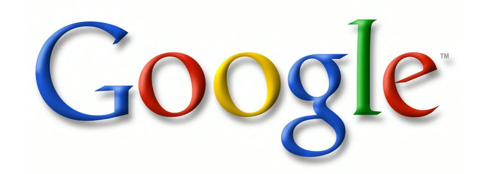



LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University
NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY.









Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

38. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

Concerto dramatico.



Concerto dramatico
composto dal Sigr Dottore
Flamminio
detto Panurgo secondo.

Aufzuführen in der Darmstädter Gemeinschafft der Heiligen.

Tempo giusto 𝄴

Die du steigst im Winterwetter
Von Olympus Heiligtuhm
Tahtenschwangerste der Götter
Langeweile! Preis und Ruhm
5 Danck dir! Schobest meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand
Hast zum schreiben sie getrieben
Und ein Freudenblatt gesandt.

Allegretto $\frac{3}{8}$

Machst Jungfrau zur Frauen
10 Gesellen zum Mann
Und wärs nur im Scherze
Wer anders nicht kann.
Und sind sie verehlicht
Bist wieder bald da,
15 Machst Weibgen zur Mutter
Monsieur zum Papa.

Arioso

Gekaut Papier! Sollts Junos Bildung seyn!
Gar grosen Danck! Mag nicht Jxion seyn.

Allegro con furia

Weh! weh! Schrecken und Todt
Es droht 20
Herein der iüngste Tag im brausen
Des Sturmes hör ich die Noth
Verdammter Geister sausen
Und roth
In Blutflamm glüht Berg und Flur 25
In meinen Gebeinen wühlt ein Grausen
Der Hölle, Nacht und Angst
Und das Brüllen des Ungeheuren Löwen
Des Seelenverderbers
Umgiebt mich. Ich versincke 30
In Feuer Seelenquaalen Pechentflammten
Schlund.

Cantabile

Schlafe mein Kindlein und ruhe Gesund
Pfeift draus ein Windlein und bellt draus
ein Hund.

Andantino.

Der Frühling brächte Rosen
Nicht gar. 35
Ihr möchtet sie wohl lieber
Im Januar.
Wart nur ihr lieben Mädgen
Den Juni ran
Und dann wahrt eure Finger 40
Sind Dornen dran.

Lamentabile

Meine Augen roth von Tränen
Müde meine Brust von Stöhnen
Nirgends, nirgends find ich Ruh
45 Schließe meine Augen zu
Schlaf, verwiege meine Sorgen.

Ein wenig geschwinder: con speranza

Kommst du heut nicht so kommst du morgen.

Allegro con spirito

Nirgends eine Welt von Nichts
Nirgend Menschen ohne Lieb.
50 Sonne kann nicht ohne Schein
Mensch nicht ohne liebe seyn
Nichts nichts ist und nichts nichts giebt
Alles ist und alles liebt.

choral.

Erbarm dich unsrer Herre Gott
55 In aller Noth
In Langerweil und Grillen Noth,
Entzieh uns lieber ein Stückgen Brodt
Kennst deine Kinder o Herre Gott.

Capriccio con Variationi

Und will auf der Erde
60 Dumm stille nichts stehn,
Will alles herumi
Didumi sich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Junfern
Studenten Husaren

Geschwungen, gesungen 65
Geritten, gefahren.
In Lüften, der Erde,
Auf Wasser und Eis
Bricht eines sein Hälsli
Das ander Gott weis 70
Capriccio da Capo.

V. 2.

Auf Schlitschuh wie Blize
Das Flüßli hina,
Und sind wir nun droben
So sind mir halt da.
Und muss es gleich wieder 75
Nach Heimä zu geh
Und tuht eim das Hüftli
Und Füesli so weh.
Capriccio da Capo.

Var. 3.

Geritten wie Teufel
Berg auf und Berg ab, 80
Calop auf Calop
Gehn die Hund nur ein Trab.
Biss Gaul wund am Creuz is,
Der Ritter am Steis
Frau Wirtin ein Bett, hohl 85
Der Teufel die Reis
Capriccio da Capo :||:

Air.

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute échauffée, 90

Dans une Allée
Se promena.
Elle en gagna
Un gros rhume. et bonne Mama
95 S'écria
De toute sa poitrine
Medecin! Medicine!

Un garcon
Bel et bon
100 Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta,
La bien choffa
Que rhume bientot s'en vola.
105 Le Divin! la Divine;
Medecin! Medicine!

Molto andante

Hat alles seine Zeit
Das nahe wird weit
Das Warme wird kalt
110 Der Junge wird alt
Das Kalte wird warm
Der Reiche wird arm
Der Narre gescheut
Alles zu seiner Zeit.

Con espressione

115 Ein Weiblein der Sybillenschaar
Drohte mir Gefahr Gefahr
Von schwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und Merz und — ach durch's ganze Jahr.

Wenn Marianne du mitleidig bist 120
Wie schön, vergönne mir
Die arme kurze Frist.

Presto fugato.

Und Rosenblüt und Rosen Lust
und Kirschen Apfel und Birnen voll
Gejauchzt, getanzt mit voller Brust 125
Herbey! Herbey! Und laut und toll.
Lasst sie kommen
Alle!
Hier ist genug
Hier schaumt der Most 130
Die Fässer heraus
Rum Rum.
Didli didum
Herbey Herbey
Didli di dey 135
Die Laffen
Da stehn sie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.
Mit! mit!
Gesprungen! gesungen! 140
Alten und Jungen!
Mit! Duru! Mit!
Sind grose Geister
Gestopelte Meister
Verschnitten dazu! 145
Weiber und Kinder
Zöllner und Sünder
Kritaster, Poeten
Huren Propheten
Dal dilleri du 150

Da stehn sie die Laffen
und gaffen :|:
Der Herrlichkeit zu
Dum du. dum du.
155 Dam dim di di du
Dam dim di di du
Huhu! Huhu!

Götter

Helden und Wieland.

Eine Farce.



Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwey Schatten.

Mercurius.

Charon! he Charon! Mach daß du rüber kommst. Geschwind! Meine Leutchen da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon.

Saubre Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius.

Droben reden sie umgekehrt. Doch mit allem dem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Ducaten. Wie steht's drüben?

Charon.

Nimm dich in Acht, sie haben dir's geschworen, wenn du hinüber kommst.

Mercurius.

Wie so?

Charon.

Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Hercules hat dich im

Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie gescheidt werden würde.

Mercurius.

Ich versteh kein Wort davon.

Charon. 5

Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland?

Mercurius.

Ich kenn so keinen.

Charon. 10

Was schiert's mich? Gnug sie sind fuchswild.

Mercurius.

Laß mich in Kahn, ich will mit hinüber, muß doch sehen was giebt.

(Sie fahren über.) 15

Euripides.

Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst. Alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader Griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und 20 neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem bißchen Ruhm und dem Respect den die Kinder droben für unserm Bart haben.

Mercurius.

Bei'm Jupiter, ich versteh' euch nicht. 25

Litterator.

Sollte etwa die Rede vom Deutschen Mercur seyn?

Euripides.

Kommt ihr daher? Ihr bezeugt's also?

5 Litterator.

O ja, das ist jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides.

10 Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldenen Blättchens.

Litterator.

Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen eine Alceste zu schreiben; 15 und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides.

Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herr- 20 liches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden! Mercur, und du trägst dich damit!

Mercurius.

Ich stehe versteinert.

Alceste.

25 Du bist in übler Gesellschaft, und ich werde sie nicht verbessern. Pfuy!

Admet.

Mercur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius.

Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun! 5

Alceste.

Du scheinst betroffen? So höre denn. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in dem Hayn jenseits des Cocytus, wo wie du weißt die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir 10 hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwey abgeschmackte gezierte hagre blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! 15 nannten, vor einander sterben wollten, ein Geklingele mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet.

Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das 20 nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunter kam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsre Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis 25 zu Ende her. Es hat's aber niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides.

Ja und was das schlimmste ist, so soll er in eben den Wischen die du herumträgst, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächer-
5 lich gemacht haben.

Mercurius.

Wer ist der Wieland?

Litterator.

Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

10 Mercurius.

Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist just Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator.

15 Mir wird's angenehm seyn, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

(Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.)

Wieland.

Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi.

20 Alceste.

Er spricht im Traum.

Euripides.

Man sieht doch mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius.

25 Ermuntert euch. Es ist hier von keinen Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Mercur? ihrem Mercur? dem Deutschen Mercur?

Wieland (kläglich).

Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius.

Was thut uns das. So hört denn und seht.

Wieland. 5

Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste.

Ich bin Alceste.

Admet.

Und ich Admet. 10

Euripides.

Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius.

Woher? — Das ist Euripides und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert? 15

Wieland.

Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille! Verzeiht! Ich weiß nicht was ich sagen soll. 20

Mercurius.

Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. 25

Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir euerm Namen keine Achtung schuldig sind. Unsre Religion

verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten, außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichre euch, 5 nicht einmal der Griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius.

10 Es ist doch immer mein Name.

Wieland.

Haben Sie niemals Ihre Gestalt mit Flügel an Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbei- 15 gehn auf einer Tabacksbüchse figuriren sehn?

Mercurius.

Das läßt sich hören. Ich sprech' euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnä- 20 diger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbnen Jobs gezogen hatte, und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland.

25 Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich.

Mercurius.

So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so bankrutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren.

(Mercurius ab.) 5

Wieland.

So empfehl' ich mich dann.

Euripides.

Nicht uns so. Wir haben noch erst ein Glas zusammen zu leeren. 10

Wieland.

Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides.

Viel Ehre! Es fragt sich in wiefern euch eure 15 Arbeit berechtigt von der meinigen übels zu reden. Fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast drüber eingeschlafen bin, euern Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man noch 20 verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr den Rang abgelaufen habt.

Admet.

Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein 25 Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch

ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch
sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren
wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der
ein Freund des Socrates war, dessen Stücke eine
5 Würkung auf sein Jahrhundert hatten wie eure wohl
schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von
Alceste und Admet habe herbei beschwören können als
ihr. Das verdiente einige ahndungsvolle Ehrfurcht.
Der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von
10 Litteratoren nicht fähig ist.

Euripides.

Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das
Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch
reden.

15 Wieland.

Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eurige.

Euripides.

Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern
und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr ver-
20 mieden habt.

Alceste.

Daß ich's euch sage als ein Weib, die eh' ein
Wort reden darf, daß es nicht auffällt. Eure Alceste
mag gut seyn und eure Weibchen und Männchen
25 amüsirt, auch wohl gekützelt haben, was ihr Rührung
nennt. Ich bin drüber weggegangen, wie man von
einer verstimmten Zitter wegweicht. Des Euripides

seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut, und auch drüber gelächelt.

Wieland.

Meine Fürstin.

Alceste. 5

Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unsrer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben; wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von 10 eurer Alceste, von Euripides Alceste.

Wieland.

Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze delicater behandelt habe?

Alceste. 15

Was heißt das? Genug Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste auf's Theater bringt. Ihr nicht. So wenig ihr die Größe des Opfers das ich meinem Manne that darzustellen wußtet.

Wieland. 20

Wie meint ihr das?

Euripides.

Laßt mich reden, Alceste. Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk 25 in Verzweiflung den guten trefflichen zu verlieren, und über dem Jammer Apoll bewegt, den Parzen

einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Tods, umherschauend nach einem willigen Auge, und überall
5 Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland.

Das hab' ich alles auch.

10 Euripides.

Nicht gar! Eure Leute sind erstlich alle zusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehn einander ähnlich wie die Eyer, und
15 ihr habt sie zum unbedeutenden Breie zusammen gerührt. Da ist eine Frau die für ihren Mann sterben will, ein Mann der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beide sterben will, daß nichts übrig
20 bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gerne wie den Widder aus 'em Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland.

Ihr seht das anders an als ich.

25 Alceste.

Das vermuth' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte als

sein Leben? Der Mensch der sein ganzes Glück in seiner Gattin genöße, wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und euer Klopstock, der doch immer unter euch 5 ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir was euch gefällt. 10

Admet.

Und den Admet, der euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seyd ihr jemals gestorben? Oder seyd ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie großmüthige Hungerleider. 15

Wieland.

Nur Feige fürchten den Tod.

Admet.

Den Heldentod, ja! Aber den Hausvatertod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt 20 ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau dem Feinde zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland.

Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine 25 Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet.

Wir reden Griechisch. Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides.

5 Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger seyn. Das glaubt er.

10 Admet.

Er thut nur so. Nein, ihr seyd noch Mensch genug, euch zu Euripides' Admeten zu versetzen.

Alceste.

Merkt auf, und fragt eure Frau drüber.

15 Admet.

Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte, und drinne saß mit Genüglichkeit, und genoß, und ganz war, und nichts be-
20 durfte als Leute die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand, und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tische vergaß —
25 der sollte nicht ewig zu leben wünschen! — Und der Mensch hatte auch eine Frau —

Alceste.

Ihr habt eine und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzaugigen jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. 5

Was verlangt ihr?

Alceste.

Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen.

Ach ja! 10

Alceste.

Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest für ihn zu sterben?

Mädchen.

Ach und ich bin um ihn gestorben. Ein feind- 15 seliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste.

Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern die sich zärtlich 20 liebten?

Mädchen.

Gegen unsre Liebe war's kein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. 25

Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todsgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie

mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen.

Ganz gewiß.

5 Alceste.

Und wechselsweise, Wieland, eben so, da habt ihr Euripidens Alceste.

Admet.

Die eurige wäre denn für Kinder, die andere für
10 ehrliche Leute, die schon ein bis zwey Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt ist nöthig und billig.

Wieland.

Laßt mich, ihr seyd widersinnige rohe Leute, mit
15 denen ich nichts gemein habe.

Euripides.

Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland.

Mach's kurz.

20 Euripides.

Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das worauf ihr euch so viel zu Gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu runden, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

25 Wieland.

Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides.

Du hast ja genug davon vorgeprahlt, das alles, wenn man's bei'm Licht besieht, nichts ist als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und 5 Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland.

Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides.

So genieße deines Ruhms unter den Deinigen 10 und laß uns in Ruh.

Admet.

Begib dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen an denen er deiner spottet sind so viel Flecken mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär er klug 15 und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides.

Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meister- 20 stück ist. Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den gast- offnen Hof Admetens trittst.

Alceste.

Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja. 25

Euripides.

Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt, und nun o
5 Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust,
10 die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: ach daß Äskulap noch lebte,
15 der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten; aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete daß jener weckte vom ewigen Schlaf die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher
20 Rathschluß.

Alceste.

Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem
25 Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht der Wunsch, Hoffnung, Glaube aufgegangen: käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides.

Und da er nun kommt, nun Hercules auftritt und ruft: sie ist todt! todt! hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwerte abgeweihet ihre Haare. Ich bin 5 Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todtenopfer, fassen will ich dich Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher 10 löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules (tritt auf).

Was redt ihr von Jupiters Sohn? Ich bin 15 Jupiters Sohn.

Admet.

Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört.

Hercules.

Was soll der Lärm? 20

Alceste.

Ei da ist der Wieland.

Hercules.

Ei wo?

Admet. 25

Da steht er.

Hercules.

Der! Nun der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seyd ihr der Mann der den Hercules immer im Munde führt?

5 Wieland.

Ich habe nichts mit euch zu schaffen, Koloß.

Hercules.

Bin ich dir als Zwerg erschienen?

Wieland.

10 Als wohlgestalter Mann, mittlerer Größe tritt mein Hercules auf.

Hercules.

Mittlerer Größe! Ich!

Wieland.

15 Wenn ihr der Hercules seyd, so seyd ihr's nicht gemeint.

Hercules.

Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter 20 den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traum erschienen.

Wieland.

Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich 25 so habe.

Hercules.

So geh' in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten über'n Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß!

Wieland. 5

Wahrhaftig ihr seyd ungeheuer. Ich hab' mir euch niemals so imaginirt.

Hercules.

Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat. Wer ist denn sein Hercules auf 10 den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend! Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehn, Wieland? Ich bin doch auch in der Welt herumkommen, und ist mir nichts so begegnet. 15

Wieland.

Die Tugend für die mein Hercules alles thut, alles wagt, ihr kennt sie nicht!

Hercules.

Tugend! Ich hab' das Wort erst hierunten von 20 ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland.

Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr 25 hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden,

daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweydeutiges Ding.

Hercules.

Ein Unding ist sie wie alle Phantasie, die mit
5 dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und
10 findet vier Lungen, zwey Herzen, zwey Mägen. Er stirbt im Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland.

15 Tugend muß doch was seyn, sie muß wo seyn.

Hercules.

Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie
20 das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland.

Was nennt ihr brave Kerls?

25 Hercules.

Einen der mittheilt was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Überfluß an Kräften,

so prügelte er die andern aus. Und versteht sich, ein rechter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Überfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder als sie begehrten, auch wohl ungebeten. 5 Wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab vor tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß Tausende willkommen, mit 10 ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland.

Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet. 15

Hercules.

Laster das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwey Extrema vorstellt, zwischen denen ihr schwankt. Anstatt euern Mittelzustand als den 20 positiven anzusehn und den besten, wie's eure Bauern und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland.

Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde euch steinigen. 25 Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Hercules.

Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine
5 Gestalt haben wie sie mochten. Die überläßt ein gescheidter Mann dem Winde der sie zusammen geführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland.

Ihr seyd ein Unmensch! Ein Gotteslästrer.

10 Hercules.

Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Hercules, das ist dein Mann. Eines Schulmeisters Hercules. Ein unbärtiger Sylvio am Scheideweg. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter
15 den Arm, einer unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darin ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Wieland.

Kenntet ihr meine Gesinnungen, ihr würdet noch
20 anders denken.

Hercules.

Ich weiß genug. Hättest du nicht zu lang unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzt, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen
25 dir immer noch die scheelen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit ohnbeschadet. Und Wunder

meinst, wie du einen Kerl prostituirt hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. 5

Ich empfehle mich.

Hercules.

Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens 10 draus machen kann, und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Maidel mit kaltem Blut kann bei drey vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich drüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. 15 Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig).

He! Ho! Was für ein verfluchter Lärm da draußen. Hercules, dich hört man überall vor. Kann man denn nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie 20 nichts dagegen hat.

Hercules.

So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend).

Sie reden was sie wollen: mögen sie doch reden, 25 was kümmert's mich.

Anekdote

zu den

Freuden des jungen Werthers.

Anekdote
zu den Freuden des jungen Werthers.

Lotte im Neglischée, Werther im Hausfrack sizzend, sie verbindt ihm die Augen.

5 Lotte. Nein, Werther, das verzeih ich Alberten mein Tage nicht: ich hab ihn lieb und werth, und bin ihm alles schuldig; aber mich dünkt doch, wenn einer einen klugen Streich machen will, soll er ihn nicht halb thun, soll nicht durch einen grillenhaften
10 läppischen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo ist da nur Menschenverstand, Gefühl, Delicatesse in seiner Aufführung? Der verfluchte Schuss! Es war ein Hanswurften-Einfall. Er sollte dich von deiner Verzweifelung curiren und
15 bringt dich fast um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du hast seit der Zeit noch nicht hell draus gesehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder sehr. Es wird besser werden. Albert hats gut gemeint.
20 Was kann man dafür, daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreif nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren hast. Und deine Augenbraunen sind hin. (sie küßt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So schön gezeichnet, wie sie waren, werden sie nimmer wieder. Meint er doch Wunder was er gethan hätte; wenn er zu uns kommt, sieht er immer so freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat ers nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? dich mir! Bist du nicht mein, Lotte?

Lotte. Wenn er denn Gelassenheit, Gleichgültigkeit genug hatte, das zu thun; konnt ers mit weit wenigerm Aufwand. Wäre er statt seiner Pistolen selbst zu dir gegangen, hätte gesagt: Werther halt ein bissgen! Lotte ist dein! Du kannst nicht leben ohne sie! Ich wohl! Also seh ich als ein rechtschaffener Mann — du lächelst, Werther!

Werther. Sezze dich zu mir, Lotte, und gieb mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er küsst ihre Hand.) Ja, es ist deine Hand, Lotte, die ich seit der ersten Berührung immer mit verbundenen Augen aus hunderten mit meinen Lippen hätte herausfinden wollen. Du bist wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich gehts ein bissgen drunter und drüber mit uns! Aber weils uns immer wunderlich ging —

Werther. und die Leute, die unsere Sachen zurechtlegen wollten, ihr Handwerk nicht verstunden.

Lotte. Es mag gut seyn, nur sollten sie mit
5 ihrer hochweisen Nase nicht so oben drein sehen. Das gesteh ich dir gern, ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch warmen Mann, aber seit, pag. 23, der ganz fatalen Scene, wo er mir mit der unleidlichsten Kälte aufkündigt, mir die niedrigsten
10 Vorwürfe macht, die ich denn in der Beklemmung meines Herzens so musste hingehen lassen, ist er mir ganz unerträglich. Ich liebte ihn warrlich, ich hoffte ihn glücklich zu machen, ich wünschte dich fern von mir — und so, Werther! ich weis noch nicht ob ich
15 dich habe.

Werther. Ich dachte du wüßtests! Und behalten mußt du mich nun einmal.

Lotte. (scherzend:) Nun, du bist mir so gut, als ein anderer.

20 Werther. Aber der andere hat dich noch nicht, Weibgen!

Lotte. Nimm mirs nicht übel: wenn, ich weis nicht welcher Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 23, den Kopf verrückt hätte, ich wäre nicht hier.

25 Werther. Und ich?

Lotte. Wo du könntest.

Werther. Lotte!

Lotte. Du lebst und ich bin zufrieden.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk, hab ihm Dank!

Lotte. Nicht gar. Kann einer nicht etwas für uns thun ohne Dank zu verdienen. Hättest du die Relation gelesen, die er davon an Madame Mendel- 5
sohn schrieb, du wärst rasend geworden. pag. 23—36 incl.

Werther. Wie so? Was meine Liebe?

Lotte. Erst musst ich lachen, dass er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste 10
Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdross michs, was er sich den Bauch streicht und thut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, dass es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne 15
spielst mit dem Sauschuss vorm Kopf! Du meinst immer, du wärst todt, pag. 29, und sprichst immer so vernünftig. ibidem. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht. 20

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42, ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie er die besten wärmsten Stellen deiner Briefe parodirt, und sie, wie ein Zahnarzt die ausgerissene 25
Zähne, um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie unrecht man gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen.

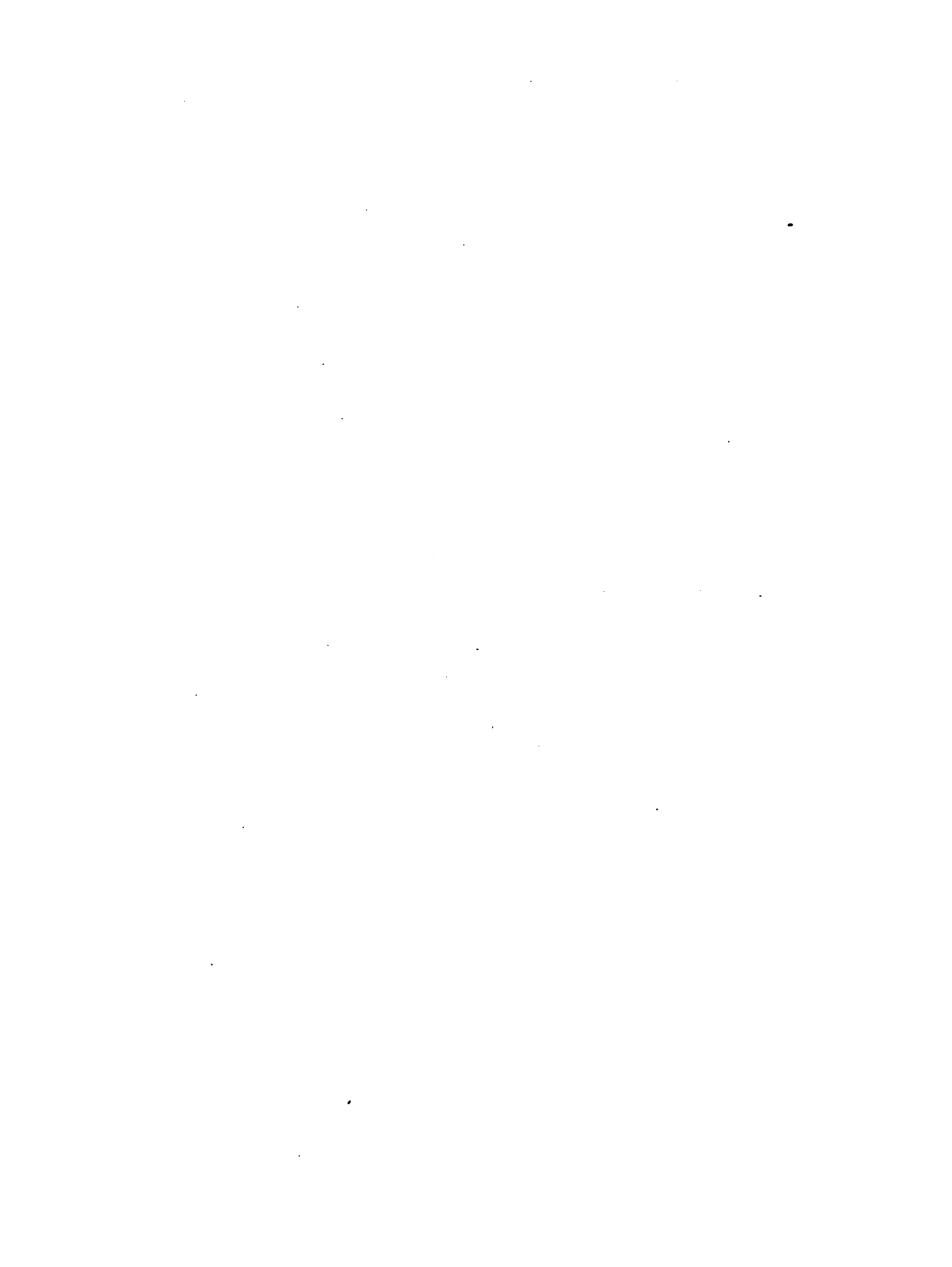
Ich wär ihm Feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit 5 deinen Papieren vorsichtiger umgehn. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder draus, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine eigene Sauce dazu. Videatur totum opus.

10 Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte, findst das alles sehr dumm, und bist im Grund doch nicht bös. Küss mich, Weibgen, und mach dass wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, dass mich meine Augen werden wenig ruhen lassen.

15 Lotte. Die verfluchte Cur!



Hanswursts Hochzeit.



Hanswursts Hochzeit
oder
der Lauf der Welt
ein mikrokosmisches Drama.

Kilian Brustfleck tritt auf.

Hab ich endlich mit vielem Fleis,
Manchem moralisch politischem Schweis
Meinen Mündel Hanswurst erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
5 Zwar seine tölpisch schlüffliche Art
So wenig als seinen kohlschwarzen Bart,
Seine Lust in den Weeg zu —
Hab nicht können aus der Wurzel reissen.
Was ich nun nicht all kunt bemeistern
10 Das wusst ich weise zu überkleistern,
Hab ihn gelehrt nach Pflichtgrundsäzzen
Ein paar Stunden hintereinander schwäzzen,
Indess er sich am A— reibt
Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
15 Hab aber auch die Kunst verstanden,
Auszuposaunen in allen Landen
Ohne iust die Backen aufzupausen,
Wie ich thät meinen Telemach lausen
Dass in ihm werde dargestellt
20 Das Muster aller künftgen Welt.

Hab dazu Weiber wohl gebraucht,
Die's Alter hett wie Schincken geraucht,
Denen aber von speckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.
Zu ihnen thät auf die Banck mich sezzen 25
Und lies sie volle Stunden schwäzzen.
Dadurch wurden sie mir wohl geneigt,
Von meinem grosen Verstand überzeugt,
Im Wochen und Kunckelstuben Geschnatter
Rühmen sie mich ihren Herrn Gevatter, 30
Und ich thus ziementlich erwiedern.
Doch ein's liegt mir in allen Gliedern,
Dass ich, es ist ein altes Weh,
Nicht gar fest auf meinen Füssen steh,
Immer besorgt, der möge mich prellen, 35
Der habe Lust mir ein Bein zu stellen,
Und so mit all dem politischen Sinn
Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein groses wichtigs Werck,
Der ganzen Welt ein Augenmerck, 40
Dass Hanswurst seine Hochzeit hält
Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
Schon bey gemeinen schlechten Leuten
Hats viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer gleichgesinnten 45
Sich thut bey Tisch und Bette finden;
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz= bis Petersburg genannt,

Von so vorzüglich edlen Gaben,
50 Was muss der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geschnürt und gequetschte Tugend
Erreicht nur hier das höchste Ziel.
Vor war nur alles Kinder spiel,
55 Und iezt die Stunde Nacht geschwind
Wird, ach wills Gott, dein Spiel ein Kind.
O höre meine lezten Worte!
Wir sind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündgen nur Gehör —
60 Wie aber, was, ihr horcht nicht mehr?
Ihr scheinet hier zu langeweilen?
Ihr steht und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch so ungeschickt.
Was thut die Hand am Laz, was blickt
65 Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

Hanswurst.

So viel mir eigentlich bekannt
Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt.
So lass mich denn auch schalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfleck.

70 Ich bitt euch, nur Gedult genommen!
Als wenn das so von Hand zu Munde ging,
Wie könnte da ein Stück draus kommen
Und wär der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlstand will und lehrt,
75 Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.
Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,

Nun seid nicht grob wie die Genies sonst pflegen
Und sagt nicht etwa: ah meintwegen!
Es hat doch nicht so mächtig Eil.
Was sind nicht alles für Leute geladen, 80
Was ist nicht noch zu sieden und zu braten!
Es ist gar nichts an einem Feste
Ohne wohlgeputzte Vornehme Gäste.

Hanswurst.

Mich däucht, das größt bey einem Fest
Ist wenn man sichs wohl schmecken läßt. 85
Und ich hab keinen Appetit
Als ich nähm gern Ursel aufn Boden mit,
Und aufm Heu und aufm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Brustfleck.

Ich sag euch, was die deutsche Welt 90
An grosen Namen nur enthält
Kommt alles heut in euer Haus,
Formirt den schönsten Hochzeit schmaus.

Hanswurst.

Ich mögt gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Thür hinaus formiren. 95
Indeß was hab ich mit den Flegeln?
Sie mögen fressen und ich will —

Kilian Brustfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den Ewgen Wurstel spüren!

100 Ich habs, dem Himmel seys geklagt,
Euch doch so öffter schon gesagt,
Dass ihr euch sittlich stellen sollt
Und thut dann alles was ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt ver-
theidigt,
105 Doch thut das Niedrigste und sie wird nie be-
leidigt.
Der Weise sagt — der weise war nicht klein —:
Nichts Scheinen, aber alles seyn.
Doch ach, wie viel geht nicht an euch verlohren,
Zu wieviel grosem wart ihr nicht gebohren,
110 Was hofft man nicht was ihr noch leisten sollt!

Hanswurst.

Mir ist ia alles recht, nur lasst mich ungeschoren,
Ich bin ia gern berühmt so viel ihr immer wollt.
Redt man von mir, ich wills nicht wehren,
Nur muss michs nicht in meinem Wesen stören.
115 Was hilfts dass ich ein dummes Leben führe?
Da hört die Welt was rechts von mir,
Wenn man ihr sagt, dass um von ihr
Gelobt zu seyn ich mich genire.

Kilian Brustfleck.

Mein Sohn, ach das verstehst du nicht.
120 Der gröste Mann, sch— er dir ins Gesicht,
So kenntest du ihn nur von seiner stinckgen Seite.
Und so sind eben alle Leute.
Der gröste Maz kocht oft den besten Brey;
Weis er den gut zu präsentiren
125 Und iedem lind ins Maul zu schmieren,
Fährt er ganz sicher wohl dabey.

Soll ie das Publikum dir seine Gnade schencken,
So muss es dich vorher als einen Mazzen dencken.

Hanswurst.

Das müsst ihr freylich besser wissen,
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen 130
Und drum den Wohlstand nie verlezt,
Viel lieber in die Hosen gesch—
Als euch an einen Zaun gesezt.

Der ewige Jude.



Des Ewigen Juden
erster Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang ich an,
Spring aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller,
Zu singen den gereisten Mann,
5 Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die trutz der Lästrer Kinderspotte
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punckt geschehn.
Und hab ich gleich die Gabe nicht
10 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen;
So darf ich doch mich nicht versäumen,
Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne,
Den ich von Herzen Bruder nenne,
15 Willst gern vom Fleck und bist so faul,
Nimmst wohl auch einen Ludergaul,
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreiff wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
20 So kauderwelsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einst ein Schuster wohl bekanndt

Wegen seiner Herz Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
War halb Essener halb Methodist, 25
Herrnhuter mehr Separatist,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Quaal,
Genug er war Original.
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät. 30

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren als wie sie immer waren
Und wie ein ieder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein Ameis krabblich 35
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblich,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohl behagen.
Und ich schwöre bey meinem Leben,
Hätte man Sanckt Paulen ein Bisstum geben, 40
Poltrer wär worden ein fauler Bauch
Wie coeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines gleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daſſ einer predgen sollt für Geld 45
Als hätt der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedencklich
Über die Tochter Zion kräncklich,
Daſſ ach auf Canzel und Altar
Kein Moses und kein Aaron war, 50
Daſſ es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,

Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

55 „O weh der grosen Babylon!
„Herr, tilge sie von deiner Erden,
„Lass sie im Pful gebraten werden,
„Und, Herr, dann gieb uns ihren Trohn."
So sang das Häuflein, kroch zusammen,
60 Theilten so Geist's als Liebesflammen,
Gafften und langeweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das schöne war dabey,
Es kam an ieden auch die Reih,
65 Und wie sein Bruder welscht und sprach,
Durft er auch welschen eins hernach.
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der, den man hat hinauf gesetzt,
Und gläubigt euch und thut so gros,
70 Und schliest euch an und macht euch los,
Und ist ein Sünder wie andre Leut,
Ach und nicht einmal so gescheut.

Der gröste Mensch bleibt steets ein Menschen Kind,
Die grösten Köpfe sind das nur was andre sind,
75 Allein, das merckt, sie sind es umgekehrt.
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füssen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten was ein ieder ehrt,
Und was gemeinen Sinn empört,
80 Das ehren unbefangne Weisen.
Doch brachten sie's nicht allzuweit,

Ihr non plus ultra ieder Zeit
War Gott zu lässtern und den Dreck zu preisen.

Die Priester schrien weit und breit:
Es ist, es kommt die lezte Zeit, 85
Bekehr dich, sündiges Geschlecht.
Der Jude sprach: mir ists nicht bang,
Ich hör vom iüngsten Tag so lang.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe, Geister zu unterscheiden, 90
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch=, nach Riedesheim hinunter.

Der Vater sas auf seinem Trohn,
Da rief er seinem lieben Sohn,
Musst zwey biss drey mal schreien. 95
Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über Sterne her
Und fragt was zu Befehlen.
Der Vater fragt ihn wo er stickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt, 100
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe.“
Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach: „das hast du dumm gemacht,
Sieh einmal auf die Erde.“ 105
„Es ist wohl schön und alles gut,
Du hast ein Menschenfreundlich Blut
Und hilfst Bedrängten gerne.“

„Es waren, die den Vater auch gekandt;
110 Wo sind denn die?“ „Eh man hat sie verbrandt“.

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah
Und Meer und Länder weit und nah,
Ergriff ihn die Erinnerung,
115 Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man dadrunten ihm mitgespielt.
Er auf dem Berge stille hält,
Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
120 Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Er fühlt in vollem Himmels Flug
Der irdschen Atmosphäre Zug,
Fühlt wie das reinste Glück der Welt
125 Schon eine Ahndung von Weh enthält.
Er denckt an ienen Augeblick,
Da er den letzten Todtesblick
Vom Schmerzen Hügel herab gethan,
Fing vor sich hin zu reden an:
130 „Sey, Erde, tausendmal gegrüßt!
Geseegnet all ihr meine Brüder,
Zum ersten mal mein Herz ergießt
Sich nach drey tausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
135 Von meinem trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie sehn ich mich nach dir!
Und du mit Herz und Liebes Armen
Flehst du aus tiefem Drang zu mir.
Ich komm, ich will mich dein erbarmen.

O Welt voll wunderbaarer Wirrung, 140
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebahr!
Die ich, obgleich ich bey der Schöpfung war,
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe. 145
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
Die Schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreyen strebtest,
Und dann befreyt dich wieder neu umschlangst, 150
Das rief mich her aus meinem Sternen Saal,
Das lässt mich nicht an Gottes Busen ruhn.
Ich komme nun zu dir zum zweiten male,
Ich säete dann und erndten will ich nun.

Er sieht begierig rings sich um, 155
Sein Auge scheint ihn zu betrügen,
Ihm scheint die Welt noch um und um
In iener Sauce tief zu liegen,
Wie sie an iener Stunde lag,
Da sie bey hellem lichten Tag 160
Der Geist der Finsterniss, der Herr der Alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt,
Und angemast sich ohne Scheu,
Dass er hier Herr im Hause sey.

Wo! rief der Heiland, ist das Licht, 165
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh und ich seh den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,

170 Die weis aus meinem Blut entsprungen,
Und ach wohin der Geist, den ich gesandt —
Sein Wehn, ich fühls, ist all verklungen.
Schleicht nicht mit ewgem Hunger Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen Händen,
175 Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Misbraucht die Sorgen lose Freuden
Des Nachbaars auf der reichen Flur
Und hemmt in dürren Eingeweiden
180 Das liebe Leben der Natur!
Verschliesst der Fürst mit seinen Sklaven
Sich nicht in ienes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus!
185 Ihm wird zu grillenhaffter Stillung
Der Menschen Marck herbey gerafft,
Er speist in eckler Überfüllung
Von Tausenden die Nahrungskrafft.
In meinem Nahmen weiht dem Bauche
190 Ein armer seiner Kinder Brodt,
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat
195 Und man für lauter Creuz und Krist
Ihn eben und sein Kreuz vergisst.
Er trat in ein benachbaart Land,
Wo er sich nur als Kirchfahn fand,
Man aber sonst nicht merckte sehr,
200 Als ob ein Gott im Lande wär.

Wie man ihm denn auch bald betheuert,
Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert,
Befurcht er, dass das Brodt so lieb
Wie ein Mazkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaaf, 205
Das er auf hohem Weege traf,
Das eine macklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnden hett,
Der also Gott lies im Himmel ruhn
Und sich auch was zu Gute thun. 210
Unser Herr fühlt ihm auf den Zahn,
Fing etlichmal von Christo an.
Da war der ganze Mensch Respeckt,
Hätte fast nie das Haupt bedeckt.
Aber der Herr sah ziemlich klar, 215
Dass er drum nicht im Herzen war,
Dass er dem Mann im Hirne stand,
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.

Sie waren bald der Stadt so nah,
Dass man die Türne klärlich sah. 220
Ach, sprach mein Mann: hier ist der Ort,
Aller Wünsche sichrer Friedensport,
Hier ist des Landes Mitteltrohn,
Gerechtigkeit und Religion.
Spediren wie der Selzerbrunn 225
Petschirt ihren Einfluss ringsherum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einst zum Feigbaum ging. 230

Wollt aber doch eben weiter gehn,
Und ihm recht unter die Äste sehn.

So kamen sie denn unters Thor,
Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
235 Het ein edel Gesicht und einfach Kleid,
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit,
Fragt ihn der Schreiber wie er hies?
Er gar demütig die Worte lies:
Kinder, ich bin des Menschen Sohn.
240 Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von ieher Krafft,
Der Schreiber stande wie vergafft,
Der Wache war, sie wusst nicht wie.
Fragt keiner: was bedienen Sie?
245 Er ging grad durch und war vorbey.
Da fragten sie sich überley,
Als in Rapport sie's wollten tragen,
Was thät der Mann kurioses sagen.
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
250 Er sagt: er wär des Menschen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein Brandtweinger Korporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreissen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheissen.

---

255 Crist sprach zu seinem Gleiter dann:
So führet mich zum Gottes Mann,
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabeln thät,
260 War selber nicht so hoch am Bret.

Hätt so viel Häut um's Herze ring,
Dass er nicht spürt mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse gros.
Doch war er gar nicht Liebe los,
Und dacht, kommt alles ringsherum, 265
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen an's Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hett ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus, 270
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwäzzen, wenger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weis nicht bestimmt was sie gethan. 275
Genug die Köchinn kam hervor,
Aus der Schürz ein Krauthaupt verlohr.
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent? sprach Crist. 280
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wisst,
Versezt die Köchinn porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines ieden Lauf.
Mögt's doch gern wissen! thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz es zu versagen. 285
Wie er den Weeg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wust.
Sie zeigts ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Des Künstlers Vergötterung.



Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemählde Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einer breiten Goldnen Rahme, wohl gefirnisst aufgehängt ist. Ein iunger Mahler sitzt davor und zeichnet, der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg ich, teurer Meister, meinen Pinsel nieder.
Nimmer, nimmer wag ich es wieder
Diese Fülle, dieses unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
5 Ich stehe beschämt, Widerwillens voll,
Wie vor einer Last ein Mann,
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl, Jüngling, ich weihe dich ein
10 Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister seyn.
Das starcke Gefühl, wie grösser dieser ist,
Zeigt dass dein Geist seines gleichen ist.

Jünger.

Ganz, heilger Genius, versinck ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen 15
Hatte er weit schweerer als wir zu tragen.

Jünger.

O warum sah ich sein Angesicht,
Hört seiner Lippe Rede nicht!
Du Glücklicher kanntest ihn?

Meister.

Ja mein Sohn.
Ich war noch iung, er nahte schon 20
Dem Grabe. Ich werd ihn nie vergessen.
Wie offt hab ich zitternd vor ihm da gesessen,
Voll von heissem Verlangen
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen,
Und wenn er schwieg an seinem Auge gehangen. 25

Erwin und Elmire

ein Schauspiel

mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.

Personen.

Olimpia.
Elmire, ihre Tochter.
Bernardo.
Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet **Elmiren** traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

5 Liebes Kind, was hast du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
10 War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es schlägt die Nachtigall.

15 Was hast du? ich bitte dich, was hast du? klage, so lange du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man gibt sich den Humor nicht selbst.

20 Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehn,

als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was ist dir, was fehlt dir? sag's! rede! 5

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da sei Gott vor, daß du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen 10 will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das dein Fall? Du, die du sechse haben kannst für einen, die du eine Mutter hast, die sagt: nimm, welchen du willt von den sechsen, 15 und wenn dir ein siebenter etwa in die Augen sticht, dir etwa am Herzen liegt; sag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Thränen in den Augen! bist du krank, willst mir's nicht sagen? 20

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt, und wischt sich die Augen.)

Olimpia. Das ist eine aparte Art von Lustbarkeit. Unterdeß ich will's so annehmen. (Treffend) Ich weiß wohl, wo dir's stickt! 25

Elmire (lebhaft). Liebe Mama!

Olimpia (nach einer Pause). An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir

selber Schuld, ist die neumodische Erziehung Schuld. Ich fühl's schon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet
5 haben.

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich sagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben, du wurdest's und bist nicht glücklicher.

10 Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu sein.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir selbst zufrieden wärst. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz
15 anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von
20 dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten ver-
25 derbt hätte. Wir durften wild sein, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen

waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und 5 ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Messe seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fantangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur 10 wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen, Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehen wollen. Welche Vorzüge gibt uns die 15 gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olimpia. Desto besser! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsere Jugend. Wir 20 spielten, sprangen, lärmten, und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel, und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen, 25 und spielten um Nüsse und Stecknadeln, und waren herrlich dabei; und eh' man sich's versah, paff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und ist auch lustig.

Olimpia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis, wie die Damen; 5 trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig sein, wie die Damen; und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden 10 durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft 15 spielen?

Olimpia. Was für eine Figur, Mädchen? die Figur, die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine 20 rechtschaffne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu sein. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich 25 von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben

die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntnisse, unsre Talente!

Olimpia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuet auf dem Clavier, und sangen und tanzten dazu, jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressirt, und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält; und wozu? Um sich zu produciren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verstehen, oder plaudern, oder nur herzlich passen, bis ihr fertig seid, um sich auch zu produciren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt, als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen jetzt dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! gibt

das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch leider mit
5 der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich lasse dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich deuchte, du gefielst. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht.
10 Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und deiner Haushaltung vorzustehen; und das gibt sich, dünkt mich, alles von
15 selbst. Also Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen) bist du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingst jetzo in's
20 Kloster, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich versichre dich, es würde dir dort nicht besser werden, als dir's hier ist. Ein bißchen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen,
25 und doch im Grund das einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih' ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er

seiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn in's Elend stürzt. 5

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brot verdienen, wird unter 10 die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichre dich, wenn dadraußen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht ein- 15 gesperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel 20 eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn du nicht in Garten willst, so geh' ich allein. 25

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olimpia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willt. (Ab.)

Elmire (allein).

Liebste, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte
5 mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh'? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte, sie
10 kannten sein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der Edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm
15 mit Kaltsinn, mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Überfall des heftigsten Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde, und ach! vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich um's Leben bringen.

20 Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gib mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!
25 Die Wangen! Welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o schau', du wirst gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gib mir den Tod.

Bernardo (kommt). 5

Gnädiges Fräulein, wie steht's? Um's Himmelswillen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, sich zu beruhigen?

Elmire. Habt ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt ihr Nachricht? 10

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's, ich fühl's euch an, das ist wieder das unerträgliche Alletagsgesicht, das ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht 15 nicht unerträglich, Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenschein über 20 euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ist's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmst mich. Wenn man euch kennen lernt, und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist, und daß ihr 25 in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo schweigt.)

Elmire. Er ist verloren, und ich bin elend auf ewig!

5 Bernardo. Überlassen Sie der Zeit diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächs't, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

10 Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuspreche, sind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Antheil an Erwinens Schicksal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende 15 alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
20 Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
25 Ich wett', ich freie dir den Zweiten,
Jung, schön, und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem Andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der Erste war!

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt! 5
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo! Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie gesehen. Oder bist du betrunken? so geh, und laß deinen Rausch bei einem Kammer= 10 mädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte dich vertheidigen. Bist du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfindungen öffnete, der 15 nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommst, meines Schmerzens zu spotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bei so einer Gelegenheit auskramen würde. 20

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich Sie auf alle Weise zu bewegen suche, sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn ihr nur begreifen könntet, daß 25 das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnerung, du bist das Labsal meiner Seele. Wäre er nicht so sittsam, so gut, so demüthig gewesen, ich hätte ihn

nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen
5 mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

10 Bernardo. Wenn das so fort geht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehn, wie Sie sich selbst quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtsinnige Launen ihm den
15 tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbstgepfropftes Bäumchen zum erstenmale trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu
20 geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentirte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen, ich hatte sein Herz
25 mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und jedesmal da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand 5
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher! Daher! 10
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt, 15
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm, 20
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch! 25

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleich-

gültigen manchmal spottenden Außenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck
5 auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du Unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das
10 nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolvirt sein wollen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu
15 einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spottest du? Ich sage dir Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet, thränenvolles Gebet, das
20 mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes edelstes Mädchen, mein ganzes
25 Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, er=

innert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schau- 5 spiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste! wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um 10 zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunter wallte; ich ritt über die Furt, und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu 15 schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale! 20

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und 25 wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direction verloren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein

Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich, und stund, eh' ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! ich glaubte an Engel und Geister mehr, als jemals, in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er versprach mir, die Pfade durch's Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten; und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben

über den gedrängten Fluß, ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn. 5

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen 10 ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden; und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja, Bernardo. Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu 15 sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen 20
Den göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire. 25

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz.

(Elmire ab.)

5 Bernardo (allein).

Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' 10 ich ihn doch wieder! und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das gibt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazugeben. Die Sache ist richtig. Schön! treff- 15 lich schön! wenn's auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
20 Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
25 In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,

Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein daurend Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter! 5
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Erwin. 10

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend, 15
Als ich, Engel, an dir hing;
Auf das erste Knöspchen laurend,
Früh zu meinem Garten ging,
Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug, 20
Und vor deinem Angesichte
Hoffnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen, 25
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht, Armseliger, daß der beste Theil deines Lebens zurück-
5 geblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgibt? Täusche mich, Phantasie! wohlthätige Zauberin,
10 täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und
15 sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du
20 nicht: was hast du angefangen? Erwin? wo bist du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich umgibt die ewig einfache,
25 die ewig neue Qual, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hoffnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben, 5
Sterben und leben,
Höllische Qual,
Endig' einmal.

Bernardo kommt.

Erwin! 10

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wieder erscheinen, 15 jedes verklungene, jedes halb eingeschlafene Gefühl auf das menschenfeindlichste wecken! Was willst du? Was hast du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klause, immer noch fest entschlossen, der Welt abzusagen? 20

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte. 25

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!

Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid,
5 Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig- und Matten.
Arbeit schafft dir täglich Brot,
10 Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne scheint,
Find'st ein Mädchen, find'st einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weise!

15 Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehst!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen soll, daß 20 ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne 25 und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernardo. Denn glaub' mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen. 5

Sie scheinen zu spielen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub' mir! sie fühlen:
Doch glaub', sie sind klug.

Ein feuriges Wesen! 10
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens 15 einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes 20 Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen 25 einen andern Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie, und vergessen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amüsirt wollen sie sein, das ist alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen
5 spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingibt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib,
10 versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind
15 flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften
20 Schein traut, und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm
25 bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern gingst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben, 5
Und, Götter, so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines 10 Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in 15 Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb' wohl! denn ich bin zu Hause. 20

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dieß Heilig- 25 thum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief': sie liebt dich?

5 Erwin. Es ist falsch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu sein,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
10 Und welch ein Thor macht sich's zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und, Götter, so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
15 Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin!

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

20 Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an, und gut, und fest! Erwin! — Erkennst du deinen Bernardo?

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sei ruhig und sieh mich an! —
25 Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung spottete, sie nie täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerster Bewegung sich wegwendend). Nein! Nein! 5

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm um den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.) 10

Bernardo. Horch'!

Erwin. Ich vergehe! — das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bernardo. Sie kommt! 15

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte. Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich deine Maske 20 mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole dich, du bist außer dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt singend das Thal her). 25

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.

Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

5 Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende
10 Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde
Dämmert und blicket
15 Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, liebes Thal,
Und du, o reine Himmels Sonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
20 Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein,
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
25 Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab in's Thal.
Auf steiler Höhe
Am nackten Felsen
30 Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,

Auf öden Wegen
Gestöber und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein? 5

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire (sich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — und die Hütte — sie ist's! kann ich 10 ihn sehen! — ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde 15 gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten Sie kecklich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost 20 sein, seine Gegenwart. Vielleicht gibt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich lasse Sie. 25

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick!

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
5 Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut,
10 Ach! so redlich liebt' er mich,
Ach! so heimlich quält' er sich —
Sieh mich Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
15 Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

20 Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist todt!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
25 Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und gibt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.)

Elmire. Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher;
30 ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen über=

lassen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht? 5

(Erwin nickt.)

Elmire. Leb' wohl! für dießmal wohl! du fühlst, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (Ab.)

Erwin 10

(mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Musik fällt ein).

Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich! 15
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich! 20

Ha! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz! 25
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo (hervortretend).

Ja, sie liebt dich,
Sie liebt dich! 30

Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

5 Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

10 Bernardo.

Ach! ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen,
15 Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

20 Erwin. Ich habe sie den Weg hinab geschickt, um nicht von Füll' und Freude des Tods zu sein. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch.

25 (Sie verbergen sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
30 Mir beben die Glieder,

O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo such' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich!
O gebt ihn zurück! 5
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire!

(Er springt hervor.)

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's. 10

Elmire (an seinem Hals). Du bist's.

(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken.)

Bernardo.

O schauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück! 15
Da hast du ihn wieder,
Da nimm sie zurück.

Erwin.

Ich habe dich wieder,
Hier bin ich zurück! 20
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder,
Mir trübt sich der Blick. 25
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! dieser Augen=

blick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine gränzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen
5 Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! es ist, war
10 ihr so angelegen, als mir, euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistentheils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

15 Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel
20 für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmal, und kehrt sich nach der Hütte.)

Ich gehe, und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebe-
25 wohl, du freundlichste Wirthin meines Elends — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)
Vergib mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier.
Verzeihe! 5
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.
(Zu Elmiren.)
Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke 10
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!
(Gegen die Hütte.)
Verzeihe!
Ich weihe 15
Noch diese Thräne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freier,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben, 20
Liebster! weih' ich dir.

Bernardo.

Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glücke 25
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke, 30
Mein Leben dank' ich dir.

Claudine von Villa Bella.

Ein

Schauspiel mit Gesang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, seine Tochter.
Sibylla und
Camilla, } seine Nichten.
Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.
Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.
Crugantino,
Basko, } Vagabunden.

Die Musik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volks zu einem festlichen Pompe.

Eine geschmückte Gartenscene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

5 Kleine Kinder gehen voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben. Sibylla und Camilla tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebastian. Gleich 10 hinter ihnen erscheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geschmückten Sessel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, Don Pedro ist. Während des Zugs singt der Chor:

15 Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
20 Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

25 (Der Zug theilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines.

Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen! 5
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an. 10

Eine Jungfrau.

Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise, 15
Bringet ein jeder
Dir was er vermag.

Chor.

Fröhlicher,
Seliger, 20
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß).

Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen? 25
Ach es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran!

Chor.
Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend).
5 Tochter, die Gaben
Sollst du heut haben.
(Zu den andern.)
Theilt ihr die Freude,
Theilet euch heute
10 Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.
Fröhlicher,
Seliger,
15 Herrlicher Tag!
(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine.
Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
20 Wie ich so fröhlich,
Fühle so selig
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.
25 Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine (ihren Vater umarmend).
Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu den Übrigen.)
Könnt' ich, ohn' Schranken,
Allen euch danken!
(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt' ich — 5

(Sie stockt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.)

Chor.

Fröhlicher, 10
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen! 15
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben. 20

Gonzalo.

Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint 25 mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nach-

kommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter gibt. O, ihr Werth entzückt mich mehr, als die Aussicht über eine gränzenlose Nach-
5 kommenschaft!

Sebastian.

Nein, ich sage dir, mich ergötzt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin; so bin ich doch den Ceremonien nicht
10 feind. Ein feierlicher Aufzug von geputzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt, die Glocken geläutet; gejauchzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen
15 zu verehren, und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo.

Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß sie Königin ist über alle meine Besitzthümer, über meine Unter-
20 thanen, über mich selbst — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt; nicht die geringste Ahndung davon zu haben scheint, daß Ihresgleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses
25 innere Gefühl ihrer selbst, diese Theilnehmung an anderer Schicksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sei Vater, ich

bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was sie umgibt, sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian.

Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh' ich sie weder als Vater noch als Liebhaber; aber so viel seh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädchens zu sein. Hast du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute, sie mehr in Verlegenheit setzte, als erfreute? Ich hab' mein' Tage kein rührenders Bild der Demuth gesehn, als sie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte, als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo.

Du meinst?

Sebastian.

Pedro!

Gonzalo.

Pedro?

Sebastian.

Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat,

kein Pfötchen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutkneten mußt ertappt haben.

Gonzalo.

5 Und wenn auch —

Sebastian.

Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Partie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo.

10 Daß wir Alten gleich verheirathen!

Sebastian.

Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdessen hast du recht, daß du ein Aug' zuthust und mit dem andern neben ausblickst.

15 Gonzalo.

Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian.

Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der 20 Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäft nicht drüber vergäße!

Gonzalo.

Hat's ihm noch nicht geglückt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian.

Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr steckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, 5 wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo.

Unter uns, Bastian; hast du was heraus?

Sebastian.

Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, 10 so hab' ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtchen nah bei, wo er lustig und guter Ding ist. Heut früh sagt' ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt' ich. Ach Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, 15 als wollt' er sagen: den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo.

Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist 20 ein reizendes Schauspiel, das einem wieder ganz jung macht!

Sebastian.

Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, 25 wovon Pedro's Schicksal zum Theil mit abhängt!

Ich sag' ihm so oft: Herr, seid verliebt; wer wehrt's euch? Seid bei Claudinen; wer hindert euch? Nur vergeßt nicht ganz, was ihr euch und eurer Familie und der Welt schuldig seid. Das hilft —!

5 Gonzalo.

Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian.

10 Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause kehren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen 15 Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadronirt, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

20 Gonzalo.

Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebastian.

Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heran wuchs; er war zum fressen. Kein Tag verging, daß 25 er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was

künftig unser größter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd' nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt' er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notificiren, das ihm zugestoßen wäre.

Gonzalo.

Schade für den schönen Muth, den glücklichen Humor des Jungens!

Sebastian.

So ging's freilich fort: je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu lassen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nutz zu verwenden; trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädchen, und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte

immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo.

Glück zu, Bastian! und gib ihn seiner Familie
5 zurück.

Sebastian.

Nicht eben das! Umsonst soll er uns nicht genarrt haben. Krieg' ich ihn nur einmal bei'm Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer
10 Festung ein Plätzchen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält; so müßt' es arg zugehn, wenn ich ihn nicht,
15 zu Ehren des Fests, heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo.

Brav, Bastian! du bist immer der alte, treue
20 Bastian.

Sebastian.

Und eben deßwegen — Unter uns — Sieh doch ein bißchen nach deiner Tochter!

Gonzalo.

25 Wie meinst du?

Sebastian.

Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo.

Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterschied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste, delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre. 5

Sebastian.

Eben deßwegen! 10

Gonzalo.

Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian.

Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist allein; und sieh den Gang, sieh das Köpfchen wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Gesellschaft sie daherwandelt! 15

(Beide ab.) 20

Claudine (mit Pedro's Strauß).

Alle Freuden, alle Gaben
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen werth.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten, 25
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt!

Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich
5 bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro.

Fräulein!

10 Claudine.

Mein Herr!

(Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf sie schnell losgehend).

Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!

15 Claudine (zurückweichend).

Wie ist Ihnen?

Pedro.

Wohl! wohl! als wie im Himmel in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen
20 Blumen so ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine.

Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geschenk hat mir heut eine
25 Herzensfreude gemacht.

Pedro.

Jedes?

Claudine.

Wann reiten Sie weg?

Pedro.

Die Pferde sind gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt mein Bruder 5 sei in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine.

Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro.

Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn 10 kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine.

Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn seiner Familie zurückbringen, Pedro; wie 15 werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro.

Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich selbst nicht, ich weiß nicht, wo ich bin, ich sehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hause! zurück! Von 20 Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine.

Der König, der Sie liebt, der so ein trefflicher Herr sein soll; der Hof, der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet — 25

Pedro.

Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine
5 Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät, wie Mücken um's Licht summt. Jetzt würde mir das eine Hölle sein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein
10 zwei, drei Secretäre beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber selig, selig ist mein Herz!

Claudine.

Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher
15 fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro.

Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und
20 die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen rief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

25 Claudine.

Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro.

O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte ver- 5 bärge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine.

So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Mensch sein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt, und in 10 tollen Streichen, schwärmender Abwechselung, seine schönsten Tage verdirbt.

Pedro.

Der Unglückliche! Ich erschrecke über seine Ver- härtung. Nicht zu fühlen, daß das unstete flüchtige 15 Leben ein Fluch ist, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er sich selbst aus der menschlichen Gesell- schaft. Es ist unglaublich! Und dann — mit Zittern sag ich's, — wie manche Thräne von ihm verführ- ter, verlassener Mädchen hab' ich fließen sehn? O, 20 das war's, was uns am meisten aufbrachte, seiner Freiheit nachzustellen. Ich hätte mit den armen Ge- schöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm sein, wenn er, von seiner Verblendung dereinst geheilt, mit Zittern sehn muß, daß er das innerste Heiligthum der Mensch- 25 heit entweihte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füßen trat?

Claudine.

Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro.

Sie können scherzen und fragen?

Claudine.

5 Treue Herzen!
Männer scherzen
Über treue Liebe nur.

Pedro.

Drüber scherzen
10 Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.

Aber sag', wo sind die Rechten,
15 Und wie kennt man sie von Schlechten;
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro.

Zwar verstellen sich die Schlechten,
Blicken, seufzen wie die Rechten;
20 Doch das geht so lang nicht an.

Claudine.

Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro.

25 Wer find't ein treues Blut,
Find't drum ein edel Gut.

Claudine.

Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsspiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen
Camillen und Sibyllen, die singend näher kommen. 5

Beide.

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön=, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein! 10

(Sie treten herein.)

Camille.

Er ist der sträckst' im ganzen Land,
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein; 15
Es sag' einmal eins: nein!

Sibylle.

Guten Abend! Wie treffen wir einander hier?
Allons, Chorus!

Alle vier. 20

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön=, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein.

Sibylle. 25

Und das was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht;
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schätzel allein.

Chorus! 30

Alle vier.

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön-, so Liebes sein,
5 Als nur mein Schätzel allein.

Claudine.

Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab' ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank' ich, lieben 10 Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro.

Darf ich Sie begleiten?

15 Claudine.

Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro.

Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

20 Sibylle.

Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt.

(Gehen ab.)

Sibylle. Camille.

Sibylle.

25 Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub', sie that's uns zu spotten.

Sie ist übermüthig, daß ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ Ich komm' schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul, wie ein Schulknabe? Der Affe! 5

Camille.

Sie meint, weil sie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen, und über ein Gräschen und Gänsblümchen gleich weinen kann; so wär' was mit ihr.

Sibylle. 10

Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille.

Unser eins ist auch keine Katz', und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es ist ein langweiliger 15 träumiger Mensch. Übel ist er nicht gemacht.

Sibylle.

Und war auch artig, eh' ihn die Närrin verwirrt hat. Denn meintwegen eigentlich hat er hier in's Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian 20 in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben bei'm Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian vexirte. Jetzt ist er unerträglich. 25

Camille.

Unausstehlich! Ja, aber ich hab' einen Fang gethan, wenn du mich nicht verrathen willst.

Sibylle.

5 Ich dächte, du weißt, daß du dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weiß auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille.

10 Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen, wie ein Hirschchen!

15 Sibylle.

Wie heißt er? Wo ist er?

Camille.

Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß' er wie er will, 20 es gibt nicht Seinesgleichen.

Sibylle.

Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmark gekapert?

Camille.

25 St!

Sibylle.

Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen

Athemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudinchen, sobald der Vater im Lehnsessel zu nicken anfängt, weg und in Garten 5 schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt' schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach' was stickt.

Camille.

Meinst du? 10

Sibylle.

Närrchen; dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt' ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutrocknen, 15 die ihr der keusche Mond abgelockt hat.

Camille.

Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sibylle. 20

Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit't schon jetzt weg; dahinter stickt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. 25

Wann wir sie beschlichen?

Sibylle.

Das ist nichts. Säh' auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der 5 soll sich hinten hin schleichen.

Camille.

Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sibylle.

Ist das das erstemal, daß wir Leute aneinander-10 hetzen? Komm, eh' es zu Tisch geht, komm!

(Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Crugantino, den Degen an der Seite, eine Zither mit einem 15 blauen Bande in der Hand. Er stimmt, auf und ab gehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
20 So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor den Degen in der Hand;
25 'Raus, feurig, frisch
Den Flederwisch!

Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen, 5
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

1. Vagabund.

Komm doch, Crugantino; halt' eins!

Crugantino. 10

Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

2. Vagabund.

Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino.

Servitor! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, 15
ging' in honette Gesellschaft, und gäb' mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seid.

1. Vagabund.

Laßt ihn! Er ist guten Humors.

3. Vagabund. 20

Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Crugantino.

Wie du meinst.

2. Vagabund. 25

Nein, der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

1. Vagabund.

Wett', ich rath's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen stracks durch die Leber geschossen hat.

5 Crugantino.

Ich dächte, du gingst mit, und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

1. Vagabund.

Viel Ehr'. Wenn sie nur so eine lange Nas' nicht 10 hätt'. Sonst ist sie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Crugantino.

Ich glaub', du fängst an, delikat zu werden.

2. Vagabund.

Mag nicht mehr spielen.

15 3. Vagabund.

Ich auch nit.

2. Vagabund.

Unter ein paaren ist's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

20 Crugantino.

Besonders wo keins ist.

2. Vagabund.

Bliebst du bei uns, hätt'st du auch was zu lachen.

Crugantino.

25 Was treibt ihr denn?

2. Vagabund.

Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

3. Vagabund. 5

Und die Hörner ihm auf den Perrückenstock genagelt. Sein Perrückenstock mit der Festperrücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald über'n Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen consultirte. 10

2. Vagabund.

Du steigst hinein, reichst mir den Bock heraus. Wir lösen die Hörner ab, und geben sie dir.

3. Vagabund.

Für das Übrige laßt mich sorgen! Auf der Perrücke 15 muß das herrlich stehn, und ein Zettelchen dran: — der neue Moses! —

Alle.

Bravo, Bravo!

1. Vagabund. 20

Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino.

Wollt ihr einen Augenblick warten? Er wird gleich zur Hand sein.

2. Vagabund. 25

Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab' ihn gestern ein bißchen übergezogen.

Crugantino.

Bös über dich? Bild' dir's nit ein! Basko ist kein Kerl das nachzutragen. Er hätt' dir in's Gesicht geschmissen, und ein Schrämmchen über die Nase gehauen, 5 und da wär's gut gewest.

(Man hört eine Nachtigall draußen.)

1. Vagabund.

Da ist er! Hört ihr ihn? Da ist er!

Basko.

10 Guten Abend!

Crugantino.

Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst bös über ihn.

Basko.

15 Was der Mensch sich vor Streiche einbild't! Crugantino, ein Wort —

1. Vagabund.

Schenirt euch nicht. Wir machen euch Platz.

Basko.

20 Lernst du noch Lebensart, alter Bock! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du kirre?

Die Vagabunden.

Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine 25 Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heisa! Heisa! so geht's doch hinaus.
(Ab.)

Crugantino. 5

Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Vasko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären! — Was bringst du, Vasko? Was bringst du von Villa Bella? 10

Vasko.

Viel, gar viel.

Crugantino.

Hab' ich Hoffnung mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel! 15

Vasko.

Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. 20

Laß sie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen.

Vasko.

Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel. 25

Crugantino.

Was gibt's?

Basko.

Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

5 Crugantino.

Nun?

Basko.

Und drüben; ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gon-
10 zalo's Hofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh' gewußt hätte —

Crugantino.

Schwerenoth! Wie ging das?

Basko.

15 Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumph getragen —

Crugantino.

20 Das hast du gesehn?

Basko.

Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden, waren für's ganze Dorf Tische gedeckt. Alt' und Junge, alles geputzt! Und heisa oben aus; Fässer
25 mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Gesumm und Gedräng'! Da kam ich eben auch hinein.

Crugantino.

Und holtest mich nicht?

Basko.

Kaum hatt' ich mich umgesehn, verloren sich die Herrschaften. 5

Crugantino.

Hast sie gesehn?

Basko.

Narr, ich möcht' dir sagen können wie schön sie war. In einer gewissen Verlegenheit. 10

Crugantino.

Was ist nun das alles?

Basko.

Geduld! Geduld! Eins hab' ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Monden- 15 scheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Kastanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanka?

Crugantino.

Lehr' mich das! Die Terrasse geht da heraus, 20 und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh' der Mond noch aufgeht. Komm, Basko!

Basko.

Noch eins! Nimm dich doch in Acht. Serpillo, 25 der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Crugantino.

Possen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basko.

Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon
5 vor abgethan hältst!

Crugantino.

Das wär' dumm.

Basko.

Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

10 Crugantino.

Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß
ich. Komm, wir wollen unsern Operationsplan so
einrichten: ich steck' mich in die Allee; hör' ich sie,
bin ich gleich am Garten; über'm Gitter; im Garten.
15 Und du, klettre auf einen Kastanienbaum. Wenn je=
mand kommt, so mach' deine Nachtigall.

Basko.

Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino.

20 Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich dir
sage; schlag' und zwitsere und kümmere dich um nichts,
bis ich dich rufe. Ich zieh' mich schon heraus. Zwei
verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt'
dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

25 Basko.

Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino.

Du hast doch auch was auf'm Korn.

Basko (abgehend).

Eine Blond' und eine Braune,
Schlagen sich jetzt um mein Herz; 5
Eine mit immer schlimmen Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terrasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Kastanien- 10 bäume vor der Terrasse.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine.

Hier, im stillen Mondenscheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine, 15
Schlägt dieß Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino.

In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine; 20
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Thüre nähernd).

Welche Stimme! ich vergehe.

Crugantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).

Auf, ich wag' mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartenthüre).

5 Wer! Wer! Wer ist da?

Crugantino (hinaufsteigend).

Ich! Ich! Ich! bin da.

Claudine (droben).

Wer?

10 Crugantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt du?

Crugantino.

15 Liebchen, das weißt du.

Claudine.

Zeige mir dein Gesicht!

Crugantino.

Sagt dir's dein Herze nicht?

20 Claudine.

Weg von dem Orte!

Crugantino.

Öffne die Pforte.

Beide.

25 Himmel, Himmel, welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino.

Das Gitter will nichts bedeuten! Sie hat mich so lange angehört. O wenn ich sie hasche!

(Er fängt an aufzusteigen; wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.) 5

Nachtigall und der Teufel!

(Er springt herab.)

Ich höre wahrlich jemand! Singst du feurig!

(Die Terrasse herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.) 10

Pedro.

Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Dadroben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe-Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär' hier 15 ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebesklagen schallen, 20
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebestagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Crugantino (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, 25 vor sich).

Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro.

Horch! — Wer da?

(Crugantino langsam hervortretend.)

Pedro (mit starker Stimme).

5 Wer da?

Crugantino (zieht).

Eine Degenspitze!

Pedro (zieht).

Nichts weiter?

10 (Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwund't, den er sinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Crugantino.

Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend).

15 Wollt ihr mein Leben? Wollt ihr meinen Beutel? Red't! Den Beutel könnt ihr haben; mein Leben sollt ihr noch theuer bezahlen.

Crugantino.

Keins von beiden. (Vor sich.) Seine Stimme rührt 20 mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro.

Was fallt ihr mich an?

Crugantino.

Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen 25 an. (Er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro.

Was ist das?

Crugantino.

Fürchtet nichts!

Basko. 5

Was gibt's?

Crugantino.

Trag' Sorge für diesen Verwundeten.

Pedro.

Die Augen vergehn mir. 10

Basko (sich um ihn beschäftigend).

Das blutet verteufelt für eine Armritze!

Crugantino (auf und abgehend).

Esel! tausendfacher Esel!

(Sich an die Stirn schlagend.) 15

Basko.

Seid ihr nicht Pedro?

Pedro.

Bring' mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde. 20

Crugantino.

Pedro! Claudinens Pedro! Bring' ihn hinüber nach Sarossa! in unser Wirthshaus, Basko! leg' ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. 25

Nun, nun! Ermannt euch, Herr! Kommt!

(Ab.)

Crugantino.

Nun und was soll's? Der Teufel hol' die Fratzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen! du sollst mir stecken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich
5 will dich in's Wasser werfen! — Mußt' er denn auch just: Wer da! rufen, und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die schönste herrlichste Gelegenheit. Wärst du nur vorhin über's
10 Gitter, und hätt'st den Amoroso mit der Nachtigall duettiren lassen. Daß einen die Resolution just da verläßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (Nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurück, und liegt im Bett
15 bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo.

Wo sie sein mag! Bleib' einer bei mir. Und ihr, durchsucht den Garten, ihr! Gebt Acht, am End' ist's
20 Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend).

Wieder was Neues.

Gonzalo.

Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die
25 Kastanienbäume?

Bediente.

Mich dünkt's.

Gonzalo.

Haben wir den Vogel? Wart', Pedro, wart'!
(Er schließt das Gitter auf und kommt auf die Treppe.) 5
Wer ist da unten? Wer holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend).

Aus dem Regen in die Träufe!

Gonzalo.

Wer da? 10

Crugantino.

Gut Freund!

Gonzalo.

Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts um's Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit gibt, und alle Lieb' und Freundschaft so belohnt. 15

Crugantino (die Hand an den Degen, und gleich wieder davon).

Ich bitte dich, bleib' stecken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater. 20

Gonzalo.

Nein, Herr, das ist schlecht, sag' ich euch; sehr schlecht!

Crugantino.

Das ist zu viel. (Die Maske wegwerfend.) Seid ihr Herr von Villa Bella oder nicht; euer Betragen ist unanständig. 25

Gonzalo.

Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino.

Sei ich wer ich will, ihr habt mich beleidigt; und
5 ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht).

Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide).

Genug, mein Herr; genug! Ich kann zufrieden
10 sein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo.

15 Ihr beschämt mich.

Crugantino.

Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo.

20 Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Crugantino.

Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

25 Gonzalo.

Der aus Castilien angekommen ist.

Crugantino.

Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum?

Gonzalo.

Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen? 5

Crugantino.

Niemanden. Ich ging hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten. 10

Gonzalo.

Nichts mehr davon. Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf? 15

Crugantino.

Nicht weit von hier, in Sarossa.

Gonzalo.

Es ist nicht zu spät noch herein zu treten, und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen? 20

Crugantino.

Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft werth.

Gonzalo.

Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten. 25

Crugantino.

Sie überhäufen mich.

Gonzalo.

Treten Sie herein.

5 Crugantino.

Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sibylla. Camilla.

10 Sibylle.

Was es nur gegeben hat?

Camille.

Ich begreif's nicht.

Sibylle.

15 Claudine war eben schon zurück, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausschlich.

Camille.

Jetzt wird's über uns hergehn.

20 Sibylle.

Wir haben's ja nicht gesagt.

Claudine (tritt herein).

Wo ist mein Vater?

Sibylle.

Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine.

Mir ist nicht wohl; mich schläfert. Wo ist mein Vater? Ich möcht' ihm gute Nacht sagen. 5

Camille.

Ich höre ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. 10

Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantino.

Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beschwerlich sein möchte.

Camille (heimlich zu Sibyllen). 15

Das ist Crugantino, Schatz; er ist's selbst!

Sibylle.

Ein feiner Kerl!

Gonzalo.

Das ist meine Tochter. 20

Crugantino (bückt sich ehrfurchtsvoll).

Gonzalo.

Das, meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas

Wein, einen Bissen Brot! Ich muß einen Bissen Brot haben, sonst schmeckt mir der Wein nicht.

(Sibylle und Camille ab. Letztere gibt Crugantino verstohlene Blicke, die er erwidert.)

5 Gonzalo.

Claudinchen, du warst bald aus dem Garten?

Claudine.

Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

10 Gonzalo.

Noch ein bißchen; wach' noch ein bißchen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine.

15 Was meint ihr, mein Vater?

Gonzalo.

Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes einziges Kind bist und bleibst.

(Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden; Claudinen bald 20 mit vollen Seelenblicken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, so bald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo.

Ihr habt eine Zither?

Crugantino.

25 Die Gespielin meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine (vor sich).

Seine Stimme, seine Zither! Sollt' er es gewesen sein? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht!

Gonzalo. 5

Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino.

Dürft' ich hoffen?

(Er greift drauf.)

Claudine. 10

Ein schöner Ton!

Crugantino (heimlich).

Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. 15

Mein Herr!

Sibylle und Camille. Bediente mit Wein und Gläsern, indeß Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.

Crugantino (heimlich).

Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche 20 Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine.

Ich bitte Sie!

Crugantino. 25

Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Sibylle und Camille spüren.)

Gonzalo.

Ein Glas! Wovon spracht ihr?

Crugantino.

5 Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo.

Nun gebt uns einmal was zur Zither! Ein Bursche, der eine Zither und Stimme hat, schlägt sich 10 überall durch.

Crugantino.

Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo.

Ohne Umstände.

15 Crugantino (meist zu Claudinen gekehrt).

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
20 Einsam und stumm
Immer sich quälen?
Selbst sich betrügen,
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
25 Da wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Gonzalo (scherzend zu Claudinen).

Kannst du mir's sagen! — das ist was auf deinen Zustand, Claudinchen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und sie fühlt darin, wie ich; je freier, je wahrer, je treuer so ein Stückchen vom Herzen geht, 5 desto werther ist mir's. — Setzt euch, mein Herr! — setzt euch — Noch eins! — Ich sage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging, und einem 's Herz ergötzte; und der 10 Herr schämte sich nicht, und sang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichste, das beste!

Crugantino.

Vortrefflich!

Gonzalo. 15

Und wo ist die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, schläft, und liebt, so simpel weg; und kümmert sich den Henker drum, in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskerirt hat. 20

Crugantino.

Fahren Sie fort! Ich werde nicht satt, einen Mann von Ihrem Stande so reden zu hören.

Gonzalo.

Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die 25 Liebeslieder, die Mordgeschichten, die Gespenstergeschichten, jedes nach seiner eigenen Weise, und immer so

herzlich, besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Crugantino.

5 Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo.

Unmöglich!

10 Crugantino.

Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.

15 Gonzalo.

Das ist doch einmal ein gescheidter Einfall von ihnen; etwas Unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Ge-
20 kräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino.

Gerade das Gegentheil.

Gonzalo.

25 Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Crugantino.

Unzählig'.

Gonzalo.

Nur noch eins; ich bitt' euch. Ich bin sehr gestimmt; wir alle sind gestimmt, denk' ich; es ist uns wohlgegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Crugantino. 5

Gleich.

(Er stimmt.)

Gonzalo.

Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Crugantino nebenan, Claudine 10
hinten, Gonzalo dem Crugantino gegenüber; zwischen Claudinen und
Crugantino schiebt sich Camille ein; Sibylle hält hinter Gonzalo.)

Crugantino.

Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. 15

Recht! Recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Crugantino.

Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung 20
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekos't und liebgeherzt;
Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr, 25
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint', und bet't' und schwur:
So fuhr die Seel' von hinnen.

Die Stund' da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauſ't ſein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo.

5 Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu ſtören in der ſchaurigen ſchönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebaſtian?

Sebaſtian. Ein Bedienter mit Lichtern.

Sebaſtian.

10 Guten Abend!

Gonzalo.

Woher?

Sebaſtian.

Nur einen guten Abend. Ich ſuche Don Pedro
15 überall, und kann ihn nicht finden.

Crugantino (vor ſich).

Ich glaub's wohl.

Claudine.

Iſt's lang, daß er von euch ſchied?

20 Sebaſtian.

Freilich. Überhaupt geht mir's heut Nacht ſo ſchurkiſch.

Gonzalo.

Nichts gerathen? Trink' eins auf den Ärger.
25 Wir haben auch hier einen neuen Gaſt, ſo ſpät noch.

Sebastian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor sich).

Das ist ein Kerl, wie der, den ich suche! Schwank, feurige Augen, und die Zither —

Gonzalo.

Wo bleibst du heute? Bleib' hier! 5

Sebastian.

Nein, ich muß Pedro finden, und sollt' ich suchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo.

Von Sarossa. 10

Sebastian (freundlich).

Den Namen?

Crugantino.

Crugantino nennt man mich. (Vor sich.) Alter Esel!

Sebastian (gleichgültig in's Glas redend). 15

So? (Sich herumwendend, ergötzt vor sich.) Hab' ich dich, Vogel; hab' ich dich? Nun, Pedro, sei wo du willst, den muß ich erst in Sicherheit bringen, (laut) Adieu.

Gonzalo.

Noch eins! 20

Sebastian.

Danke. Diener, meine Herrn und Damen.

Gonzalo.

Sibylle, geleit' ihn.

Sebastian. 25

Laßt das Zeug.

(Ab.)

Crugantino.

Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo.

Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit
5 besucht. Ein bißchen gerad zu, aber brav. Nun weiter
unser Liedchen, weiter. Mich dünkt ich seh' ihn, wie
ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Mein=
eidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein haus't
und wüthet.

10 Crugantino.

Wohl, wohl.

Die Stund' da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauf't sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

15 Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit't sieben Tag und sieben Nacht:
20 Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen;
Bind't's Pferd hauß an und kriecht hinein,
25 Und duckt sich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt:
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer' und Läng', 5
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

(Ein **Bedienter** kommt unter die Thüre. Sibylle sieht sich um, er winkt ihr, sie geht, um nicht zu stören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und stampft, 10
Crugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste, 15

(Sibylle kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und red't ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino singt.)

Er sieht sein Schätzel unten an
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wend't sich — 20

Claudine (mit einem Schrei).

Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurück, alle springen auf.)

Gonzalo.

Hülfe! Was gibt's? Hülfe! 25

(Man labt sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's?

Sibylle.

Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo.

Pedro! Helft ihr! Mein Kind! Mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sibylle.

5 Sebastians Diener kam hereingesprengt, er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo.

Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sibylle.

10 Weiß ich's?

Gonzalo.

Wein! Sibylle, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino (gerührt vor sich).

15 Und du, Elender! das ist dein Werk, deiner Thorheiten. Dieser Engel!

Gonzalo.

Wein!

Sibylle (ohne Wein, vergeistert).

20 Herr!

Gonzalo.

Wein!

Sibylle.

Herr!

25 Gonzalo.

Bist du toll?

Sebastian. Wache.

Sebastian.

Hier! Ergreift ihn!

Crugantino.

Mich?

Sebastian.

Dich! Ergib dich!

Gonzalo. 5

Was ist das?

Crugantino (wirft seinen Stuhl um, und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greift in die Taschen, und zieht ein Paar Terzerole heraus).

Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern 10
einem was zu Leide thun.

(Sebastian auf ihn losgehend.)

Crugantino.

Damit ihr seht daß sie geladen sind!

(Er schießt eine nach der Decke, Sebastian weicht.) 15

Crugantino (zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole).

Die! für den, der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg, und schwadronirt sich durch die Kerls durch, hinaus.)

Sebastian (denen draußen). 20

Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (Er geht zuerst.)

Claudine (die vom Schuß aufgefahren ist, sieht wild um sich her).

Todt! todt! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (Springt auf.) Erschossen. Mein Vater! (weinend)
und Sie haben's gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo 25
sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo.

Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Sibyllen.) Steht ihr da! Guckt ihr zu! Hier, Sibylle, hier meine Schlüssel, 'hol' meinen Balsam droben. Camille, ge-
5 schwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

10 Sebastian (kommt).

Er hat sich durchgeschlagen, wüthend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo.

O meine Tochter!

15 Sebastian.

Es ist der Schreck. Sie erholt sich wieder. Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo.

20 Mach' was du willst.

Claudine.

Sebastian.

Sebastian.

Auf Wiedersehn, Fräulein.

25 Claudine.

Pedro! Er ist todt?

Sebastian.

Sie ist verwirrt, pflegt sie, ich muß fort.

(Sebastian ab.)

Gonzalo (sie zum Sessel führend).

Beruhige dich, Engel. 5

Claudine.

Er geht. Und sagt mir nicht: ist er todt, lebt er? Ach meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

(Sibylle kommt.) 10

Sibylle.

Hier der Balsam.

Claudine.

Gefährlich verwundet, sagtest du? In Sarossa?

Gonzalo. 15

Wer!

Sibylle.

Pedro.

Gonzalo.

Wie? 20

Sibylle.

Ach daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro 25 sei gefährlich verwundet, in Sarossa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebastian mit Wache,

unsern Gast zu fangen, der sich durchschießt und schlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (Setzt sich.) Mir wird's weh.

(Camille mit Wein.)

5 Gonzalo.

Gib her. Trink' einen Tropfen, Claudine! Gib Sibyllen ein Glas. Du siehst auch wie ein Gespenst.

Camille.

Mir klappern die Zähne, wie im Fieber. Den 10 Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo.

Trink' ein Gläschen! Reib' dir die Schläfe mit dem Balsam. Reib', Sibylle.

Camille (setzt sich).

15 Ich halt's nicht aus.

Claudine.

O mein Vater! Pedro gefährlich verwund't! Sebastian wollte mich nicht hören!

Gonzalo.

20 Es hat's ihm niemand gesagt.

Camille.

In dem Lärm, in der Angst!

Claudine.

Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo.

Du machst dir's zu fürchterlich vor; ein Stich in den Arm, ein Ritzchen. Liebes Kind, einem Manne was ist das? Sei ruhig! Ich will einen nach Sarossa sprengen. 5

Camille.

All eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo.

Verflucht.

Claudine. 10

O, aus dem Dorf drüben.

Sibylle.

Ja, wer soll bei Nacht über's Wasser? Die Fähre steht drüben: ihr hört ja, es ist alles fort.

Gonzalo. 15

Bis morgen gedulde dich, Liebchen, und geh jetzt zu Bette.

Claudine.

Laßt mich noch einen Augenblick! Bis sich das Blut gesetzt hat. Ich könnte jetzt nicht schlafen. Aber 20 die Augen fallen euch zu! Sorgt für eure Gesundheit.

Gonzalo.

Laßt mich.

Claudine.

Ihr werdet mich beruhigen! 25

Gonzalo.

Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr. Ich bitt' euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem

frühsten, sollst du Nachricht von Pedro haben. Weckt mich, Nichten, gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädchen, leg' dich bald. Leucht' mir, Camille. Gute Nacht.

5 (Mit Camille ab.)

Claudine. Sibylle.

Sibylle (nach einer Pause).

Der Kopf möchte mir zerspringen. Die Knie sind mir wie gerädbrecht. Auf solch einen Tag solch eine 10 Nacht!

Claudine.

Ich kann euch nicht zumuthen zu wachen, Nichten.

Sibylle.

Aber euer Vater?

15 Claudine.

Laßt; der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh' mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

20 (Camille kommt.)

Sibylle.

Nichtchen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille.

Lieb Nichtchen! Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sibylle.

Wir begleiten dich zuerst in's Bett.

Claudine.

Laßt's nur. Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erst erholen. 5

Sibylle und Camille.

Gute Nacht denn.

Claudine.

Gute Nacht.

(Sibylle und Camille ab.) 10

Claudine.

Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit lassen? Pedro! Pedro! wie fühl' ich in diesen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir selbst bisher 15 verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — Todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — Zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkenjagd trugst, was wärst du mir jetzt! 20 Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nicht kühn, es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durch's kleine Pförtchen in Garten, hinten die Terrasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in 25 Sarossa! — Die Herberge? — Ich werde sie finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab' ich nicht

meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wamms, wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, 5 ich wag's nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein letzter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem 10 Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich sehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druck mir sage, er lebt noch, er liebt dich noch! — Ist niemand der ihn verbinde; der das Blut stille? —

15 Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
20 Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen,
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

---

25 Gegen Morgen, vor der Herberge zu Sarossa.

Crugantino (den Degen unterm Arm).

So hatte Basko Recht? Man stellt mir nach? Wo er nur stickt? Sie sind an mir vorbei gesprengt

und gelaufen. Ha! ich kenn' die Büsche besser als ihr, und ihr habt keine sonderlichen Spürhunde; und die besten beißen uns nicht.

(Klopft an die Thüre der Herberge.)

(Ein Knabe kömmt.) 5

Knabe.

Gnädiger Herr!

Crugantino.

Ist Vasko zu Haus kommen?

Knabe. 10

Ja, gnädiger Herr, mit einem Blessirten; der liegt in Ihrer Stube. Hernach ist er gleich fort, und hat mir befohlen zu wachen, wenn etwa der Fremde schellte. Und Ihnen soll ich sagen, er sei nach Mirmolo. Ich kenn' zwar so keinen Ort; ich glaubte, er 15 spaßte.

Crugantino.

Gut! Geh hinein, und halt' dich munter.

(Junge ab.)

Mirmolo! Unsre Losung für Villa Bella! Nach Villa 20 Bella, Vasko! Ich versteh'! — Sebastian! Wer ist der Sebastian? Was hat er gegen mich? Das wird sich all entwickeln; das wird all zu verbeißen sein; hätt'st du nur deine Zither nicht im Stich gelassen! Das ist ein schurkischer Streich, darüber du Ohrfeigen 25 verdient hättest von einem Hundsfutt! Deine Zither!

Ich möchte rasend werden. Was sollte man von dem Kerl sagen, der in ein Gedränge käm' mit seinem Freund; und sich durchschlüg' und seinen Freund im Stich ließ'? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zither, mehr werth als zehn Freunde; deine Gesellin, Gespielin, Buhlerin; die noch all deine Liebsten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn die Spürhunde sind fort! Wohl! kein Mensch vermuthet mich dort! Wohl! ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! In der Verwirrung in der das Haus ist — Ach, und die arme Claudine! Dieß Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zither befreit, und das Übrige gibt sich!

(Er die eine Seite der Straße hinauf.)

(Claudine in Mannskleidern an der andern.)

Claudine.

Da bin ich! Götter, das ist Sarossa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr. (Auf eine Hausbank sich setzend der Herberge gegenüber.)

Crugantino.

Eine Erscheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine.

Weh, ich höre jemand!

Crugantino.

Mein Herr!

Claudine.

Ich bin verloren!

Crugantino.

Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich was dienen? 5

Claudine.

Ich bitte! Ich weiß schon! Ich bitte, lassen Sie mich!

Crugantino.

Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand! 10

Claudine.

Lassen Sie mich!

Crugantino.

Claudine!

Claudine (aufspringend). 15

Ha! Senor! Bei der Gastfreiheit meines Vaters! Ich beschwöre Sie! — Himmlische Geister!

Crugantino.

Schönste! Wie, Schönste,
Hier find' ich dich wieder? 20

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich sinke darnieder!

Crugantino.

Bietest den mächt'gen 25
Gefahren so Trutz?

Claudine.
Götter, ihr guten!
Gewähret mir Schutz!

Crugantino (sie bei der Hand fassend).
5 So allein! so Nacht! so schön!

Claudine (ihn wegstoßend).
Laß mich gehn! laß mich gehn!

Crugantino.
Darf ich fragen,
10 Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?

15 Claudine.
Welche Schmach!

Zusammen.
Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

20 Pedro (am Fenster horchend).
Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino (knieend).
Göttin der Erde!

25 Claudine (ihn zurückstoßend).
Du darfst dich erkühnen?

Crugantino.

Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Claudine.

Aus den Augen, Bösewicht! 5
Ha, du kennst dieß Herz noch nicht!

Crugantino (auf sie losgehend).

Dich ergeben!
Nicht so gethan!

Claudine (den Degen ziehend und ihn vorhaltend). 10

Nicht um's Leben!
Komm heran!

Crugantino (sie anfassend und forttragend).

O schöne Wuth!
Mein ist die Beute! 15

Claudine (in seinen Armen sich wehrend).

Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenster weg und herab).

Sie ist's! Sie ist's! 20

Claudine (Crugantino will sie eben in die Herberge tragen).

Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Thüre, den Degen in der Linken).

Halt! Halt!

Claudine. 25

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glück!

5 Crugantino (der Claudinen niedersetzt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihr ihn auf die Brust setzt).

Nicht so eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide.

10 Götter!

Crugantino.

Mäß'ge die Hitze,
Sonst ist's um sie geschehn!

Pedro.

15 Wende die Spitze!
Wag's mir zu stehn!

Crugantino.

Zurück! Zurück!

Beide.

20 Götter!

Crugantino.

Du siehst ihr Blut
Aus diesem Herzen fließen!

Pedro.

25 Schreckliche Wuth!
Sieh mich zu deinen Füßen!

Crugantino.

Mäß'ge die Hitze!

Pedro.

Wende die Spitze!

Crugantino.

Es ist um sie geschehn!

Pedro. 5

Höre mein Flehn!

Crugantino.

Zurück! Zurück!

Beide.

Götter! 10

Basko (von ferne).

Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöse,
Säufer die schwärmen
Feindlich so böse? 15

Crugantino (ihn hörend).

Basko!

Basko (antwortet mit einer Fratze und füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag).

Tarasko! 20
Titilirtirerireli!

Crugantino.

Führ' den Verwund'ten,
Er irrt uns hie.

Pedro (Basko drohend). 25

Laß mich hinüber!

Crugantino (Claudinen wegführend).
Er raset im Fieber.

Vasko (Pedro den Degen aus der Hand schlagend).
Allons zu Bette!

5 Claudine (von Crugantino mit Gewalt entführt).
Rette mich; rette!

Tutti.

(Während des Tutti hätte fast Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro, rasend, springt ungefähr dem Vasko an Kopf,
10 wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Sie stehn und die Musik macht eine Pause.)

Wache (von ferne).
Hierher! hierher
15 Hör' ich ein Lärmen!

Ein Anderer.
Lumpen und Schurken!
Hör'! wie sie schwärmen!

Crugantino (Claudinen loslassend. Vasko und er fechten
20 gegen die Wache).
Vasko, zu Degen!

Wache (zuschlagend).
Ha, so verwegen!

Pedro (zu Claudine, sie anfassend).
25 Eilig von hinnen!

Claudine (Pedro in die Arme sinkend).
Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend).
Haltet!

Pedro und Claudine. 5
O weh!

Wache (entwaffnend den Crugantino und Basko).
Gib dich!

Crugantino und Basko.
O Schmach! 10

Tutti.

Wache (führt alle weg).
Folget mir nach!

Pedro und Claudine.
Weh! Weh! 15

Wache.
Frevler, ergib dich!

Crugantino und Basko.
Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

5 Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend).

10 Mein Herze
In bangem Schmerze,
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
15 Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).

Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh' in meiner Plage,
20 Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor dir schwindet alle Plage,
Wird die Finsterniß zum Tage,
Dieser Kerker ein Palast!
25 (Er will sie aufrichten, sie springt auf und macht sich los.)

Claudine.

Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben!

Pedro.

Himmel, o freundlicher!
Hilf mir erstreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! — 5
Stirbest für Schmerz!

Pedro.

Himmel, erbarme,
Tröste das Herz!
(Man hört Schlüssel rasseln.) 10

Sebastian. Der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Seht ob hier euer Mann ist? Sonst hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebastian. 15

Pedro!

Pedro (ihn umhalsend).

Mein Freund!

Sebastian.

Was ist das? Und dein Geselle? 20

Claudine.

Erde, verbirg mich!

Sebastian.

Bin ich behext? Claudine?

Claudine. 25

Weh mir!

Pedro.

Bester Engel!

Sebastian.

Du siehst so bleich! Claudine, bist du's? — Clau-
5 dine —

Claudine.

Überlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian.

10 Nur ein Wort; nur ein gescheidt Wort, Pedro! Wie kommt ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro.

Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in dem Arm verwund't und hierher gebracht. Gegen Tag ging's;
15 ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört' ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hülfe rufen; sprang herunter, und fande sie mit einem Wagehals ringen, ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

20 Sebastian.

Item, und du Liebchen?

Claudine.

Können Sie fragen?

Sebastian.

25 Du hörtest Pedro's Unfall und dein gutes Herzchen —

Pedro.

Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian.

Dich sucht' ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. 5

Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian.

Es muß ein Irrthum sein!

Pedro.

Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — 10 Es ist einer und der!

Sebastian.

Wir wollen sehen. (Ruft.) Kerkermeister!

Kerkermeister.

Gnädiger Herr! 15

Sebastian.

Du sagtest noch von zweien, bring' sie her!

Kerkermeister.

Gleich, Senor!

Pedro. 20

O wenn er's wäre!

Sebastian.

Er hat dich verwundet, sagtest du?

Pedro.

Verwundet, und diesen Engel geängstet! — Wenn's 25 mein Bruder wäre!

Claudine.

Wir wollten ihm verzeihen. Ach, Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

5 Sebastian.

Sei ruhig, Gecken! Die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeister. Crugantino. Basko.

10 (Man bringt einen Stuhl für Claudinen.)

Kerkermeister.

Senor, hier ist das edle Paar.

Sebastian.

Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor
15 kurzem fand ich euch wo anders.

Crugantino.

Keinen Spott! Eure Tapferkeit ist's nicht daß ich hier bin.

Sebastian.

20 So? Unterdessen ist mir's immer viel Ehre, Senor Crugantino hier zu sehn. Darf man fragen, ist das der einzige Name den Sie führen?

Crugantino.

Darauf will ich euch antworten, wenn ihr mein
25 Richter sein werdet und mir's gelegen sein wird.

Sebastian.

Auch gut! Und euer Name ist Basko, wie man sagt?

Basko.

Für dießmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. 5

Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino.

Ha, alter Schwätzer!

Sebastian.

Mir das? 10

Crugantino.

Ich bin ein Gefangner; also laßt euer Point d'Honneur stecken. (Zu Pedro.) Mit euch, Herr, bin ich übler dran. Erst verwund't' ich euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an eurer Haft schuld. 15 Vergebt mir!

Pedro.

Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergibt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben: denn büßen könnt'st du's nie. 20

Crugantino.

Vergrößert meine Schuld nicht; ich will sie tragen wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weiß, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein Nachts 25 dem Schutze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine.

Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro.

5 Ich bin der Glücklichste unter der Sonne!

Sebastian.

Und glaubt ihr dann, das putzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Ärmel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

10 Crugantino.

Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian.

Stünd's bei mir, ich machte auch den Medicus, und ließ' euch ein bißchen zur Ader; nur aus Curiosität, 15 das edle Blut zu sehn.

Crugantino.

Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem eurigen nicht schämen. Edles Blut?

20 Sebastian.

Reiß' dem die Zunge aus, der gegen Castelvecchio was redet.

Crugantino.

Castelvecchio? Ich bin verrathen!

25 Sebastian.

Und was soll man dir thun, der du dieß edle Haus so entehrst?

Crugantino.

Zu allen Teufeln!

Sebastian.

Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr? 5

Crugantino.

Sebastian?

Sebastian. 10

Ich bin's! Versinke, ehe du hörst was vor ein Ungeheuer du bist!

Crugantino.

Seid großmüthig! Ich bin ein Mensch.

Sebastian. 15

Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bos- 20 heit in diesen Kerker! Ihn, den besten, freisten, gütigsten! — Deinen Bruder!

Crugantino.

Bruder?

Pedro (ihn umhalsend). 25

Bruder! mein Bruder!

Sebastian.

Pedro von Castelvecchio!

Crugantino.

Laßt mich, ich bitt' euch, laßt mich! Ich hab'
5 ein Herz, das empfindet; und was euch bestürmt,
greift mich auch an. — Mein Bruder! Der unerträg-
lichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich
dich habe, daß du mein Bruder bist. Hier, Pedro?
mein Bruder, hier?

10 Sebastian.

Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohn-
gefähr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich
Anstalten machte dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro.

15 Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut,
wenn man ihn gut läßt.

Crugantino.

Ihr seid ausgezogen mich zu fangen? Nun, was
hättet ihr an mir? Was habt ihr an mir? Wollt
20 ihr mich in Thurm sperren, um der Welt den un-
bedeutenden Ärger und meiner Familie die eingebildete
Schande zu sparen? Nehmt mich! — Und was habt
ihr gethan? Und seid ihr mir nichts schuldig?

Sebastian.

25 Führt euch besser auf!

Crugantino.

Mit eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht ihr nichts! Was heißt das: aufführen? Wißt ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt ihr einen Schauplatz des 5 Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was werth ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre 10 nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich euch die meinige sage. Dafür will ich euch auch zugeben, daß wer sich einmal ins Vagiren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Gränzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm 15 Kräfte zureichen!

Pedro.

Lieber Bruder, sollte dir's in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino. 20

Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erstemal daß ich dich so zu sagen sehe und —

Pedro.

Laß uns Brüder sein!

Crugantino. 25

Ich bin dein Gefangener.

Pedro.

Nichts davon!

Crugantino.

Ich bin's willig; nur überlaßt mich mir selbst. —
5 Wenn ich je euch zur Freude leben kann, so müßt
ihr mir das schuldig sein.

Pedro.

In diesen edlen zärtlichen Empfindungen find' ich
das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu
10 vergießen drohte.

Crugantino (lächelnd).

Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir
den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß
ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu
15 krümmen.

Sebastian.

Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im
Vagabunden das Blut von Castelvecchio.

Pedro.

20 Und doch ängstigtest du? —

Crugantino.

Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit
Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian.

25 Guter Junge!

Crugantino.

Und habt ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian. 5

Top!

Crugantino.

Und sogar ihr selbst.

Könnt ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder sein! 10

Claudine (mit schwacher Stimme).
Ändre dein Leben,
Sollst mein Bruder sein.

Pedro.
Ich hab' dir vergeben; 15
Wollen Brüder sein!

Zu drei.
Crug. Laßt uns Brüder sein.
Claud. Sollst mein Bruder sein.
Pedro. Wollen Brüder sein. 20

Sebastian.

Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädchen, wo bist du? Armes Kind, was für Freud' und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst dich erholen, sollst Ruhe haben, 25 sollst — alles haben; komm! Wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine.

Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? Das Licht der Sonne sehn?

5 (Sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian.

Sei ruhig, Mädchen! du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel; wir müssen fort.

(Gonzalo tritt auf.)

10 Gonzalo.

Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —

Claudine.

Mein Vater!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

15 Gonzalo.

Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (Sich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebastian.

20 Ärzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Crugantino.

Götter, ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

25 Gonzalo.

Seid ihr alle? Ist's ein Traum?

Pedro.

Mein Vater!

Gonzalo.

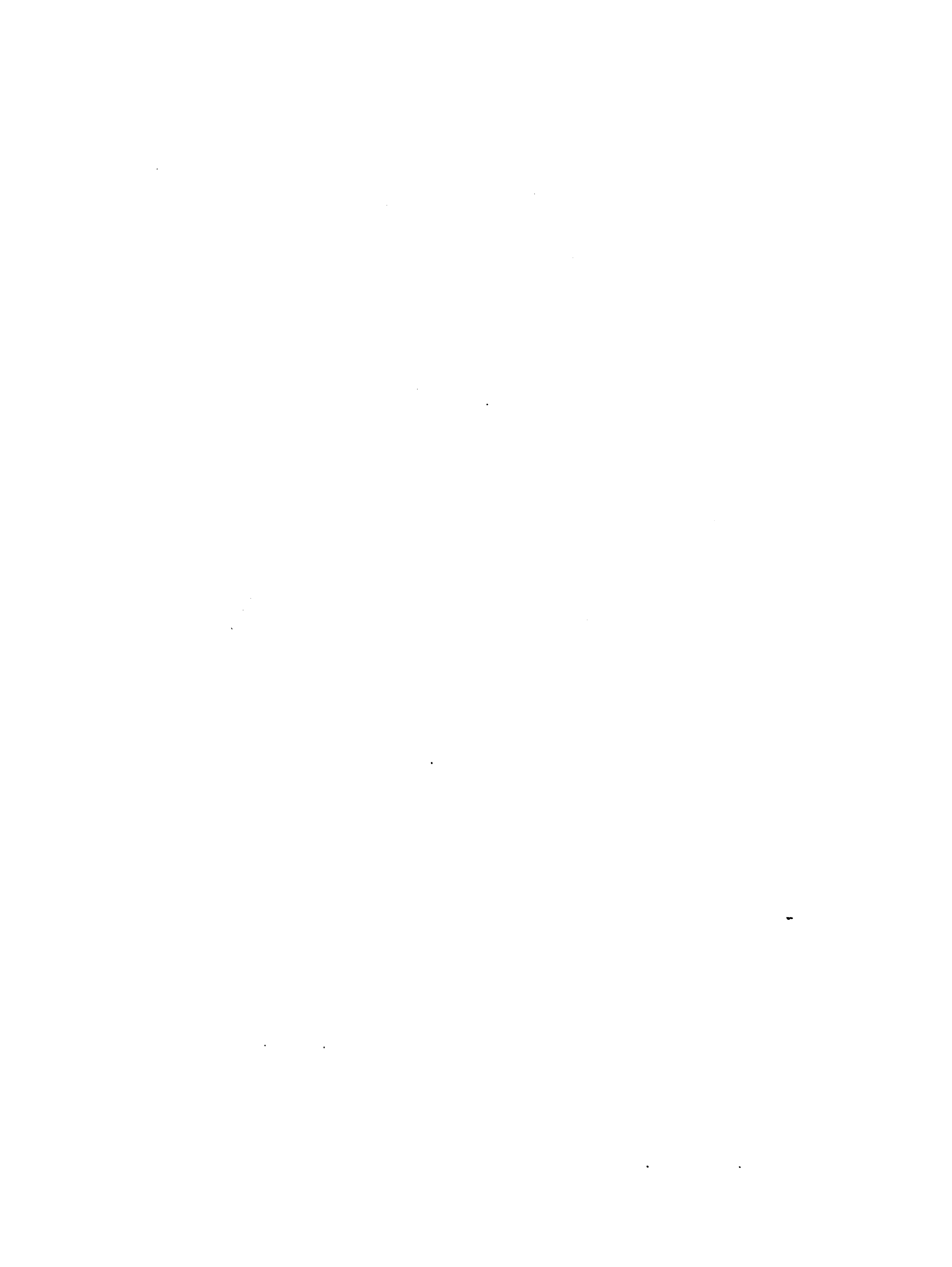
Sie ist dein!

Chor. 5

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Über euch gar.
Ewige Wonne! 10
Seliges Paar!

Lesarten

zu Band 37.



Der 37. Band enthält Jugendschriften, von denen Goethe, ausser einer Ode des Buches Annette und den parodistischen Versen auf Händel, nur Von deutscher Baukunst und die Artikel aus den Frankfurter gelehrten Anzeigen in seine Werke aufgenommen hat. Der Brief des Pastors, die Zwo biblischen Fragen, die kleinen Stücke Aus Goethes Brieftasche sind erst in die Nachlassbände eingegangen. Manches Handschriftliche war für ihn selbst längst verschollen. Die *Labores juveniles* und die elsässischen Volkslieder glaubten wir nur anhangsweise in die Lesarten einrücken zu sollen; ebenso zwei ausgewählte Arbeiten aus der Praxis des jungen Rechtsanwalts. Zum ersten Mal, von kleinen vorläufigen Proben 1895 abgesehen, erscheint die von Behrisch geschriebene Sammlung Annette als Ganzes und die nicht unverdächtige Gratulationspoesie des Knaben. Verwiesen sei auf 4, 87—94, 179—186, 341—349; 5, 55.

Verloren sind manche in „Dichtung und Wahrheit" aus der Erinnerung besprochene Puerilia: Versuche im französischen Drama (26, 168. 352), die romanhafte Polyglotte (195), die Patriarchade „Joseph" (223; Briefe 1, 88 und 115 nebst „Isabel, Ruth, Selima"), Anacreontica (225), zwischen Madrigal und Knittelvers schwebende Gedichte (263), Geistliches ausser der „Höllenfahrt" (225). Nur in den Leipziger Briefen werden erwähnt: ein Neujahrsgedicht 1766 an Grosspapa Textor (1, 30), ein italienisches Singspiel (? 68), Entwürfe zu den Dramen „Inkle und Yariko" (79, nach dem Spectator, Gellert, Bodmer, Gessner u. a.) „Der Thronfolger Pharaos" (80. 90) „Romeo" (122. 124), eine Idylle „Mykon" (90), Lyrica (93).

Schöll, Briefe und Aufsätze Goethes S. 115, sagt zu den Ephemeriden 84, 116: „Hier sei beiläufig bemerkt, dass unter unsern [Kochberger] Handschriften auch zwei vereinzelte

Folioblätter mit Fabeln, die sich Goethe übersetzt hat, sich befinden. Das eine (dessen Rückseite unbeschrieben ist) enthält unter der Aufschrift *Phædrus* die zwei ersten Fabeln desselben: der Wolf und das Lamm und die Frösche, das andere (mit gleichfalls leerer Rückseite) unter der Aufschrift *Aesopus* eben diese Fabeln (Nr. 230 und 167), vor ihnen aber die 189ste Zevs und die Schlange, und die 8te die Füchse." Diese Blätter liegen uns nicht vor; ob sie noch in dem unzugänglichen Kochberger Archiv ruhen?

Die Bearbeiter sind: Veit Valentin (Labores juveniles), Julius Wahle (Knabengedichte, Höllenfahrt, dramatische Fragmente, Händel, Judenpredigt), Bernhard Suphan (Annette; die Lesarten mit Wahle), Ernst Martin (Romanbriefe, Selma, Ephemerides, Volkslieder ⟨mit Fresenius⟩), Georg Witkowski (Baukunst, Brief, Zwo Fragen, Frankfurter gelehrte Anzeigen, Aus Goethes Brieftasche), Otto Harnack (Parabeln, Hohes Lied), Albert Leitzmann (Physiognomische Fragmente; die Lesarten mit E. Schmidt). Redactor des Bandes ist Erich Schmidt, der Kleineres eingefügt und an einigen Abschnitten stärker mitgearbeitet hat.

Handschriftliches wird getreu wiedergegeben, nur mit leiser Nachhilfe in der Interpunction (Komma bei Anreden, coordinirten Hauptsätzen u. dergl., Fragezeichen statt des Punctes), die der junge Goethe in ersten Niederschriften oft ungemein lässig, in Reinschriften wie den Gesängen aus Ossian, dem Aufsatz zum Shakespeare-Tage viel sorgfältiger behandelte. Alle Interpunctionsvarianten zu verzeichnen, sei es unter die Lesarten zerstreut, sei es für jedes Stück in besonderer Liste, schien uns unnütz; eine Ausnahme ist zur Probe im 39. Bande beim „Prometheus" zugelassen worden, und eine allgemeinere Charakteristik, die Minor dem „Ewigen Juden" widmet, möge gleich hier stehen: „Wo Goethe in diesen Hss. die Interpunction nicht ganz vernachlässigt, was am Versende sogar das Gewöhnliche ist, da verräth sich ein feines Gefühl, das mehr die hörbaren Satzpausen als die logische Zusammengehörigkeit der Satzglieder beachtet, mit wenigen Zeichen auskommt und besonders das Ausrufungszeichen, bei Ausrufen in Frageform dem Fragezeichen vorzieht. Auch im Innern

des Verses fehlt die Interpunction fast immer bei der Apposition (entweder bloss vor oder bloss nach oder vor und nach) und bei kurzen eingeschobenen Haupt- und Nebensätzen (auch hier in allen drei Fällen). Seltener sind entbehrliche Interpunctionen, die z. Th. auf Lässigkeit, z. Th. auf Verschiebung des Satzbildes während des Weiterschreibens beruhen." Die Eingriffe in die Interpunction geschehen, ausser wo längere Versreihen fast gar kein Zeichen bieten, so sparsam und tasten z. B. die wildwüchsige „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" so wenig an, dass alle Eigenthümlichkeiten, die Goethe mit seiner Zeit theilt oder mehr für sich übt, dass der Mangel und der auf ein phonetisches Princip deutende Überfluss, dass einzelne Erscheinungen wie das Semikolon in Bedingungssätzen u. dergl. hier zur Genüge studirt werden können. — In der Orthographie wurde Goethes ständiges ſſ (nicht ß) und ck durchgeführt, U mit fehlenden Strichelchen oder Ue u. s. w. stets durch Ü u. s. w. ersetzt, der Umlaut in Schreibungen wie konnen ergänzt.

Was Goethe selbst in die Werke aufgenommen hat, behält diese letztwillige Form. Aber die Redactionen der Herausgeber seines Nachlasses sind unverbindlich; derlei Stücke werden vielmehr gleich anderen, in *C* (der Ausgabe letzter Hand und ihren Supplementen) fehlenden Drucken auf Grund der ersten Ausgaben geboten, doch in der Orthographie von *C* mit zusammenfassender oder detaillirter Andeutung, wie weit die Schreibart der Goethischen Jugend durch die Norm der verschiedenen Officinen durchdringt, was erst einer genauen vergleichenden Untersuchung von Fall zu Fall bedarf. Goethe war, wo er überhaupt selbst die Drucklegung überwachte, kein peinlicher Corrector. Alle Eigenthümlichkeiten, auch den in den alten Drucken häufigen Mangel des Apostrophs bei Synkope und Apokope, kann man hier aus den Hss. ersehen.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte (g^1 mit Bleistift); Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Colloquia.

Die *Labores juveniles* bilden einen mit dieser Goethischen Überschrift versehenen Quartband von 87 Blättern starken Schreibpapiers. Dieser wurde auf Anregung Dr. Heinrich Weismanns am 16. Januar 1846 für die Frankfurter Stadtbibliothek erworben, da nach der Enthüllung des Goethe-Denkmals 1844 die Gefahr drohte, der Besitzer werde das Ganze zerlegen und dem Autographenhandel preisgeben. Eine Übersicht mit ungenauen kleineren und grösseren Proben und mit Facsimilien gab Weismann, Aus Goethes Knabenzeit. 1757—1759, Frankfurt a. M. 1846; S. 27 ff. die drei Colloquia, deren zweites schon im „Morgenblatt“ vom 21. August 1838 Nr. 200 erschienen war.

Eine Reihe von Lagen verschiedenen Inhalts ist in unrichtiger Folge zusammengebunden worden, da man übersah, dass auf der ersten Seite jeder neuen Abtheilung rechts oben eine Nummer steht: 1—10, so zwar, dass Nr. 8 und 9 die 7. fortsetzen. Von andrer später Hand sind die S. 1—130 in ihrer jetzigen Folge mit rother Tinte beziffert, unter Mitzählung der leeren. S. 132 setzt eine dritte Hand ein, welche die geradzahligen Seiten, unter Mitrechnung der ungeraden, beziffert. Ordnet man die Lagen nach jenen alten Nummern, so ergibt sich eine zu den einzelnen Daten der Hs. stimmende zeitliche Reihenfolge.

1. *Exercitia privata Mens. Jan. MDCCVII* (so!) I—XVIII (VI *ex Speccio* [Jahrbuch]; XVII *d. 22. Martii*). Fol. 21—27 S. 45—57 (58 leer). *Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus politicis.* Fol. 28—30 S. 59—64.

2. *Colloquia.* Fol. 31—41 S. 65—86. 1. *Pater et filius. Mens. Jan. MDCCLVII.* S. 65—73. 2. *Wolfgang et Maxi-*

milian. S. 74—80. 3. *Pater et Filius. Mens. Jan. MDCCLVII.* S. 81—86.

3. *Exemplum Autocheiriae* (Quirin Juncker erdrosselte sich auf der Frankfurter Constablerwache am 4. Juni 1757). Fol. 19 f. S. 41—44.

4. Deutsche und lateinische Namen der Vögel — *Mens. Febr. MDCCVII* (so!) — Fol. 48 f. S. 99—101; der Thiere, Fol. 47 S. 97 f.; der Bäume, Fol. 44 f. S. 91—94; der Kräuter, Fol. 46 S. 95 f.; der Städte, Fol. 50 S. 103 (104 leer).

5. Die Mutter verlangt ... *Mense Majo 1757.* Fol. 42 S. 87 f. *Mori.* Redensarten vom Sterben, Fol. 43 S. 89.

6. Zwei Briefe Friedrichs des Grossen, lateinisch und deutsch. a) *Praeclarum humanitatis regiae monumentum.* An den bei Rossbach, 5. Nov. 1757, gefangenen Grafen v. Mailly. b) An den Bischof von Breslau, 15. Febr. 1758.

7. Etliche Übungen, so ehemals der Herr *Conrector* Reinhard zur Nachahmung des *Justins* denen *Primanern privatim* teutsch in die Feder gegeben, nunmehro aber von mir J. W. G. im Monat Mertz 1758 hinwiederum abgeschrieben und übersetzt *Exercitationes quaedam a Domino Conrectore Reinhard olim ad imitationem Justini primanis quibusdam privatim germanice dictatae in latinum convertendae, nunc a me Joanne Wolfgang Goethe denuo descriptae et proprio Marte quoad fieri potuit e vernaculo in romanum serm. traditae.* Dazu Anderes nach Reinhardischen Vorlagen. Beendet in der Woche vor Pfingsten. Fol. 51—62 S. 105—127.

8. Fortsetzung. Fol. 63—70 S. 128—143.

9. Fortsetzung. Fol. 71—73 S. 144—148. *Felicitationes matutinae singulis diebus per totum Augustum 1758 excogitatae et patri charissimo apprecatae* und *Novae salutationes matutinae*; kurze deutsche, lateinische, griechische. Fol. 75 S. 152f. Hosea 6, 1 deutsch, französisch, lateinisch, griechisch. Fol. 76 S. 154. Antweisung zur teutsch-hebräischen Sprache. Neuhebräische Briefschrift. Fol. 77 S. 156 f.

10. *LIBER exercitiorum Germanico Graecorum atque Latinorum quae a Domino Scherbio Praeceptore meo aestimatissimo dictata et a me Jo. Wolfg. Goethe versa sunt Anno Christi Mens Jan. 1759.* Besonders Biblisches. Fol. 78—85 S. 158—173.

Vorgeheftet sind 14 „Stechschriften“, von 19—25 Knaben um die Wette geschrieben und von verschiedenen Herren abwechselnd ohne Kenntniss der kleinen Urheber beurtheilt. Die vier letzten sind undatirt, die zehn vorigen laufen vom 29. März 1757 bis zum März 1758. Im Mai errang Goethe unter 20 Streitern nach dem Urtheil des Herrn Grunelius den ersten Platz; diese Stechschrift ist bei Weismann facsimilirt.

Hier folgt, was am meisten eine selbständige Mitarbeit des Knaben, wenn auch unter fortwährender Leitung des Vaters, voraussetzen lässt, besonders in scherzhaften Wendungen, die selbst den gewiss nicht immer gegen den begabten Sohn pedantisch-ernst gebliebenen Herrn Rath streifen. Es sind die oben als Nr. 2 verzeichneten drei Colloquia, Ausläufer der Paedologia des Petrus Mosellanus und andrer alter Gesprächsübungen, auch biographisch lehrreich. Alle Eigenthümlichkeiten in Orthographie, Interpunction, Sprachschnitzern sind gewahrt, nur ein paar Schreibfehler wie *fill* st. *fili*, *desse* st. *deesse*, Jurissen, ſcheir st. ſchier, goſe, ſoſend verbessert, etliche Abbreviaturen (wie *que* als verschnörkeltes *q*, *m* oder n als Strich über dem vorausgehenden Vocal) aufgelöst, manche u-Haken u. dergl. ergänzt, einige in der Eile zusammengezogene Worte getrennt worden.

I.

Colloquium Pater et Filius Mens. Jan. MDCCLVII.

F. Iſt es erlaubt mit in den Keller zu gehen?	*Licetne tecum ire in cellam vinariam?*	
P. Ja es iſt erlaubt wen du mir ſagſt was du daſelbſt machen wilſt.	*P. Immo licebit: utprimum dixeris, quid illic facturus sis.*	5
F. Ich höre, daß ſie die Weine auffüllen wollen, und davon möchte ich einen Begriff haben.	*F. Audio, quod vina replenda sint, cuius rei notionem veram habere cuperem.*	
P. Verſchlagener! hierunter ſtickt etwas anders verborgen: ſage die Wahrheit.	*P. Astute, latet sub hoc quid monstri: dic verum.*	10

F. Ich kans nicht bergen, den Grund und Schluß=Stein habe ich Lust einmal wieder zu sehen.	*F. Ingenue fatear: volupe est tandem aliquando videre lapidem fundamentalem et clausularem.*
5 *P.* Folge mir, dir soll in einem als andern willfahret werden.	*P. Sequere me, voluntati tuae in utroque satisfiet.*
F. Ich will gern folgen. Siehe, wir sind schon an der Treppe. 10 O was vor eine grose Finsternüß, es kan nicht dunkler im Grab aussehen.	*F. Lubens sequar. Verum Ecce sumus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, sepulcrum ipsum non potest esse obscurius.*
P. Hinweg dermalen mit dieser traurigen Vorstellung: Gehe mein 15 Sohn nur behutsam der Treppe hinunter, du wirst bald Licht finden.	*P. Mitte hanc, hac vice, funestam immaginem: descende mi fili provide et mox infra lucem invenies.*
F. Sie haben recht: ich sehe alle umliegende Sachen als Kessel, 20 Töpfe, Bütten u. d. m.	*F. Rectissime: iam iam omnes res circumiacentes video, ut, ahena, ollas, doliola, orcas labra e. i. g. a.*
P. Warte ein wenig, es wird sich dir noch mehr und dieses weit deutlicher als bißher ge- 25 schehen endecken.	*P. Exspecta paulisper, plura adhuc eaque clariora hactenus tibi patefient.*
F. Fürwahr das wenige Licht so durch das Keller Loch fält erleuchtet alles.	*F. Profecto, clarum illud perpausillum quod per cellae spiraculum intrat illuminat omnia.*
30 *P.* Wo glaubest du nun das gesuchte zu finden?	*P. Ubinam igitur opinaris genio tuo satisfacere?*
F. Den Schluß=Stein sehe ich wol über meinem Kopf aber den Grund Stein kan ich noch nicht 35 antreffen.	*F. Lapidem quidem, quem dicunt clausularem, super caput meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.*
P. Siehe da in diesem Winkel ist er ein gemauret.	*P. Ecce in isto angulo in murum inclusus eminnet.*

F. Nunmehro sehe ich ihn wohl und erinnere mich, daß ich ihn unter vielen Feyerlichkeiten mit eigener Hand eingemauret habe.

F. Video et recordor, illum multis solenitatibus adhibitis a me eo collocatum fuisse.

P. Kanstu [nach potesne] dich noch mehrer Umstände die dabey vorgefallen erinneren.

P. Potesne alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.

F. Warum nicht. Ich sehe mich nehmlich in der Tiefe als einen Maurer gekleidet mit der Kelle in der Hand unter vielen Maurer-Gesellen stehen, und hatte den Steinmetzen-Meister zur Seiten.

Quidni: Me ipsum video scilicet in abisso ut murarium amictum spatulam manutenentem magnoque murariorum sociorum agmine stipatum, lapicida latus meum claudente.

P. Wurde den dabey sonst nichts geredet?

P. Nihilne amplius tunc eveniebat?

F. Ja wohl. Es fing der Obergeselle zwar nach Gewohnheit aine Rede an konte sie aber nicht ausfüren und unter lies nicht sich die Haare auszurauffen da er von so vielen Zuschauern inzwischen ausgelacht wurde.

Quod sic. Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem |: ut solent :| agere voluit, cui tamen concione vix coepta, vox faucibus haesit, steteruntque comae, quas prae pudore sibi evellere non cessavit spectatoribus interim eum deridentibus.

P. Was denckstu den nun gutes bey diesem Stein, nach dem dich so sehr verlanget?

P. Quid boni nunc ad hunc lapidem cogitas quem intueri adeo anhelasti?

F. Ich gedencke und wünsche daß er nicht eher als mit dem Ende der Welt verrücket werden möge.

F. Cogito mecum et opto, ut iste haud prius, quam cum mundi ipsius interitu universali de loco suo moveatur.

P. Das wollen wir Gott anheimstellen. Du aber gehe mit mir weiter.

P. Id soli Deo commitendum esse certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.

F. Potz, wie bequem komt man nicht aus diesem in den grosen Keller. Es muß viel Mühe und

F. Papae, quam commode nobis ex hac in maiorem transire licet cellam. Multa sane

Öl gekostet haben biß diese Öfnung zustande kommen.

opera multoque oleo constiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Du hasts getroffen: Setze bey viele Gefahr, welche die Handwercks-Leüte gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier siehest, da das gantze Gewölbe fast mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

P. Rem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii iniverunt, inprimis in exstruendis, quas hic vides, scalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris sustinebatur.

F. Und wir sind bey aller der Gefahr dennoch wohnen geblieben. Es ist gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht so ruhig geschlafen, als geschehen.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem inscitiam! etenim si ego hoc scivissem, non tam secure in utramvis aurem dormivissem.

P. Weistu nicht wie süße es ist, an die Gefahr, wen sie vorüber, zu gedencken. Aber mein Sohn, siehe nun auch wie Weine aufgefüllet werden.

P. An nescis quam dulce sit, praeteritorum meminisse periculorum. At, mi filli, respice nunc et alterum scopum, quomodo videlicet impleantur dolia.

F. Ach, was bedeüt das: Warum gehet so viel in einjegliges Faß: Wo komt den der Wein alle hin da wir ihn so mäßig trincken.

F. Hem, quid hoc sibi vult quod tantum vini singulis doliis infundatur: quorsum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Du hast bemercket: Wisse also daß er sich von Tag zu Tage verzehret, und wen man den Abgang nicht jezuweilen wieder ersetzte, würde er endlichen alle verschwinden.

P. Optime animadvertis, scito igitur, vina in dies etiam non utendo sese consumere, quae, nisi dicta ratione restituerentur, omnia tandem evanescererent.

F. Und solchergestalt wäre ja besser, daß man zuvor käme, und das, so verrauchen wolte, genöße: den was nützet mir [ein] gantzer Keller voll wen er zu Lufft werden solte.

F. Atqui, hoc pacto consultius esset, istam absumtionem, utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodest cella vinis plena, si in auram abirent.

P. Thörigter! dieser Abnahme muß man, wie du hier siehest, mit wenigen Kosten abhelfen.	*P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, sumtu, obviam eundum est.*	
F. Ich gebe es zu: Allein was sind den in diesen Fässern vor Weine.	*F. Do manum; sed quae vina his in doliis asservantur.*	5
P. Ob zwar die Unwissenheit hirinnen besser ist so solstu doch wissen, daß sie viele Jahre haben, und desfals sehr raar sind, und dieses sage ich dir damit du dich dermaleinst mäsig bedienest, und Sorge habest, daß solche auf die Zukunfft überliefert werden.	*P. Docta quidem est ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent propterea que rarissima sint, idque tibi dico, ut aliquando illis moderate utaris et in seram posteritatem illa transferri quoque studeas.*	10
F. Ja ich will es thun: doch eines möchte noch wissen, ob es nehmlich solche Weine sind welche Theologische genennet und mit denen dreyen Buchstaben *COS* bezeichnet werden.	*F. Curabo: sed pace tua scire velim, utrum id vini genus forsan sit, quod Theologicum vocari tribusque istis literis Cos indicari solent.*	15, 20
P. Ey wie lustige Einfälle: die armen Geistlichen müssen sich sehr leiden, da die wenigsten solchen geniesen können.	*P. Eia quam facete respondes Boni isti Theologi multum in hac re pati debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abstinere cogantur.*	25
F. Dieses ist auch wahr und pflegen jene solche Beschuldigung auf die Juristen zu schiben.	*F. Hoc quoque verum est, quare iidem illud dicterium in Iureconsultos referre amant.*	
P. Genug vor diesesmal. Gehe wieder hinauf an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgeheſt so empfange hiermit ein zwar unansehnlich Stück-Holtz, das aber darum schätzbar ist, weil es ein Überbleibsel von dem auf Columbus Schiff befindlich gewesen[en] Mastbaum ist.	*P. Haec sufficiant: tu autem redi ad labores consuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice discedas, accipe hanc exilem licet cossisque erosam ligni particulam propter vetustatem tamen pretiosam. Restat enim ut ferunt ex malo navis scil. qua Columbus in novi orbis inventione usus est.*	30, 35

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern Alterthümer biß daß ein *Damasippus* kome und sie kaufe.	*F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus donec Damasippus venerit illam emendo.*
5 Lebe wohl.	*Vale.*

II.

Colloquium Wolfgang et Maximilian.

M. Wo bleibst du so lange?	*M. Ubi tam diu manes?*
W. Hastu auf mich gewartet.	*W. Mene exspectavisti.*
M. So ists: und zwar schier 10 eine Stunde.	*M. Ita est: et quidem unam prope horam.*
W. Es ist mir leid, ich habe nicht gekont sonst wäre ich eher gekomen.	*W. Doleo, non potui, aliâs prius venissem.*
M. Was hattestu den noch zu 15 thun.	*M. Quid tibi igitur adhuc agendum erat.*
W. Ich muste den Tisch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.	*W. Me oportebat mensam sternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.*
M. Eine herliche Sache: warum 20 bliebstu nicht zu Hause.	*M. Praeclara res: cur non mansisti domi.*
W. Meine Eltern wolten mich nicht beym Schmaüsgen haben: darnach hatte ich dir versprochen noch hieher zukomen ehe der Lehmeister sich einstelle. (25)	*W. Parentes mei noluerunt ut conviviolo adessem, dein tibi promisi huc prius venire, quam ludimagister se sistat.*
M. Was will da[s] sagen daß man dir befohlen hat aus dem Hause zu gehen da ihr Gäste erwartet.	*M. Quid sibi vult, quod iussus sis domo exire convivis praesentibus.*
30 *W.* Woran mir nichts gelegen, da unterlasse ich alles Nachgrüblen.	*W. Quod mea non refert percontari desino.*
M. Du hast zwar recht, aber du komst dabey zu kurtz.	*M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis frustrareris.* (35)

W. Was soll mir das: sie mögen schmausen. Ich aber freue mich dich wol zusehen.	*W. Quid tum: epulentur, gaudeo te valere.*
M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeister komme.	*M. Dic quaeso quomodo fallendum nobis tempus donec Didascalus veniat.*
W. Wir wollen mittlerweile des *Speccius* seine Übungen der *Declinationen* und *Conjugationen* vor die Hand nehmen.	*W. Speccii interea praxin Declinationum et Coniugationum ad manus sumamus.*
M. Weg mit diesem Zeitvertreib.	*M. Fac missum hunc temporis traducendi modum.*
W. Wilstu du etwa des *Comenii* seine sichtbare Welt aufschlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.	*W. Visne forsan mecum Comenii orbem sensualium pictum evolvere et par numerorum repetere.*
M. Auch diesen nicht, wens auch die erneüerte Viersprächige wäre.	*M. Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis esset.*
W. So will ich noch eines vorschlagen, und das sol der angehende Lateiner seyn.	*W. Unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum.*
M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bücher vom Leibe.	*M. Nequaquam: apage nunc omnes libros.*
W. Sage du nun selbst was zu thun.	*W. Loquere ergo tu ipse quid faciendum nobis*
M. Ich hasse das ernsthafte, den das überlasse ich den Sauer-Töpfen.	*M. Odi seria, quae morosis prorsus relinquo.*
W. Du bist sehr lang: Sags einmal heraus, in was es bestehen soll.	*W. Quid moraris: edic modo in quonam consistat.*
M. Wisse, wir wollen uns einander mit den Köpfen stutzen.	*M. Scito, concuramus frontibus interim adversis.*
W. Das sey ferne: meiner schickt sich wenichstens dazu nicht.	*W. Absit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.*

M. Was schadet es: laß sehen wer den härtesten habe.	*M. Quid tum: videamus quisnam nostrûm durius habeat granium.*
W. Höre, wir wollen dieses 5 Spiel denen Böcken überlassen, welchen es natürlich ist.	*W. Audi, hunc arietandi lusum, capris, quibus naturalis est, relicturi sumus.*
M. Verzagter: wir bekommen durch diese Übung harte Köpfe.	*M. Timide: duriora, hoc pacto, nos habituri sumus, capita.*
10 *W.* Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten.	*W. Id profecto nobis non esset honori. Malo meum potius conservare molle.*
M. Wie verstehestu das?	*M. Quomodo hoc intelligis.*
W. Ich mag nicht hartnäckig 15 werden.	*W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.*
M. Hierinnen hastu recht: allein ich nehme es von der Festigkeit der Glieder.	*M. Rectissime quidem: ego vero de soliditate s. firmitate membrorum loquor.*
W. Wen du weiter nichts 20 wilst, so stose den Kopf nach Belieben nur brav wieder die Wand: es wird die erwünschte Würckung haben.	*W. Si sola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto succedet.*
M. Du bist ein guter Rath-25 geber: ich aber wäre ein Narr wen ich folgte.	*M. Bonus sane consiliarius es: ast ego te non nisi stultus sequerer.*
W. Erwehle nur ein ander Spiel das menschliger ist.	*W. Elige ergo aliud ludi genus, humanius isto.*
M. Wolan, so nim diesen Stock, 30 mittlerweile der Lehrmeister abwesend.	*M. Age dum, sume, praeceptore adhuc absente, hunc baculum.*
W. Was wilstu den, daß ich mit thun soll.	*W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.*
M. Warte, du wirsts gleich 35 erfahren. Ich will hier das Lieneal nehmen; und so wollen wir miteinander tapfer fechten.	*M. Exspecta, mox scies: ego interim apprehendam istam regulam, et ita muniti, una mascule pugnabimus.*

W. Dieses ist ja eben so miß- lich. Wie aber, wen der Lehr- meister uns in dieser Stellung anträfe.	*W. Non minus hoc est peri- culosum: quod si vero prae- ceptor nos ita conveniret.*
M. Fürchte dich nicht: Seine Stunde ist noch nicht kommen: fechte brav zu: Hauend und stosend wie du wilt.	*M. Noli timere: hora illius nondum venit. Proeliare for- titer, caesim et punctim, prout lubet.* 5
W. Höre höre es klopft; habe ichs nicht gesagt. Herein.	*W. Ausculta, nonne fores pulsantur? ingredimini.* 10
M. Wehe mir: Wo sind meine Bücher. Riegele nur ein wenig die Thüre zu.	*M. Vae mihi: ubi sunt libri mei. Claude interea ianuam.*
W. Das lasse ich bleiben. Es geziemet sich nicht den Lehr- meister auszuschlisen: herein.	*W. Manum de ianua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.* 15
M. Er kan nun imer komen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.	*M. Adveniat modo, paratus sum, nihil quicquam timeo.*
W. Das muß ein guter Geist gewesen seyn, der uns die An- kunfft des Lehrmeisters ange- deütet: den siehe da komt Er erst her!	*W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: istic enim primum adproperat.* 20
M. Ja wohl war es ein blin- der doch uns heilsamer Lermen: laß uns gantz stille schweigen.	*M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen salutaris. Taceamus.* 25

III.

Colloquium Pater. Filius.

P. Was machstu da mein Sohn?	*P. Quid agis mi fili istic?* 30
F. Ich bilde in Wachs.	*F. Fingo e cera.*
P. Das dachte ich: O wen wirstu einmal die Nüsse verlassen.	*P. Id opinabar: O Quando linques istas nuces.*
F. Ich spiele ia nicht mit Nüssen sondern mit Wachs.	*F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.* 35

P. Unwissender: kan dir wol unbekandt seyn was hier Nüsse sagen wollen.

P. Inepte: tene fugit, quid hic nuces sibi velint.

F. Jetzo erinnere mich: Allein sehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Posierer worden bin.

F. Memini iam: ast vide, qualis et quantus factus sim brevi tempore Ceroplastes.

P. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

P. Immo potius cerae corruptor.

F. Ich bitte mirs ab: bringe ich dan nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

F. Deprecor: parione res admodum pulchras.

P. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten bestehen.

P. Scilicet: ostende igitur quaenam hactenus peperis monstra.

F. Unter andern Thiren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den[n] eine Stadt und Feld-Mauß, nach Anleitung des [der *H*] Horatz in einem seiner[n *H*] Straf-Briefen welche Geschichte Drollinger in reine deutsche Knittel-Verse übersetzt.

F. Inter alia praesertim confeci: felem longo mystace, tum murem urbanum et rusticum, ductu Horatii, in una suarum satyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica agresti donavit.

P. Diese Erinnerung gefält mir besser als die Thiergen selber: Alleine hastu sonst weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunst deütlicher hervorleüchte.

P. Haec recordatio magis mihi arridet quam animalcula ipsa: Verum nihilne amplius fecisti, ex quo praetensa ars tua clarius eluceat.

F. Ja wol: hier ist noch ein Wallfisch der seinen Rachen aufspert als ob er uns verschlingen wolte, und zwey Gemsen, in deren Jagd sich der Kayser Maximilian so sehr verliebet hatte daß er aus den steilen Felsen sich nicht wider finden konte, biß ihm ein Engel unter der Gestalt

F. Utique: adhuc balena hic est fauces suas diducens quasi devorare nos vellet et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis itterum extricari se alio modo non potuerit usque dum angelus sub

eines alten Mannes einen Weg gezeiget haben soll.

P. Du bringst doch deine historische Kleinigkeiten so ziemlich gut an, worüber man dir die Ungestalte Figuren Verzeihen muß: Und das ist alles?

F. Keines Wegs: den unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren ist vornehmlich zu bewundern: Das falsche Thränen vergiesende Crocodil, der ungeheüre und in denen Kriegen der Alten streitbare Elepfant, die menschenfreündliche Eidexe der quackende und den Frühling anzeigende Frosch, welchen allen nichts als das Leben fehlt.

P. O Wäscher! wer wird wol derselben Nahmen ohne beyschrifft errathen können.

F. Wehe mir: ist den nicht einjeder der beste Ausleger seiner Wercke.

P. Dieser Satz ist zwar an sich richtig, aber er wird am unrechten Ort angebracht.

F. Verzeihen sie in [nach mir] diesem Stück meiner Unwissenheit. Würdigen sie sich nur noch diese Schlitte-Fahrt in Augenschein zu nehmen. Es sind deren just ein Dutzend und stellen verschiedene, theils kriechende [krigende *H*] theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirsch, das See-Pferd, und der Lind-Wurm am allerbesten gerathen zu seyn scheinet.

specie seniculi viam ut ferunt commodam demonstraverit.

P. Minutias tuas historicas satis bene applicas, quapropter figurarum ipsarum deformitas 5 *tibi condonanda est: Et haec sunt omnia.*

F. Nequaquam: etenim omnium quae edidi animalium vel illa imprimis commemoranda 10 *veniunt: invitis oculis lacrymas fundens Crocodillus, denique immensus et in proeliis veterum bellicosus Elephas, porro Lacerta hominibus amica, et rana* 15 *coaxans vernumque tempus indicans, quibus nil nisi vita deesse videtur.*

P. Garrule! quisnam horum omnium nomina sine inscri- 20 *ptione assequi poterit.*

F. Vah, nonne quivis operum suorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias dictum 25 *at in exiguo opere adhibitum* [*adhibita H*].

F. Ignoscas hac in re meae ignorantiae. Dignare modo hunc traharum cursum bene- 30 *volo aspectu. Numerum duodenarium conficiunt, partim volantia partim repentia animalia repraesentantes, ex quibus Cignus, Cervus Hypopo-* 35 *tamus, et Draco* [*prae*] *caeteris manus meas effectrices experta sunt.*

P. Laße dir es nur immer so scheinen: Man siehet wol daß du noch keinen rechten Unter- schied zwischen schön und heßlich 5 weist.	*P. Placeant tibi semper:* *facile inde patet, te nullam* *adhuc inter pulchrum ac turpe* *nosse differentiam.*
F. Wollen Sie lieber Vatter, so gut seyn und mir diesen er- lernen.	*F. Si volupe est. charissime* *genitor hanc me doceas velim.*
P. Warum nicht: es muß alles 10 zu seiner Zeit geschehen. Laß nur erst dein Augen-Maas etwas älter werden.	*P. Quidni omnia suo fiunt* *tempore. Oculorum mensura* *fac primum ad maiorem ado-* *lescat aetatem*
F. Ey lieber, warum wollen Sie diese Lehre aufschieben: 15 tragen Sie mir solche ehender heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werck die Ohren spitzen.	*F. Amate* [verschr. *Amabo*], *cur vis differre hanc institu-* *tionem in crastinum. loquere* *potius nunc quam tunc, ego* *interim aures tibi dabo inter* *ludendum attentissimas.*
P. Das kan nicht jtzo, wie 20 gesagt, sondern ein andermal ge- schehen; Lege die Kinder Possen beyseit, und gehe an dein Tage W[erck].	*P. Id, ut dixi alio fiet tem-* *pore. Iam quisquilias depone,* *et ad meliora facienda pro-* *gredere.*
F. Ich will gehorsamen. L. W.	*F. Faciam illico. Vale.*

Neujahrswünsche.

Die Neujahrswünsche, die den 37. Band eröffnen, sind, wie oben angedeutet, nicht ganz einwandfrei; namentlich die beiden ersten. Dem dreizehnjährigen Knaben traut man eher zu, was bei dem achtjährigen kaum glaubhaft erscheint. Aus Goethes eigener Schilderung seiner ausserordentlichen Frühreife wissen wir jedoch, in wie früher Jugend er bereits begonnen hatte Gedichte zu machen (26, 48 f.); und auch die anderen „Labores juveniles" zeigen ihn im Alter von acht Jahren bereits auf einer solchen Stufe geistiger Regsamkeit, dass man doch, wenn auch vorsichtig, vermuthen möchte,

die hier abgedruckten Gedichte seien, vielleicht mit leiser Nachhilfe von Seiten des Lehrers, die ersten vorhandenen Reimproducte Goethes.

Die Handschrift der beiden ersten Wünsche ist ein grosser Bogen gerippten Kanzleipapiers. Die erste Seite enthält in kunstvoll verzierter kalligraphischer Ausführung im Geschmack jener Zeit, natürlich von der Hand des Schreiblehrers, die Aufschrift (1, 1—11). Von derselben kunstvollen Hand rühren auch die in verzierter Druckschrift ausgeführten Anreden Erhabner Gros Papa! und Erhabne Gros Mama! sowie die respectvoll in grösseren druckähnlichen Buchstaben geschriebenen Anredefürwörter Sie Ihr Ihnen her.1 Ales andere hat der Knabe selbst geschrieben. Man spürt bereits die festen charakteristischen Züge, zu denen sich seine Handschrift später entwickelt, nur noch schülerhaft, unfrei, Buchstab um Buchstab vorsichtig gezeichnet. Die Proben, die Weismann (Aus Goethes Knabenzeit) von der Schrift des Achtjährigen giebt, stimmen durchweg mit der vorliegenden überein.

Die Handschrift des dritten Wunsches besteht aus zwei zusammengehefteten Bogen starken Kanzleipapiers, kleineres Format. Die erste Seite enthält die Aufschrift (3, 1—7) in kalligraphischer Ausführung. An den unsicher gezeichneten Buchstaben und mehr noch an den Verzierungen erkennt man genau eine Hand, der diese Schriftarten ganz ungewohnt sind — Goethes eigene, die sich tastend in solchen Spielereien versucht. Das Gedicht selbst zeigt Goethes Hand schon freier, ausgeschriebener als die ersten zwei Wünsche.

Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Zuerst gedruckt in: Die Sichtbaren. Das zwölfte Stück. 1766. (Die Angabe des Titels dieser in Frankfurt a. M. herausgegebenen Zeitschrift ist bei Goedeke, 1. Aufl. 2, 878 falsch; auch die Angabe der 2. Aufl. 4, 637 „Nr. 10 vom

14. Mai" ist falsch und beruht auf einer missverstandenen Notiz Loepers, Hempel 20, 334.) Goethe erzählt in „Dichtung und Wahrheit" (26, 225) von einer handschriftlichen Sammlung geistlicher und biblischer Gedichte, worunter sich auch die „Höllenfahrt" befand. Der Druck erfolgte ohne Goethes Zustimmung, als er in Leipzig war (vgl. den Brief an die Schwester 1, 114). Ein Exemplar dieses Druckes hatte Goethes Diener Philipp Seidel aufbewahrt. Dessen Sohn, L. W. Seidel, 1824 Gehilfe in der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar, zeigte es Eckermann, dieser Goethe (Eckermanns Gespräche 6. Aufl. 1, 170 f.), der das „vergilbte, kaum noch zusammenhängende Zeitungsblatt" behielt und in dessen Nachlass es sich als einzig bekanntes Exemplar gefunden hat. Unser Druck beruht darauf, wenn er auch nicht alle orthographischen Eigenthümlichkeiten desselben wiedergiebt. Auf diesem ersten Druck beruht auch der Druck in *Q*: Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden, Stuttgart, Cotta 1836 f. 1, 142 f. Der erste Druck hat vor dem Gedicht noch folgendes Motto:

H. Mollerus.
De Triumpho Christi.

Est ubi nunc Inferne, tui Victoria rictus?
Est ubi nunc Stimulus Mors violenta, tuus?
Laus Tibi Christe potens! Duce Te, Victoria nostra est.
Te rata Libertas vindice nostra viget.

Annette.

Handschrift.

H: Kleinoctavband, in braunes durch schmale Goldleisten verziertes Leder gebunden; der Rücken trägt auf einem kleinen blauen Lederaufsatz die Bezeichnung Annette. Der Band umfasst, wie ihn Goethe in dem Brief an seine Schwester, August 1767 (Briefe 1, 97; vgl. auch 114) beschreibt, 50 Blätter. Der ganze Inhalt ist geschrieben von Goethes Leipziger Freund Ernst Wolfgang Behrisch. Seine Entstehung erzählt Goethe im siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (27, 133 f.): „Die Titel der Gedichte waren Fractur, die Verse selbst von einer stehenden sächsischen Handschrift, an dem Ende eines jeden Gedichtes eine analoge Vignette, die er entweder irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschnitte und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegenheit braucht, gar zierlich nachzuahmen wusste.“ Die Beschreibung stimmt, obwohl Goethe das „allerliebste Manuscript“ längst aus den Augen verloren hatte, ganz genau. Dieser Band ist bei dem grossen Haupt-Autodafé, das Goethe 1770 vor der Abreise nach Strassburg über seine Arbeiten verhängte, nebst der „Laune des Verliebten“ und den „Mitschuldigen“, vor dem Feuer bewahrt worden (27, 216) und wieder aufgetaucht im Nachlass Luisens v. Göchhausen, der auch den Urfaust barg. Er kam nach dem letzten Willen des Besitzers, des Oberstlieutenants a. D. v. Göchhausen in Dresden, eines Grossneffen Luisens, 1894 an das Archiv. (Vgl. Suphan, Das Buch Annette. Unbekannte Jugendgedichte Goethes. Deutsche Rundschau, Juli 1895 S. 139 ff.; Beschreibung, Charakteristik und Proben.) Das

Titelblatt trägt den Namen des Buches in grossen Fracturbuchstaben ANNETTE, unten:

Leipzig.
1767.

Dazwischen eine Vignette: Lorbeerzweig und Leier, letztere angelehnt an einen dicken Quartband, der auf einem aufgerollten Pergament steht. Die anderen Vignetten zeigen folgende Motive. Vor Ziblis (14) Bogen und Köcher mit Pfeilen von Kranz und Band umschlungen; nach 17, 80 bebänderter Schäferhut auf einem kahlen Ast, angelehnt an Gesträuch, daneben Pansflöte. Vor Lyde (18) zwei eng sich aneinander schmiegende Täubchen auf muschelähnlicher Rococoverzierung; nach 20, 60 Schäferhut auf einem Schäferstab liegend. Nach 26, 17 Bogen, Köcher mit Pfeilen und Thyrsusstab von einer Weinranke umschlungen an einem Bande hängend. Nach 28, 39 Lorbeerkranz und Lorbeerzweig durch eine Schleife zusammengebunden. Nach 32, 106 von Wolken getragen eine Krone, aus der ein Lorbeerzweig herausragt, daneben ebenfalls auf Wolken Kranz (Myrten?), oben Sonne, die über die Wolken ihre Strahlen ausgiesst; unten auf der Erde Schild, Schwert und Speer. Vor der Ode an Herrn Professor Zachariae Rococogefäss mit Blumen; nach 37, 32 Urne von Weinlaub umrankt, am Fuss angelehnt eine Leier, hinter der Urne ragt ein Speer hervor. Vor An den Schlaf (38) Blumenkorb auf Rococoverzierung; nach 38, 24 muschelartige Rococoverzierung mit Laub. Vor Pygmalion (39) Rococoverzierung mit Blüthenzweig. Vor Die Liebhaber (42) Rococoständer mit Früchten und Zweigen; nach 44, 72 Rococoverzierung mit fruchtbehangenem Zweig. Nach 45, 9 Rococoverzierung mit fruchtbehangenem Zweig. Nach 46, 10 Rococoverzierung. Nach 47, 7 Rococoständer. Nach 48, 12 Leier, Hirtenstab, darüber Rosengewinde und Laubwerk auf Rococounterlage mit Muschelverzierung.

Drucke.

Von den Gedichten des Buches Annette sind 4 bereits bekannt. Die Ode an Herrn Professor Zachariae ist schon 1777 gedruckt, und von Goethe selbst unter dem Titel An Zachariä

in die Ausgaben *B* und *C* aufgenommen worden (Weim. Ausg. 2, 149 vgl. auch 333). Das Schreyen ist 1769 in den „Neuen Liedern“ erschienen und 1833 in die Nachgelassenen Werke (*C*[1] *C* 47, 5 Verschiedene Drohung) eingegangen (Weim. Ausg. 4, 154). An den Schlaf hat Goethe Cornelien im Brief vom 11. Mai 1767 mitgetheilt (Goethe-Jahrb. 7, 62, Weim. Ausg. IV 1, 95). Annette an ihren Geliebten ist aus dem Stammbuch des Skandinaviers Björkland — 24. Sept. 1766 — abgedruckt 4, 181 (vgl. Goethe-Jahrb. 5, 369). Im Folgenden werden unter der Sigle *W* die Abweichungen der in der Weimarischen Ausgabe veröffentlichten Drucke angeführt.

Lesarten.

28, 27 feurigen *H* 32, 94 Engelstimmen *H* 34, 29 hochzeitlichem *H* 36, 2 unbebau'rten] unbeklagten *W* 7 vor'm *W* 11 unsrem *W* 15 Apollens *W* 16 Lebt er? ist er entflohn? *W* 37, 21 Fersen *W* 24 nach] zu *W* 25 unerwartet *W* einstens fehlt *W* 26 Jedoch] Allein *W* 38, 2 Der Götter Augen *W* 5 Hör mich *W* 11 Seite *H* 13—16

Oft wären sie zu küssen
Die gier'gen Lippen nah,
Doch ach, dieß muß ich missen,
Es sitzt die Mutter da. *W*

17 Heut Abend bin ich wieder *W* 18 Mich dort] Bei ihr *W* 21 Blaß werd' der Lichter Scheinen, *W* 22 Annette] mein Mädchen *W* 24 Ganz still in meinen Arm. *W* 40, 22 kalten *H* 45, 3 Lang sahen] Mit starrem Blick sahn *W* 6 Genug] jedoch genug *W* machten *W* (Goethe-Jahrb. 5, 369 machen Werke 4, 181) 46, 1—4

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schrein. *W*

5 droht'] rief *W* 7 winkt — Liebster] lispelt sie, Geliebter *W* 8 Daß ja dich *W* 47 Voltaires Madrigal an die Prinzessin Ulrike von Preussen, Oeuvres 19, 385 Didot (vgl. Suphan a.a.O. S. 144).

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazers.

Goethe sendet dieses Fragment an seine Schwester in dem Brief vom 6. ff. December 1765 (zuerst gedruckt Goethe-Jahrb. 7, 11 f., vgl. auch 127; dann Werke IV 1, 25, vgl. auch 269).

Vor 49, 1 Erst. Auf. 1. Auftr. 4 und 6 Tod *g* aus Todt 10 Durst *g* über Todt 14 Finsterniß *g* über Wachen durch 20 nach da. Zeichen der Fortsetzung pp

---

Der Lügner.

Handschrift im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg; zuerst gedruckt, mit Gegenüberstellung des Corneilleschen Originals, von Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar 1846 (2. Titel-Aufl. 1857) S 11 ff. Eine neue Vergleichung der Handschrift für den vorliegenden Druck wurde nicht gestattet.

54, 99 du fehlt

Der Tugendspiegel.

Die vorliegende Scene aus dem einactigen Lustspiel Der Tugendspiegel theilte Goethe Behrisch in dem Briefe vom 27. November 1767 mit. Sie ist zuerst gedruckt im Goethe-Jahrb. 7, 109 f.; dann Werke IV 1, 148 ff. (vgl. auch 146).

55, 1 fehlt 4 ff. die Namen abgekürzt M. D. 14 war — mit einem Strich nach r, der vielleicht Ansatz zu e ist (aber nicht waren wie in IV 1, 149 gedruckt ist) — nach sind Ende *g* aus ende 56, 5 deins *g* über dich, das vor nicht steht, ist durch Schleife nach nicht gezogen dazugehäuft]

da *g* aus hin 19 vergeben *g* üdZ nach war verg[eben] 25 Sie *g* aus sie 28 Neigung *g* üdZ 57, 8 libt] b *g* aus t nach 20 |: Die Fortsetzung nächstens :|

An den Kuchenbäcker Händel.

Dieses Spottgedicht auf Clodius ist hier nach der ursprünglichen Gestalt, wie sie im siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (27, 140 f.) gedruckt ist, gegeben. Eine von Horn erweiterte Fassung steht anonym in Schmids Vorrede zu J. C. Rosts Vermischten Gedichten 1769 (*R*); nach einer Handschrift in Hirzels Goethebibliothek ist diese Fassung, mit mancherlei Abweichungen von Rost, gedruckt von R. Kögel in den Studia Nicolaitana, Leipzig 1884, S. 110 f. (*K*). Über die Beziehungen des Gedichtes auf Clodius vgl. W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 79 ff. (Theaterprolog zu Schlegels Hermann 6. Oct. 1766); Minor im Goethe-Jahrb. 8, 225 ff. (gereimte Rede am Friedrichstage 5. März 1767). Eine Harlekinade gegen den „Medon“ in Knittelversen ist verloren (27, 141).

Lesarten.

Die Schreibung Händel — in „Dichtung und Wahrheit“ Hendel — nach *K* und *R*; vgl. auch Biedermann a.a.O. 1 vom Süd zum Norden steiget *K* von Süd zum Norden reicht, *R* Die Sperrung der pomphaften Wörter, die Goethe zum Theil den von ihm verspotteten Gedichten von Clodius entnommen hat, wird hier nach dem Druck in „Dichtung und Wahrheit“ wiedergegeben. In *R* ist nur Medon (s. u.) gesperrt; in *K* sind zumeist dieselben Wörter ausgezeichnet (Antiqua) wie in unserem Druck. 2 zu deinem Ohr sich neiget, *K* 6 vom Hymettus] aus [von *R*] dem Hybla *KR* statt 7—10 Dich ehrt die Nation abwechselnd sanft in Moden
Ihr Tribunal verbannt hin zu den Antipoden —
In trauriges Exil, den Kopf leer an [von *R*] Verstand
Der kein Elysium in deinen Garten fand.

Dein Hauß ist ein Trophaee [Trophä *R*] von Spolien
[Spoljen *R*] unsrer Beutel
Glänzt [Strahlt *R*] gleich kein Diadem dir um den hohen
Scheitel
Erhebt zu deinem Ruhm sich gleich kein Monument
Auch ohne Purpur ehrt dich billig [dennoch *R*] der Student *KR*

11 in majestetschen *K* im majestätschem *R* nach 12

Wann dann ein Autor dich uns im Cothurne zeigt
Und du Sentenzen sprichst; wird unser Herz erweicht
Und wär es Felsen [Wär es dem (dein) Marmor *R*] gleich,
so darffst du nur erscheinen
Wie Medon uns erschien; und Myriaden weinen. *KR*

14 hoch] stolz *KR* Parnassus] Hymettus *KR* 15 , nicht römische *KR* 16 Vermög — Händeln] Vermögen je dein Glück o Händel *KR* 17 Dein Ruhm ist unser Ruhm *K* Dein Wohl ist unser Wohl *R*

Judenpredigt.

H: Folioblatt, einmal gebrochen (Wasserzeichen: Krone und VAN DER LEY), die ersten 2 Seiten beschrieben, befindet sich in der Hirzelschen Goethesammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek. Nach dieser Handschrift ist der Scherz gedruckt bei Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 259 f., und in Hirzels „jungem Goethe" 1, 149 f., neuerdings genauer von Witkowski, Goethes Werke (Spemanns Deutsche National-Litteratur) 26, 6. Zuerst wurde die Judenpredigt gedruckt im Weimarischen Sonntagsblatt 1856 Nr. 50 S. 418 f. nach einer Handschrift, von der es dort heisst: sie „wurde in dem Nachlasse der Friedericke Oeser, von dieser copirt und mit der Notiz über Goethes Autorschaft versehen, aufgefunden und befindet sich diese Copie in der reichhaltigen Autographen-Sammlung des Herrn Buchhändler F. Hofmeister in Ronneburg." Ob diese Copie mit *H* identisch ist, wie Witkowski a.a.O. S. 4 meint, muss bezweifelt werden, da *H* die Notiz über Goethes Autorschaft nicht trägt, und

auch einige Abweichungen der beiden Texte auf verschiedene Herkunft schliessen lassen. Goethes Autorschaft ist im Hinblick auf die Überlieferung nicht unverdächtig.

Als Merkwürdigkeit sei hier mitgetheilt, dass Albert Lindner in der „Gegenwart“ 1884 Nr. 17 die Judenpredigt als ungedruckt zum Besten giebt. Die unwichtigen Abweichungen der angeführten älteren Drucke von unserem, der genau die Leipziger Handschrift wiedergiebt, werden nicht verzeichnet.

Fragment eines Romans in Briefen.

Es steht in derselben, 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworbenen Handschrift, aus der die Briefe Nr. 62—71 im 1. Bande unsrer 4. Abtheilung stammen, und füllt darin die drei ersten Seiten der beiden in einander gelegten Foliobogen (S. 3 beginnt 64, 2 kennen, 65, 11 macht den Schluss dieser Seite, S. 4 oben der Brief Wunderlicher Mann). Der Anfang fehlt, s. u. Gedruckt wurde es durch Adolf Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar 1846 (1857), S. 21—25, aber fälschlich nach Leipzig in das Stil-Practicum Gellerts verlegt. E. Schmidt, der in Scherers Heft „Aus Goethes Frühzeit“ (Quellen und Forschungen XXXIV), Strassburg 1879 S. 1—7, eine Collation der Hs. gab, zeigte Beziehungen auf Leipziger Erlebnisse und nahm Frankfurter Ursprung an, wogegen Minor und Sauer, Studien zur Goethe-Philologie, Wien 1880 S. 82, mit Recht für die Strassburger Zeit eintraten. Vgl. Weissenfels, Goethe im Sturm und Drang 1 (1894), 473 ff.

Lesarten.

Die Überschrift fehlt und ist hier wie bei Schöll ergänzt. Der Zusammenhang der Briefe mag diesen Titel rechtfertigen. Das Vorausgehende ist leider verloren gegangen. S. 1 beginnt mit den Worten ist das Stillschweigen Erlaubniss, was der Schluss eines Briefes von Wetty oder vielleicht eines von dieser mitgetheilten Schreibens von Walter sein wird.

61, 2 Arianne nach der französischen Form „Ariane“ 14 für über die dein nach rings umher einziehest 16 denn] den 62, 14 ein sogleich vor 15 wiederholtes Verweisungszeichen; deutet das eine Pause in der Abfassung an? 16 Vorbereitung me[iner] das zweite der nach das 18. 19 ich rede über du sagst 24 folgt unmittelbar; Schöll fügt ein „An eine Freundin. Ohne Überschrift.“ ihrem W.] Walter s. 22 63, 1 die man ohngefähr Vorwürfe seyn 10 aus Mittleiden 18 zärtliche über liebe 21 konnte 64, 1 *Co* mit gerade fortgezogenem *o*-Haken, so dass Schöll Ca- verlesen konnte, während *Constantia* (Constanze Breitkopf?) mit dem Wortspiel Beständigkeit zu ergänzen ist. 12 dammernden 17 aber nach nur

---

Die Gesänge von Selma.

Die Handschrift dieser Übersetzung aus Ossian ist 1893 von den Erben des Consistorialpräsidenten Adolf Stöber unter Vorbehalt ihres Eigenthumsrechtes auf der Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek niedergelegt worden. August Stöber hatte sie von Sophie Brion empfangen. Für ihre Schwester Friederike hatte Goethe die Übersetzung, mit grosser Sorgfalt und in besonders zierlicher Schrift, angefertigt. Den Text veröffentlichte mit einer nicht ganz getreuen, auch die Zeilen anders abtheilenden Abbildung zuerst August Stöber, Der Dichter Lenz und Friedericke von Sesenheim, Basel 1842 S. 97—107. Die Hs. umfasst 7 Quartblätter, deren 5. und 6. zusammenhängen, wie auch das 4. und 7. früher wohl verbunden waren. Mitten auf der Rückseite des 7. Blattes endet Goethe. Gegen den Schluss hin hat er Einiges nachgebessert; ein paar winzige Schreibfehler sind nicht bemerkenswerth, die Interpunction im Ganzen sorgsam, nur hie und da bei Anreden nach unserer Norm zu ergänzen.

Die in S. Hirzels Sammelwerk „Der junge Goethe“, Leipzig 1875, Bd. 1, 286—292 den Gesängen von Selma folgenden metrischen Übersetzungen aus Ossian stammen nicht

von Goethe, sondern von Herder (s. Suphans Ausgabe 4, 494). Bis 76, 8 einander reicht Goethes spätere unabhängige Übersetzung im „Werther“, die dort nach einer Pause folgende Stelle ist Ossians „Berrathon“ entnommen (E. Schmidt, Richardson Rousseau u. Goethe 1875 S. 227).

Lesarten.

70, 5 Streit über Gesang 8 Fingals nach von 15 Trauer nachträglich 75, 27 zwischen über unter 28 Verzehrt von über Beladen mit 76, 16 Ton über Schall 17 unter über von 77, 3 um aus und 4 Sturm aus W[ind]

Ephemerides.

Handschrift.

Quartheft mit 34 *g* beschriebenen Seiten und einem Titelblatt; 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworben. Den Inhalt veröffentlichte grösstentheils, doch in veränderter sachlicher Anordnung, A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, 1846 S. 63—140 mit guten Winken zur Datirung des Ganzen und zum Verständniss einzelner Notizen. Einen vollständigen Abdruck habe ich mit Erläuterungen in Seufferts „Deutschen Litteraturdenkmalen des 18. und 19. Jahrhunderts" Heft 14 (Heilbronn 1883) S. 1—28 gegeben.

Das Heft ist, wie sein Titelblatt angiebt, 1770 begonnen worden, und zwar im Januar, da zu S. 5 der Hs. (86, 1) *Febr.* und auf S. 12 (93, 24) *Martius* notirt ist. Auch das Folgende scheint grossentheils noch in Frankfurt geschrieben zu sein. Mit Sicherheit kann erst S. 28 (109, 7) nach Strassburg verlegt werden, doch weisen schon die Büchertitel S. 27 (108, 16) auf den Verkehr mit Herder (vgl. Haym 1, 423), und danach werden vorausgehende Partien in das Strassburger Sommersemester 1770 fallen. Auf S. 31 (112, 1) steht der Titel eines erst 1771 veröffentlichten Buches, wobei freilich der buchhändlerische Brauch einer Vordatirung zu bedenken ist.

Die folgenden Lesarten übergehn nur ein paar unbedeutende Abkürzungen.

Lesarten.

81, 2 Metoskopie 82, 1 Diocles aus Diogenes 83, 3 *E* nach Et 85, 17 besonders nach hau[ptsächlich] 88, 22 hager

aus haher 89, 4 und und 7 Himmels nach Horizonts ei[n] 90, 10 haben 17 man nach w[o?] 91, 15 *subscibere* 18 *iniquissimum* nach fals. 93, 3 *Mihi* nachträglich vor *Non* 94, 7 aus *limitrophae* 23 *vid* nach J 95, 1 *Altum* über Summa 2 aus *Nerone* 96, 14 *Thomasium* 23 *de Philosophie* aus *des Religions* 97, 12 in aus im 13 correct wäre *Tancia* 25 *vel* über aut 26 *excedere* aus *exurgere* 98, 2 aus *natae* 100, 16 meistermäßig nach woh[l] 27 nach *Leti* eine halbe Z. frei 101, 4 mehr nach am [meisten] 25 *regnantis* nach princi[*pis*] 102, 21 den] der 26 aus Weissen 28 sejen 103, 18 nachsten 105, 23 Zusamm n 106, 25 also aus allso nach 107, 26 *Aristoloch. rot.* ʒjj *Tri chalyb.* ʒj *f. infus.* siehe 108, 12—15 109, 2 *est*] *et* 9 Reformations nach Polizey und 15 den aus der 111, 5 1744. vermehrt und ein Verweisungskreuzchen, s. die Fussnote (Z. 14—17). 112, 2 Morrealese nach Morea 19 Boutei= in der Zeilenscheide lle fehlt 26 *Gay* verschrieben für *Qay* Quai 27 gemauerter nach Plaz 113, 15 des] das 21 P[om=pejus] 24 sie aus Sie 114, 11 und nach am geschw[indsten] 14 Feinde nach Freun[de] 17 Nichtswürdigen nicht ausgeschrieben, Strich nach g

Die Grundsätze unserer Ausgabe fordern die Ergänzung abgekürzter Textworte und den Nachweis entlehnter oder übersetzter Stellen, aber keinen sachlichen Commentar; doch sind gerade zu den „Ephemeriden" etwas ausgiebigere Noten unentbehrlich. Hier wird bei der Erläuterung von Auszügen und Citaten das in der Sonderausgabe von 1883 bereits Bemerkte wiederholt und was Andere vorher oder später beigebracht haben mit deren Namen bezeichnet. Goethes Excerpte sind ungenau, manchmal fehlerhaft.

81, 1 bezieht sich auf Paracelsus (dessen Schriften ich in der Ausgabe der „Opera .. durch Joa. Huserum .. in Truck gegeben", fol. Tom. I Strassburg 1603 benutze) in Paragrani I. Tractat von der Philosophey p. 205: „Was ist höhers und löblichers an einem Auditore vnnd Discipulo dann dass er in einer weichen Schalen lige, die da nicht erherte, biss er seiner Disciplin gewachsene Flügel erlangt hab, und alsdann der Rutten entrinne." 2 Der Titel

lautet genauer: C. A. Peuschel, Abh. der Physiognomie, Metoposcopie und Chiromantie. 4—6 vgl. Paracelsi Op. p. 206. 7—12 enthält ein Missverständniss der Worte des Paracelsus p. 214: „Überreden euch selbs nicht, dass jhr gnug können in Avicenna, oder genug finden in Galeno oder satt gelert werden in Mesue: diese ding alle sind bey euch weniger nutz (so ihr wollen der warheit nachfahren) dann den Bawren Petrus de Crescentiis. Unnd ist gleich zu verstehen, als wolt einer ein Musicus werden auss dem Dannhauser vnd fraw von Weissenburg: Es dönet wol dem, der gnug darvon hat, und frewet niemands bass dann den Singer selbs." Paracelsus meint natürlich die bekannten Volkslieder (bei Uhland Nr. 297 und 123) und will sagen, dass wie die Wiederholung fremder Lieder nicht zum Musiker bilde, so auch die ärztliche Wissenschaft nicht bloss aus Gelehrsamkeit geschöpft werden könne. 13 Plinius, Epist. VIII, 6 bespricht die schmeichlerischen Ehrenbezeugungen, welche der Senat dem Freigelassenen Pallas, dem Günstling des Kaisers Claudius, erwiesen hatte. 18 Pomponius Mela 3, 3. 19 Paracelsus p. 271. 21—23 s. Haeser, Geschichte der Medizin (3. Aufl. Jena 1875) 1, 268.

82, 1 s. Haeser 1, 226; Sprengel, Gesch. der Arzneikunde (3. Aufl. Halle 1821) 1, 486. 4 Geoffroy, Traité de la matière médicale, I—XVI. Paris 1743—47. 5—83, 6 Die aus Giordano Bruno angezogenen Stellen finden sich alle in Pierre Bayles Dictionnaire historique et critique (von mir benutzt in der 4. éd. Amsterdam et Leide 1730). Im Absatz 82, 27—83, 2 sind Bayles eigene Worte angeführt.

83, 7 Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria .. Hamb. et Lips. 1713; p. 234 .. „et quod iisdem Pythagoricis unarius numerus virtute est ἀῤῥενόθηλυς actu ἀριθμοῦ πατὴρ, binarius μήτηρ et ex his ortus numerus tertius ἀῤῥενόθηλυς." 10 Joh. Arnd, Bedenken über die deutsche Theologie 1597. 1611. 12 Baldus, Arzt zu Rom, schrieb eine Disquisitio .. ad textum Hippocratis de aëre 1637. 21 Lucanus, Pharsalia 3, 220 f. 24 Brebeuf, Lucain travesti, Rouen et Paris 1656.

84, 1 Manilius, Astronomicon 4, 197. 26—85, 8 aus Voltaires Epitre CIV à l'auteur du livre des trois imposteurs

1769 (éd. Garnier 1877 X 404), zuerst im Évangile du jour 1769 und in den Nouveaux Mélanges VIII 1769. Natürlich steht da 85, 2 *condamnaient* und *voulaient.*

86, 8—16 weist wie die Verse 24—87, 13 auf Benutzung des Januarheftes vom Mercure de France 1770 (s. A. C[huquet] in der Revue Critique 1883 Nr. 39). Dort steht S. 39—70 die Prosanovelle „L'amour paternel", und auf S. 94, 103, 169 sind die drei von Goethe dann notirten Werke besprochen: „Le voyageur Français" des Abbé de la Porte, eine grosse Sammlung in 42 Bänden 1765—1795, von denen aber nur 26 von ihm selbst verfasst sind (die im Mercure angezeigten Bände 9 und 10 behandeln Canada, Louisiana, Mexico); Nollets Buch hat den Nebentitel „ou Avis aux amateurs de la physique sur le choix, la construction et l'usage des instruments, sur la préparation et l'emploi des drogues qui servent aux expériences", 3 Bde 12°, Paris (seine Leçons de physique expérimentales erschienen 1743 u. ö.). 17—19 Paracelsus, Tractatus de Pestilitate p. 353: „Also wissent, dass die Spinnen alle aus dem Menstruo Mulierum, welches ist ein Lufftig und Fewrisch Gifft, von den Teuffeln in dem Luft aussgebrütet und geboren werden." 20—23 Paracelsus p. 354. 24—87, 13 „La vieillesse du sage. Epître" (27 *les* 87, 1 *alloient* 4 *sentoient* 5 *distraire* 6 *gemissoient* 11 *venoient* 13 *ramene*).

87, 15—20 Paracelsus p. 572 (s. zu 86, 17). 21—26 Paracelsus p. 573. 27 Paracelsus p. 574. 28—88, 6 Paracelsus p. 314 (28 bieten die Ausgaben von 1603 und 1616 *althalizai* was Goethe verbessert).

88, 8 Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis, Leiden 1709 u. ö. 15 Histoire de l'académie royale des sciences 1707 p. 299—330: Réflexions et observations diverses sur une végétation chimique du fer et sur quelques expériences faites à cette occasion avec différentes liqueurs acides et alkalines et avec différents metaux substitués au fer par M. Lémery le fils (vgl. Chuquet, Revue Critique 1883 Nr. 39).

89, 1 Ist vor Hälfte eine nähere Bezeichnung ausgefallen oder soll es soviel wie „Mitte" sein? In jedem Fall hat Goethe die Beschreibung eines Nordlichts erst im Februar

1770 gebucht und vermuthlich nicht nach eigener Beobachtung. 20 Lachmann-Muncker 9, 14. 23 ff. und besonders

90, 9 lassen an ein Citat denken. 14 Barbault, Les plus beaux monuments de Rome ancienne, 1761 I planche 72 (Schöll S. 110). 21 Metamorphosen 8, 517 (Schöll S. 110). 27 Fabricius p. 236: die Unterscheidung des Geschlechts bei den Göttern „valde affinis est illorum opinioni qui ... vel deum esse existimant non modo causam et demiurgum, sed quoque materiam universi. — Posteriorem hunc (errorem) maxime nostra aetate incrustavit Spinosa".

91, 19—22 die bescheidene Grabschrift: Diarium Italicum sive monumentorum veterum, bibliothecarum, musaeorum etc. notitiae singulares in Itinerario Italico collectae a R. P. D. Bernardo de Montfaucon, Paris 1752. Flaminius Vacca war der Verfasser einer Beschreibung der römischen Denkmale und lebte im 16. Jahrhundert. 26—92, 2. 9—12. 93, 3—94, 15: aus Quintilians Institutio oratoria citirt Goethe I 1, 2 XI 3, 178 I 1, 4 und 8 verbunden I 6, 27 I 8, 21 I 10, 27 I 10, 32 I 12, 7 I 12, 11 II 4, 5. 6 II 13, 9 II 15, 26 X 1, 1 X 1, 16 X 2, 10 X 2, 15 X 3, 7 X 3, 14.

92, 3 Juan Huarte, Spanier des 16. Jahrhunderts, schrieb das von Bayle besprochene, oft, 1752 auch von Lessing, übersetzte Examen de ingenios para las sciencias. 5 s. zu 97, 21. 8 *pastiches:* „Nachahmungen", Dichtungen nach fremden Mustern ohne eigne Erfindungsgabe. 9 s. zu 91, 26. 13 K. W. Ramlers Oden, 2. Aufl. Berlin 1768 S. 57. 18 Der Dramatiker des 16. Jahrhunderts Sixt Birck oder Xystus Betulejus, Schulmann in Basel und Augsburg. 22 Juvenalis. 23—93, 2 s. Histoire universelle de Jacques-Auguste de Thou, depuis 1543 jusqu'en 1607, traduite sur l'édition latine de Londres. XVI. Londres 1734 X, 678 (chap. 96), wo jedoch eine andre Übersetzung: „il seroit homme à le faire quelque jour assassiner sans bruit dans sa chambre même."

93, 3—94, 16 s. zu 91, 26.

94, 18 Wielands „Diogenes"? s. Seuffert, Zs. für deutsches Alterthum 26, 256. 21 Seneca rhetor. declam. 4 (in Forcellinis Totius Latinitatis Lexicon citirt als „4. excerpt.

controv. praef. a med."): „Tanta illi erat velocitas orationis ut vitium fieret. Itaque D. Augustus optime dixit: Aterius noster sufflaminandus est", d. h. muss durch eine Art Hemmschuh aufgehalten werden. Das übertrug Ben Jonson auf Shakespeare (M. Bernays, Beilage zur Allg. Zeitung, 21. Juni 1892).

95, 1 Lateinische Wiedergabe eines besonders dem 16. Jahrhundert geläufigen Witzes. 11—13 Seneca, Epist. 101, 10 f.? 14 Propertius I 2, 22 „Apellaeis est color". 15—25 King John 4, 2, nach Wielands Übersetzung mit ganz kleinen Abweichungen (Schöll S. 118).

96, 5 Das ungünstige Urtheil von Bonaventura d'Argonne (Vigneul-Marville) über Scaligers Ausgabe des Manilius steht in seinen Mélanges d'histoire et de littérature 3, 111—114 (Chuquet, Revue Critique 1883 Nr. 39). 9 Agrippa von Nettesheim. 17 Gottlieb Stolle, Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, denen so den freyen Künsten und der Philosophie obliegen, zu Nutze angefertiget, Jena 1727. 18 (Rapin S. J.), Les réflexions sur l'éloquence, la poétique, l'histoire et la philosophie, 2 (Amsterdam 1686), 303 (Sur l'histoire chap. 28). 24 Montesquieu, Esprit des Lois l. XXIV, chap. 10 (. . anciens pouvaient être considérées comme . .) 25. 26 Auf ähnliche Gedanken Hamanns weist Minor hin, Zs. für österreichische Gymnasien 1884 S. 353 f. und „J. G. Hamann" 1881 S. 39. 27. 28 vgl. Codex Justinianeus IX 18, 4 (Codex juris civilis ed. Mommsen et Krueger 1872) „de Maleficis et Mathematicis".

97, 1. 2 A. Schultingii Jurisprudentia vetus Antejustinianea. Lugd. Bat. 1717. Lips. 1734 (Huschke, Jurisp. Antej. 4. ed. Lips. 1879 p. 673: de Manichaeis et Mathematicis). 3—7 Genealogie aus kabbalistischer Formel, nach Stickel bei Schöll S. 135; vgl. d'Arbois de Jubainville, Le cycle mythologique Irlandais, 1884 S. 40. 11 Aus den Briefen des Jean de Bernières-Louvigny (Caen 1602—1659) zusammengestellt erschien Le Chrétien intérieur 1659, öfters wieder- und nachgedruckt und später wegen quietistischer Lehren auf den Index gesetzt. 13 Tancia, Firenze 1615. 18—98, 2 Joh. Barclai, Icon Animorum ... Augusti Buchneri notis ... illustrata, Dresdae 1680 Cap. III (Nationalgeist der

Franzosen) p. 102 f. und V (Nationalgeist der Deutschen) p. 179.

98, 6 Cap. 49. 16—26 Der Brief über den Émile: Oeuvres compl. éd. Lahure 1856 II 330 ff.; Goethe citirt p. 333, 339, 341, 373.

99, 2 Cap. 3. 4 Cap. 23. 6 Cap. 24. 11 Meinhardt, Versuch über den Character und die Werke der besten italienischen Dichter, I 1763, II 1764, III 1774 (Schöll S. 117). 28 „Ich will dich züchtigen mit Maasse, auf dass ich dich nicht ungestrafet lasse."

100, 1 Le comte de Tessin, Lettres au prince royal de Suède, traduites du Suédois. II. Paris 1755. 13 (J. C. v. Moser), Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit, Frankfurt 1759. 1761. 27 ergänze: Callipaedia seu de pulchrae prolis habenda ratione 1655. Calvidius Laetus, eigentlich Claude Quillet, starb 1661; er schrieb auch eine Henricias in zwölf Büchern (Schöll S. 116).

101, 9—18 Rede bei Eröffnung der Königl. Akademie der Künste zu London am 2. Jan. 1769, gehalten von deren Präsidenten Herrn Josua Reynolds. Leipzig 1769 (Schöll S. 107): Leisching, Wien 1893 S. 3—14. 19 Livius 1, 26. 25—102, 3 Codex juris civilis 1, 14.

102, 4—106, 28 Moses Mendelssohns „Phädon" erschien in Berlin 1767; den Platonischen benutzte Goethe nach 104, 12 in der Übersetzung von J. B. Köhler, Lübeck 1769 (Schöll S. 89).

107, 4 (Dorat), Les Baisers. 6 Samuel Stryk, gest. 1710 als Professor in Halle. 8. 9 vgl. die Ausgabe des Schwabenspiegels von Lassberg und Reyscher, Tübingen 1840 § 174a. 19—26 Sully, in der Ausgabe Paris 1822, I 176.

108, 2 Augustin v. Leyser, Praelectiones in Schilteri jus canonicum (Schöll S. 74). 4 Erläuter- und Erklärung der vornehmsten Deutschen Wörter deren sich Dr. M. Luther in Übersetzung der Bibel .. gebrauchet 2. Druck, Bremen 1724. 5 Leyser, De rebus merae facultatis? s. C. F. Glück, Erläuterung der Pandecten 2. A. Erlangen 1797 I 112. 6 Th. Blackwell, Enquiry into the life and writings of Homer, London 1735, 3. ed. 1757 (Schöll S. 115). 7 Rich. Hurd, Commentary on Horace's Ars Poetica 1749. Reprin-

ted with the additions of two Dissertations and a Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation 1757. 4. ed. corr. and enlarged 1765 (Schöll S. 115). 17 Georg Hickes, Linguarum veterum septentrionalium Thesaurus grammaticus criticus. VI. fol. 1703—1705 (Schöll S. 121). 18 Olai Wormii Antiquitates Danicae de Literatura 1651 (Schöll S. 121). 19 Edda Islandorum ed. Resenius, 1665? (Schöll S. 122). 20 Saxonis grammatici historia Danica (ed. Klotz?). 21 Thom. Bartholinus, De causis contemtae mortis a Danis adhuc gentilibus, 1689 (Schöll S. 121). 22 P. H. Mallet, Monumens de la mythologie et de la poésie des Celtes: Introduction à l'histoire de Dannemark ... Copenhague 1755 f. (Schöll S. 121). 23 Gottfried Schütze, Drei kleine Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker. II Leipzig 1746, 1757; Der Lehrbegriff der alten deutschen und nordischen Völker von dem Zustand der Seele nach dem Tode, Leipzig 1750; Disquisitio historica de cultu Saxonum religioso, priscis Danis ac Germanis familiari, limitibus arctioribus circumscribendo, Lips. 1760 (Schöll S. 121). 24 Braunschweig 1761 (Schöll S. 122). 25—109, 3 Sully l. VIII, in der oben zu 107, 19 angeführten Ausgabe 2, 222.

109, 4 s. Allgemeine deutsche Biographie 25, 590.

110, 15 Jo. Laurentii Moshemii Institutionum historiae ecclesiasticae ll. 4 (Helmstadii 1755) p. 101 (nicht 91) „Coeli ordines potentissimum habent dominum et principem, quem Abraxas nominabat Basilides", wozu eine Note u bemerkt, dass eine Menge Gemmen vorhanden seien „quibus praeter alias figuras Aegyptiaci ingenii nomen hoc Abraxas incisum est." 16—24 Joh. Steph. Pütter, Handbuch der Teutschen Reichshistorie, 1762. Die angezogenen Stellen finden sich in der 2. verm. Aufl., Göttingen 1772, § 58 S. 142, § 59 S. 145. 25—27 vgl. Monumenta Germaniae SS. 3, 408 ff. 432 (I cap. 35), 440 (II 2).

111, 2 Tobias Smollet, The adventures of Peregrine Pickle, deutsch: Begebenheiten des Peregrine Pickels ... Leipzig und Kopenhagen 1769, IV. 3 J. P. Eberhard, Sammlung der ausgemachten Wahrheiten in der Naturlehre, 1755; Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, 1766 ff. (Schöll S. 78). 4 Johann Heinrich Winckler, Goethes

Lehrer in Leipzig. 19 erschienen bei Cadell in London (Schöll S. 26). 23—28 Achill August von Lersner, Chronica der Reichsstadt Franckfurth, 1734.

112, 1 Johann Hermann v. Riedesel, Reise durch Sizilien und Grossgriechenland, Zürich 1771; vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 415. 2 Riedesel S. 13. 3. 4 Riedesel S. 16. 5. 6 Riedesel S. 25.

114, 2 W. A. Lauterbach, s. Allg. deutsche Biographie 18, 75.

V o l k s l i e d e r.

Handschriften.

H^1: Quartheft g, 28 beschriebene Seiten, 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworben. S. o. zu den „Ephemeriden". Proben bei Schöll S. 123—130; ganz von mir mitgetheilt: „Deutsche Litteraturdenkmale" 14 (1883), 29 ff. vgl. XVI ff. Diese Texte vom Sommer 1771 schliessen sich getreuer an die elsässische Mundart an. Neben mündlicher Mittheilung ist die Benutzung von Hss. nicht ausgeschlossen. S. u. Eine Strophe (Nr. 5, 53—56) ist von fremder steifer Hand nachgetragen. Hier folgen sich die Lieder: Nr. 2 (wovon 31 ff. abgerissen sind wie die 2 ersten Strophen von Nr. 4 und wahrscheinlich das ganze 3., zusammen 68 Zeilen, gerade ein Doppelblatt), 4, 9, 1, 6, 7, 8, 5, 10.

H^2: 8 bezifferte Doppelblätter 8° g im Archiv. Auf dem Umschlag hat Caroline Herder bemerkt: „Diese Deutsche Volkslieder hat der Vater von Goethe erhalten, in den 1770ziger Jahren". Goethe schreibt an Herder im Herbst 1771 (4. Abth. 2,2), froh seinen Wunsch sogar in unverhofftem Mass erfüllen zu können: ich habe noch aus dem Elsaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe . . . Sie waren Ihnen bestimmt, Ihnen allein bestimmt, so daß ich meinen besten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt habe" usw.; Cornelie solle die Melodien beifügen; Und nun geschwind Adieu, daß ich ans Abschreiben komme. Dann: Nun bin ich fertig . . . Er schloss also eine Copie von H^1 — oder wohl von deren Vorlage (einer unmittelbaren Niederschrift g^1?) s. u. — mit Änderungen und verschiedener Anordnung bei, dazu zwei in H^1 fehlende Stücke. Herder fügte die — von

uns wiedergegebenen — Ziffern der Überschriften bei und nahm einige unwesentliche Correcturen vor. Er veröffentlichte die Nrn. 1, 3 und 4 in seinen „Volksliedern“ 1 (1778), 232. 15. 38 (s. jetzt Redlich in Suphans Ausgabe Bd. 25). H. Düntzer druckte die übrigen ab, Aus Herders Nachlass, Frankfurt a. M. 1856 I, 153—176, Herders Änderungen in jenen 3 Liedern verzeichnend.

Wir geben nun nach genauer Collation von A. Fresenius die Texte *H*² buchstabengetreu, ausser ein paar unbedeutenden Abkürzungen (wie Hr. für Herr, Falck.) und Schreibfehlern (wie Hernn).

1. Das Lied vom Herrn von Falckenstein.

Es reit der Herr von Falckenstein,
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Weege stehn?
Ein Maidel mit weissem Kleide.

Wohin wonaus du schöne Magd? 5
Was machen ihr hier alleine,
Wollen ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reiten ihr mit mir heime.

Mit euch heimreiten das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen. 10
Ich binn der Herr von Falckenstein,
Und thu mich selber nennen.

Seyd ihr der Herr von Falckenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch beten um 'en Gefangnen mein, 15
Den will ich haben zur Ehe.

Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
Im Turn muss er verfaulen;
Zu Falckenstein steht ein tiefer Turn,
Wohl zwischen zwo hohen Mauern. 20

Steht zu Falckenstein ein tiefer Turn,
Wohl zwischen zwey hohen Mauern;
So will ich an die Mauern stehn,
Und will ihm helfen trauern.

25 Sie ging den Turm wohl um und wieder um,
Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.

Sie ging den Turm wohl um und wieder um,
30 Den Turn wollt sie aufschliessen.
Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund thät mich verdriessen.

Ey, dürfft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechten
35 So thät ich mi'm Herrn von Falckenstein
Um meinen Herzliebsten fechten.

Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande,
Ich will dir deinen Gefangenen geben.
40 Zieh mit ihm aus dem Lande.

Wohl aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab niemand was gestohlen,
Und wenn ich was hab liegen lahn
So darf ich's wieder holen.

2. Das Lied vom Pfalzgrafen.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beym iungen Pfalzgrafen ein.

Gott grüs dich Pfalzgraf hübsch und fein,
Wo hast dein adlich Schwesterlein.

5 Was hast du nach meiner Schwester zu frag'n,
Sie ist dir viel zu adelich.

Soll sie mir viel zu adlich seyn
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
10 So soll sie nimmer mein Schwester seyn.

Es stund nicht länger als drey Tag an,
Die iunge Gräfinn gefahren kam.

Als nun die Gräfinn gefahren kam,
Der iung Graf ihr entgegen sprang.

Gott grüs dich Schwester hübsch und fein, 15
Wo hast dein artlich Kindlein klein.*)

Er nimmt sie an ihrer schneeweisen Hand,
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Biss dass ihr die Milch zur Brust naus brach. 20

Ach Bruder hör auf denn es ist gnug
Daheime weint mein Fleisch und Blut.

Er nimmt sie an ihrem schneeweisen Arm,
Und führt sie in die Kammer. Dass Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht, 25
Biss dass man Lung und Leber sah.

Ach Bruder hör auf dann es ist gnug
Es gehört dem König von England zu.

Ach Schwester hättst du mir s eh gesagt,
Es wär mir ein lieber Schwager gewest. 30

Es stund kein halbviertel Jahr mehr an,
Der König von England geritten kam.

Gott grüs dich Pfalzgraf hübsch und fein
Wo hast dein adlich Schwesterlein.

Was hast nach meiner Schwester zu fragen, 35
Sie ist iezt todt lebt nimmermehr.

Ist sie iezt todt lebt nimmer mehr,
So hast du sie ums Leben bracht.

---

*) Darunter *g* Hier fehlt die Strophe worinn sie das Kind ableugnet.

Was zog er aus? sein glitzrig Schwerdt,
40 Er stach's dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt Pfalzgraf gelt iezt hast dein Lohn,
Warum hast deine Schwester nicht leben lohn

Er nahm das Kind wohl auf den Arm
Jetzt haben wir keine Mutter, dass Gott erbarm.

45 Er wiegt das Kindlein in süsse Ruh,
Und ritt mit ihm nach England zu.

3. Das Lied vom iungen Grafen.

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh nunter in's tiefe Tahl;
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen sass'n.

5 Der alleriüngst der drunter war
Die in dem Schifflein sassn,
Der gebot seiner Liebe zu trincken
Aus einem*) Venedischen Glas.

Was giebst mir lang zu trincken
10 Was schenckst du mir lang ein
Ich will iezt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerinn seyn.

Willst du iezt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienrinn seyn.
15 So geh in Gottes Nahmen
Deins gleichen giebts noch mehr.

Und als es war um Mitternacht,
Dem iung Graf träumts so schweer,
Dass sein Herz allerliebster Schatz
20 Ins Kloster gezogen wär.

---

*) nach der Tradition ein Glas das den Tranck vergifftete. *g* aR.

Auf Knecht steh auf und tummle dich,
Sattl' unser beyde Pferd,
Wir wollen reiten 'sey Tag oder Nacht,
Die Lieb ist reitenswehrt.

Und da sie vor ienes Kloster kamen, 25
Wohl vor das hohe Tohr.
Fragt er nach iüngster Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nünngen kam gegangen,
In einem schneeweissen Kleid, 30
Ihr Härl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab er sezt sich nieder,
Er sass auf einem Stein,
Er weint die hellen Tränen 35
Brach ihm sein Herz entzwey.

So solls den stolzen Knaben gehn
Die trachten nach grosem Gut.
Nimm einer ein schwarzbraun Maidelein,
Wie's ihm gefallen thut. 40

4. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Es stehen drey Sternen am Himmel
Die geben der Lieb {einen / ihren} Schein.
Gott grüs euch schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es dein Rösslein beym Zügel beym Zaum, 5
„Binds an es den Feigenbaum.
„Setz dich es ein Kleineweil nieder,
„Und mach mir ein kleine Kurzweil.

Ich kann es und mag es nicht sitzen
Mag auch nicht lustig seyn. 10
Mein Herzel ist mir betrübet
Feinslieb vonwegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer war scharf und spitz,
15 Er stachs seiner Liebe durchs Herze
Dass rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herauser zog
Von Blut war es so roth.
Ach reicher Gott vom Himmel
20 Wie bitter wird mir es der Todt.

Was zog er ihr abe vom Finger
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's in fliessig Wasser
Es gab seinen klaren Schein

25 Schwimm hin schwimm her Goldringelein,
Biss an den tiefen See.
Mein Feinslieb ist mir gestorben
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So gehts wenn ein Maidel zwey Knaben lieb hat,
30 Thut wunderselten gut.
Das haben wir beyde erfahren
Was falsche Liebe tuht.

5. Das Lied vom Herren und der Magd.

Es war einmal ein edler Herr
Der hatt eine Magd gar schöne
Die spielten beyde ein halbes Jahr
Das Maidel ging gros schwanger.

5 Ach Herr, ach Herr ach edler Herr,
Von euch binn ich gros schwanger.
*
*

Seyd still, seyd still mein Töchterlein,
10 Der Reden seyd ihr stille.
Ich will dir Hänsgen den Stallknecht geben,
Dazu fünfhundert Gulden.

Hänsgen den Stallknecht mag ich nicht,
Gebt mir fünfhundert Gulden.
Ich will noch heut nach Werthelstein 15
Zu meiner lieb Frau Mutter.

Und als ich kam nach Werthelstein
Wohl auf die steinerne Brucken
Da kam mir die liebe Mutter mein
Entgegen auf der Brucken. 20

Ach Tochter, liebe Tochter mein
Wie ist es dir ergangen,
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Seyd still, seyd still liebe Mutter mein. 25
Der Reden seyd ihr stille.
*
*

Seyd still seyd still liebe Tochter mein,
Der Reden seyd ihr stille. 30
Wenn wir das Kindlein gebohren han
So wollen mir's lernen schwimmen.

Seyd still, seyd still liebe Mutter mein.
Der Reden seyd ihr stille
Wir schickens dem rechten Vater heim, 35
So bleiben wir im Lande.

Gebt mir Papier und eine Feder
Ein Brieflein will ich schreiben.
Macht mir ein Bettlein von Sammt und Seide,
Den Todt will ich drauf leiden. 40

Als er das Brieflein empfangen hat,
Geben ihm die Augen Wasser.
Ach Hänsgen lieber Stallknecht mein,
Sattel mir geschwind mein Pferde.

45 Ich muss noch heut nach Wertelstein
Zu meiner allerliebsten.
Er flog wohl über Stock und Stiel
Wie Vögel unterm Himmel.

Und als er kam nach Wertelstein,
50 Wohl auf die grüne Haide,
Begegnen ihm die Todtenträger
Mit einer Todtenleiche.

Halt still, halt still ihr Todtenträher
Lasst mich die Leich beschauen.
55 Er hub den Ladendeckel auf,
Und schaut ihr unter die Augen.

Er zog ein Messer aus seinem Sack
Und stach sich selber in's Herze,
Hast du gelitten den bittern Todt
60 So will ich leiden Schmerzen.

6. Das Lied vom verkleideten Grafen

Es werbt ein iunger Grafen Sohn
Um's Königs seine Tochter.
Er werbt drey Tag und sieben Jahr
Und konnt sie nicht erfreyen.

5 Und da die sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben.
Leg du dir weibisch Kleiderlein an
Flecht dir dein Haar in Seide.

Er reit vor seiner Schwester Tühr
10 Schwester bist du darinne.
Ach leih mir deinen braun seidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt sich's aus und ziehts ihm an
Flecht ihm sein Haar in Seide
15 Sie legt ihm ein silber Gesteck-Messerle dran
Er reit wohl über grün Haide.

Und da er auf die Haid 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer. 20

Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Dass durch die Berge tuht dringen.

Lass du sie nur reiten, lass du sie nur gehn, 25
Sie reit auf rechter Strassen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloss Tohr,
Zum Stallknecht muss sie schlaffen.

Ach Papa lieber Papa mein,
Das wär uns beyden ein Schande, 30
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.

Da es nun war am Abend spat
Vor die Schlosstühr kam sie geritten
Sie klopft mit ihrem Goldringelein an. 35
Feinslieb bist du darinne.

Und da sie in das Schloss nein kam,
Der König thät sie gleich fragen.
Sey du uns willkommen du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne. 40

Ich hab es kein Mann, und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bey seiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.

Hast du es kein Mann, und willst es kein Mann, 45
Willst du ein Jungfer bleiben,
So must du bey meiner Tochter schlafen
Ihr Bett ist klare Seiden.

Und da es war um Mitternacht
50 Dem König träumts so schweere,
Daſſ es fürwahr ein schön iung Knab,
Bey seiner Tochter wär.

Der König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
55 Er ging von Bett biſſ wieder zu Bett,
Biſſ daſſ er die zwey thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein
Laſſ uns nur beyde gewähren
Gott ernährt so manchen Vogel in der Lufft
60 Er wird uns auch ernähren.

7. Das Lied vom Zimmergesellen

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein iunges Blut,
Er baute dem iungen Marckgrafen ein Haus,
Fünfhundert sechs Läden daran.

5 Und wie das Haus gebauet war
Legt er sich drunter und schlieff.
Da kam des iungen Marckgrafen sein Weib
Zum zweiten zum drittenmal rief.

Steh auf steh auf gut Zimmergesell
10 Denn es ist an der Zeit
Wenn dir beliebt bey mir zu schlafen,
An meinem schneeweiſſen Leib.

Ach nein, ach nein Marckgräfinn nein,
Das wär uns beyden ein Schand.
15 Und wenn es der iunge Marckgraf erfür
Wir müſſten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Wille geschah,
Sie meynten Sie wären allein,
Da kam die ältste Kammermagd
20 Zum Schlüſſelloch schaut sie hinein.

Und da er auf die Haid 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer. 20

Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Dass durch die Berge tuht dringen.

Lass du sie nur reiten, lass du sie nur gehn, 25
Sie reit auf rechter Strassen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloss Tohr,
Zum Stallknecht muss sie schlaffen.

Ach Papa lieber Papa mein,
Das wär uns beyden ein Schande, 30
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.

Da es nun war am Abend spat
Vor die Schlosstühr kam sie geritten
Sie klopft mit ihrem Goldringelein an. 35
Feinslieb bist du darinne.

Und da sie in das Schloss nein kam,
Der König thät sie gleich fragen.
Sey du uns willkommen du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne. 40

Ich hab es kein Mann, und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bey seiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.

Hast du es kein Mann, und willst es kein Mann, 45
Willst du ein Jungfer bleiben,
So must du bey meiner Tochter schlafen
Ihr Bett ist klare Seiden.

Und da es war um Mitternacht
50 Dem König träumts so schweere,
Dass es fürwahr ein schön iung Knab,
Bey seiner Tochter wär.

Der König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
55 Er ging von Bett biss wieder zu Bett,
Biss dass er die zwey thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein
Lass uns nur beyde gewähren
Gott ernährt so manchen Vogel in der Lufft
60 Er wird uns auch ernähren.

7. Das Lied vom Zimmergesellen

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein iunges Blut,
Er baute dem iungen Marckgrafen ein Haus,
Fünfhundert sechs Läden daran.

5 Und wie das Haus gebauet war
Legt er sich drunter und schlieff.
Da kam des iungen Marckgrafen sein Weib
Zum zweiten zum drittenmal rief.

Steh auf steh auf gut Zimmergesell
10 Denn es ist an der Zeit
Wenn dir beliebt bey mir zu schlafen,
An meinem schneeweissen Leib.

Ach nein, ach nein Marckgräfinn nein,
Das wär uns beyden ein Schand.
15 Und wenn es der iunge Marckgraf erfür
Wir müssten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Wille geschah,
Sie meynten Sie wären allein,
Da kam die ältste Kammermagd
20 Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

Ach Herr ach edler Herre mein
Gros Wunder an euerem Weib!
Der Zimmergesell thut schlaffen
An ihrem schneeweisen Leib.

Und schläfft es nun der Zimmergesell 25
An ihrem schneeweissen Leib,
Einen Galgen will ich ihm bauen
Zu Basel wohl an dem Rhein.

Man führt den iungen Zimmergesell,
Auf's Rathhaus wohl in der Stadt 30
Sein Nebel thät man ihm sprechen
Gehencket muss er seyn.

Da sprach der Burgemeister
Wir wollen ihn leben lahn,
Ist keiner unter uns allen 35
Der nicht hätt das gethan.

Was zog er aus dem Sacke?
Fünfhundert Goldgulden so roth.
Zieh hin zieh hin gut Zimmergesell
Darum kauf Wein und Brod. 40

Und wenn du das Geld verzehret hast,
So komm du wieder zu mir,
So will ich dir lassen geben
Den besten Malvasier.

8. Das Lied vom Lindenschmidt.

Es war ein ädlicher Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstrasen.
*
*
* 5

Und da es Juncker Kasper erfür
Setzt er seinem Bäuerlein das Käpplein auf
Und schickt es auf freyer Landstrasen
Wenn es den ädlichen Lindenschmidt fand
Sollt es ihn gleich verrathen. 10

Das Bäuerlein schifft sich über den Rhein,
Gegen Franckenthal in ein Wirthshaus nein.
Herr Wirth habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drey Wagen sind wohl beladen
15 Von Franckfurt aus der Messen.

Der Wirth der sagts dem Bäurlein zu,
Ja Wein und Brodt das hab ich gnug,
Im Stall da stehn drey Rosse
Die gehören dem ädlichen Lindenschmidt
20 Nährt sich auf freyer Landstrasen.

Das Bäurlein dacht in seinem Muth
Die Sache die wird werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Gar bald er Juncker Kasper zu schrieb:
25 Er sollt gar eilend kommen.

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief.
Sein Sohn ihm zum öftermal rief.
*
Steh auf herzliebster Vater mein,
30 Dein Verräther ist schon kommen.

Und da der Juncker Kasper zur Stube nein trat
Der Lindenschmidt von Herzen erschrack.
Lindenschmidt gieb dich gefangen.
Zu Baden wohl am Galgen hoch
35 Daran da musst du hangen

Der Lindenschmidt der war ein freyer Reutersmann,
Er als bald nach der Klingen sprang.
Wir wollen erst ritterlich fechten.
Aber es waren der Bluthunden zuviel
40 Sie schlugen ihn nieder zu Boden.

Ey kann und mags nicht anders seyn,
So bitt ich um mein Sohne mein,
Und um mein Reutersiungen,
Ey haben sie iemand was leids gethan
45 Dazu hab ich sie gezwungen.

Der Juncker Kasper sprach nein dazu,
Das Kalb muss leiden mit der Kuh,
Soll dir nicht weiter gelingen,
Als biss gen Baden in der werthen Stadt,
Soll dir dein Haupt abspringen. 50

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie sassen nicht länger als eine halbe Nacht
Der Tag war kaum angebrochen,
Da ward gehenckt der Lindenschmidt
Sein Sohn und Reutersiunge. 55

9. Das Lied vom Grafen Friederich.

Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt hohlen seine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf 5
Reit einen hohen Berg hinauf
Da kam er auf dem Weeg
Auf einen sehr schmaalen Steeg.

In dem Gedräng dem Grafen werth,
Schoss aus der Scheid sein scharfes Schwerdt, 10
Verwundet seine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Was zog er aus? Sein Hemdlein weis
Drückts in die Wund mit grosem Fleis.
Das Hemd das war von Blut so roth 15
Als ob man's draus gewaschen hätt.

Und wie er in den Hof nein reit
Sein Mutter ihm entgegen schreyt.
Sey mir willkommen Sohne mein
Und alle die mit dir kommen seyn. 20

Wie ist deine liebe Braut so bleich
Als ob sie ein Kindlein hat gesäugt.
Wie ist sie also inniglich,
Ob sie mit einem Kindlein schwanger ist.

25 Ach schweig mein Mutter stille,
Und thus um meinetwillen,
Sie ist kindshalben nicht ungesund
Sie ist biss auf den Todt verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit
30 Eine köstlich Wirthschafft war bereit,
Mit aller Sach versehen wohl
Wie's eines Grafen Hochzeit soll.

Man setzt die Braut zu Tische
Man gab ihr Wildpret und Fische.
35 Man schenckt ihr ein den besten Wein,
Die Braut die wollt nicht frölig seyn.

Sie konnt weder trincken noch essen,
Ihr Unmut konnt sie nicht vergessen,
Sie sprach sie wollt es wäre die Zeit
40 Dass ihr ein Bettlein wär bereit.

Das hört die üble Schwörin
Und red gar bald hierüber.
Hab ich doch das noch nie gehört,
Dass eine Braut zu Bett begehrt.

45 Ach schweig mein Mutter stille
Habt daran kein Unwillen,
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist biss auf den Todt verwund.

Man führt die Braut zu Bette
50 Für Unmuth sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Doch sie war traurig und ungemut

Graf Fridrich lieber Herre
Ich bitt euch gar so sehre,
55 Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Lasst mich die Nacht eine Jungfrau seyn.

Nur diese Nacht alleine,
Die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
Binn ich ihm fürbas untertahn. 60

Mein allerliebste Gemahlinn mein,
Der Bitt sollt ihr gewähret seyn.
Mein Schatz und Trost mein schönes Lieb.
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herzigs Lieb mein höchster Hort, 65
Ich bitt dich hör mich nur ein Wort.
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
Ich bitt euch bekümmert euch nicht so sehr. 70
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt sich gegen die Wände,
Und nahm ein seeligs Ende,
In Gott end sie ihr Leben fein 75
Und blieb eine Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgends wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begaben,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Nahmen und Frieden. 80

Ihr Vater fragt all Umständ
Wie sie genommen hat ein End.
Graf Fridrich sprach: ich armer Mann
Binn Gott sey Klag selbst Schuld daran.

Der Braut Vater sprach in Ungemut 85
Hast du verderbt ihr iunges Blut,
So must du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein iunges Leben.

In dem so zog er aus sein Schwerdt,
90 Er stach's dem edlen Grafen werth,
Mit grosen Schmerzen durch seinen Leib,
Dass er todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Ross
Und schleppt ihn durch das tiefe Moos,
95 Darinn man seinen Leib begrub
Sein leiblich Farb er an sich hub.

Es stund nicht länger als drey Tag an,
Es wuchsen drey Lilien auf seinem Grab,
Daran da steht geschrieben
100 Dass er bey Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt ihn auf sein festes Schloss,
Bey seiner Liebe man ihn begrub,
Sein leiblich Farb er an sich hub.

105 Er war den dritten Tag schon todt,
Noch blüht er wie die Rosen roth.
Sein Angesicht war freundlich gar,
Sein ganzer Leib war hell und klar.

Ein groses Wunder auch da geschah,
110 Das mancher Mensch glaubhäftig sah,
Seine Lieb er mit Armen umfieng,
Eine Red aus seinem Munde ging.

Und sprach Gott sey gebenedeyt,
Der uns gegeben die ewige Freud,
115 Weil ich bey meiner Bulen binn
Fahr ich aus dieser Welt dahin

Mit leichtem und geringem Muth,
Lass hinter mir mein unschuldig Blut.
Fahr ich aus dieser Welt dahin
120 Da ich aus Noth erlöset binn.

10. Das Lied vom braun Annel.

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annels Laden stehn,
Er wusst nicht was er ihr verhies
Dass sie den Riegel schleichen lies;
Den Riegel wohl in die Ecken, 5
Zum braun Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil,
Der iung Knab weckts braun Annelein,
Steh auf es, geh an es den Laden,
Sieh ob es nicht irgends will tagen. 10
Bleib liegen mein Schätzel nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen beyeinander eine kleine Kurzweil
Der iung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden einen Stos, 15
Scheint ihr die helle Sonn in Schoos,
Steh auf es mein Schätzel nur balde
Die Vögel die singen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
Sie lies den Knaben herunter am Seil. 20
Sie meynt er wär nun bald drunnen,
So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn raus am dritten Tag,
Weint alles was da um ihn war,
Als nur braun Annel alleine, 25
Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott was war das für ein Mann,
Dass ich ihn nicht erkennen kann.
Ich hab ihn oftermal hören nennen,
Ich kan ihn doch nicht erkennen. 30

Es stund eine alte Frau dabey.
Schweig still schweig still braun Annelein,
Keine Nacht hast unter lassen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

11. Vom plauderhafften Knaben

Es waren drey Junggesellen
Sie thäten was sie wöllen,
Sie hielten einen Rath
Zu Strasburg in der Stadt.
5 Und welcher diese lange Nacht,
Am besten schlafen täht.

Es war auch einer drunter
Der nichts verschweigen kunnte.
Es hat mir gestern spat
10 Ein Maidel zugeredt,
Sie will mich lassen schlafen
Bey ihr im Federbett.

Das Maidel steht an die Wände,
Hört's von Anfang biss zu Ende.
15 Verleih mir groser Gott
Den Witz und auch den Verstand
Das mir der lose Knab
Nicht kommt an meine Hand.

Da es nun war um viere,
20 Kam er geritten vor die Tühre.
Er klopfet also still
Mit seinem goldnen Ring
Ey schläfest oder wachest
Mein auserwähltes Kind.

25 Was wärs wenn ich nicht schliefe,
Und dich nicht 'reiner liesse.
Reit du nur immer hin
Wo du hergeritten bist.
Ich kann auch ruhig schlafen,
30 Wenn du schon nicht bey mir bist.

Wo soll ich dann hinreiten,
Es schlafen alle Leuten.
Es schlafen alle Leut
Und alle Burgerskind,
35 Es reegnet und schnehet
Und geht ein kalter Wind.

Er saſſ ſich auf einem Gaule,
Er ſchlug ſich ſelber aufs Maule.
Hättſt du nur ſtillgeſchwiegen
Du loſe Plapperzung. 40
Du bringſt mich um das Liegen,
Bey dem ſchwarzbraun Maidlein iung.

Dort oben bey iener Linden
Wirſt du deinen Schlafplatz finden,
Bind du es deinen Gaul 45
Wohl an denſelben Baum,
Und laſſ mich ruhig ſchlafen
In meinem ſüſen Traum.

[12.] Zugabe.

Hab ein bucklich Männel g'nomme,
Hat mir s Gott erſchaffe,
Ich und auch mein bucklich Männel
Gingen zu dem Pfaffe.

Da wir von dem Pfaffe kame 5
Ginge mir auch zu Tiſche,
Ich und auch mein bucklich Männel
Aſſen g'ſotne Fiſche.

Da wir von dem Tiſche kame
Ginge mir auch zu Weine, 10
Ich und auch mein bucklich Männel
Truncke biſſ um neune.

Da wir von dem Weine kamen
Gingen wir auch zu Bette
Ich und auch mein bucklich Männel 15
Schlupfen unter d' Decke.

Da wir unter der Decke waren
Fing's Bett an zu krache.
Ich und auch mein bucklich Männel
Fingen an zu lachen. 20

Lesarten.

1. 4 in weissen [aus weissem] Kleidern H^1 6 hie H^1 7 Wollt H^1 11 Falckestein aber 19 corrigirt H^2 12 thu über kann H^1 15 um den H^1 17 gib ich euch H^1 21 ein nach steht H^1 22 Wol H^1 zwo H^1 25 gieng H^1 Turm aus Turn H^1 auffällig wohl fehlt H^1 26 darinne H^1 29 gieng H^1 30 sie aus es H^1 31 wann H^1 32 Kein H^1 33 aus trägen H^1 34 Herren sey sein H^1 35 So über ich H^2 that H^1 37 Mit aus Mich H^1 38 mir nach uns bey H^2 eine H^1 39 Ich will] Ey lieber will ich H^1 42 was] nichts H^1 43 wo H^1 etwas H^1 lan H^1 44 dörf H^1 hohlen H^1

2. Hinter der 1. und 2. Strophenzeile Wiederholungszeichen :|: H^1 2 Pfalzgraven H^1 3 Ach Pfalzgraf lieber Pfalzgraf mein H^1 4 adlichs H^1 5 fragen H^1 10 So nachgetragen H^1 nimer nach fü[rwahr] H^1 12. 13 Gräfin 16 Kindelein H^1 klein fehlt H^1 die Anmerkung fehlt H^1 17 nimmt über führt H^1 an] bey H^1 18 nach über bey H^1 20 brach aus sprang H^1 21 dann H^1 23 schneeweissen H^1 24 Und über Arm H^1 26 sach H^1 31—46 fehlt H^1 39 glitzrig nach undeutlichem glit aus git H^2

3. fehlt H^1 2 'nunter ins t. Thal Herder H^2 tiefe *g* aus Tiefe H^2 9. 10 Fragezeichen setzt Herder H^2 19 Herz a. Herder H^2 23 'sey (für 's sey) H^2 unter 36 drei Doppelkreuzchen zur Abtrennung der in Herders 'Volksliedern' gestrichenen Moral eingesetzt, wohl von Herder H^2

4. 1—8 fehlt H^1 9 kann und H^1 12 Feinslieb] Ach Schätzel H^1 13 er] es H^1 14 scharf über starck H^1 16 Daß aus We H^1 20 wird mir es] ist mir H^1 23 aus fliessend H^1 24 gabe H^1 30 Tuht H^1 31 erfahren was H^1 32 Falsche H^1

5. Überschrift Herrn H^1 9 Schweigt still schweigt still H^1 ebenso 25. 29. 33. 9 still,] stillt, H^2 14 Gebt über Schickt H^2 17 als] wie H^1 19 Da kam] Begegnet H^1 liebe fehlt H^1 20 fehlt H^1 21 O aus Ach H^1 25—28 fehlt H^1 25 seyd] se auf st H^2 29 liebe Mutter mein H^1 nach 30 folgt als 2. Strophenhälfte Daß es kein Mensch erfahren tuht, Sonst ist es mir gros Schande H^1 und darauf 29. 30 als neue erste H^1 32 wir's H^1 37 und — Feder über von Sammt und S[eide] H^1 41 Wie er H^1 42 Gebn H^1 49 als] wie H^1 51 Todten=

träher H^2 53—56 von fremder Hand in zwei Langzeilen nachgetragen H^1 53 Steht still steht still ihr Todtenträger H^2 55 hob H^1 auf] ab H^1 58 sich's H^1 59 Tod H^1

6. 1 eines iungen H^1 4 erwerben H^1 5 die] sie H^1 8 Seiden H^1 15 Silbergesteckmesserle H^1 17 Und da über Er reit H^1 24 tuht über durch H^2 27 wann H^1 Tühr H^1 31 edler H^1 35 ihren H^1 43 wann H^1 45 willst du kein H^1 47 musst H^1 bey] zu H^1 50 schweere H^2 53 Der Hr. König H^1 56 dass fehlt H^2 58 Lasst H^1 59 Vogel In d in der gebrochen H^2

7. 3. 7 Marckgraffen H^1 4 sechs üdZ H^1 sechts H^2 6 drunter] nieder H^1 9 Zimmegesell H^2 11 schlaffen H^1 13 Marckgräfin H^1 14 aus Schande H^1 15 wenn's H^1 der aus dem H^1 17 Willen H^1 20 aus Und (darüber Sie) schaute zum Schlüsselloch nein H^2 22 eurem H^1 25 ges gesell H^2 27 Ein H^1 29 Mann H^2 32 sein H^1 33 lan H^1 37 dem] seinem H^1 38 Goldgülden H^1

8. 1 aus artlicher H^1 7 Bäurlein H^1 10 Soll H^1 12 Gegen über Nach H^1 hinein H^1 17 Brod H^1 des H^1 18 da stehn] hab ich H^1 19 gehören] sind H^1 21 Muth über Sinn H^1 25 soll H^1 29 herzlieber aus mein lieber H^1 30 Verräter H^1 31 zur] in die H^1 34 Zu über Am H^1 37 bald] gleich H^1 40 zur Erden H^1 42 das erste mein über den H^2 44 etwas H^1 45 Darzu H^1 52 halben H^1 folgt Ward ihnen d H^1 53 fehlt H^1

9. Überschrift Friederich aus Dieterich H^2, Friderich H^1 1 Fridrich H^1 3 ihm nachgetragen über seine H^1 5 hellen über hohen H^1 Hauff H^1 7 aus Weege H^1 8 sehr fehlt H^1 aus Steege H^1 9 Graven wehrt H^1 14 Druckts H^1 16 wenn manns H^1 man's aus mann H^2 21 dein H^1 26 um aus und H^1 30 Ein H^1 33 setz H^1 36 wollt über konnt H^1 frölich H^1 40 war H^1 41 Schwörinn H^1 43 noch nach ve 46 Unwille H^1 47 red H^1 48 verwundt H^1 51 Fakeln H^1 52 aus Ungemut $H^{1\,2}$ 56 ein H^1 62 gewäret H^1 65 herziges H^1 68 aus meinem H^2 77 Morgens H^1 80 Namen H^1 83 Graff H^1 86 ihr über mein H^2 90 stach H^1 94 durch über an H^1 98 Lilgen H^1 99 Daran da steht es H^1 geschrieben dass er H^2 100 Das H^1 105 den] am H^1 110 glaubhäfftig H^1 117 leichten H^1 118 Lass] Lass ich H^1

10. Überschrift Das Lied fehlt H^1 10 nich H^1 15 ein H^1 16 ihm H^1 20 hinunter H^1 22 So fehlt H^1 24 da] ia H^1 25 nur's H^1 29 offtermal H^1 horen H^2 30 kann H^1

11. fehlt H^1 17 Knab nicht H^2 34 Burgerskind] u (elsässisch) undeutlich H^2 35 schneyt aus schneyet H^2 48 In aus Im H^2

12. fehlt H^1 10 Singe mit n-Ansatz. H^2 unter 20 *Explicit.* H^2

Cäsar.

Aus den „Ephemeriden" Bl. 33 f. wiederholt. Schöll, S. 137—140, hat als „unzweifelhaft" die von uns herausgehobenen Stellen bezeichnet, vermuthungsweise 95, 26. 27 und 98, 9—15 einbezogen und gefragt, ob etwa 96, 18—20 auf das Vorstudium des Stoffes deute, auch bereits den Brief an Schönborn vom 1. Juni 1774 (4. Abth. 2, 172 Mein Cäsar der euch nicht [einst?] freuen wird, scheint sich auch zu bilden) citirt und des noch 1777 im Theaterjournal auftauchenden Gerüchtes von einem solchen Goethischen Vorhaben gedacht. Seither ist durch v. d. Hellen, im Hinblick auf Goethes Physiognomische Fragmente über Brutus und Caesar (37, 355. 358) bewiesen worden, dass der alte, wohl schon 1771 aufgegebene Strassburger Historienplan später einer ganz neuen, engeren und zum Preise des Brutus bestimmten Conception wich, von der wir nur Reflexe in Lavaters Werk, aber kein Bruchstück besitzen (Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten 1888 S. 211 ff.). Er nimmt an, dass Goethe bereits im October 1773 mit Schönborn über den neuen Plan gesprochen habe, und bezieht das fragliche nicht in jenem Brief auf damals geäusserte Bedenken des Gastes. Lavater aber notirt im Reisetagebuch den 28. Juni 1774, zwischen Frankfurt und Wiesbaden (Nord und Süd 76, 403): „Von seinem Julius Cäsar, einem neuen weitläufigen Drama", und am 29.,

zwischen Schwalbach und Nassau: „G. von seinem Julius Cäsar — rezitierte ganze Stellen aus Voltaire“ (der „Mort de César“ eine neue Tragödie gegenüberzustellen, wurde Goethe bekanntlich 1807 von Napoleon angetrieben). Und am 4. Februar 1775 schreibt Carl August, Goethe bearbeite den „Tod J. Caesars, ein Trauerspiel“ (Goethe-Jahrb. 10, 141).

S. o. zu 113, 21 ff.

Positiones juris.

Vom Originaldruck hat zur Eröffnung der Strassburger Universität im Mai 1872 der damalige Senatssecretär Dr. A. Schricker anonym eine photolithographische Wiedergabe (Schwarz & Ebner, Stuttgart) veranstaltet. 12 S. 4°; am Ende eine Blumenkorb-Vignette. 121, 2 *Vendit,*

Vor diesen Thesen zum Licentiatenexamen hatte Goethe eine unbekannte Doctordissertation *De legislatoribus* zurückgezogen.

Da mich nähmlich, nach vollbrachten mehreren akademischen Jahren, die ich mit möglichstem Fleiß der Rechtsgelehrsamkeit gewiedmet, eine ansehnliche Juristen Fakultät zu Strasburg, nach beyliegender Disputation, des *Gradus* eines *Licentiati Iuris* gewürdigt; so kann mir nunmehro nichts angelegner und erwünschter seyn, als die bisher erworbenen Kenntnisse und Wissenschafften meinem Vaterlande brauchbaar zu machen, und zwar vorerst als Anwald meinen Mitbürgern in ihren rechtlichen Angelegenheiten anhanden zu gehen, um mich dadurch zu denen wichtigern Geschäfften vorzubereiten, die, einer Hochgebietenden und verehrungswürdigen Obrigkeit mir dereinst hochgewillet aufzutragen, gefällig seyn könnte. Mit diesen Worten begründete Goethe am 28. August 1771 die schon nach drei Tagen gewährte Bitte um Aufnahme in den *numerum* dahiesiger *Advocatorum ordinariorum.*

Die Thätigkeit, die der junge Licentiat vom Herbst 1771 bis zur Übersiedelung nach Weimar, abgesehen von der Wetzlarer Zwischenzeit und kürzeren Unterbrechungen, als Advocat in Frankfurt ausübte, hat Kriegk in seinem Buche „Deutsche Kulturbilder aus dem achtzehnten Jahr-

hundert. Nebst einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt“ (Leipzig, S. Hirzel, 1874) an der Hand der seither aus dem Frankfurter Archiv der Stadtbibliothek überwiesenen Acten dargestellt. Unsere Ausgabe schliesst die amtlichen Schriftstücke aus. Unter diese Rubrik fallen die von Kriegk abgedruckten Eingaben, deren Abfassung Goethes Vater gefördert hat (29, 47). Vereinzelt eine lebhafte originelle Wendung wie S. 311: Die rhetorische Deklamation, womit Herr Gegner schließt, will nun auch nichts bedeuten. Daß großes Unglück durch Feuer geschehen, auch wo größerer Platz war, ist nicht zu läugnen; deßwegen stehen unsre Schirnen und der enge Marckt noch immer. Und ich sehe nicht ein, warum der große Brand von Troja und Jerusalem einen Burger hindern sollte ein Haus zu bauen. Dass der Dichter des „Götz“ und des „Werther“ den juristischen Actenstil herkömmlich schrieb und dabei Wörter wie abzwecken brauchte, die er von Leipzig aus Cornelien als „curial“ angestrichen hatte, ist hier nicht zu belegen. Aber die Urkunden zweier Processe, des ersten und des vorletzten, sind sowohl menschlich als schriftstellerisch zu bedeutend, um jenem gegen die reinamtlichen Schriftstücke gerichteten Princip zu verfallen; wir bringen sie daher mit gütiger Erlaubniss der Verlagsbuchhandlung S. Hirzel hier zum Abdruck, auf Kriegks Commentar verweisend. Einige unwesentliche Stellen bleiben weg. Die Orthographie von Schreiberhand (Liebholdt; vgl. 29, 47 f.) wird beibehalten.

1.

Goethe vertrat vom 16. October 1771 bis in den August 1774 den von seinem Vater, dem Glaser und Porzellanfabricanten Johann Georg Heckel verklagten Johann Friedrich H., der behauptete, bei seiner Verlobung den Porzellanhof gegen die Verpflichtung lebenslänglicher Alimentation erhalten zu haben. Die Eingabe vom 3. Februar 1772 lautet:

Wohl= und Hochedelgebohrene ꝛc! Wenn großsprecherischer Eigendünckel das Urtheil eines weisen Richters bestimmen, und die gehässigste Grobheit eine wohlbegründete Wahrheit umstoßen könnte, so würde durch die letzte gegen mich eingereichte Schrifft

meine Sache unwiederbringlich vernichtet worden seyn. Es ist schwer zu glauben, daß Partheyen sich öffter unterstehen sollten, Ewren ꝛc. solches Papier vorzulegen, das unverschämteste Unwahrheit, aufgebrachtester Haß, ausgelassenste Schmähsucht um die
5 Wette zur abscheulichsten Mißgeburth gebildet haben. Mein aufgehetzter Vatter läßt sich nun leider! so weit herunter, daß er in bemeldter Schrifft kein eintziges Factum richtig erzählt, sondern jedes nach einem gewissen willkürlichen, zu Beweisen voraus erwählten Satz zugeschnitten wird.

10 Die lieblosesten Schilderungen meines Carakters und meiner Handlungen müssen dienen, den Beweis zu stärcken, der denn endlich in solchen unziemlichen Ausdrücken geführt wird, daß der Ton der gantzen Schrifft dem Ton eines zanckfüchtigen aufgebrachten Weibs gleicht, deren erhitztes Gehirn, unfähig mit
15 Vernunfft und Gründen zu streitten, sich in Schimpffworten erschöpft und, weil sich ihr kein so großer Reichthum darbietet, als sie zur Fortsetzung ihres Grimms braucht, sich in Schimpffworten wiederhohlt und wiederhohlt, dem Theilnehmer zum empfindlichsten Verdruß und denen Zuschauern anfangs zum Ge-
20 lächter und bald zum Ekel. So deutlich auch das alles aus dem blosen Durchlesen gedachten *Exhibiti* einem einsichtsvollen Herrn Richter in die Augen fallen muß, so klar es ist, daß er dieselbe nur zur Verwirrung und Verzögerung einer unwiedersprechlichen, dem Ende unaufhaltsam sich nahenden Sache quer hereingeschoben, will
25 doch der Rechtsgang eine Beantwortung von meiner Seite verlangen.

Zu Befolgung also eines hochvenerirlichen Schöffen *Decreti d. d.* 27 Dec. *a. p.* und nicht in der Intention, mich auf einige Weise einzulassen und seinem Vorbringen nur den geringsten Schein zuzugestehen, lege ich hiermit Ewren ꝛc. diese Gegenschrifft
30 vor, die seine summarische erzwungene Klage ein vor allemahl abfertigen, durch das einfachste Mittel, durch eine wahre Geschichts Erzählung nemlich, Rechtmäßigkeit der bisherigen Handlungen sowohl als auch der verhandelten Sache darthun und das Ganze Hochdero gerechtesten Decision mit dem ergebensten Zu-
35 trauen submittiren wird.

Der Innhalt gegenseitigen *Scripti*, das übrigens auf keinem Blatte sich selbst besteht, sondern, wie es nothwendig allem falschen Vorbringen gehen muß, ungleich und unordentlich ist, zerfällt am natürlichsten in zwey Theile.

Der erste, dazu ich die drey vorderste Paragraphen rechne, enthält eine schiefe, halbe und falsche Erzählung des Anfangs und Fortgangs unserer Societät, wie auch der Ursachen des Processes. Es sey mir genug die Wahrheit dagegen zu setzen.

Mein Vatter, der als ein der Porcellaine Arbeit gänzlich 5 unerfahrner Glasermeister das ganze Werk durch fremde Leute unter seiner Aufsicht geführt hatte, dankte Gott, wie seine Kinder heranwuchsen, die mit selbstständigem Fleiß und Treue einem mittelmäßigen Werck aufzuhelfen gesinnet waren. Mein älterer Bruder starb, auf dem die Besorgung einige Zeit gelegen, und nun mußte 10 mich mein Vatter in *ao.* 1755 aus der Porcellaine-Fabrique zu St. Cloud, woselbst ich nächst zwey Jahre gearbeitet, zurückruffen und in dieses sein Gewerb ziehen; wie mag er vorgeben, er habe mich anweisen wollen. Ich war nunmehro der eintzige Sohn, des Gewerbs wohl kundig, als worauff ich mich vorzüglich ge- 15 legt, meinem Vatter daher unentbehrlich; was folgte natürlicher, als daß er mich in eine ihme so vortheilhaffte Societät aufnahm; denn wo eine wahre Gleichheit herauskommen soll, giebt einer alle das Geld, wenn der andere alle Arbeit thut. Hier war's nicht so, mein war die gantze Mühe, und die Angabe am Por- 20 cellaine Hoff, worauff wie bekannt ein großes Capital haftet, ist noch darzu mütterliches Vermögen.

Unsere Societät fing sich 1763 an, und wir fanden für gut, daß zugleich das Verhältniß meiner und meiner Geschwister nach des Vatters Ableben bey Zeiten bestimmt würde, um alle Ver- 25 wirrung in einem so großen Wesen zu verhindern und die, bey nicht klarem Nachlaß, beiden Theilen so gefährliche Herausgabs Zänckereyen einstimmig abzuschneiden. Zu diesem Ende setzten wir ein Instrument auf, wie es zu vorliegendem verwickeltem Special Fall dienlich war, welches unter eine General Definition 30 zu zwängen man sich in gegenseitiger Schrifft viele vergebene Mühe giebt. Die ersten Worte gedachten Instruments sind folgende: „Nachdem ich Endesunterzeichneter Joh. Georg Heckel, Burger und Glasermeister, meinen Sohn Joh. Friedr. dermahlen zu meiner Porcellaine Fabrique in Societät auf und ange- 35 nommen ꝛc." Es setzt also schon eine Societät voraus, die auch ohne dasselbe bestunde, und wird nur bey Gelegenheit schrifftliches Zeugniß derselben. Was brauchts Distinction zwischen Communion und Societät, da mein Vatter mit eigener Unterschrifft

lange attestirt hat, daß es wahre Societät seye, wie denn im 5ten §. ausdrücklich wiederhohlt wird: „Gleich wie nun der in Zukunfft aus unßerer Societät entspringende Gewinn ꝛc.", wodurch sich die gantze Handlung aufs deutlichste bestimmt.

5 Zu der übrigen in dem Instrument enthaltenen Theilungs Verfügung war nun freylich meiner Geschwister und mein eigener Consens nöthig, weil ein großer Theil (und jetzo beynah alles) des wahren vorhandenen Vermögens aus mütterlichem besteht, auch die Summe, für welche ich nach seinem Todt den Porcellaine 10 Hof übernehmen sollte, sehr groß und die Sache nicht so vortheilhafft für mich war, als vorgegeben werden will. Wir schnitten, wie oben schon gemeldt, mit einem Vergleich durch, weil bey bewandten Umständen im Weeg Rechtens keine Auskunfft gewesen wäre.

15 Unsere Societät dauerte zwey und ein Viertel Jahr, während welcher Zeit mein Vatter Ausgabe und Einnahme allein bestritte, ich aber das Werck mit allem Eifer und Zufriedenheit desselben fortsetzte, und nur Samstags in seiner Gegenwarth Ausgabe und Einnahme aufschrieb. Am Ende bemerckte ich in den Büchern 20 große Unrichtigkeiten. Mein Vatter konnte nicht Rechnung thun, und ich aus kindlicher Ehrfurcht verlangte sie nicht, übersahe dieses mir so höchstnachtheilige Verfahren, und da er mir, um die Verwirrung nicht zu vermehren, nunmehro Ausgab und Einnahm übergab, so nahm ich mit seiner Bewilligung und Unter- 25 schrifft hier und da Geld auf, um das verschleuderte zu ersetzen. Auf dieße Art besorgte ich alles, Bücher und Nahrung, bis 1770.

Die schweren Interessen fiengen an uns zu drücken, und wir waren auf Mittel bedacht, uns von dem völligen Untergang zu 30 retten. Eine vortheilhaffte Heurath kam in Vorschlag, mein Vatter, der an der Fabrique, verschuldet wie sie war, nichts mehr zu verliehren hatte, kam mit mir überein, mir das gantze Wesen eigenthümlich noch bey seinem Leben zu überlassen, und übergab mirs. Das ist der Hauptpunckt, indem dadurch die Societät 35 aufgehoben, ich allein in Besitz gesetzt, dabey unsere Convention, wie es nach seinem Todt gehalten werden solle, auf das festeste bekräfftiget wird, da der vornehmste Theil, von dem die übrigen nur Folgen sind, schon bey seinem Leben zur Würcklichkeit gebracht worden.

Dieses zu beweisen legte mir ein ansehnlicher Herr Richter erster Instanz auf. Es nicht zu diesem Beweis kommen zu lassen und wo möglich die gantze Sache zu verdrehen, arbeitet das letzte *Exhibitum* vergebens. Der Beweis ist geführt, die unverfälschte- sten glaubwürdigsten Zeugen haben den gantzen Umfang meiner 5 Probatorialien bestättiget, und ich sehe dem gerechtesten richter- lichen Ausspruch mit der angenehmsten Hoffnung entgegen; beson- ders da er §. 3. (zwar bey Gelegenheit eines falschen Anbringens) selbst eingesteht, worüber bisher so weitläuffig gestritten worden.

Der Mantel der Unwahrheit ist überall durchlöchert; je mehr 10 man auf einer Seite ihn zur Bedeckung ausspannt, desto mehr läßt er auf der andern unverhofft alle Blöße sehen. Er sagt: ich habe die ihm auf den Fall, wenn er mich zum Eigenthümer der Fabrique erklären würde, ausbedungene Kostgelder gantze Monathe frevetlich entzogen. Vom Werth und Unwerth der 15 Beschuldigung fürs erste nichts gesprochen, gesteht er dadurch un- versehens ein, daß der Fall sich würcklich ereignet, daß er mir alles zum Eigenthum übergeben. Wäre das nicht geschehen, wie hätte er Kostgelder verlangen, wie hätte ich sie versagen können? Dürffte er mir zum Vorwurff machen, etwas geweigert zu haben, 20 was ich nicht schuldig gewesen wäre?

So wahr aber die Sache ist, worauff sich die Beschuldigung gründet, so falsch ist diese selbst. Er hat lange Zeit mit mir über Tisch gegessen, bis er Streitt anfieng, sich vom Tisch trennte und es zum Proceß kam. Damals war seine Casse stärker als 25 die meinige; die unter dem Titul Sparbüchse aus der Societät verschleppte Gelder, das aus dem verzapfften Stück Wein Gelößte setzte ihn in guten Stand dem Proceß abzuwarten, mittlerweile ich, bey diesen gewerblosen Zeiten, die gantze Schuldenlast be- streitten und mich wenden und drehen mußte, um ein ehrlicher 30 Mann zu bleiben. Wie konnte oder sollte ich bey so bewandten Umständen das Feuer schüren, woran ich gebraten wurde? Doch das ist alles gehoben, ich prästire ihm nunmehro *alimenta*, und wie gern will ich Zeit seines Lebens für seine Erhaltung sorgen, wenn er durch Hochobrigkeitlichen Ausspruch gegenwärtig zur 35 Ruhe gewiesen werden muß.

Nicht die geringste Beantwortung verdient zuletzt der Vor- wurff, ich habe meine Sache schlecht geführt, da doch das gantze auf mir gelegen, da ich zuerst die Fabrique in den Stand gesetzt,

in dem sie ist, da von mir alle Verbesserungen an Öfen und allen anderen Einrichtungen, da alle Formen von mir gemacht worden, und der gantze Verfall des Gewerbs nur durch meines Vatters unglückseelige Zänkereyen, die sich zu den schlechten Zeiten
5 gesellet, beschleunigt worden. Ist nun der mit so vielem Jauchzen gefundene Grund nichts als ein zugefrohrnes Wasser, so muß das darauff errichtete Gebäude durch das geringste Frühlingslüfftchen in ein baldiges Grab versincken. Ein Glück für den Werkmeister, er hat sich eben keine Ehren Säule gestifftet.

10 Die schönen Stücke dieses edlen Gantzen machen den zweyten Theil aus, den ich vom 4ten §. bis zu Ende nehme, und dessen Hauptinhalt folgender ist. Herr Theiß, meines Vatters erster Sachwalter, wird der Unwissenheit und daher entspringender schlechter Einleitung des Processes, ein ansehnlicher erster Herr
15 Richter aber Unachtsamkeit und unaufrichtiger Absichten beschuldigt, Beides damit das bisher Verhandelte umgestoßen und ihm Raum gelassen werde, einen neuen imaginairen Klaggrund anmaßlich zu fundiren; darauff er denn in den Tag hinein sagt, ich habe mich gewaltthätiger Weiße in Besitz gesetzt, das Zeugen-
20 verhör *cavalierement* tractirt, und endlich, Gott weiß wie, auf eine Spolien Klage springt, eines nach dem andern. Der gute Procurator muß sich bey seiner Ehrlichkeit viel leiden. Mein Vatter, sein Dutz Bruder, der wohl überzeugt war, eine Societät mit mir eingegangen und ein Instrument aufgerichtet zu haben,
25 woraus sie sich unwiedersprechlich erweisen ließe, schickte ihn in die Audienz, er soll den Societäts Contract herausschaffen, und der Procurator geht und klagt. Wäre er ein Advocat gewesen, würde er meinem Vatter mit weisem Rath an Handen gegangen seyn. Wer wird dem Richter die Wahrheit sagen, wer wird sich
30 ins unabsehliche *Petitorium* einlassen.

Das Instrument kommt zum Vorschein, ich beziehe mich darauff, was die Societät betrifft, vornehmlich aber auf das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, er wolle mir alles in allem zum Eigenthum übergeben. Theiß verlangt zwar den
35 Contract zu zerreisen, das Instrument, in so fern es *Dispos. part. inter liberos* wäre, zu annulliren. Ein weißer Herr Richter, der sieht, daß es hierauf gar nicht ankommt, legt mir auf, die Übergabe der gantzen Nahrung zu erweisen. Ich schlage das Zeugen Verhör vor; nun sieht mein Vatter, was er zu erwarten

hat, und in unüberlegter Angst ist ihm nichts zu heilig, das er nicht antasten sollte.

Mit dem Procurator mag umgegangen werden, wie's will, das ist nicht meine Sache, und wenn besagte Schrifft nicht ein Haar mehr vorbringt, als der Procurator schon gethan hat, wenn 5 ihre beglaubte tieffe Rechtsgelehrsamkeit großsprechende, flache, compendiarische Schulweisheit ist, wenn statt dem practischen Geist, der in ihr herrschen sollte, die gemeinsten Grundsätze einer unverdauten Proceß Lehre hier und da aufgeflickt erscheinen, und sie dabey andern Unwissenheit und Dummheit vorwerffen will, sie 10 ist mit einem Nasenrümpfen genug abgefertiget. Wenn sie aber in ihrem Dünckel die geheiligte Persohn eines Richters angreifft, einen ehrwürdigsten Ältesten unserer Stadt unaufrichtiger Absichten, einen erfahrnen Herrn Burgermeister Unwissenheit, Unachtsamkeit, schlechter Auffscht auf sein Amt beschuldigt (*vid.* § 4 15 gegen das Ende): so rufft das laut nach exemplarischer Bestraffung, deren Außenbleiben jeder muthwilligen Bosheit die Vorsteher des Volcks aussetzt. Brauch ich weiter zu gehen? Ergiebt es sich nicht von selbst, daß der, der sich gegen den Richter solcher Unanständigkeiten erfrecht, gegen die Parthey unbändig seyn 20 müsse.

Nachdem sich die verhüllte tieffe Rechtsgelehrsamkeit lange Zeit in Geburtsschmertzen gekrümmt, springen ein paar lächerliche Mäuse von Compendien-Definitionen hervor und zeugen von ihrer Mutter. Sie mögen lauffen! Denn über das, daß gar die Frage 25 nicht ist, ob angegebenes Instrument Societäts Contract, *Dispositio Part. inter liberos*, Vergleich oder, welches das Wahrste, alles drey in einem sey, ich mich auch von Anfang gleich nur wegen der Societät, die mit klaren Worten drinnen steht, darauff bezogen, hingegen weit mehr als verlangt zu erweisen mich er- 30 bothen und nun würcklich erwiesen habe; so bleibt es eine practische begründete Wahrheit, daß die Handlungen der Menschen sich nicht nach steiffen Definitionen und Distinctionen fügen, daß das Richter Amt, die Beurtheilung so mannigfaltiger Sachen nach einfachen Gesetzen, so schwehr ist, nur dem erfahrnen Alter 35 zu bekleiden geziemt und deswegen, so ehrwürdig es ist, so sicher für allem nasweisen Überwitz seyn sollte.

Nachdem nun also erwiesen worden, was nicht zu erweisen war, und nicht einmahl das, was man sich zu erweisen vorgesetzet

hatte, wird das im Vorbescheide so bedeutend befundene Zeugen Verhör *en bagatelle* tractirt, das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, das nicht geläugnet werden kann, als nichts bedeutender Gesellschafts Discurs weggeworffen. Nur der durffte so reden, der die Gesellschafft von ihrer schlechtsten Seite kennt, wenn sie einen aus Langerweile zusammengelauffenen Hauffen bedeutet, wo nichts oder nichts Bedeutendes oder nichts Würdiges geredet und gehandelt wird, das freylich Interessenten zur ewigen Schande gereichen wird, wenn es protocollirt werden sollte; kann aber mein Vatter, [als] ernsthaffter alter Mann, Haußvatter und Herr, die bestimmteste Zusage bey dem Verlöbniß seines Sohns, der ernsthafftesten Handlung, woran das gantze zeitliche Glück eines Menschen hängt, für einen Discurs in den Wind ausgeben? Was soll bedeutend, was soll beweisend seyn, wenn es dasjenige nicht ist, was ein Vatter, bey der Verlobung seines Sohnes von seinem Beytrag zum künfftigen Unterhalt des neuen Paars auf solennes Fragen, in Gegenwarth würdiger zu dieser Handlung erbethener Zeugen, gegen einer Mutter Erklärungen, worinn die Mitgifft ihrer Tochter bestehen solle, mit reifflicher Überlegung antwortet und befestiget. Er vergißt sich, und mir ist leyd, daß ich darauff deuten muß.

Sollte es, da nunmehr der Zeugen Beweiß geführt, mein Titel des Eigenthums am Porcellaine Hof so deutlich erwiesen worden, sollte es im geringsten nöthig seyn, gegen den Vorwurff einer eigenmächtigen gewaltthätigen Besitznehmung etwas anzuführen? Ich bin müde zu wiederhohlen, daß mein Vatter mir alles bei meiner Verheurathung übergiebt, daß ich als Eigenthümer mich betrage, das eingebrachte meiner Frau in die Fabrique wende, daß er damit eine Zeitlang wohl zufrieden ist, zu mir an Tisch geht, endlich auf einmahl aus Grille oder Gott weiß warum Händel sucht, sich vom Tisch trennt, einen verdrießlichen Proceß anfängt, inzwischen aber im Hauße sowohl ruhig wohnen bleibt, als auch der Garten Producten sich zu seiner Haußhaltung ohngehindert bedient. Und nun eine Spolien Klage! Wie abentheuerlich dieses *Remedium juris*, von dem man einmahl gehört, es sey favorabler als das *Petitorium*, hereingeschleppet wird, schlägt jedem so in die Augen, daß ich gleich unverständig handelte, wenn ich Einem einsichtsvollen Herrn Richter die Sonnenklare Unzuläßigkeit dieses Einfalls erst weitläuffig darthun wollte.

So liegt denn auch die Richtigkeit des Restitutions Gesuchs am Tag. Aus welchem Grunde soll es statt finden? Wegen der Unwissenheit des Procuratoris, wegen unrechtmäßigem Verfahren in erster Instanz. Es ist oben schon gezeigt, daß der Procurator eigentlich nur in der Chicane nicht genug bewandert gewesen; und 5 daß kein eintzig neues Argument außer dem erzwungenen *Spolio* in belobter Schrifft vorgetragen worden, ist aus ihrer Zusammenhaltung mit dem bey den *Actis* befindlichen Protocoll gar leicht zu ersehen. Woher also nur der geringste Schein einer *justae causae* der Prätorischen Clausel? Der Rabe schilt die Dohle 10 schwartz, und ich kann die Entscheidung getrost Einer hochrichterlichen Einsicht überlassen. Ferner zeugen die verwegene Beschuldigungen eines ansehnlichen Herrn ersten Richters von einer sehr schlimmen Sache; ihr Ungrund bestimmt zugleich ihre Straffbarkeit und den Werth der bisherigen Verhandlungen. 15

Um nun zuletzt auch nicht von ferne gegenseitiges *Scriptum* nachzuahmen, das in übertriebenen Declamationen *locos communes* anhäufft, mit leeren Exclamationen den Mond anbellt, will ich die Himmelschreyende Ungerechtigkeit meines Vatters nicht weitläuffig anklagen, der einem eintzigen Sohn die eintzige Art 20 sein Brod zu verdienen aus den Händen reißen und wer weiß welchem Fremden zuwerfen will; sondern es gelanget nur schließlich an Ewre ꝛc. mein so billig als gerechtes Bitten: Hochdieselben geruhen, meinen Vatter vors erste mit der nur zur Verzögerung hereingeschobenen Spolien Klage und nichtigem Restitutions Gesuch 25 zurückzuweisen, dann, bey in dem Vorbescheid mir auferlegtem, nunmehro rechtlich geführten Beweiß, großgünstig in der Sache weiter fortzufahren, mich in meinem Eigenthum gerechtest zu bestättigen, meinen Vatter zur Erstattung der Proceß Kosten anzuhalten und das künfftige Verhältniß zwischen mir und demselben 30 ein vor allemahl Hochrichterlich zu bestimmen, und dadurch einer höchst zerrütteten Familie die Ruhe, das Mittel der Erhohlung, wiederzugeben. Als worüber ich mit schuldigster Ehrfurcht verharre Ewrer ꝛc. unterthänig gehorsamster Joh. Friedr. Heckel. *Concepit* J W Goethe Licentiat. 35

Die höhnische Erwiderung des Gegenadvokaten Dr. Moors (vgl. Kriegk S. 282) beantwortete Goethe am 30. März 1772:

„Wohl= und Hochedelgebohrne ꝛc.! Hat meine letzte Schrifft gegentheiliges Restitutions Gesuch und Spolien Klage eingerissen, so bleibt mir nur weniges noch zu erinnern. Ob sie es habe, überlasse ich getrost Hochderoselben richterlichem Ausspruch. Der Zorn meines Vatters ist jetzt zu Schaum und Geiffer gestiegen; er wiederhohlt sich und wiederhohlt sich, wie in dem ersten Exhibito. Außer einer eintzigen neuen Beschuldigung ists immer dasselbe. Wie glücklich bin ich, auch diese durch meines Vatters eigenhändige Unterschrifft wiederlegen zu können.

Angebogener Brieff .. mag denn von meiner liederlichen und schändlichen Aufführung in St. Cloud, von der Ursache, die meine Eltern bewogen, mich zurückzuberuffen, ein Zeugniß ablegen: „Lieber und letzter Sohn!“ (Gegentheil, der so gern Documente verändert, wird hier vielleicht auch eine Auskunfft wissen, liederlich und nichtswürdig dafür einzuschieben.) Nachdem sie (die Mutter) mir meines Bruders Todt gemeldet, fährt sie fort: „Er hat dich, seinen Bruder, dem Vatter auf sein Gewissen empfohlen, dich an seinen Platz in die Fabrique zu setzen, worüber er ihm die Hand hat geben müssen und alle Umstehende zu Zeugen genommen.“ Weiter: „Wir verhoffen, du wirst dich gleich aufmachen und deinen betrübten Eltern zu Hülff kommen und nicht lang im Jammer stecken lassen; so weist du wohl, wie elend es ist, mit den Gesellen allein seyn, und dein Vatter sehr schwächlich ist und nicht mehr nachgehen kann, in keiner Arbeit; so bitten wir dich“ ꝛc. „Der Herr wird dir das Geleite geben“ ꝛc. „Joh. Georg Heckel“: eben die Hand, die nun die Schändlichkeit und Liederlichkeit meiner damahligen Aufführung attestirt. Nun auf! Interpretirt, radirt, die dunckeln Stellen erklärt, geläugnet!

Und so sind alle seine Beschuldigungen und all seine Gründe! Aber was will auch ein Mensch anfangen, der bezeugte Geschichte, Documente und Acten gegen sich hat; er muß *en gros* wegläugnen oder sich gefangen geben. Hätte er zum Exempel ein eintziges Factum meiner Geschichts Erzählung falsch befunden, wie geschwind würde er damit hervorgetriumphirt seyn; so da er jede eintzelne That stehen lassen muß, bricht ers weißlich überm Knie ab, und schimpfft auf das gantze. Auch ist es nur die Sicherheit ungestrafft durchzugehen, die ihn so trotzig macht. Wie fein krümmt er sich zu halb läugnen, dann halb wiederruffen, dann Abbitte der Übereilung oder Boßheit (seys was es will), mit der

er sich an das Ansehen eines würdigen Herrn Burgermeisters gewagt. Hier stehe die Stelle seiner Schrifft, damit auch der geringste Argwohn niederer Calumnie weggewendet werde: Restitut.-Gesuch ꝛc. § 4 gegen das Ende: „Meinem Sohn wird einen augenscheinlich unrichtigen Klag Grund auszuführen verstattet." Wer 5 verstattet? Doch der Herr Burgermeister? Und wenn der Klag Grund augenscheinlich unrichtig ist, so muß derselbe entweder nicht sehen, oder — wer unterstünde sich das zu sagen, was gleich darauff folgt: „Mein Procurator wird nach der bekannten Rechtsregel „*id, quod deest advocatis seu procuratoribus, judex* 10 *suppleat*" im Gegentheil nicht auf richtige Weege gewiesen." Der *Judex* soll also suppliren; er thuts nicht, sondern weist den Procurator — Ich mags nicht ausschreiben, so wenig man sich den Mund auch nur mit nachgesuchten Lästerungen verunreinigen mag. Hier windet er sich wurmartig, weil ihm die gerechteste 15 Ahndung über dem Kopff hängt; gegen einen harmlosen, unbewehrten Sohn wird er immer wüthender.

Eben das Register von Schimpffwörtern, was die vorige Schrifft characterisirt, paradirt auch in dießer, nur mit ein paar neuen gewichtigen gecrönt, über die man sonst mit Leuten, die 20 völlig bey Sinnen sind, nur seines guten Nahmens wegen Injurien Processe anfangen muß. Impertinenß und Nichtswürdigkeit klingen überall in der Schrifft vor; doch wer kan's ihm übel nehmen, diese Ideen sind einmahl dem Gegentheil so homogen, so innig mit seinem Wesen vereiniget, sind in seinem Ausdruck so Hülffs- 25 wörter geworden, daß er, wenn er auch wollte, ohne dieselbe keinen Gedancken drängen, keine Beywörter finden, keinem Period Schwung und Rotundität geben kann. Und dieser Mann führt nun den Gegentheil in die Schule, „lehrt" auf allen Seiten, „belehrt", „weißt zurecht", „führt zu Gemüthe" auf allen Seiten, 30 da er doch nicht einmahl einsieht, wie viel schlimmer nur seine Sache wird, wenn der Unterschied zwischen Communion und Societät so groß ist, da geschrieben steht: „Ich habe meinen Sohn in Societät auf und angenommen."

Der deutlich zu verstehen giebt, er habe keinen Zweiffel seine 35 Sache zu gewinnen, wenn ihm vergönnt würde, die Documente, worauff alles ankommt, zu seinem Vortheil zu verändern und das geschehene ungeschehen zu machen, da ließ sich mit einer ungerechten Sache noch Proceß führen; der nicht begreiffen kan, wie

man einen durch Zeugen geführten Beweiß einer Spolien Klage entgegen setzen darff, wenn aus der schon bey der Hand seyenden Aussage, wie aus einem ohnwiedersprechlichen Documente im Augenblick darzuthun ist, daß keine Spolien im allerentferntesten Sinne
5 hier vorkommen können; der, da er doch einige philosophische Terminologie auswendig gelernt, das einfache bekannte, aber so wahre Sprüchelgen nicht geachtet oder vergessen hat: *individuorum non dantur definitiones;* der nie eine Definition gemacht, noch überdacht hat, was darzu gehöre, denn von Genus und Species
10 ist bald was gepfiffen, und dann doch überall Definitionen und Distinctionen [vorbringt], deren Werth auch darnach zu berechnen ist, daß sein Blick mit alledem überall nur Finsterniß und Verwirrung entdeckt: was ist von so einem Gegner zu hoffen? Ihn überzeugen? Mein Glück ist, daß es hier nicht darauf ankommt.
15 Blindgebohrnen zum Gesichte zu verhelffen gehören übermenschliche Kräffte, und Rasende in Schrancken zu halten ist eine Policey Sache.

Derowegen ich nun Ewrer ꝛc. gerechtestem Ausspruch die gantze Sache mit Ehrfurchtsvoller Regination anheim stelle, mein Petitum,
20 wie es die vorige Schrifft darleget, wiederhohlend und aber und abermahl bittend: Hochdieselben geruhen diesen unseeligen Streitt großgünstig fordersamst zu beenden und einer durch die vergessenste Wuth eines Vatters äußerst zerrütteten Familie Ruhe und Sicherheit wiederzugeben. Als worüber ꝛc. Ewrer ꝛc. unterthänig ge-
25 horsamster Joh. Fried. Heckel. *Concepit* J W G o e t h e Licentiat.

Beiden Advocaten wurde die, zuerst von Goethe, „gebrauchte unanständige, nur zur Verbitterung der ohnehin aufgebrachten Gemüther ausschlagende Schreibart ernstlich verwiesen“ in dem Urtheilsspruch, der für Heckel jun. günstig ausfiel, aber noch ein längeres Nachspiel zur Folge hatte. Aus einer Vorstellung Goethes vom 17. N o v e m b e r 1773 heben wir drei Absätze heraus:

Wohl- und Hochedelgebohrne ꝛc.! Vergebens seh ich schon Jahre her der Beendung des unseeligen Processes entgegen, der meine Nahrung geschmälert, mein Haußwesen zerrüttet und mich nun nach und nach in die betrübtesten Umstände der Dürfftigkeit
30 versetzt hat. Vergebens habe ich durch Aufrichtigkeit gegen einen Erlauchten Richter, durch Nachgiebigkeit gegen meinen unversöhn-

lichen Vatter alles gethan, was in meinen **Kräfften** stund, um endlich ein Verhältniß festzusetzen, in dem wir bestehen, den Rest unsers Vermögens erhalten und so unßere Tage in Ruhe beschließen könnten. Vergebens! Der Rechtsstreit, an dessen Ende ich gelangt zu seyn glaubte, hat sich durch unerhörte Neuerungen abermal ins Weite gezogen; der Rechnungs Untersuchung, worauf alles ankommt, wird durch meinen Vatter eine Schwierigkeit nach der andern in den Weeg geschoben und, wo er das nicht thut, wenigstens die gehörige Erklärung von seiner Seite versagt, daß der Hochobrigkeitlich bestellte Rechnungs Verständige durch den Aufenthalt verdrüßlich und lässig gemacht wird, und ich über der unerschwinglichen Alimentation zu Grunde gehe. . . . . .

Möchten Hochdieselben bedencken, daß meine gegenwärtige Bitte selbst auf das Beste meines sich selbst verderbenden Vaters abzweckt. Denn durch das ihm wöchentlich zu reichende Geld wird der Fond erschöpfft, aus dem er doch allein künfftigen Lebens Unterhalt hoffen kann. Binn ich zu Grunde gerichtet, bin ich von Hauß und Hoff vertrieben, so ist er es auch und wird durch Alter und Schwachheit noch dazu außer Stand gesetzt, sich auf irgend eine Art einen Bissen Brot zu erwerben.

Ich kann nicht offt genug wiederholen, so klar auch die Sache ist, daß hier nicht die Rede ist: meinem Vater etwas zu nehmen, meinen Vater außer Besitz zu treiben, meinen Vater verhungern zu lassen, sondern ganz allein desselben künfftigen Lebens-Unterhalt mit meinen Umständten zu proportioniren. Ich will ihn an meinen Tisch nehmen, will für seine übrigen Bedürfnisse nach Maase Sorge tragen, will ihn verpflegen, so gut es meiner Armuth möglich; mehr können Gott und Menschen nicht von mir verlangen. Ich muß mich kümmerlich nach meiner Decke strecken, und warum kann mein Vater nicht mit angehalten werden, sich mit mir zu behelfen? Richtet doch jeder kluge Haußvatter im gemeinen Leben seine Ausgaben nach seiner Einnahme, wie sollte ein erlauchter Richter, von dem nun die Bestellung unßres Haußwesens abhängt, nicht ein gleiches thun, sollte er sich nicht bewegen lassen, eine Familie von dem drohenden, sonst unvermeidlichen Untergang zu retten? . . .

2.

Am 28. October 1774 überreichte Goethe dem Schöffengericht folgende Vertheidigung der Frau Aumann gegen die Vermögensklage ihres Sohnes:

Wohl- und Hochedelgebohrne ꝛc.! Da ich einmal das traurige Schicksal gehabt, nach dem tödtlichen Hintritt meines seel. Mannes durch die incorrigibele Liederlichkeit meines Sohns in anhaltende Betrübnis versetzt zu werden, so war es meinem mütterlichen Hertzen die vorzüglichste Besorgnis, seine Schande vor den Augen der Welt zu verbergen und, da ich ihn nicht zu einem tüchtigen Bürger machen konnte, ihm wenigstens den Schein davon durch mein stilles in mich selbst gekehrtes Betragen, vor den Menschen zu erhalten; allein auch diese letzte meine Bemühung hat er wie alle meine vorigen fruchtlos gemacht.

Schon mehr als einmal hat er mich durch verdrüsliche Klagen und Händel beunruhiget, und jetzo erfrecht er sich sogar, Ewre ꝛc. mit den Ehr- und Pflichtvergessensten Vorspiegelungen gegen mich einnehmen zu wollen. Ich sehe mich daher zu meiner Selbstvertheidigung genötigt, Hochdero richterlichem Auge das bisherige Verhältnis zwischen uns auf das treuste und und mit glaubhafftigen Bescheinigungen vorzulegen, damit Hochdießelben sogleich in den Stand gesetzt werden, zwischen einer auf das Wohl ihrer Kinder aufmercksamen, von würdigen Freunden berathenen, um ihren guten Nahmen besorgten Mutter und einem ungerathenen Sohne zu entscheiden, der alle seine Pflichten von jeher verkandt, nur den Eingebungen eines verderbten Hertzens und nichtswürdiger Rathgeber gefolgt und sich dadurch den Abscheu aller redlich gesinnten und tugendhafften Persohnen zugezogen.

Zuförderst sehe ich mich denn also genötiget, den bisher geführten Lebenslauf meines Sohns, der zwar kundbar genug ist, Ewern ꝛc. mit inniger mütterlicher Betrübniß vorzulegen. Es giebt dießes Gewebe von Unordnung und unerhörtem Bezeigen den besten Aufschluß zu seiner jetzigen Klage gegen mich.

Mein Mann seel. hatte denselben bei die Herren Gebrüder Ettling auf 7 Jahre gethan, um die Handlung ordentlich zu erlernen. Der Vater starb, als ein Jahr dieser Zeit verflossen war, wo er sich dann auf das unordentlichste uud ungeziemendste aufzuführen anfing; ich kauffte 2 Jahre an der Lehrzeit ab, be-

zahlte vor das verflossene 100 Rchthlr. in der Hoffnung, er werde nunmehro die übrigen sich eines bessern Betragens befleißigen; allein vergebens! Er machte den Anfang seines künfftigen Wandels mit dem tollkühnen Schritte, daß er seinen Prinzipalen entlief, mit Handwercksburschen herum irrte und den Vorsatz gefaßt hatte sich 5 unter die Soldaten zu begeben. Meine mütterliche Liebe, die ihm solches Vergehen auf Rechnung des jugendlichen Leichtsinnes schrieb, suchte sogleich dem Vergangenen zu remediren und künfftigen größern Übeln zuvorzukommen. Ich lies ihn also durch den Handelsmann Herrn Müller aller Orten aufsuchen, der ihn dann zuletzt, als 10 er ihn in Mannheim angetroffen, mit einem Aufwand von 120 fl. zurückgebracht.

Ihn in ein regelmäßiges Gleis zu leiten und die vergangene Versäumnisse wieder einzubringen, that ich ihn zu dem Herrn Handelsmann Mappes nach Maynz, wo er drey Jahre dergestalt 15 zubrachte, daß er mich mit dem Lehrgelde 1500 fl. zu stehen kame. Nun glaubte ich es sei Zeit auch dieser vielen Kosten und Beschwerniß Frucht an ihm einigermaßen einzuerndten, ich nahm ihn zu mir, wo er dann bald alle meine gefaßte Hoffnung aufs neue vereitelte, und ein solches Leben führte, daß ich, um ihn von 20 den traurigen Folgen seiner Unordnung zu befreien, dem Herrn Doktor Nordmann seel. ein Conto von 10 Carolinen zu bezahlen hatte. . . .

Anstatt sich auch dadurch warnen zu lassen, trieb er seine alte Streiche täglich schlimmer fort, so daß ich mich neuerdings 25 genötigt sah, ihn der Aufsicht eines verständigen und wohldenkenden Handels=Herrn zu übergeben, wozu ich denn den Herrn Brentano in Amsterdam erwählte. Nun hoffte ich würde des Kummers ein Ende seyn, die Jugend Ausschweifungen verraucht, und ich traute ihm so viel Besinnlichkeit zu, daß er die noch übrigen Jugendjahre 30 zu seinem Besten und zum Ersatz des mir verursachten Verdrußes gehörig anwenden würde. Herr Brentano, der als ein verständiger und ernsthaffter Mann bekannt ist, that Vatertreue an ihm, suchte ihn durch die besten Vorstellungen sowohl als durch fleißiges Anhalten auf bessere Wege zu bringen; doch trieb er es durch seine, 35 besonders in großen Handelshäußern höchst verabscheute Unordnung so weit, daß gedachter Herr einen Brief nach dem andern hierher gelangen lies, worinn er mir anlag, ihn von dießem unnützen und verderbten Menschen zu befreien. Aus beygehendem Adjuncto

eines dießer Briefe . . geruhen Ewre ꝛc. ohnschwer zu ersehen, wie in gegenwärtiger Erzählung nicht die geringste Animosität, vielmehr die lautere Wahrheit herrsche. Ich mußte mich also bequemen, auch seinen dortigen Auffenthalt abzubrechen. Er hatte nicht länger denn ein halbes Jahr ausgehalten, und mich während der Zeit noch über das Kostgeld, welches ich Herrn Brentano besonders vergüten mußte, 400 fl. gekostet.

Er kam nunmehro zurück, und ich glaubte, daß ich ihn wenigstens in meinen eigenen Geschäfften, die dereinst die seinigen werden sollten, würde brauchen können. Ich stellte ihm vor, wie durch seine Beihülffe mir mein Wittwenstand vorzüglich könne erleichtert werden, und wie es seine Pflicht sei, sich eine Kenntnis des Vermögens, das ihm künftig werden sollte, vor der Zeit zu erwerben. Und somit übergab ich ihm die Führung meiner Bücher, die Besorgung der Capitalien, sagte ihme dafür eine Buchhalter Besoldung zu, versicherte auch, es an einem mütterlichen Recompenz bei wohl geführter Arbeit nicht ermangeln zu lassen; wie mir es aber möge zu Muthe geweßen seyn, da mir auch diese Aussicht gehemmet wurde, mögen Ewre ꝛc. selbst ermessen. Durch Versäumniß und Unordnung wären meine Geschäffte gänzlich zerrüttet worden, wenn ich nicht am Ende des Jahres schleunig die Verwaltung ihm genommen und meinem ehemaligen Buchhalter Herrn Müller wieder übergeben hätte, der solche wieder zurecht zu bringen viele Beschweernis gehabt.

Und eben dießer untaugliche und unordentliche Verwalter wagt es gegenwärtig, mich bei Ewren ꝛc. anzuklagen, als habe ich ihm keine Einsicht in das Vermögen gestatten wollen. Wäre es seine Absicht geweßen, dasselbe kennen zu lernen, sich in der Verwaltung zu üben; so brauchte er nur die erforderliche Treue und Fleiß anzuwenden, und es hätte ihm nichts verborgen bleiben können. Aber ihm hat von jeher das zu hoffende ansehnliche väterliche Vermögen den Kopf verdreht, er glaubte, daß zur Erhaltung des einmal erworbenen Gutes keine Anstrengung, keine Geschicklichkeit nötig sei, auch hat er sich niemals um Geld und Gut anders bekümmert, als wie er solches zu seiner Verschwendung haabhafft werden möchte. In Rücksicht auf dießen seinen moralischen Karakter muß derjenige Ausdruck erklärt werden, dessen ich mich gegen seine Frau bedienet, und den er in seiner Schrifft zum Beweis einer treulosen Gesinnung gegen ihn aufführt. Einschal-

tungsweiße will ich hier, damit auch Ewren rc. nicht die geringste Spur von Verdacht übrig bleibe, auch dießes sein Anbringen, obgleich solches eine Kleinigkeit betrifft, in seiner Blöße darstellen.

Nicht, wie er vorgiebt, habe ich mich gegen seine Frau heraus- gelassen, ich habe nicht gesagt: Sie vermeinet zwar an ihm eine 5 reiche Parthie zu haben, am Ende wird es sich aber ganz anders ergeben; sondern ich gebrauchte gegen sie den sprüchwörtlichen Ausdruck: Sie vermeint an meinem Sohn einen fetten Fisch zu fangen, es wird ihr aber übel aufstoßen. Woburch ich ihr zu verstehen geben wollen, daß sie durch den Leichtsinn und Ver- 10 schwendung meines Sohnes gar öffters in verdrüßliche Umstände gerathen würde, nicht weniger daß es meine mütterliche Pflicht seie, sie soviel mir möglich in Zaum und Ordnung zu erhalten.

Ich kehre zu meiner Geschichtserzählung zurück, da denn, nachdem ich die Führung meiner Bücher wieder von ihm ge- 15 nommen hatte, seine Unruhe und Unmuth nur desto hefftiger fort- dauerte, daß ich mir nicht zu helffen wußte, als ihm auf Anrathen guter Freundte ein eigenes Wesen anzuschaffen. Ich kauffte darauf das Haus in der Fahrgasse zum Jacobs-Seegen genannt, zahlte davor 15,500 Gulden in Carolinen, lies ihn auf sein dringendes 20 Anhalten majorenisiren, verschaffte ihm von Herrn Brentano in Amsterdam vor 4000 fl. Waaren, kauffte ihm vor 300 fl. *Meubles* ohne die, die ich aus meiner Behaußung hinzugegeben.

Nun war er völlig etablirt, und gleich darauf ging er mit dem Gedancken um zu heurathen, es war mir auch dießes an- 25 genehm, denn ich, die ich des Hoffens nicht müde wurde, stellte mir vor, daß eine vernünfftige sittliche Frau zu seiner künfftigen Ordnung und Wohlstande den Grund legen würde, und somit wünschte ich, daß sein Absehen auf eine hiesige Bürgers Tochter gerichtet sein und seine Wahl zu meinem Vergnügen ausschlagen 30 würde. Allein um allem Übel das größte und unersezlichste hinzu- zufügen, wendete er sich an eine Persohn, deren niedrige Denckungs- Art mir schon so hinlänglich bekannt war, daß ich mich auf mein Gewissen nicht getraute, meinen mütterlichen Consens zu geben. Er versprach sich daher heimlich mit ihr, fragte erst nachhero . . 35 um meine Einwilligung an, und da ihm diese versagt wurde, ver- klagte er mich bei dem Vicariate zu Mainz; und wie solche Sache dahier an ein Hochwürdiges Consistorium gediehen, durch welch ungestümmes Bezeigen er mir zulezt noch meinen Consens ab-

gedrungen, ist zu Stadtkundig, als daß ich darüber viele Worte machen sollte . .

Ohnerachtet alles dießes gab ich ihm zu dießer Heurath laut seines eigenen Scheins 1750 fl. baar, nicht weniger 100 fl. vor
5 einen Jungen zu halten. Weiter bin ich ihm bei Herrn Barozzi vor 4000 fl. gut geworden, wovon ich die Interessen bereits zwey Jahre mit 400 fl. bezahlt. War es nunmehro schlimm, so wurde es durch die Gesellschafft seiner Frau noch täglich schlimmer. Nicht genug daß sie beide ihr Hausweesen gänzlich verabsäumen, als
10 Handelsleute bis zum Mittage schlafen, während welcher Zeit das Gesinde in dem Laden nach Belieben schaltet und waltet, sondern sie feinden mich auch auf die unschicklichste Weiße, weilen ich ihnen ihr Leben mütterlich vorgehalten, an, belegen mich mit Schimpf und Schmach, dem besonders meine höchst ungezogene niederträchtige
15 Schwiegertochter kein Ziel zu setzen weis. Sie ist eigentlich die gegenwärtige Hauptursache zur Verhezung meines Sohnes, sie, die sich eigentlich einbildete, es würde hier gleich wie in ihrem Vaterlande gehalten, wo bei Verheurathung eines Kindes die Mutter ihm das Väterliche herauszugeben sogleich schuldig ist, und auch
20 so einen fetten Fisch zu fangen gedachte, sahe sich gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen, und will wenigstens nunmehro, da mir der Besitz nicht zu rauben stehet, durch Verfertigung eines Inventarii und Bekanntmachung des Vermögens sich Credit zu neuen Ausschweifungen erwerben.

25 Dies ist also der Sohn, der gegen mich klagt, dies ist sein bescheinigter Lebenswandel, dies seine Stadtkundige Aufführung. Welcher Kummer muß eine Mutter überfallen, wenn sie mit Zuversicht auf ihre gute Sache vor einen gerechten Richter hinzutreten genötigt ist und ihm alle Mitbürger, die nur einige Kennt-
30 nis von ihrem Sohne haben, als Zeugen seiner Liederlichkeit und Ungezogenheit aufführen darf. Und er mag sich unterstehen mich einer Abneigung gegen ihn zu beschuldigen. Wie viel 100 Elltern haben bei weit geringern Vergehen sich von ihren Kindern abgewandt, und er darf mich, die ich ihm unzähligmahl verziehen,
35 ihn unzähligmahl in Hoffnung der Besserung eingelößt und aufgenommen, einer Härte anklagen. Oder muß ich mir nicht vielmehr Vorwürfe machen, daß ich ihm zu seiner Verschwendung schon so viel hingereicht. Er hat ohne die *Meubles* schon laut seiner eigenhändigen Scheine 10,000 fl. hinweg, und es wäre

unverantwortlich ihm zum Behufe seiner Verschwendung noch was weiter anzuvertrauen.

Was nun aber mein Betragen nach dem Todte meines seel. Mannes betrifft, so muß ich solches ohne Ruhmredigkeit Ewren rc. geziemend vorlegen. Was hat eine Mutter lieber als ihre Kin- 5 der, und wofür ist sie besorgter als ihnen nach ihrer Kenntniß die beste Erziehung zu geben, und sodann ihr dereinstiges Vermögen auf das möglichste zu verwalten und durch gute Haushaltung zu vermehren. Was ich an meinem ungerathenen Sohne gethan habe, ist genugsam aus dem Vorhergehenden zu ersehen, 10 und niemand wird mir absprechen, daß ich mit der unverdrossensten Liebe gehandelt. Meine Tochter, die zur Freude meiner alten Tage in allem Guten heranwächst, wird gegenwärtig bei den englischen Fräulein mit Kindern von Stand und Vermögen auf das treufleissigste erzogen, und profitiret laut beigelegtem Zeugnis 15 auf das vortheilhaffteste. Welche thörichte Bitte, ihr einen Vormund zu setzen, da eine Mutter die natürlichste und gesetzmäßigste Vormünderin ihrer Kinder ist, und wenn sie, wie besonders in dem gegenwärtigen Falle geschiehet, mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihr Bestes hat. 20

Die Verwaltung des Vermögens legitimiret sich auch gleich durch den Augenschein. Ein Löbl. Land-Amt kann und wird stündlich bezeugen, wie viel und welche Capitalien ich auf hießigen Dorfschafften seit dem Tode meines Mannes angelegt. Aber freilich sind auch Capitalien aufgenommen worden, das bei dem von 25 Carben von 5500 fl., bei der Frau Rath Weinreichin à 4200 fl. Jedoch zu welchem Gebrauch? Sind nicht dieße Gelder zu Erkauffung des Haußes, darinnen mein undanckbarer Sohn jetzo wohnet, verwendet worden? Wovon er den bisherigen zugesagten leidlichen Zinß noch nicht entrichtet, so wenig als die Interessen 30 des bei Herrn Barozzi aufgenommenen Capitals. Rechnet man dazu die 10,000 fl., die mein Sohn baar empfangen, so ist ersichtlich genug, wer das väterliche Vermögen zu schmälern sich bisher angelegen seyn lassen. Wollen Ewre rc. bedencken, daß ich in dem schändlichen Schmidtischen Banquerot mit 13,000 fl. ver- 35 fangen bin, so braucht es weiter keinen Beweis, daß es nur eine enge stille Haushaltung leisten könne, bei Ermangelung so wichtiger Zinnße noch neue Capitalien anzulegen, wie von mir in Franckfurtischen Gegenden genugsam geschehen.

Will er dann ferner meinen moralischen Carakter und meine Aufführung angreiffen; so ist es das Ehr- und Pflichtvergessendste, worzu ihn seine unbedachtsame Bosheit verleiten kann. Ich darf mich getrost zum Zeugnis meiner Aufführung wie zum Zeugnis
5 der seinigen auf Nachbarschafft und auf diejenige Mitbürger beruffen, denen nur etwas von mir zur Kenntniß gekommen ist. Führe ich eine solche Wirthschafft, als es Gott und Menschen an einer Wittwe wohlgefällig ist; geht es ordentlich, still, sparsam in meiner Haushaltung zu; erlaub' ich mir nicht einmal diejenigen
10 Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die man sich bei solchen Vermögens Umständen nie zu versagen pflegt; ist ferner mein Umgang nur mit redlichen, treuen, verständigen, erprobten Freunden, deren Rath und Beyhülffe ich als eine verlassene Wittwe höchst nötig habe; so ist er mit seinen Angebern der niederträchtigste
15 und ehrloseste Calumniant, der aber- und abermal beweißt, wie er weder vor göttlichen noch menschlichen Gesetzen einige Ehrfurcht habe. Er trette auf und nenne die Personen, mit denen ich einen verbotenen kostspieligen Umgang führe; er beweiße mir solches; er führe die Zeugen auf, die sich an meinem Lebenswandel stoßen;
20 und wo er dießes nicht thut, so falle er in die zeitliche Straffe der Ehrvergessenen Lästerer, und möge ihm Gott diejenigen nachsehen, die er solchen Pflichtvergessenen Kindern in der Ewigkeit angedroht hat. Aber freilich ist es leichter Stadtneuigkeiten zu tragen, als Beweiße zu führen, sich mit Mägden und Müßig-
25 gängern zu unterhalten und ihre Lügen und Träume von dem Betragen Anderer zu Beschönigung eigener Schandthaten sich gefallen lassen, als dasjenige gerichtlich darzuthun, was offt nur der Einfall eines Augenblicks war.

So viel seye genug zu Beleuchtung und Wiederlegung jen-
30 seitigen Exhibiti, das die Eigenschafften der Unwahrheit, Unordnung und Pflichtvergessenheit vereinigt.

Ewre rc. werden aus Vorhergehendem schon genugsam erkannt haben, wie ich keine Gelegenheit zur Klage gegeben, wie auch daß keine Gefahr der Verkürtzung meiner Kinder obschwebe.
35 Ich habe weder eine unverschuldete Abneigung auf ihn geworfen, noch auch ihm die Beschaffenheit des väterlichen Vermögens verborgen, ich führe eine Haushaltung wie es einer Wittwe geziemt, und keinen andern Umgang, als den mir meine Umstände nothwendig machen. Dagegen ist er es selbst, der sich von mir gewendet,

durch die schändlichsten Vergehungen meine mütterliche Liebe aufs unerhörteste gequält, der sich von der Einsicht in meine Wirthschafft, wie von allen anhaltenden Geschäfften zurückgezogen, und mich gezwungen hat, mehr als jemals bey fremden treueren Personen Rath und Hülffe zu suchen. 5

Ferner ist es ganz gegen den hießigen Gerichtsbrauch, das Exempel unerhört und folglich mit einer Art von Beschimpfung verknüpfft, daß einer Mutter, ausser sie schreite zur zweyten Ehe, ein Inventarium angemuthet werde; ich bin seit dem Todt meines Mannes in ruhigem Besitz, so daß ohne meinen größten Nachtheil 10 gegenwärtig keine Veränderung vorzunehmen, indem ich unverschuldet bey meiner gantzen Mitbürgerschafft in den Verdacht unordentlicher Haushaltung gerathen würde, weil sich niemand bereden könnte, Ewre ꝛc. würden ohne Ursache einen so ungewöhnlichen Schritt gethan haben. 15

Sodann bürgen schlieslich die nach dem Todte meines Mannes seel. erspaarte gerichtlich auf hießigen Dorfschafften angelegte Capitalien mehr als alles für meine Wirthschafft sowohl, als für die künfftige Schadloshaltung meiner zu verkürzenden Kinder.

In allen dießen Betrachtungen werden Ewre ꝛc. nicht einen 20 Augenblick anstehen, meiner gerechtesten Bitte Hochgeneigtest zu willfahren, welche in aller Unterthänigkeit dahin ergehet: Hochdieselben geruhen, mich von der unziemlichen Klage Hochrichterlich zu entbinden; mich in dem mir nach den Rechten zukommenden Besitz des Vermögens meines verstorbenen Mannes, den ich schon 25 so geraume Zeit nach hießigem Herkommen ruhig genossen, und der treuen Verwaltung desselben zu schützen, und also mit Inventirung und Cautions Leistung grosgünstig zu verschonen; dagegen meinem Sohn den Beweis seiner schändlichen Vorgeben gegen mich aufzulegen, solches im Entstehungs-Fall mit richtiger und 30 abschreckender Straffe zu ahnden, ihn zu Berichtigung des Hauszinßes und der dem Herrn Barozzi bezahlten Interessen, welches ich mein anderes Kind nicht entbehren lassen kann, Hochrichterlich anzuweißen, und ihm bei innstehender Straffe den Frieden gegen seine schon so innig betrübte Mutter zu gebieten. Worüber mit aller 35 Ehrfurcht verharre Ewrer ꝛc. ganz gehorsamste Theodorus Aumann seel. Wittib. J W G o e t h e Licentiat.

Am 14. Januar 1775 antwortete er auf eine masslose Erwiderung des Sohnes:

Wohl- und Hochedelgebohrne 2c.! Mit dem größten Zutrauen überreiche ich Ewren 2c. gegenwärtige Duplick- und Schluß Schrifft; denn ob ich gleich bei dießer unziemlich gegen mich erhobenen Klage meiner guten Sache gewiß war, so konnte ich doch nicht
5 voraussehen, daß mir mein Sohn meine Vertheidigung dergestalt erleichtern würde. Sein lezteres Exhibitum *praes.* den 14. December 1774 ist ein deutlicher Beweis, wie es denenjenigen zu ergehen pflegt, die einen üblen und ungegründeten Handel anfangen. Erst toben sie mit Beschuldigungen und Forderungen sehr laut,
10 und wenn man denn in sie dringt, die erstern zu bescheinigen, die andern zu begründen, so sind sie zu keinem beschlagen, und ergreiffen Nebendinge, halten sich weitläufig dabei auf, um ihren Mangel zu bedecken und in der Verworrenheit wenigstens den Schein einer Ausführung vorzuspiegeln.

15 Die Gründe, womit mein Sohn in seinem ersten Exhibito die unerhörte Anforderung: daß nemlich einer Wittwe und Mutter, bevorab sie zur zweiten Ehe schreitet, über die Güter ihres verstorbenen Mannes inventirt werden, sie zur Caution angehalten und ihrem unmündigen Kinde ein Curator gesezt werden solle,
20 geltend machen will, sind: Erstlich, daß ich einen unverdienten und unversöhnlichen Unwillen auf ihn und seine Frau geworfen habe. Zweitens, daß ich ihm den Zustand des väterlichen Vermögens unbillig verschweige. Drittens, daß ich einen unerlaubten Lebens-Wandel und Umgang, eine kostspielige und verschwende-
25 rische Haushaltung führe. Viertens, daß ich mir Capitalien abtragen lasse, ohne sie wieder anzulegen, und daß ich fünftens das Wohl meiner noch unmündigen Tochter vernachlässige.

Ich hatte in meiner ganz gehorsamsten Exceptions-Schrifft mich wegen aller dieser Punckte auf das beste vertheidigt. Erst-
30 lich hatte ich vor nötig befunden, unser bisheriges Betragen, was ich als Mutter und er als Sohn gethan, in einer sogleich bescheinigten Erzählung Ewern 2c. vorzulegen. Hochdießelben konnten daraus ersehen, daß mein gegen ihn gefaßter Unwille keineswegs unversöhnlich sei, daß er mich durch seinen bisher geführten
35 Lebenswandel auf das unerhörteste gereizt, und ich ihn doch auf den geringsten Anschein von Besserung öffters wieder mütterlich aufgenommen, und mit welcher Treue ich vor seine Erziehung und endliches Etablissements Sorge getragen. Wie kann er nun sagen, ich verschließe gegen ihn Herz und Thüre, ich verbanne ihn

nebst seiner Frauen von meiner Schwelle? Ist er es nicht vielmehr selbst, der sich verbannt? Ist er es nicht selbst, der mein mütterlich Herz mit eitel Kummer und Sorgen erfüllt, das dennoch sich immer wieder zur Liebe gegen ihn öffnet. Bei gedachter dieser Geschichtserzählung, welche jedoch keineswegs die Hauptsache aus- 5 macht, sondern nur zur Erläuterung des übrigen da stehet, hält er sich vorzüglich, ja ganz allein auf, gestehet den größten Theil seiner Ausschweiffungen und Lastern ein, und muß, um das übrige abzuläugnen, die Worte seines eigenhändigen Briefs verdrehen, und sich selbst als Lügner und damahligen Betrüger seiner Mutter 10 angeben. Nun wäre mirs etwas leichtes, durch weitere Beilagen seine Schande vollkommen aufzudecken, denn leider, wo ich unter meine Briefschafften greiffe, finde ich traurige Denckmahle und Dokumente seines vergangenen Lebens. Allein was diesen Punckt betrifft, so seie nur noch so viel schließlich wiederhohlt, daß alles, 15 was ich in meinen Exceptionibus von seinem Lebenswandel vorgebracht, nur leider allzuwahr sei, daß ich dasjenige, was er in Abrede stellen will, zu bescheinigen unwidersprechliche Papiere in Handen habe, die ich erforderlichen Falls allstündlich zu produciren erbötig bin, weilen aber solches zu Entscheidung der Sache 20 nichts beiträgt, nur mit allgemeinem und entgegengesetztem Widerspruch auf sich beruhen lasse.

Was nun aber die übrigen Hauptpunckte betrifft, so beobachtet mein Sohn darüber meist ein tiefes Stillschweigen, ja er widerspricht sich sogar wegen derselben an mehreren Orten, und 25 begiebt sich also von selbst seiner verwegen angestellten Klage.

Denn was den zweiten Punckt betrifft, so gestehet er nunmehro selbst ein, daß ich ihm die Führung meiner Bücher übergeben, daß er zuletzt solche zu behalten unwillig geworden, und also sich selbst von der näheren Bekanntschafft mit meinem Ver- 30 mögen zurückgezogen. Von dem dritten Punckt, als worinn eigentlich der Grund seiner Klage beruhet, führt seine Schrifft kein weiteres Wort an, das mir in den Augen eines erleuchteten Richters nachtheilig seyn könnte. Es sind ungezogene, unbesonnene Nachreden, die sich jemand, der auf seine eigene Ehre hielte, auch nur 35 in Gesellschafft vorzubringen schämen würde. Wo ist ein unerlaubter Umgang nur im geringsten bescheinigt? Durch was hab ich die Ehrbaarkeit verlezt? Nur die geringste Sorte von Menschen beschäfftigt sich im gemeinen Leben mit solchen die Ehre des

Nächsten abschneidenden Mähren, abgedroschenen Späßen und Schimpfwörtern, und er entblödet sich nicht damit vor den Richterstuhl zu tretten. Wie er sich denn auch wegen meiner vorgegebenen kostspieligen Haushaltung selbst widerspricht, indem er sich über meine
5 geringe Kost beklagt, und daß er, weil er sich auswärts doch wo erholen müssen, jene quästionirte Schuld gemacht zu haben vorgiebt.

Eben so muß er denn den vierten und eigentlichen Hauptpunckt unberührt lassen. Wo kann er das mindeste Zeugniß eines abgelegten und übel verwendeten Capitals auffinden? Ich habe
10 mich wegen der Verwaltung meines Vermögens besonders auf ein Löbl. Land-Amt berufen, als welches das beste Zeugniß davon ablegen kann. Er hat diesem Punckt nicht widersprochen und kann ihm nicht widersprechen. Ferner hat er keinen einzigen Fall angeführt, wo ein Capital aufgenommen und nicht wieder angelegt
15 worden; wie er denn auch das an ihn verwandte nicht in Abrede seyn kann, wodurch also die Treue meines erzählten Verlauffs abermal bestätiget wird; denn daß er nicht 10,000 fl., sondern nur 9750 fl. empfangen zu haben vorgiebt, kommt daher, weil er in seiner Specification einige Posten ausgelassen . . Wodurch
20 sich also ergiebet, daß ich mit dem vollkommensten Bestande der Wahrheit sagen konnte, es seie bereits schon über 10,000 fl. aus meiner Haushaltung ihm zugeflossen. Wie er denn auch bei Specification der Meubel nur die geringeren angiebt, da ich ihn doch mit weit ansehnlicheren aus mütterlicher Liebe ausgestattet.
25 Es ist also einmal dießer Hauptpunckt von ihm zu beweisen oder auch nur im mindesten zu bescheinigen unterlassen worden, wie er denn auch solches zu thun nicht im Stande gewesen wäre; dahero er gänzlich *a limite Judicii* abzuweisen.

Eben so wenig konnte er fünftens etwas gegen die Zeugnisse
30 vorbringen, womit ich die Sorgfalt für das Wohl meiner Tochter bescheinige. Ich brauche daher nichts zu wiederholen, mich lediglich auf mein voriges beziehend. Einem Kind einen Curator zu setzen, bevorab dessen Mutter zur zweiten Ehe schreitet, ist immer eine nach hiesigen Gebräuchen unerhörte Handlung, könnte nicht
35 anders als durch die wichtigsten Umständte gerechtfertiget werden, welche denn wohl Stadtkundig bei Herrn Baron *du Fay* obgewaltet haben, von mir aber weit entfernt sind, daß also auch das ängstlich gesuchte Präjudiz ihm nicht zu statten kommt.

Die Hauptsache lege also nun zu einer gerechten Entscheidung

auf das klärste vor. Mein Sohn hat keines von all denen Argumenten, die er gebraucht um seine törige Klage zu begründen, nur im mindsten erwiesen, er hat vielmehr solche auf eine ihn beschämende Weiße übergangen, und hat durch solches Betragen zugleich den Unwillen eines Hochansehnlichen Herrn Richters und 5 den meinigen auf das strengste verdient.

Schließlich muß ich nur noch von der niedrigen Art gedencken, womit derselbe dem würdigen Herrn *Vicario De l'Abbie*, einem alten Freunde unßers Haußes und gewiß auch ehemaligen wahren Freunde des undanckbahren und pflichtvergessenen Menschen, be- 10 gegnet. Es ist unerhört, auf welche Weiße er die Dienstleistungen dieses Herrn, die er jederzeit unserer Familie erzeigt, verdächtig und lächerlich zu machen sucht. Worüber ich denn seine Ehrvergessenheit gegen seine Mutter nicht abermals rügen will, so wenig als Herr *Vicarius* sich mit ihm gegenwärtig einzulassen 15 hat, obgleich dieser bei seiner Obrigkeit, die schon Zeuge von meines Sohnes unanständigem Betragen gegen ihn ist, Recht und Genugthuung zu erhalten wissen wird. Wie es denn auch einen jeden höchst wundern muß, wie man in einem förmlichen Exhibito an ein Hochansehnliches Gericht sich gegen einen Mann, der un- 20 bescholten in einem ehrwürdigen Stande lebt, solcher unanständigen und unbesonnenen Ausdrücke bedienen mögen.

Über alles dießes muß ich nun Ewre rc. (ob ich mich gleich vor der Inventur nicht zu fürchten habe und die überall angelegten Capitalien genug für meiner Kinder Vermögen sind) 25 abermals mit der gantz geziemendsten Bitte angehen: Hochdieselben geruhen mich bei der hergebrachten Verwaltungs-Art meines Vermögens, da mein Sohn nicht die geringste Sachverändernde Umstände anführen, noch weniger beweißen können, Hochrichterlich zu schützen, mich von der unziemlichen Klage zu entbinden, und 30 meinen Sohn mit solcher ein- oder allemal gerechtest abzuweisen. Die ich rc. Euer rc. gehorsamst demütige Theodorus Aumann seel. Wittib. J W Goethe Licentiat.

Der Sohn lehnte einen Vergleich ab; für die Mutter erklärte Goethe am 30. Januar 1775 ohne Erfolg:

Wohl- und Hochedelgebohrne rc.! Wie es um die Sache meines Sohnes stehe, ist nunmehro allzu deutlich, er getrauet sich 35 nicht einem erlauchten Herrn Richter, nicht einer beleidigten Mutter unter die Augen zu treten. Ewrer rc. ganz besonders verehrliche

Verfügung, wodurch Hochdieselben eine hochansehnliche Deputation auf heute anzusezzen geruhet, habe ich sogleich mit dem innigsten Dancke erkannt, und gedachte meine Gesinnungen hierüber nicht wie mein Sohn durch unbedeutende Complimente, sondern durch 5 ein persönliches standhafftes Erscheinen an den Tag zu legen. Ich bin die Belangte, ich bin die Beklagte, ich mußte mich also gewärtigen, daß mein Ankläger nicht unbereitet für den Richterstuhl treten würde, daß er mir ins Angesicht meine unordentliche Haushaltung und solche Aufführung bewiese: die erstlich ein In- 10 ventarium, zweitens eine Cautions-Leistung, drittens einen Curator für meine Tochter nothwendig machten. Hätte ich kein gutes Gewissen, so wäre es an mir geweßen, mir eine persönliche Gegenwart zu verbitten; allein so, da ich vor Gott, vor Menschen und vor mir selbst bestehen kann, so hab ich nichts zu scheuen.

15 Meines Sohnes rubrizirte „Nötig ermessene gehorsamste Anzeige ꝛc.“ zeugt von der Verwirrung, in die ihn das verehrliche Decret de 23ten Januarij a. c. versezzt hat. Er bringt keine bedeutende Ursache vor, warum er sich einer Hochansehnlichen Deputation entziehen will. Freilich werde ich und er nicht ohne 20 Gemütsbewegung dabey erscheinen, aber ich wünschte, daß es die geringste und die lezte wäre, die er mir verursachte, und vor seinen Affekten ist mirs nicht bange. Die Gegenwart eines Hochansehnlichen Herrn Richters sichert mich genugsam, wenn auch der Charackter einer Mutter solch einem Sohne nicht respecktable 25 seyn sollte. Eben so würden auch die höchst ungezogenen und unbedachtsamen Lästerungen, womit er abermals einen würdigen Geistlichen, seinen ehemaligen treuen Freundt, anfällt, verschwinden, wenn er nicht mit auf gerade wohl hingeworffenen Lügen und Schmähungen, sondern mit gegenwärtigem Beweiße auftreten solte.

30 Dahero unterfange ich mich Ewre ꝛc. mit der ganz gehorsamsten Bitte zu behelligen: Hochdieselben geruhen von Hochdero mildrichterlichen Absichten Friede zwischen zween so unglücklich getrennten Parteyen zu stifften, ohnerachtet der Wiederspenstigkeit meines Sohns, nicht abzustehen, vielmehr einen anderweiten 35 Termin großgünstig anzuberaumen, an welchem eine Hochansehnliche Deputation niedergesetzt werden, beide Parteyen persöhnlich erscheinen und also sich ohne weiters ergeben möge, auf wessen Seite Recht oder Unrecht seye. Die ich ꝛc. Ewrer ꝛc. treu gehorsamste Theodorus Aumann Wittib. W Goethe Licentiat.

Zum Schäkespears Tag.

Drucke.

Otto Jahn, Allgemeine [Kieler] Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur, Braunschweig 1854 (April) S. 247 ff. und wieder in seinen „Biographischen Aufsätzen“ Leipzig 1866 S. 373 ff.; ungenau. Auf Grund einer überaus sorgfältigen Abschrift des Originals von M. Bernays: Der junge Goethe, 1875 II 39—43. Danach konnte eine Nachcollation Eigls für Witkowski, Spemanns Deutsche National-Litteratur Bd. 107 (Goethes Werke Bd. 26), 19 ff. (S. 17 Beschreibung der Hs. und zwei Lesarten) nur Winziges ergeben. In der gleichen Lage sind wir.

Handschrift.

Feine Reinschrift *g*, 2 auf einander folgende, einmal vielleicht zu brieflicher Versendung gebrochene Halbbogen 4° (der zweite, S. 5, beginnt 132, 8 Ackt), Wasserzeichen C&J HONIG mit einem Posthorn an einem Schild. Die Hs. war im Besitz der Familie F. H. Jacobis, bis sie aus der Zöppritz anvertrauten Masse auf dunklen Pfaden an W. v. Maltzahn kam, aus dessen Nachlass sie Herr Alexander Posonyi (Wien) am 27. Februar 1890 (Auction bei Albert Cohn in Berlin) für 2060 Mk. erwarb. Tags darauf habe ich sie vergleichen dürfen. Die Blätter gelten manchen für ein Sendschreiben (s. 130, 15 132, 25) zum Williams-Tage des Salzmannischen Kreises in Strassburg, bestimmt am 14. October 1771 als „Andacht liturgischer Lection“ verlesen zu werden — doch wissen wir nicht, ob das neben Lersés schwächlicher Festrede geschah —; vielleicht hat

Goethe sie an demselben Tage mit gewissen Änderungen in Frankfurt vorgetragen (vgl. Briefe 2, 3). Gelangten die Blätter überhaupt nach Strassburg? Wie kamen sie dann zu Goethe zurück? Oder hat er ein Mundum für sich angefertigt und dies später Jacobi geschenkt? Am Schlusse steht die Unterschrift Goethe.

Die Interpunction ist sorgfältig, weshalb wir nur an zwei Stellen abweichen.

Lesarten.

130, 23 erkannte] erk aus erſ[taunte?] Da ein feiner schräger Strich durch das ganze Wort geht, hat Goethe vielleicht auch das nächste ich tilgen und Ich fühlte schreiben wollen. 24 kein Komma 131, 11 hatte 16 Sopokles 22 denn es über und 132, 1 Französgen] nz aus z 18 reichen üdZ 25 keine Kommata 133, 15. 16 wie — mehreren üdZ 134, 20 die ſo nach das 24 Er doppelt unterstrichen

Hier sei bemerkt, dass die Behauptung, Goethe sei „wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher“ der Vorredner von Lenzens „Anmerkungen übers Theater“ 1774, aus der Luft gegriffen ist (Froitzheim, Lenz und Goethe, 1891 S. 14; Jerzembsky hat sich nach Mittheilungen des irrsinnigen Moskauer Lenz notirt: „A. ü. Th., von Goethe verstümmelt... Vorrede vom Herausgeber“). Goethes Revisionsthätigkeit an Lenzens „Lustspielen nach dem Plautus fürs deutsche Theater“ 1774, die der Verleger Weygand in den Messkatalogen als „von Goethe und Lenz“ ankündigte, kann nicht im Einzelnen nachgewiesen werden.

Von deutscher Baukunst.

Drucke.

E : Von | Deutscher Baukunst [Doppelstrich] *D. M.* | *ERVINI A STEINBACH.* [Doppelstrich] 1773 (im November 1772 bei Deinet in Frankfurt a. M. erschienen; die 3 ersten Abschnitte nach Scherer, Aus Goethes Frühzeit S. 13, schon in Strassburg geschrieben?). 8°. 16 S. Der Brief des Pastors und die Zwo biblischen Fragen sind dürftiger gedruckt und führen Custoden am Seitenende. Unberührtes Exemplar in einem Sammelbande der Goethischen Bibliothek, s. u. zum Brief des Pastors.

J^1 : Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773. Bey Bode. 8°. S. 119—136. Abdruck von *E*. Eine willkürlich veränderte Wiederholung aus J^1 in Huths „Allgemeinem Magazin für die bürgerliche Baukunst“ I 1 (Weimar 1789), 84ᵉ—91 berührt uns nicht (ebensowenig C. F. Cramers Abdruck in Baggesens „Labyrinth“ 3 (1794), nach einem eigenen Prosahymnus auf das Münster S. 429 ff. E. S.).

h^3 : J. W. Goethens Schriften. Vierter Band. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. S. 95—114. Nach J^1.

J^2 : Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes Drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1824. S. 12—31. Ohne Bemerkung; im Register S. 165: Von deutscher Baukunst, insbesondere von dem Straßburger Münster, geschrieben 1773. (IV 2, 139 ff. Von deutscher Baukunst. 1823.) J^2 beruht auf *E*.

C^1 : Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neununddreißigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16°. S. 339—351. Abdruck von J^2. An der Spitze der Gruppe Altdeutsche Baukunst (vgl. Register Über Kunst und Alterthum IV 3, 164) vor Von Deutscher Baukunst 1823. Dem entspricht bis auf ein paar geringfügige Abweichungen C: 39, 341—354 der Octavausgabe, 1831. Unsre Sigle C fasst C^1C zusammen.

Danach sind J^1h^3 aus den Lesarten auszuscheiden (Stichproben: 140, 7 Werken] Wolken J^1h^3 144, 15 hatte J^1h^3 146, 11 erforderte h^3 149, 15 Nation h^3).

Lesarten.

Welscher ächt wurde normirt, grosser Anfangsbuchstabe in Gothisch Deutsch (C gegen sonstigen Brauch und gegen EJ^2) beseitigt. 139, 17 vermögte gegen die sonstige Norm stehen geblieben C 20 krabeln E 140, 2 zeugen E 5 drauf E 12 immer] ewig E schwindlen E 21 auf. Nicht EJ^2 22 herab gelassen ward E 25 geschoßne E unter 28 ein Sternchen E 141, 2 Kindereyen lallt 3 *a la Greque* E *à* la Greque J^2 10 Linien EJ^2 22 umzirkeltest 25 jene] ihre E 142, 1 nun so alles E Gang, die EJ^2 3 unsre schöne E 10 haben; Er J^2 11 Ganze E 14 neu-französcher in der Zeilenscheide E (J^1 aber nicht h^3) neufranzösischer J^2 Der Angerufene ist der Abbé Laugier. 15 empfindsame J^2C 18 unsrer E 24 Forst E (J^1 aber corrigirt Firſt h^3) J^2 25 Hütern E 143, 7 andrer E 10 mannigfaltige E 11 da stehn E 22 unsrer E 24 unsrer E Unsre E 144, 1 Pallästen EJ^2 Kirchen. Wenige E 4 zum] gen E 5 unerträglicher J^2 8 vermannigfaltige E 10 hocherhabnen E 12 der Sand E 12. 13 rings um, EJ^2 rings um C unter 14 zwei Sternchen E kein Trennungsstrich J^2C 15 gieng E 19 verworrnen E 22 synonimische E synonymische J^2 22—24 kleine Anfangsbuchstaben zusammengestoppeltem E 25 gescheider E (J^1 gescheiter h^3) 26 daß J^2 145, 2 unsre bürgerliche E 6 Creuz, Oden 1769 I 144 „Nach Gohtischer Art ganz von Zieraht erdrükt“ (vgl. Herder 5, 297) Zierat J^2 10 trat; Ein J^2C^1 15 sey, und wie E 16 himmlisch-irrdische E himmlisch irdische C 17 unſ-

rer *E* 18 umfassen] genießen J^2C 23 Abenddemmerung J^2 24 Aug *E* 146, 1 Ahndungen EJ^2 3 lispelt EJ^2 lispelt *C* 4 an] in J^2C 5 willkürliche *E* 7 Haupteingang EJ^2 zu'n Seiten *E* zur Seiten J^2 10 drüber *E* (J^1 aber nicht h^3) 13 düstern erhabnen *E* 14 stehn EJ^2 20 Gedankenstrich fehlt *E* 22 Traurigkeit. Bis *E* 25 leuchtet 28 belebt; wie *E* 147, 3 ungeheuren verdruckt J^2 9 gottgleich *E* unter 9 drei Sternchen *E* 13 unverstandnen EJ^2 13. 14 verkleinert. Da *E* 15 unsre *E* 16 eignen *E* vielweniger *E* 19 Schwürigkeiten *E* 23 gelungner *E* mißlungner *E* 25 Ein *E* Ganze EJ^2 zusammen schuf *E* 148, 4 treffliches *E* 25 Schöne *E* 149, 3 hohen gleich „grellen"? schwerlich rohen 5 diese] die J^2C 6 bestehn *E* 7 karacteristischen *E* ebenso 9 16 Jemehr EJ^2 21 jemehr EJ^2 23 genugthut *E* 150, 2 würkend *E* (J^1 aber nicht h^3) unter 4 vier Sternchen *E* kein Trennungsstrich *C* (aber J^2C^1) 6 umher geschickt *E* 11 Gewölbern *E* 12 unsrer *E* 13 alt deutschen *E* 16 unsre geschminkte *E* mir fehlt J^2C 18 erlogne *E* 21 willkommner *E* 26. 27 empor gehoben *E* 27 eigne *E* 151, 3 Gebürges *E* 9 Maas EJ^2 10 denn stand gewiss auch 16 in der Jugendhs. 22 gebahr; nimm *E* gebar; nimm J^2 24 leit *E* leitet J^2C

Brief des Pastors

Drucke.

E: Brief | des | Pastors zu *** | an den | neuen Pastor zu *** [Doppelstrich] Aus dem Französischen. [Doppelstrich] 1773. 8°. 26 S. Das erste Blatt des ersten Bogens giebt den Schmutztitel: Brief. und Doppelstrich.

Keine Bedeutung haben die beiden unabhängig von einander hergestellten Nachdrucke E^1 und E^2: 1773 o. O. (nach Hirzels Verzeichniss [4] S. 11 aus der Schweiz?) kl. 8° 32 S. und 1775 o. O. 8° 24 S. *E* ist auch in einer „Auswahl der besten zerstreuten prosaischen Aufsäze der Deutschen" (Leipzig, Weygand, 1779) 1, 282—301 wiederholt. *E* oder E^2 in

h^3: J. W. Goethens Schriften. Vierter Band. Berlin, Himburg, 1779, S. 3—28.

C^1C (Bd. 56 der Taschenausgabe 1842 S. 207—227, der im gleichen Jahr erschienenen Octavausgabe S. 207—228) wiederholen den Abdruck im 14. Bd. der Cottaischen Ausgabe von 1840.

Zu der Frage, ob die Gruppe *C* von h^3 abhängt — wofür das bei den Zwo biblischen Fragen zu beobachtende Verhältniss und hier vielleicht 165, 2 das beiden eigenthümliche sich's spricht —, bemerkt mir der Redactor Folgendes: In der Bibliothek des Goethe-Nationalmuseums befindet sich ein mit dem Exlibris „Aus dem Nachlasse des Staatsministers Dr. Johann Wolfgang von Goethe" und mit dem von Kräuter beschriebenen Rückenschildchen „Goethiana" versehener Sammelband, der den Brief des Pastors, die Zwo biblischen Fragen, Von Deutscher Baukunst, den Götz in dem

ersten Drucke, ferner einen Nachdruck des Götz (1773, 160 S.) und die „zwote“ Auflage (Frankfurt, Eichenberg, 1774; 3. Druck mit falscher, aber handschriftlich verbesserter Paginirung), endlich den Bahrdtschen Prolog (E^2) und Götter, Helden und Wieland (E^1 mit einigen Goethischen und andern Correcturen), also im Ganzen 8 Stücke enthält, die Kräuter beziffert hat und die offenbar erst nach Goethes Tod zusammen cartonirt worden sind. Der Brief und die Zwo Fragen sind, gleich einer separat vorhandenen Ausgabe von Erwin und Elmire (Frankfurt und Leipzig 1775), durch Musculus am Rande, hie und da auch nur im Text, mit den Correcturen für *C* besät worden, tragen aber keine Spur unmittelbarer Benutzung in der Druckerei, so dass eine Übertragung dieser Änderungen in ein als Druckvorlage preisgegebenes Exemplar h^3 angenommen werden darf. Nämlich im Brief 165, 2 und an vier auffallenden Stellen der Fragen hat Musculus die Lesarten *E* nicht angetastet; trotzdem stimmt *C* mit h^3 überein. Dafür, dass Goethe selbst irgend eine Anweisung für die Redaction des Textes im Einzelnen hinterlassen habe, zeugt nichts, und selbst wenn eine Durchsicht noch bei seinen Lebzeiten erfolgt wäre, hätten wir es nur mit einer im Detail selbständigen Secretärarbeit zu thun. A. Fresenius, der die Geschichte der Ausgaben am genauesten kennt, stellt uns folgende Nachweise zur Verfügung. Auf einem am 22. April 1830 von John geschriebenen Bogen Zu einer allenfallsigen Nachlieferung *(Acta privata IV B)* werden aufgezählt: 1. Götz von Berlichingen. Erstes Concept. | Bearbeitung fürs Theater. 2. Reise nach der Schweiz v. 1797. 3. Einzelne Gedichte. 4. 5. Einzelne Aufsätze über Kunst und Literatur. Auf der dritten Seite steht das Inhaltsverzeichniss des 38. und des 39. Bandes *C*, deren Manuscript am 24. April 1830 an den Factor Reichel abgegangen ist, als das letzte der von Goethe selbst besorgten vierzig Bände. Damals, wo der Inhalt dieser zwei Bände endgiltig feststand, ergab sich, was für Materialien noch übrig blieben, und die Aufforderung, den Plan zu einer Nachlieferung zu dictiren. Beim Empfang des letzten Aushängebogens der 7. Lieferung aus Augsburg, eben am 22. April, sah sich Goethe dem Ziele der vierzig Bände

schon ganz nahe. An demselben Tage brach Eckermann mit August nach Italien auf. Hatte er noch Materialien in Händen, die ihm Goethe im Hinblick auf *C*, besonders Bd. 38 und 39 (vgl. Gespräch vom 16. März), zur Durchsicht vorgelegt, so muss er sie spätestens am 21. April zurückgegeben haben. Von den theologischen Jugendschriften ist nirgends die Rede. Nur die Möglichkeit bleibt offen, dass Goethe am 22. April 1830 den 4. Band der „allenfallsigen Nachlieferung" mit dem dann in *C* 44 erschienenen Anhang zum Mercier — s. u. — beginnen zu lassen dachte. Schon der Ausdruck allenfallsig zeigt, wie vag die Verfügungen waren. Auch Äusserungen, wie sie Goethe z. B. am 5. Januar 1831 dem Kanzler Müller gegenüber that: Zehn neue Bände meiner Schriften sind fast schon parat, ergeben nichts Näheres, und in der am 15. Mai 1831 aufgesetzten „kleinen Schrift", die Goethe „als eine Art Contract" von Eckermann unterzeichnen liess, heisst es nur: Zu nächster Ausgabe eines Nachtrags zu meinen Werken liegen bereit [in einem Kasten, zu dem Eckermann den Schlüssel hatte] oder werden redigirt, ajustirt zu diesem Zwecke. Neuere Gedichte. Faust, zweyter Theil ... Gottfried .. erstes Manuscript | Götz .. für die Bühne bearbeitet. | Aus meinem Leben. 4. Bd. | Schweizerreise v. 1797. | Kleine ältere Schriften. Einzelnes mit eingeschlossen. Dann folgen die naturwissenschaftlichen Schriften. Hierauf eine Art testamentarischer Bestallung des erprobten Eckermann. Kurzum, über eine vage Anweisung, kleine ältere Schriften nachzuliefern, kommen wir nicht hinaus und dürfen von der Vulgata absehen, deren „Correcturen" z. Th. gewaltthätig in Goethes Jugendstil eingreifen, da sie nicht bloss veraltete Formen u. dergl. beseitigen, neue Absätze machen, sondern auch 166, 10. 11 pedantisch Petrus und Paulus für Peter und Paulen setzen.

Die Varianten $E^1E^2h^3$ berühren uns noch viel weniger. Wir geben den Text *E*, brauchen der Interpunction nur ein paarmal nachzuhelfen und normiren die Schreibung (bißgen u. s. f. mögte würklich Würkung gieng giebt Abendmal gebohrne Schaaf Maas Saamen schaal ächt loß Beweiß Weißheit 162, 24 weis 159, 10 Anstos 171, 20 deswegen Todtes Brod Glaubensbekänntniß exzellent Republick Dogmatick Respeckt Sekte

Vikar Diskurs Canzel Vorurteil nötig sympatisiren Sotise, gelegentlich begreiffen Creuz Seeligkeit Wehrt wünschenswehrt 172, 27), die sehr sparsame Apostrophirung verkürzter Formen, die nicht streng durchgeführte Majuskel der Anrede Ihr Euch, die Majuskel in substantivischen Adjectiven (was guts u. s. w.).

Lesarten.

156, 9 nicht fehlt *C* es ist aber der Gallicismus „que je ne“ 158, 6 so *E* 161, 15 bat. *E* 162, 18 vom unnöthige Änderung *C* 25 genauer wäre Seckendorff *C* 163, 2. 3 Augsspurgische *E* s. aber 162, 15 26 zuviel das *E* 164, 5 zu braucht trotz dem vorausgegangenen zur kein Druckfehler *E* für zum *C* zu sein. 13 lauft *E* als mundartlich bewahrt 165, 1 über grosser *E* 28 Christliche *E* ebenso 166, 5 166, 17 und den Wein unnöthig *C* 24 genug es *E* ebenso fehlt Komma 169, 5. 26 172, 9 167, 5 unrecht *E* 12. 13 sage vielleicht *E* sage vielleicht *C* 13 sagen gewiß *C* 170, 12 andre in Goethes Jugendsprache unanstössig und nicht in andern *C* zu corrigiren 172, 24 hinweiset. Wenn *E*

Zwo biblische Fragen.

Drucke.

E: Zwo wichtige | bisher unerörterte Biblische Fragen | zum erstenmal | gründlich beantwortet, [Doppelstrich] von einem Landgeistlichen in Schwaben. [Doppelstrich] Lindau am Boden=see [fingirter Druckort]. 1773. 8°. 16 S. Sehr compress gedruckt.

Danach h^3 — s. zum Brief — S. 229—245. h^3 ist die Vorlage für C^1 56, 229—245 und *C* 56, 229—245 durch das Medium der vierzigbändigen Cottaischen Ausgabe von 1840 Bd. 14, indem die von Musculus in *E* angebrachten Correcturen erst in eine Druckvorlage h^3 übertragen wurden; s. o. S. 292. Daher stammen die gemeinsamen Varianten h^3C 181, 15 Mose 183, 16 Woche 184, 6 Herrn 187, 1 Seele; alle

von Musculus nicht eingeschrieben, der übrigens auch 178, 19 reeg 179, 28 bestättigte 187, 9 Parter 190, 25 Haiden dem nachfolgenden Corrector zurückgelassen hat. Wir dürfen auch hier die eigenwilligen Änderungen *C* nur mit ein paar Stichproben belegen: 178, 1 Austritt 5 Bei alle dem 19 Wißbegierde 181, 1 die ich, je länger ich sie umschaue, desto wahrer finde 7 usw. zehn 12 vom 13 meistens 16 dann.

Wir halten uns lediglich an *E*, mit einigen leisen Eingriffen in die Interpunction, die Orthographie normirend, die der Goethischen Hs. offenbar noch treuer geblieben ist als im „Brief". giebt gieng (neben ging) ächt Brod verlohren erkohren gehohlt Schaaf Spaarbüchse geseegnet Deutpfal Dickigt Erndte eröfnen geöfnet Kapitel u. dergl. Prinzipium Spezziallehre Katechismus preißt Erkänntniß (aber e 185, 8) Anstöse 179, 23 muthmasen 182, 6 füsen 187, 18 grosen und grose 187, 6. 12 as 184, 14 tahten 188, 18 bestättigte 179, 28; dagegen Vorurtheil u. dergl. ai: nicht nur Waizen 183, 17, sondern auch Krais 180, 8 Haiden 190, 25 (wie in der 1. Götzhs. Krais Hailbronn Adelhaid). Der Apostroph ist sehr sparsam angewandt. Die verschiedene Auszeichnung haben wir nicht nachgebildet: einfaches Schwabacher, Schwabacher gesperrt, fett, fett gesperrt. Wo keine Sigle steht, ist *E* gemeint.

Lesarten.

178, 17 Gelegenheit meint 19 reg] reeg kein Druckfehler für rege — so *C* — sondern wie in der „Dritten Wallfahrt" 37, 323, 19 Goethischer Schreibung gemäss, vgl. Weeg schweer u. dergl. 179, 6 Wahren 9 selbst. 12 gescheuter 15 hielt 180, 12 Propfreiser wie 20 Propfung aber 15 Pfropfung 16 universelle wie 25 particulares universelles u. ö. 181, 14 die Fussnoten sind in *E* durch kleine lateinische Buchstaben bezeichnet, 189, 23 folgt *w* als letzter auf *u* 21 Doppelpunct fehlt 23 (mit) — zur Interpretation des und — gestrichen *C* 182, 24 Brod *E* Brode *C* 183, 3 Egypten 184, 10—12 diese diesen Bund stärker ausgezeichnet und 15. 16 noch mehr 13 Tag 185, 15 zu erst 28 ließ 186, 4 die Änderung diese *C* liegt nahe, ist aber nicht nothwendig. unter 7 sollte nach der Analogie von 181, 6 Antwort: stehen

10 γλοσσαν 24 187, 26 γλοσσαις gewiss nach der Hs. ϋπαρχειν 14. 26 Minuskel der Anrede bewahrt, weil sie nicht bloss dem beinah vergessenen Amtsbruder gilt, und so 189 f. 187, 5 allgemeine stärker ausgezeichnet 9 Parter 189, 25 Bache; Ihr 190, 2 ins Geheim 5 einteichen (auch C) am Ende Doppelstrich.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Handschrift.

H: Druckmanuscript als Vorlage für C^1, Johns Hand, von Riemer und Eckermann mit J verglichen, redigirt und normalisirt. Gegenwärtig im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Die Angaben des Herausgebers beruhen auf einer im Archiv angefertigten Collation.

Drucke.

J: Frankfurter gelehrte Anzeigen. [Doppelstrich] vom Jahr 1772. [Vignette: Bücher mit Tintenfass und Leuchter.] Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben. 8°. 11 S. Verzeichniß. 832 S. und Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1773 . . . 9 S. Verzeichnis. 868 S. Der Erscheinungsort der besprochenen Bücher steht regelmässig über dem Titel (wo er fehlt: Ohne Anzeige des Orts; wo zwei am gleichen Orte erschienene Bücher nach einander recensirt sind: Ebendaselbst). In C^1C ist der Ort überall in die Titelangabe eingeordnet.

C^1: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreyunddreyßigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16° (Bogennorm 8°). S. 1—121: Recensionen in die Frankfurter gelehrten Anzeigen. Die Jahre 1772 und 1773.

C: Band- und Specialtitel ebenso. 8°. S. 1—116.

N: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert. 7 & 8.

Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772. Heilbronn Verlag von Gebr. Henniger 1883. 8°. CXXIX, 700 S.

Am 1. Februar 1812, als Goethe den dritten Theil von „Dichtung und Wahrheit“ vorbereitete, schrieb er an Fritz Schlosser (Frese S. 44): „Wäre es möglich mir ein Exemplar der ersten Jahrgänge der Frankfurter gelehrten Anzeigen, woran ich u. Ihr Oheim vielen Antheil gehabt, zu verschaffen? Sie sind 1772 herausgekommen und ich habe sie seit jenen Jahren nicht wiedergesehen.“ Schlosser sendet die beiden Bände von 1772 und 1773, und Goethe dankt dafür am 31. März 1812 (S. 45). Ein Jahr später, vom 16. bis zum 22. März 1813 erwähnt das Tagebuch (5, 24 f.) die Beschäftigung damit; bereits jetzt werden die auszuziehenden Recensionen bezeichnet, und die Absicht, sie zu epitomisiren, tritt hervor.

Die Behandlung der Frankf. gel. Anzeigen in „Dichtung und Wahrheit“ (28, 163, 24—166, 9), schliesst mit folgenden Worten: „Vergebens würde ich unternehmen, darstellend oder betrachtend, den eigentlichen Geist und Sinn jener Tage wieder hervorzurufen, wenn nicht die beiden Jahrgänge gedachter Zeitung mir die entschiedensten Documente selbst anböten. Auszüge von Stellen, an denen ich mich wieder erkenne, mögen mit ähnlichen Aufsätzen künftig am schicklichen Orte erscheinen.“ Die „Tag- und Jahres-Hefte“ 1813 melden entsprechend (36, 86): „Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recensionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten.“

Vermuthlich hat Goethe schon damals die Abschriften nehmen lassen, die er am 11. Juni 1823 gegen Eckermann (Gespräche 1[4], 30) als vorhanden erwähnt. Es sollte wohl ursprünglich schon in *B* (die 2. Cottaische Ausgabe) Einzelnes aufgenommen werden; wenigstens deutet darauf hin, abgesehen von den angeführten Worten der Biographie, auch die Bemerkung in der „Summarischen Jahresfolge Goethescher Schriften“ (*B* 20, 397): „Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen und Rezensionen dahin.“

Aber Goethe wurde wieder unsicher, ob sie der Aufnahme in die Werke werth wären, wie er gegen Ecker-

mann am Tage nach ihrer ersten Bekanntschaft äusserte, als er dem neuen jungen Freunde die beiden Jahrgänge 1772 und 1773 übergab, damit er auf Grund seiner Kenntniss der Goethischen Art und Denkweise höhere Kritik übe. Später, bei einer sorgfältigen Redaction, würde sich denn auch finden, ob man nicht gut thäte, hier und da eine Kleinigkeit auszulassen oder nachzuhelfen, ohne im Ganzen dem Charakter zu schaden. Unter dem 16. Juni 1823 meldet das Tagebuch: „Der junge Eckermann; ich übergab ihm die Frankfurter Recensionen im Manuscript." Also stand Eckermann, als er während Goethes Aufenthalt in Marienbad den erhaltenen Weisungen gemäss die Redaction besorgte, unter dem Einfluss der früher angefertigten Auszüge. Sogleich nach Goethes Rückkehr, laut dem Tagebuch am 15. September früh, gingen beide die Recensionen durch. Unter dem 16. September heisst es: „Früh mit Eckermann das gestrige Geschäft fortgesetzt, den Abschluss vorbereitet, den er zu beschleunigen versprach, seine Arbeit war durchaus gelungen."

Seine Ansicht über die Recensionen sprach Eckermann auf Goethes Wunsch in einer kurzen, für diesen bestimmten Abhandlung aus, die 1826 in „Kunst und Alterthum" V 3, 160—170 erschien. Über die Gründe, von denen er sich bei seiner Auswahl leiten liess, und von irgend welchen Scrupeln bei der Constatirung des Goethischen Antheils ist darin nichts zu finden.

Mag nun die schliesslich in *C* veröffentlichte Masse auf Goethes oder Eckermanns Redaction, oder auf späteren gemeinsamen Berathungen beider, für die freilich bis jetzt keine Zeugnisse bekannt geworden sind, beruhen, jedenfalls ist sie von sehr willkürlichen Motiven bestimmt worden. In erster Linie haben die Persönlichkeiten der Verfasser eingewirkt, insofern sie zu dem jungen Goethe in nähere Beziehung getreten waren: die La Roche, Boie, Wieland und Lavater, die beiden letzten mit je zwei Schriften. Ferner die Gebiete, denen er ständig oder vorübergehend besondere Theilnahme zugewandt hatte, besonders Dichtung, Theater, Theorie der Kunst, griechische Litteratur und zumal Homer, Shakespeare, Ossian in seinem Nach-

dichter Denis, der zugleich mit Rhingulf-Kretschmann als Vertreter des Bardenwesens erscheint, die Erneuerung der volksthümlichen Poesie, die theologischen Fragen, die Philosophie des Système de la Nature, auch Politisches. Alle diese Gegenstände waren aber in so zahlreichen Artikeln der beiden Bände behandelt, dass die Aufnahme alles darauf Bezüglichen in die Werke ein Unding gewesen wäre, und so musste denn wohl noch eine engere Wahl getroffen werden, bei der schliesslich 35 Recensionen übrig blieben, unter denen einzelne auch der besonderen Anschaulichkeit und Keckheit der Schreibweise die Aufnahme verdankten.

Als diese vorbereitende Arbeit abgeschlossen war, kündigte Goethe im Jahre 1824 die Herausgabe der Recensionen in dem Aufsatz „Sicherung meines Literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer vollständigen Ausgabe meiner Werke" (Kunst und Alterthum IV 3, 152) öffentlich an.

1828 zählte dann Nicolovius (Über Goethe S. 17 f.) diejenigen Schriften auf, „über welche Goethe in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772 und 1773 geurtheilt hat". Die Liste stimmt bis auf zwei Abweichungen mit der Publication in *C* 33 überein. Während in *C* die Recensionen ohne Rücksicht auf die Zeitfolge im Allgemeinen sachlich geordnet wurden, sind bei Nicolovius die beiden Jahrgänge von einander getrennt, und zwar verzeichnet er die Aufsätze von 1772 bereits genau in derselben Reihenfolge wie in *C*, dagegen sind die von 1773 streng chronologisch nach der Folge des Erscheinens der einzelnen Nrn. genannt. Da er die Liste ohne Zweifel so abgedruckt haben wird, wie er sie von Goethe oder einem seiner Mitarbeiter erhielt, so lässt sich aus diesem Thatbestand mit einiger Sicherheit schliessen, dass ursprünglich nur die Aufnahme von Theilen des Jahrgangs 1772 beabsichtigt war, die deshalb auch bereits in ein gewisses System gebracht sind, und dass nachträglich noch der Entschluss gefasst wurde, auch die Recensionen von 1773 zu berücksichtigen, die dann schliesslich an den Stellen, wohin sie ihrem Inhalt nach am ehesten passten, eingeschoben wurden. Die Recensionen sind, wie Scherer (*N* LXIX) erwähnt hat, in

sachliche Gruppen geordnet: „erst allgemein Ästhetisches mit griechischer Litteratur; dann deutsche Litteratur der Gegenwart, Gedichte, Dramen, Romane u. dergl.; hierauf Theologie; ferner Philosophie und Jurisprudenz; zwei Aufsätze über Gelehrtengeschichte; endlich, mit Absicht an den Schluss gestellt, Wielands Gedanken über eine alte Aufschrift.“ Die Artikel aus dem Jahrgang 1773 erscheinen stets am Schlusse der Gruppen.

Die zweite Abweichung in Nicolovius' Angaben besteht darin, dass statt der in *C* aufgenommenen Besprechung der Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee (vom 8. September 1772) die Bekehrungsgeschichte des Grafen Brandt (vom 2. Juli 1773) genannt ist. W. v. Biedermann (Goethe-Forschungen 1, 336) meint, Goethe scheine sich beim Ausziehen seiner Arbeiten aus den Frankf. gel. Anzeigen genau der Besprechung einer solchen Bekehrungsgeschichte erinnert und nun zuerst irrthümlich die des Grafen Brandt angemerkt, später aber die schliesslich statt ihrer aufgenommene Recension als die seinige erkannt zu haben.

Dem widerspricht aber der Umstand, dass in Goethes Handexemplar der Jahre 1772 und 1773 die Bekehrungsgeschichte des Grafen Brandt gar kein Zeichen trägt, während sonst wohl alle Stellen, die für seine Auswahl in Betracht kamen oder ihm für die Selbstbiographie wichtig schienen, bezeichnet sind. Die Spuren weisen auf eine dreimalige Durcharbeitung des ersten Jahrgangs, eine einzige des zweiten hin. Sämmtliche in *C* aufgenommene Recensionen sind bis auf eine in Goethes Exemplar neben dem Titel gekennzeichnet, und zwar die meisten des Jahres 1772 durch Bleistiftstriche, mit Röthel nur: Sulzers Allgemeine Theorie, Geschichte des Fräulein von Sternheim, Über den Werth einiger deutscher Dichter, Empfindsame Reisen durch Deutschland, Charakteristik der vornehmsten Europäischen Nationen, Sulzer die schönen Künste (die letzte mit Bleistift und Röthel). Die Artikel aus dem Jahre 1773 haben dagegen sämmtlich an der Spitze Bleistifthaken, ausgenommen die Recension über Mosers neueste Kleine Staatsschriften, bei der sich jedoch ein Lesezeichen eingelegt findet. Ausser den in *C* aufgenommenen Recensionen sind

nur noch zwei kleine, eng zusammengehörige Besprechungen in einer der genannten Arten, und zwar mit Bleistiftstrich, hervorgehoben, nämlich „Lettre de Mr. de Voltaire“ und „Boileau à Voltaire“ (*N* 483—485). Sie werden unten als Paralipomena abgedruckt. Dagegen sind noch eine grössere Anzahl von Stellen des Jahrgangs 1772 durch eingelegte Lesezeichen und Striche am Rande oder eines von beiden angemerkt; von 1773 nur die beiden Recensionen „Von deutscher Baukunst“ und „Götz von Berlichingen“ durch Lesezeichen. Aus dem Inhalt der betreffenden Stellen geht hervor, dass wir es hier mit Spuren der Vorarbeiten zu „Dichtung und Wahrheit“ zu thun haben; in unserem Zusammenhange bemerkenswerth sind nur die Notizen von Riemers Hand auf drei der Lesezeichen, nämlich zu *J* 1772 S. 97 (Schirach, Biographie der Deutschen) „Nr. XIII. etwa Merk?“, zu *J* 1772, S. 225 (Caradeuc de la Chalotais, Versuch über den Kinderunterricht) „Etwa Merk? Nr. XXIX p. 225 sqq.“, und zu *J* 1772 S. 265 (Michaelis, Mosaisches Recht) „Merk? XXXIV“. Daraus scheint doch hervorzugehen, dass auch Riemer die einzelnen Recensionen auf die Autorschaft hin geprüft hat; denn Goethe wird sich schwerlich für die Notizen bei seiner Durchsicht einer fremden Hand bedient haben. So wenig wie Eckermann kann Riemer als feiner Kenner des Goethischen Jugendstils gelten; auch Goethe selbst mag sich nach vierzig und dann mehr als sechzig Jahren schwerlich seines Eigenthums an den meisten der in *C* aufgenommenen Besprechungen erinnert haben. Äussere Zeugnisse fehlten damals gänzlich. Auf wie unsicheren Stützen sein Urtheil über das ihm Zugehörige ruhte, bestätigt er selbst durch die Worte in dem Briefe an Boisserée vom 3. Juli 1830: „Ich empfehle Ihnen auch in diesem Sinne das 23. Bändchen der Recensionen; ich komme mir selbst darin oft wunderbar vor, denn ich erinnere mich ja nicht mehr, dass ich diesem oder jenem Werke, dieser oder jener Person zu seiner Zeit eine solche Aufmerksamkeit geschenkt; ich erfahre es nunmehr als eine entschiedene Neuigkeit und freue mich über die honette, treue Weise, womit ich früher oder später dergleichen Dinge genommen“ (S. Boisserée 2, 530).

Selbst die Zeitgrenze seiner Mitwirkung war ihm unklar. Als er Schlosser um die Zeitschrift ersuchte, forderte er „die ersten Jahrgänge“. Er erhielt darauf die zwei Bände von 1772 und 1773, und da er in ihrem äusseren Charakter keinen Unterschied bemerkte, so glaubte er in beiden nach eigenen Beiträgen suchen zu dürfen und solche zu finden. Wie wenig er sich des Sachverhalts erinnerte, zeigt die Bemerkung in „Dichtung und Wahrheit“ (28, 164): „Die zwei ersten Jahrgänge dieser Zeitung (denn nachher kam sie in andere Hände)“, woraus klar hervorgeht, dass er die grundsätzliche Änderung in der Haltung der Anzeigen, die mit dem Wechsel der Leitung zu Ende 1772 eintrat, ein Jahr später ansetzte. Dass er dann bei der einmal gefassten Meinung sein übriges Leben stehen blieb und dass auch Eckermann sie theilte, ist leicht begreiflich, da keine Gegenbeweise erschienen.

So hat er denn auch aus dem Jahrgang 1773 eine Reihe von Artikeln in *C* aufgenommen; freilich nur acht Recensionen gegen 27 von 1772. Auch einige Zeugnisse scheinen dafür zu sprechen, dass er im zweiten Jahre noch mitgearbeitet habe. Deinet, der Verleger der Zeitschrift, schreibt an Bahrdt, den neuen Redacteur, am 1. December 1772 (Briefe von Bahrdt 2, 138): „Herr Schlosser wird nach Musse mit arbeiten, desgleichen Herr Dr. Göthe.“ Möglich, dass der Verleger dies damals noch erwarten konnte; aber die bestimmten Äusserungen Goethes vom Schluss des Monats, in denen er das Ende seines kritischen Streifens ankündigt, lassen keinen Zweifel daran, dass die Hoffnung Deinets nicht in Erfüllung gegangen ist.

Auch der Brief Goethes an Hermann in Leipzig vom 15. Mai 1773 (Briefe 2, 88 f.) beweist nichts für seine fortgesetzte Mitarbeit. Er will nur den Verleger, zu dem er in guten Beziehungen blieb, vor einer Strafe von 100 Thalern bewahren, die ihn wegen einer theologischen Recension der Anzeigen treffen soll (vgl. Dechent, Goethe-Jahrb. 10, 193). Wenn Goethe ferner in einem Briefe an Kestner vom 26. Januar 1773 (2, 60) die Anzeigen als „unsre Zeitung“ bezeichnet, so wird davon alte Gewohnheit oder die locale Gemeinschaft die Ursache sein.

Denn was besagen diese Stellen gegenüber der Fülle von Zeugnissen dafür, dass Merck, Schlosser, Herder und Goethe zu Ende des Jahres 1772 von den Frankfurter gelehrten Anzeigen zurückgetreten sind.

Am 15. December 1772 schreibt Goethe an Kestner (Briefe 2, 46): „Seit ich von Darmstadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer und mag herauskommen was kann. *NB.* mit Ende dieses Jahrs, hören wir samt und sonders auf die Zeitung zu schreiben, dann wird's ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt soweit eure Leute an uns teil nehmen.“ Dann am 25. December 1772 (2, 51): „Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben, ich thus aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat.“ Ferner an einem der letzten Tage des Jahres 1772 (2, 52): „Da ists denn nun zu Ende unser kritisches Streifen. In einer Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen. — Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so sinds zwey gewagte Gulden.“ Darauf am 19. Januar 1773 (2, 56): „Mir fällt ein euch ... eine Zeitung zu schicken, dass ihr sehet wie das geworden ist. Das Publikum hier meynt der Ton habe sich nicht sehr geändert.“ Man vergleiche auch in der von Goethe verfassten „Nachrede“ die Stelle, wo ausdrücklich erklärt wird, dass diejenigen Recensenten, über deren Arbeit die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen Lebens machen wollen.

Dazu kommen bestätigende Äusserungen anderer. G. W. Petersen in Darmstadt an Nicolai, 18. December 1772 (Goethe-Jahrb. 4, 359): „Die vornehmsten Mitarbeiter an die Frankf. gel. Anzeigen sind, wie mir versichert worden, abgetreten.“ Merck an Raspe, 2. Januar 1773 (Weimarisches Jahrb. 2, 467): „Es ist nun Gottlob alles glücklich mit diesem Jahre zu Ende, und weder Herder, noch ich, oder meine andere Freunde, die unbekannt seyn wollen, werden den geringsten Antheil mehr an dieser Rauferey haben.“ Deinet an Bahrdt, 8. Januar 1773 (Briefe an Bahrdt 2, 142): „Das Publicum hält die Abdication gewisser Männer, die im

Ernste geschehen ist, für eine Maske: und diese Herren sind nun selbst so irre gemacht, dass einer den andern im Verdacht hat.... Beym Zumachen schickt mir Herr Hofrat Schlosser die Wielandische Nachricht ans Publikum wegen seines deutschen Merkurs, zum Einrücken. — Das ist nun die Kabale, die die Abdication verursacht hat — ni fallor. Jetzt, wo möglich, zusammengehalten, dass unser Fuhrwerk nicht ins Stecken gerate." Derselbe an denselben, 16. Januar 1773 (Briefe an Bahrdt 2, 145): „Wenn der Ton der Zeitung 1773 wie anno 1772 fortdauerte, so glaub ich, hätte ich hundert Thaler dabey verdienen können. — Aber die Herrn Recensenten, die ihn empfohlen haben, haben zugleich die Welt hin und her durch Sendschreiben versichert, dass die Zeitung nicht fortgehen, oder doch schlecht werden würde." Boie an Merck, 26. Januar 1773 (Merck-Briefe 1, 45): „Die Frankfurter Zeitung war mir bisher so oft ein Labsal: ich fand so oft meine dunkeln Gedanken darin entwickelt, und sehr oft ein Gefühl bestimmt, das ich hatte, und mir nicht erklären konnte. Anfangs hielt ich das angedrohte Abstehen der Hauptverfasser nur für eine Wendung, um desto sicherer hinter dem Vorhang urteilen zu können; aber wie fand ich mich bald betrogen! Nie hat man vielleicht einen sichtbareren Abfall gesehen, als die wenigen Blätter des neuen Jahres machen. Ich werde sie nicht mehr lesen." Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Es freut mich, dass Sie mich in den Frankfurter Zeitungen erkannt haben. Freilich habe ich fast alle juristische Recensionen darin gemacht. Dass Herder die Hand auch mit im Spiele gehabt hat, war wohl sehr sichtbar. Die andern Recensenten waren Merck, Goethe, Schlosser. Der letzte hat das meiste geschrieben." — J. H. Voss an Brückner, 24. Februar 1773 (Briefe 1, 127): „Die Frankfurter gelehrte Zeitung mit dem Wandsbecker Boten, war bisher die einzige, die vernünftig war, aber auch die ist jezt in schlechte Hände gefallen." — David Hartmann an Bodmer, 9. Mai 1773 (Goethe-Jahrb. 9, 129): „Jetz hat Bahrd die Direktion und diese lese ich. Die vorigen Mitarbeiter sind abgetretten nach einem zweyjährigen Geschrey." (Ein mit Rücksicht auf das Datum des Briefes ganz unwesentlicher

Irrthum.) Chr. Heinr. Schmid im Teutschen Merkur, Junius 1773 S. 204: „Kaum erschien im vorigen Jahre eine Zeitung, welche ein Beyspiel gab, dass sich in Zeitungen auch denken lasse, so verschwand sie in diesem Jahre wieder; vielleicht weil die Verfasser selbst verzweifelten, sich in ihrem überspannten Tone zu erhalten. Dieser und andrer Fehler unerachtet, welche die Leipziger Bibliothek zur Gnüge gerügt hat, wäre ihre Fortdauer gar sehr zu wünschen gewesen." Derselbe Schmid in seinem „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774" S. 25 f.: „Der vortreffliche 1772ste Jahrgang der Frankfurter Zeitung, der in seiner Art der einzige bleiben wird, ist aus Schmeicheley von uns gelobt worden, da doch alle jene Verfasser abgegangen sind und der sie gar nicht kennen muss, der sie für bestechlich hält." Endlich die Frankfurter gelehrten Anzeigen selbst in Nr. 31 vom 16. April 1773 (S. 253), eigens gegen Goethe gewandt: „Man erinnere sich des Aufsehens, das eine Anzeige von dem fünften Bande der Gessnerischen Werke in unserm vorigen Jahrgange (Num. LXVIII.) machte. Der Weissische Recensent behauptet, dass durch jene Beurtheilung folgende allgemeine, nur halbwahre, Raisonnements unter unser nachlallendes Publikum gebracht worden: „Gessner ist nichts als mahlender Dichter! Sein gröstes Talent ist blos Schilderung der leblosen Natur! die Menschen, womit er seine Landschaften staffirt, sind ja keine wirklichen Menschen, die Art, wie er sie einführt, ist ja so frostig, so matt! Fast niemals Gespräch, immer Erzählung." Auf zwölf Blättern wird mit der grösten Gründlichkeit und Kaltblütigkeit das Unbestimmte dieser Urtheile dargethan. Lehrreich sind die gelegentlichen allgemeinen Betrachtungen über die Wendung, welche die Kritik seit einiger Zeit unter uns genommen; über den metaphysischen Zauberstab, der Schönheiten in Garstigkeiten, und umgekehrt, zu verwandeln weiss; über die persifflirende vornehme Miene, über den geschraubten Witz, womit man auf Kosten der Empfindung zu glänzen sucht; über den einseitigen Geschmack, über die Schakespearromanie u. s. w.". Und an der Spitze des Jahrgangs 1774 als Einleitung zu einer Besprechung der Schlözerschen Antikritik gegen Herder: „Die Ver-

fasser des ersten Jahrgangs unsrer gelehrten Zeitungen waren doch zum Theil ganz besondere Leute — Sie hatten so ihre eigene Art, schwatzten so ein wenig über die Bücher hin, nahmen sich hier und da etwas heraus, wobey sie sich an einem Verfasser reiben konnten, schnitten und modelten an einer Recension so lange, bis sie einen Gedanken herausdrechselten, den sie gern anbringen wollten, und der oft dem hundertsten dabey nicht eingefallen wäre, und fragten gar nicht, wen sie vor sich hatten. Und nun noch der Ton oben drein! — Da waren denn freylich die meisten Gerichte, die sie dem Publikum von hieraus vorsetzten, von so neuem ungewöhnlichem Geschmack, so mit Hautgout durchwürzt, und für einen jeden andern, der nicht daran gewöhnt war, so äusserst unschmackhaft, dass es den Lesern nicht zu verdenken war, dass sie sich inzwischen, bis sie wieder kräftige nahrhafte Haussuppen zu kosten kriegten, lieber mit den dünnen Wasserbrühen behalfen, die in so vielen andern gelehrten Zeitungen aufgeschüttet wurden.“ Und weiterhin (S. 3): „Uns andere, die wir an diesen Zeitungen seit dem 1. Januar 1773 arbeiten, werden aufmerksame Leser ohnedem nicht beschuldigen, dass wir die Einrichtung und den Ton der ersten Verfasser zum Muster genommen hätten.“

Zu allen diesen äusseren Beweisen kommt nun noch ein gewichtiger innerer Grund für Goethes Ausscheiden bei Beginn des Jahres 1773. Damals übernahm der berüchtigte Karl Friedrich Bahrdt die Redaction und es erscheint von vornherein als unmöglich, dass Goethe für ein Blatt unter der Leitung dieses Mannes Beiträge geliefert habe.

Einen indirecten Beweis für den Abbruch von Goethes Beziehungen zu der Zeitschrift im Jahre 1773 sehen wir auch in dem Briefe an Johanna Fahlmer vom 29. November 1773 (Briefe 2, 126): „Im Packet kommt eine Rezension der hiesigen Zeitung über den Merkur, wo die Herren Wieland den Staub von den Füssen lecken. Ich hab das meinige gethan um den Deinet gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey dass der Merkur sagt: Die Franckfurter Zeitung sei mit dem Ende 72 verschwunden, da sie doch würcklich noch *en toutes lettres*

existire.“ Weshalb hätte Goethe nöthig gehabt, Deinet gegen Wieland aufzubringen, wenn er selbst noch als Mitarbeiter das Wort führte? Spätere Äusserungen Goethes, die sich auf die Zeitschrift beziehen, bieten die Briefe an Betty Jacobi vom 31. December 1773 (2, 133f.) und an Sophie von La Roche vom 23. December 1774 (2, 219). In dem ersten lehnt er die Autorschaft jener Recension des Merkurs ab, im zweiten urtheilt er sehr geringschätzig über die Anzeigen.

Bestimmte Zeichen der Theilnahme Goethes an dem Jahrgang 1773 hat bisher nur R. M. Werner (Goethe-Jahrbuch 4, 359—363) nachzuweisen gesucht; doch sind die von ihm vorgebrachten Gründe von Scherer (*N* LXXI—LXXIII) und Witkowski (Goethes Werke bei Spemann 26, 43 f. widerlegt worden.

Aus dem gesammten Thatbestand ergiebt sich mit völliger Sicherheit das Resultat, dass Goethe an dem Jahrgang 1773 nicht mitgearbeitet hat, und dass ihm in Folge dessen alle die Recensionen aus diesem Jahre, die er sich selbst zugeschrieben hat, abzusprechen sind.

Auch von den Kritiken des Jahrgangs 1772, die er in *C* aufnahm, ist nur ein kleiner Theil, im ganzen drei, durch zuverlässige Zeugen als sein Eigenthum bestätigt, zwei weitere, die er nicht aufgenommen hat, und die in *C* ebenfalls fehlende „Nachrede statt der versprochenen Vorrede“ treten hinzu. Dagegen sind drei der wichtigsten Artikel jetzt als Mercks Eigenthum nachgewiesen. Bei den übrigen 21 Artikeln, die in *C* dem Jahrgang 1772 entnommen sind, ist die Autorschaftsfrage von Fall zu Fall nach inneren und äusseren Gründen zu entscheiden, ebenso bei dem gesammten übrigen Bestande des Jahrgangs.

Mannigfache Versuche sind in dieser Richtung unternommen worden. Nachdem Goethe seiner Theilnahme in „Dichtung und Wahrheit“ Erwähnung gethan hatte, hob zuerst Achim von Arnim (Geiger, Berliner Neudrucke III 1, IV f.) im Berliner „Gesellschafter“ 1818 Nr. 84 vom 27. Mai unter dem Titel „Ährenlese auf dem Felde der älteren Kritik“ eine kleine Anzahl von Stellen heraus, die er wohl für Goethisch hielt, wenigstens in zwei Fällen das

Rechte treffend. Nachdem dann irrthümlich eine theologische Recension (*N* 379 f.) Goethe von W. v. Biedermann (Goethe und Leipzig 2, 20 ff.) und Otto Jahn (Goethes Briefe an Leipziger Freunde [2] S. 247 Anm.) zugewiesen worden war, untersuchte Biedermann mehrfach im Zusammenhang (in der Einleitung zum 29. Bande der Hempelschen Ausgabe, im Archiv für Litteraturgeschichte 4, 32 ff., Goetheforschungen 1, 315—350 und 2, 293 ff.) die Frage des Goethischen Antheils. Über die fünf theologischen Recensionen in *C* handelten Minor und Sauer in den „Studien zur Goethe-Philologie“ S. 109 ff., am Schlusse richtig die Gesichtspuncte der Auswahl für *C* hervorhebend, über die Wieland betreffenden Artikel mit vorsichtigem Urtheil Seuffert in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 26, 252 ff. Scherer versuchte zuerst gestützt auf das Stilgefühl einige Zuweisungen in dem Aufsatz „Der junge Goethe als Journalist“ (Aufsätze über Goethe S. 47—71) und erörterte später, gestützt auf ein umfangreiches Material, in der ungemein fördernden Einleitung zu *N* mit den übrigen die Zeitschrift betreffenden Fragen auch die nach dem Antheil Goethes. Er ging in den Zuweisungen weit über alle Früheren hinaus und gelangte dazu, bei 145 Recensionen Goethe als Verfasser zu vermuthen. Dabei tritt er mit den Meinungen seiner Vorgänger häufig in Widerspruch, so dass unter den 29 Recensionen, die W. v. Biedermann aus stilistischen Gründen anerkennt oder verwirft, nicht weniger als zehn von Scherer entgegengesetzt beurtheilt werden. Dann beleuchteten Burdach (Anzeiger für deutsches Alterthum 10, 362 ff.) und W. v. Biedermann (Archiv für Litteraturgeschichte 12, 622 ff.) Scherers Verfahren, und Witkowski untersuchte (Goethes Werke bei Spemann 26, 29—53) auf Grund des inzwischen bereicherten Materials die Frage des Goethischen Antheils von neuem, ohne zu weiteren Zuweisungen über das sicher Bezeugte hinaus zu gelangen.

Dieses Schwanken der Meinungen stammt von der Unsicherheit der Grundlagen, auf denen sich die Kritik in unserm Falle bewegt. In erster Linie erschwert schon die Entstehungsweise der meisten Recensionen die Sonderung des Antheils eines einzelnen Mitarbeiters ausserordentlich.

Deinet schreibt darüber an Raspe, 18. Januar 1772 (Weimarisches Jahrb. 6, 78): „Ein geistvoller Mann in Darmstadt [Merck] führt das Directorium, und sendet von verschiedenen Händen Richtersprüche und Anzeigen ein. Von mir bekommt er, auf der andern Seite, auch wieder verschiedene Handschriften zu sehen, die ich sammle, und von deren Verfassern er eben so wenig weiss, als ich von den seinigen. Wir begnügen uns mit guten Sachen und stehen für das Ganze. Sollte es dem Herrn Rath Raspe nicht gefallen, eben einen solchen Weg einzuschlagen und anderer scharfsinnigen Köpfe Arbeiten alldort mit den seinigen vermischt einzusenden? so enstünde eine dritte Quelle, für deren Reinlichkeit man nicht nöthig hätte bekümmert zu seyn.“ [1]) Die Zuverlässigkeit dieser Darstellung des Sachverhalts wird durch Goethe (28, 165) bestätigt: „Wer das Buch zuerst gelesen hatte, der referirte, manchmal fand sich ein Correferent; die Angelegenheit ward besprochen, an verwandte angeknüpft, und hatte sich zuletzt ein gewisses Resultat ergeben, so übernahm Einer die Redaction . . . Mir fiel sehr oft die Rolle des Protokollführers zu; meine Freunde erlaubten mir auch innerhalb ihrer Arbeiten zu scherzen, und sodann bei Gegenständen denen ich mich gewachsen fühlte, die mir besonders am Herzen lagen, selbstständig aufzutreten.“

---

[1]) Am 30. Jan. 1772 dankt Merck einem Ungenannten — Raspe? — für einen Beitrag, bittet ihn das ganze Feld der Staatengeschichte in allen Sprachen nach eigener vierteljährlicher Disposition zu umfassen und bemerkt: „2. Wünche ich mit Ihnen dass nie der Scharfsinn des Kopfes u. der Reichthum der Kunstsinne auf Kosten der Redlichkeit des Herzens erscheine, u. die bissher gedruckten Blätter, wenn die Ihnen anders zu Gesichte gekommen sind, werden zeugen, dass nichts als Wahrheits Liebe den Tadel diktirt. Allein auch die Panegyristen Posaune wollen wir gleichmässig schweigen lassen, und wenn auch die Freundschaft den lieblichsten Text dazu gesetzt hätte. 3. Ich rechne wie billig mit Ihnen auch die Erdbeschreibung, Diplomatik, Numismatik als Hülfswissenschaften zu Ihrem Fache, nur wünschte ich überhaupt, dass man bey allen Artikeln nur auf das gemeinnützige u. wichtige sich ausbreitet, — das der Wissenschaft mit Wahrheit fortschreiten hilft . . . Ich habe überhaupt die Direktion der gantzen Zeitung, und darf kein Buchstaben eingerückt werden, der nicht durch meine Hand gegangen ist. Alles Gute und Böse dürfen also Dieselbe kühnlich auf meine Rechnung schreiben“ (Alexander Meyer Cohn, Katalog einer Autographensammlung, Berlin 1886 S. 32).

Der Antheil Goethes ist also ein dreifacher. Einzelne Recensionen sind von ihm allein verfasst, andere zuvor von Verschiedenen, auch mit ihm gemeinsam, berathene und entworfene hat er redigirt, und endlich finden sich in fremden Artikeln einzelne Stellen, die von ihm herrühren.

Selbst einem der Theilnehmer, der über das Eigenthum jedes Mitarbeiters genau unterrichtet gewesen wäre und unmittelbar nach dem Erscheinen jeder Nr. den Versuch gemacht hätte, es festzustellen, wäre es bei diesem Sachverhalt unmöglich gewesen, Goethe das Seinige ohne Rest und ohne Überschuss zuzuweisen. Auch wenn sich die Entstehung jeder Recension, soweit sie schriftlich fixirt war, nachweisen liess, über das, was der Einzelne im mündlichen Gedankenaustausch beigetragen, was der Redactor nach Worten anderer aufgezeichnet hatte, war keine Sicherheit zu gewinnen.

Ein solcher Versuch ist aber von keinem der Betheiligten unternommen worden. Erst nach dem Tode Herders haben Caroline und Georg Müller sein Eigenthum auszuscheiden gesucht, im Ganzen mit richtigem Urtheil, wie Steigs Untersuchung (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 5, 223—249; vgl. Suphans Ausg. 5, XXVI) gezeigt hat. Bei Goethe liegen die Verhältnisse wesentlich anders und leider beträchtlich ungünstiger. Herder nahm eine beherrschende Stellung im Kreise der Mitarbeiter ein, und er lebte entfernt von dem Erscheinungsorte der Zeitschrift; seine Beiträge werden somit nicht auf gemeinsamer Arbeit beruhen und keiner der andern wird sich herausgenommen haben, sie mit Fremdem zu durchsetzen, trotz seiner Erlaubniss (Merck - Briefe 1, 37). Zweitens steht für Herder in dieser Zeit ein überaus reiches Vergleichungsmaterial an privaten und öffentlichen Äusserungen zur Verfügung, seine litterarische und menschliche Persönlichkeit ist bereits eine fest geschlossene, und so trägt auch sein Stil einen unverkennbaren Stempel.

Das alles trifft auf Goethe in dieser Zeit nicht zu. Er nimmt an der Redaction auf mannigfaltige Art Theil, scherzt in Aufsätzen anderer, zum Vergleich sind nur wenige und bis auf den „Gottfried von Berlichingen“ keine um-

fangreicheren gleichzeitigen Schriften neben einer kleinen Anzahl von Briefen vorhanden, und seine Prosa ist eben durch die Schule Herders und Hamanns hindurchgegangen, die gleich Merck seine litterarischen Anschauungen aufs stärkste beeinflussen.

Immerhin ist er aber doch hier und da an der Sprache erkennbar. Nur bleibt auch da überall die Frage offen, ob er nicht nur das Protokoll geführt habe, ob die ganze Recension, aus der wir seine Stimme heraushören, von ihm herrühre. Neben dem Stil sind auch die Gebiete, aus denen die besprochenen Schriften stammen, und die Art der Beurtheilung zu berücksichtigen, und nur wo in allen drei Beziehungen sich eine Wahrscheinlichkeit für Goethe ergibt, können wir auf ihn als Verfasser schliessen.

Von vornherein ist anzunehmen, dass Goethe vornehmlich auf dem Felde der schönen Wissenschaften sich bethätigt haben wird, und Briefe Deinets an Raspe vom 8. Februar (Weimarisches Jahrb. 6, 81) und Petersens an Nicolai vom 6. November 1772 (*N* XXXV) bestätigen das; aber eine der fünf sicher bezeugten Recensionen ist theologischen Inhalts und andere von keiner Seite bestrittene schweifen ins philosophische und politische Gebiet hinüber. Ebenso wenig wird er sich das juristische verschlossen, vielleicht auch zuweilen auf dem medicinischen und naturwissenschaftlichen, so weit nicht Specialkenntnisse erforderlich waren, gewildert haben.

Über die Art dreier Mitarbeiter besitzen wir die Äusserung Herders an Merck vom October 1772 (Merck-Briefe 1, 37): „In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sokrates-Addison, Göthe meistens ein junger übermüthiger Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüssen, und wenn ich denn einmal komme, so ist's der irländische Dechant mit der Peitsche.“ So hebt Herder treffend die kecke Art Goethes von der ruhigen Weise Mercks und seiner eigenen leidenschaftlichen Schärfe ab, denn keineswegs bedeuten die Hahnenfüsse, wie Biedermann (Goethe-Forschungen 1, 328) meint, die übermässige Anzahl der Ausrufungs- und Fragezeichen; aber dieser Ton klingt aus einer grossen Anzahl von Recensionen heraus, er ist so sehr der dominirende in

der Zeitschrift, die den Staub von den Perrücken der Kahlköpfe fliegen liess, dass wir damit für die Bestimmung von Goethes Eigenthum nur in wenigen Fällen ein weiteres Kriterium gewinnen.

Auch die Erscheinungszeit der einzelnen Blätter kann uns wenig sagen. Man darf in dem ganzen Jahrgang 1772 nach seinen Beiträgen suchen. Denn wenn er auch am 3. Februar (Briefe 2, 13) gegen Salzmann seine Theilnahme läugnet, so steht dem doch die unbedingt auf ihn gemünzte Anspielung Deinets gegen Raspe vom 8. Februar (Weimarisches Jahrb. 6, 81), dass ein Freund des Herrn Merck in Frankfurt im „Gefach der schönen Wissenschaften sehr fleissig“ sei, gegenüber und verdient höheren Glauben. Die bezeugten Beiträge sind am 29. Mai, 25. August, 1. September, 3. November, 18. und 29. December erschienen, ergeben also auch nichts für eine unterbrochene oder zu Zeiten verstärkte Mitarbeit; doch lässt sich wohl im Allgemeinen annehmen, dass in den ersten Frankfurter und den Wetzlarer Monaten seine Thätigkeit schwächer war als nach der Rückkehr im letzten Viertel des Jahres. Diese Vermuthung wird durch den überwiegenden Umfang der Zuweisungen aus der letzten Zeit bestätigt, die wir als Paralipomena aufgenommen haben.

Bei ihrer Auswahl sind alle angeführten Kriterien gewissenhaft berücksichtigt worden, und zwar in der Weise, dass immer die innere Form und die behandelten Gegenstände in erster Linie den Ausschlag gaben. Der äusseren Form war daneben geringeres Gewicht beizumessen. Das Vorkommen irgend einer Wendung, die sich auch sonst bei Goethe findet, kann bei der eigenthümlichen Entstehungsart der Recensionen wenig beweisen; zudem fehlt es uns noch mit Ausnahme von Längins Schrift über die Sprache des jungen Herder an allen Vorarbeiten über Mercks, Schlossers, C. H. Schmids, Bahrdts, Wencks, Waldins, le Brets, Leuchsenrings, Behrends Sprache (um nur die sicher feststehenden Mitarbeiter zu nennen), und ehe diese Bedingung nicht erfüllt ist, darf die Entscheidung über zweifelhafte Recensionen nur im negativen Sinne vom Ausdruck abhängig gemacht werden. Wie gefährlich solche Versuche sind, zeigt die

Erfahrung mit der Form „warrlich“, die Scherer zum Kennzeichen Schlossers stempeln wollte, während sie doch, wie v. d. Hellen (Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten S. 35) nachgewiesen hat, bei Goethe vorherrscht.

Wie hier so sind auch sonst viele der überzahlreichen Zuweisungen Scherers, zumal an Goethe, zu bekämpfen. Er hat sich zu wenig an dessen eigene Charakteristik der Recensionen in „Dichtung und Wahrheit“ (Werke 28, 164 f.) und den Aufsatz „Sicherung meines litterarischen Nachlasses“ (Kunst und Alterthum IV, 3, 151 ff.) gehalten. An der zweiten Stelle sagt Goethe: „Wild, aufgeregt und flüchtig hingeworfen wie sie sind, möchte ich sie lieber Ergiessungen meines jugendlichen Gemüths nennen als eigentliche Recensionen. Es ist auch in ihnen so wenig ein Eingehen in die Gegenstände als ein gegebener in der Litteratur begründeter Standpunkt, von wo aus diese wären zu betrachten gewesen, sondern alles beruhet durchaus auf persönlichen Ansichten und Gefühlen.“ Ergänzend tritt der Ausspruch in dem Brief an Salzmann vom 6. März 1773 hinzu (Briefe 2, 68): „Ich hasse alle Spezialkritik von Stellen und Worten“. Wo wir also solche finden, werden wir von vornherein Goethes Autorschaft bezweifeln dürfen, immer freilich mit der Einschränkung, dass bei sonstigen Anzeichen, die für ihn sprechen, seine Mitwirkung in Gestalt von allgemeinen Betrachtungen, eingeschobenen einzelnen Sätzen nicht ausgeschlossen ist.

Nur ein vollständiger Abdruck des Jahrgangs 1772, wie wir ihn in *N* besitzen, kann die Gewähr geben, Goethes Eigenthum vollständig zu enthalten. Ihn in die Werke aufzunehmen, wäre ein Unding, und so bleibt nur der Ausweg offen, das, was er selbst für seinen Besitz gehalten hat, unverändert, doch mit Unterscheidung des irrig Angeeigneten durch Petitdruck, im Text zu bringen, dem Apparat aber eine Auswahl von bezeichnenden Recensionen als Paralipomena einzuverleiben, die mit einem höheren Grade von Wahrscheinlichkeit Goethe zugesprochen werden können.

Lesarten.

Wo keine Sigle steht, ist *J* gemeint. *C* bezeichnet die Gruppe C^1C.

S. 193. Sulzer. 11. Febr. 1772 Nr. 12 S. 89—94. Verfasser der Recension ist Merck. Merck an Höpfner (Merck-Briefe 3, 54): „bey Gellerts Werth und Sulzers Theorie gedenken Sie an Ihren Freund M.“ Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merck ist z. E. Sulzers Wörterbuch.“ Deinet an Raspe, 8. Februar 1772 (Weimarisches Jahrb. 6, 82): „Das nächste 12te Stück enthält die Beurtheilung von Sulzer's Theorie. Sie werden den Mahler an den feinen Zügen erkennen. Das Stück ist einzig.“ Wieland an Jacobi, 18. Februar 1772 (Ausgewählte Briefe 3, 26): „Ich möchte wohl wissen, wer die Recension gemacht hat“. Am Rande der Zusatz des Herausgebers „Wahrscheinlich Goethe“. Vgl. auch Biedermann, Goethe-Forschungen 1, 331.

193, 1 einzeln 7 der Kräfte 8. 9 bearbeitet ist worden 10 magres 15 Ruhms 16 kein Absatz 19 genossen. 24 kein Absatz 25 so genannter 26 Diejenige 29 sammlen 194, 1 Zu dem 3 curiosen 4 Dilettante 9 demselben 12 unsichre 15 kein Absatz hatte. 22 erforderliche 27 Leßing u. s. f. Rammler 38 kein Absatz Psychologischen 195, 2 unsrer 3 verwandlen 6 Bakonische C^1 7 Ahndung 9 Leßing 11 Theorienschmidte 15 eigne 23 andre 24 mag] kann 26 Büsten 36 Gepräg 196, 9. 10 auseinander gerückt 15 undankbar 19 u. s. w. 21 verwickeltesten 26 seyn. 33 anschauend 36 erste 197, 13 Gebürge 14 Dilettante

S. 197. (Mauvillon und Unzer), Über den Werth einiger deutschen Dichter. 21. Febr. 1772 Nr. 15 S. 117—119. Die Recension ist zum grössten Theil von Merck verfasst. Merck an Höpfner (Merck-Briefe 3, 54): „bey Gellerts Werth ... gedenken Sie an Ihren Freund M.“ Doch muss der Abschnitt 198, 22—199, 3 von einem jüngeren Zuhörer Gellerts herrühren (ein älterer hätte nicht den Namen Gerstenberg vermissen können), und das ist unter allen Mitarbeitern nur Goethe. Biedermann (S. 333) will auch 198, 15—22 ihm zuweisen, weil

das hier ausgesprochene harte Urtheil über Gellert dem des Hauptrecensenten widerspreche und „weil von sämmtlichen Mitarbeitern an den gelehrten Anzeigen nur er die Bedeutung eines wahren Dichters zu erkennen verstand.“ Scherer (*N* LXXX) meint, dass sich darüber streiten liesse, und glaubt nach dem Stilgefühl am ehesten in dem Satze 198, 1—4 Goethe zu vernehmen, was auch Burdach billigt. Indessen, selbst wenn man berücksichtigt, dass die Worte „lallen“ und „blinzen“ von Goethe mit Vorliebe gebraucht werden und dass die Stelle kräftiger, eigenartiger als das Übrige klingt, muss man doch Bedenken tragen, einen einzelnen Satz, der nur das Vorhergehende noch einmal zusammenfasst, einem andern Verfasser zuzuschreiben. Hätte Goethe irgendwie grösseren Antheil an der Recension gehabt, so würde er auch die Bevorzugung der Franzosen gegenüber den Engländern (im 13. Briefe) kräftiger zurückgewiesen und nicht den ganzen Schluss seinen Lesern zur Beherzigung empfohlen haben. Auch die Lobpreisung Rabeners (Brief 1), der Tadel Wielands (Brief 4), die unbedingte Anerkennung Gessners (Brief 7) stand mit seinen Überzeugungen im Widerspruch. Vergl. die Beurtheilung des zweiten Stückes der Briefe *N* 649, die weit eher von Goethe herrühren kann und unten als Paralipomenon erscheint.

197, 23 deutsche andre 32 jeztlebende große 34 sie sind 198, 7 Oßian u. s. f. 9 Heloisa 16 Bel Esprit C^1 33 für] vor 199, 4 kein Absatz 9 Weitschwechigkeit 15 vortrefliche 25 sauren

S. 199. Seybold. 11. Sept. 1772 Nr. 73 S. 577—581. Biedermann (S. 336): „Offenbar Goethisch“. Scherer (Aufsätze S. 66 Anm.): „Mit Wahrscheinlichkeit Herder zuzuschreiben“; er nimmt aber später (*N* LXXXIII) seinen Zweifel zurück. Collin (Goethes Faust S. 107 und 141 Anm. 1) schreibt die Recension ohne Einschränkung Goethe zu. Dagegen Minor (Studien zur Goethe-Philologie S. 94): „Unzweifelhaft Eigenthum Herders.“ Vergl. die dort angeführten Beweise. Der Ausfall 202, 3. 4 mag eher gegen Klotz und seine Epistolae Homericae, als gegen Clodius gerichtet sein, ist aber auf jeden Fall nur Herder zuzutrauen. Auch Stil

und Inhalt scheinen für Herder zu sprechen, nichts Bestimmtes für Goethe.

199, 31 junge 32 Homers 200, 2 letzte 4 Homer zweimal 11 welcher *HC* 13 wohl anständig 14 Fingerzeig 15 herumgetrieben 20 dann 29 anders Trutz 29. 30 Bemühung 33 Handlenden 34 wann 201, 8 behandlen 10 Homern 12 Warums] warens 15 reisen 17 Epopee 20 Achills 26 dann — 31 zusammen geschiarrt 36 Kasten 202, 5 spöttlende 6 unsre 10 Weitläuftigkeiten 12 Homers 14 wir 15 Homer 17 Professors] Verf. 24 ers 28 unsrer Herr

S. 202 (J. J. Herwig), Franken zur griechischen Litteratur. 15. Sept. 1772 Nr. 74 S. 590 f. Goethes Autorschaft ist von Biedermann (S. 336) gebilligt, von Scherer nur vorübergehend (Aufsätze S. 66 Anm.) zu Gunsten Herders angezweifelt worden.

203, 5 Schriften *C* 6 einzeln 14 kein Absatz 25 große Homer! Homer! 204, 1—4 Jl. 24, 414 f. 424 f.

S. 204. Wood. 23. April 1773 (schon darum nicht von Goethe) Nr. 33 S. 268—271.

204, 8 Homers *JH* 9 Englischen, *C* Main. In *C* 10 S. 314. *C* 12 für den 15 neuern 21 Schakspear 30 denn] dann 205, 3 geendet 5 der der einzige 6 an fehlt wohl überdachten 7. 8 ausgearbeiteters 21 Lokalseinsichten *J* Localeinsichten *H* 22 homerische 26 kein Absatz 26. 27 fürtrefflich 206, 3 beurtheile 7 Michaelis 8 Exemplares 12 Andreäischen *JH*

S. 206. Sulzer. 18. Dec. 1772 Nr. 101 S. 801—807. Biedermann (S. 341) verweist mit Recht auf die Verschiedenheit der Behandlungsart in dieser Recension und der von Sulzers Theorie, aus deren 2. Theil die besprochene Schrift besonders abgedruckt ist. An Goethes Autorschaft kann weder Inhalt noch Form irgend welchen Zweifel erwecken. Die Übereinstimmung der hier ausgesprochenen Kunstanschauung mit der in den Aufsätzen „Von deutscher Baukunst“ und „Falconet“, sowie in den Kunstgedichten der folgenden Jahre niedergelegten ist vollkommen. S. besonders die Polemik gegen Sulzers Definition der schönen Künste 37, 148, 13 ff. Vgl. noch Collin S. 49 f. (Nicolai an

Johannes Müller, 16. März 1772 (Maurer-Constant 4, 62). (210, 10—15: G. an Lavater, 22. Febr. 1776 Briefe 3, 33.)

206, 27 eher] bälder 207, 2 verworfnen 3 kleben] beleben *J—C* gebessert nach *N* CIV 6 Elementa Dilettante 13 gute junge 18 Nichts 22 Lexiko 208, 5 gezwungnen 13 drüber 17 Unerfahrnen 23 Aug 24 Sinnen 209, 6 als fehlt 8 schlänge. *H* 18 weißen 22 überhaupt 24 sollte *C* 210, 4 ahndet *JH* 8 würken 10 sehn 21 tausendfache 23 wahr 211, 13 todte 14 angesehn 15 mitwürkend 25 unpragmatisirten 26 unsere 27 Propheten nach falschen *H* 212, 13 Pflicht Ri auf Blei über Kraft *H* 15 Cicerons Tugend 20 Kennerchens 21 wahre unsrer *JHC*[1] 213, 2 ists 7 warums 9 andre 13 psychologische *JH* 14 so] ja *HC* 20 drunter erliegen. *JH* 21 erhalt bewahr 27 Schwürigkeiten 214, 4 hinauf geschwungen

S. 214. (J. G. Schummel), Empfindsame Reisen durch Deutschland. 3. März 1772 Nr. 18 S. 141—144. Biedermann (S. 333) findet keinen Grund, „die Feder Goethes in Zweifel zu ziehen." Seine weitere Motivirung, dass wohl nur ihm, dem begeisterten Shakespeareverehrer, ausser Herder, die Anspielung auf Hamlets Ausruf im Eingang zuzutrauen sei, ist freilich nicht stichhaltig.

214, 16 *Aláss poòr* nach 10 Magdeburg folgt 215, 9—24; dann Es ist alles unter der Kritik, und wir würden diese Maculaturbogen nur mit zwey Worten angezeigt haben, wenn es nicht Leute gäbe, die in ihren zarten Gewissen glauben, man müsse ein solches junges Genie nicht ersticken. Um unsern Lesern nur eine Probe zu geben, welche schwere Handthierung wir treiben, dem Publiko vorzulesen, so ziehen wir einige Stellen aus. Eine kindische Nachahmungssucht, die der Herr Präceptor mit seinen Schülern *in Imitationibus Ciceronianis et Curtianis* nicht lächerlicher treiben kann, giebt den Schlüssel zu allen den Palliassestreichen, womit er seinem Meister Yorick vor unsern Augen nachhinkt. *J* darauf folgt 214, 22—215, 8 Yorick empfand — hervor (von Eckermanns Hand auf eingelegtem Blatt mit Bleistiftverweisungszeichen *H*) 215, 8 hervor] vor *JH* nach vor folgt Ein Pröbchen Yorickische Apostrophe. Bey Gellerts Grab findet er in der Dämmerung seine Beckerin

wieder, die ihm ehemals den Dukaten geschenkt hatte. Hier ruft er aus: „Komm mit! Und warum komm? *De Gustibus non est disputandum*, könnte ich hier füglich antworten: aber ich will *de gustibus* disputiren, um mein ganzes deutsches Vaterland, wenn es sich von einem jungen Menschen will belehren lassen — zu belehren, welch einen falschen und unrichtigen Gebrauch es von den Wörtern: Du, Er, Sie, Ihr, Sie, zu machen gewohnt ist. Überhaupt zu reden ist es seltsam und lächerlich, daß man sich durch ein Sie von andern muß multipliciren lassen, so wie man selbst andere damit multipliciren muß — — so wie es widersinnig ist, daß ich von jemanden, als von einer ganz fremden Person, spreche, den ich vor mir sehe, höre, — — und fühlen kann, wenn ich will — — Allein Deutschland weiß das so gut, wie ich, ohne es ändern zu können — — Also muß ich davon schweigen. Um wie viel aber würde nicht das Übel vermindert werden, wenn man den Gebrauch der Wörter dergestalt fest setzte." Er führt endlich die Beckerin in sein Wirthshaus, und legt sie schlafen. Er erwacht sehr früh und hört den Hofhund bellen. „Das war mir unleidlich — — bey jedem Hau fürchtete ich, meine Mutter würde aus ihrem Schlaf auffahren — — Ich suchte in dem ganzen Zimmer nach einem Stück Brod herum. Nichts war zu finden — — Aber sollte denn ein Hundemagen nicht Biscuit verdauen können, dachte ich — — und damit eilte ich mit einem großen Stück in der Hand nach dem Hofraume — — die Bestie wollte rasend werden, so bald sie mich erblickte. — — Das ist eine Bestie κατ᾽ ἐξοχην sagte ich, und damit ergriff ich in vollem Eifer den Stock und bläuete ihm Stillschweigen ein — — Laß es gut seyn, redete ich ihn nach einigen Minuten abbittend an — — Ich will dir deine Schläge reichlich vergütigen — — Die arme Bestie krümmte sich jämmerlich — — Ich wünschte, daß ich ihm keinen Schlag gegeben hätte, oder daß mir der Hund wenigstens die Schläge zurückgeben könnte — — Aber dachte ich bey mir selbst, vielleicht verstellt sich das listige Thier nur! Nach seiner Höhe, Länge und Dicke zu rechnen, können ihm die paar Püffe, die ich ihm gegeben habe, unmöglich so wehe thun — — Noch nie hat mein von der Wahrheit in die Enge getriebenes böses Gewissen eine so feine Ausflucht ersonnen." (Ein schöner Pendant zu Yoricks Scene mit dem Mönch!) „Der Hund fuhr fort zu winseln

— — hätte ich gestohlen, und man ertappte mich auf frischer That, so glaube ich immer es würde mir nicht ängstlicher zu Muthe seyn, als mir bey dem Lamento des Hundes war" — — Endlich wird der Hund mit *Eau de Lavande* begossen; — — denn der Herr Präceptor sieht Blut — — „Der Hund ließ mit sich machen. Er roch den lieblichen Geruch des Wassers und leckte, und wedelte mit dem Schwanze — — Nun konnte ich mich nicht länger erhalten ihn zu streicheln, ob ich gleich für seinem Bisse noch nicht sicher war — — Eine so großmüthige Überwindung des erlittenen Unrechts schien mir einer kleinen Gefahr mehr als zu würdig zu seyn. Die Hundegeschichte hatte in meiner Seele eine kleine Säure zurück gelassen, die mit den Freuden schlechterdings incompatibel war, die ich dem angebrochenen Tage bereits *en gros* bestimmt hatte. Ich suchte sie los zu werden, und folglich war ich sie auch schon halb los — — Es kam darauf an, daß sich meines Wirths Küchenmagd aus ihren Federn erhob. Sie that es — — Ich überraschte sie in ihrem Neglige, und machte dadurch sie und mich so beschämt, daß ich ihr geschwind ein Stück Fleisch für den Hund abforderte" 2c. 2c. Der Mann hat auch ein Mädchen, die er seine Naive nennt, und er thut wohl daran, wie jener, der auf sein Schild zum Bären schrieb: das ist ein Bär. Ein Gemälde von der schönen Naiven! Sie fragt ihn, ob es sein Ernst sey, wenn er sagt, daß sie ihn zum glücklichsten Sterblichen mache — — „Sie zog mich ans Fenster — — nickte mit dem Kopfe, daß ich mich bücken sollte — — ergriff mich mit beyden Händen bey dem Kinne — — drehte meinen Kopf langsam hin und her — — Ihre Augen fielen bald in die Fronte, bald in die Flanke der meinigen — — diese drehten sich allemal nach der Seite der Attaque."

Von Wendungen eine Probe! „Jedoch *ut Oratio mea redeat, unde* — — O küssenswürdiger Cicero, durch dieses herrliche Commandowort denke ich von meiner Abschweifung eben so geschwind wieder nach Hause zu kommen, als eine Kugel in die Köpfe der Feinde durch Tann, Tapp, Feuer." — — Endlich bekommt der Verf. S. 73. ein ganzes Bataillon Kopfschmerzen, weil er was erfinden soll; und wir und unsere Leser klagen schon lange darüber.

215, 15 Traums *JH* 16 Pennylaß 20 unnüże schwatzende

S. 216. (K. F. Kretschmann), Die Jägerin. 31. März 1772 Nr. 26 S. 207. Biedermann verweist zum Beweis für Goethes auch im Übrigen durchaus unanfechtbares Eigenthum an dieser Recension auf den Brief an Friederike Oeser vom 13. Februar 1769 (Briefe 1, 196 ff.). Vgl. Mercks Urtheil über Kretschmann 237, 16—23.

216, 1 Jägerinn *C*[1] 5 unſrer 6 trutz Vignette ein verendendes Reh 7 Waidmanns Kraft 8 des *C* unſrer 13 lang] lange John über ſo *H* 26. 27 Natur — der fehlt *C* 217, 1 unſre

S. 217. Blum. 9. Juni 1772 Nr. 46 S. 367—368. Biedermann (S. 335) hält die Kritik für zu nüchtern; unmöglich seien wohl für Goethe namentlich die Stellen 217, 16—25 und 218, 20—22. Scherer (*N* LXXXI) vermuthet Schlosser auf Grund der Worte 218, 7 Der Raum erlaubt uns nicht, die er mit Unrecht überall als für Schlosser charakteristisch ansieht. Dagegen ist zu betonen, dass die besprochene Schrift in das Gebiet fällt, das Goethe von den Leitern der Zeitschrift zugewiesen war und dass Stil und Inhalt nichts zeigt, was ihm fremd wäre.

217, 23 beſte 218, 1 kein Absatz 6 ſo bald 14 wo] wie *C* 15 Horazianiſche 19 geſchäftenloſe

S. 219. Braun. 1. Mai 1772 Nr. 35 S. 277—279. Biedermann (S. 334) zwar findet die Schreibweise zu steif, zu frei von den Gedankensprüngen und den übermüthig hingeworfnen Aussprüchen des „jungen Lords". Indessen erlaubt die auch von Biedermann zugegebene Übereinstimmung mit Goethes Anschauungen nicht, die Recension ihm abzusprechen.

219, 1 Fablen So auch 3. 13 220, 26. 27 8 ſeit dem 9 hätte; 12 kein Absatz 15 durch] aus B.'s] B. *J* B: *H* 220, 9 erfande Axiomen Syſtemen 10 die fehlt *HC* 11 entſtunde 20 ſchnitte 23 Epigramm. — 24 kein Absatz 26 B. *J* B: *H* 221, 5 aber — 7 andre

S. 221. (Isaschar Falkensohn Behr), Gedichte von einem polnischen Juden. 1. Sept. 1772 Nr. 70 S. 555—558. Für Goethe bezeugt. Höpfner an Raspe, 19. October 1772

(Weimarisches Jahrb. 3, 66): Göthe . . . hat unter andern Ihres Freundes Klotz Leben par Mons. Hausen, auch den Polnischen Juden in der Frf. Zeit. recensirt." Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merk ist z. E. Sulzers Wörterbuch, von Goethe Hausens Schandsäule für Klotzen und der polnische Jude."

221, 15 unſre 18 Auch Absatz geſellig 222, 2 Denn 4 und fehlt 7 den] denen 8 einer fehlt 15 Aufſehn 26 amüſirt ennüyirt 28 wichtige 223, 8 Genius 17. 18 losriß 18 Traum *JH* 22 erzwungne erlogne 224, 4 Genius 13 hat. 15 liebwürkende 18 mit gebornem *C* Grazie. — 22 ahndete *JH* 24 daurender 28 ahnden *JH* 225, 3 ahndend 4—6 Klopstock, An Cidli, V. 11—14 (Muncker-Pawel 1, 111): „Wer der Geliebten spricht Diese Liebe mit Worten aus? Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden Vollen Blick, und der Seele drin?" 12 kein Absatz

S. 225. (J. G. Sulzer), Cymbeline. 15. Sept. 1772 Nr. 74 S. 591—592. Vgl. besonders den Aufsatz „Zum Schäkespears Tag".

225, 19 Cymbelline 20 Schäckespear So auch 226, 10 erfundnen 23. 24 Schäckespears So auch 26. 226, 19. 227, 2. 8 226, 1 Theil nehmen 4 viele 12 ohngefähr 17 ahnden *JH* 18 druckt 20 Schackespear 24 Couliſſen. 227, 3 Sophokläiſchen 6 älteren

S. 227. Neue Schauspiele. 17. April 1772 Nr. 31 S. 246—247.

227, 13 Drame 16 ſollen, aus 22 kein Absatz 22 Die Kriegsgefangenen oder: Grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Drama in fünf Aufzügen von Gottlieb Stephanie dem Jüngeren. Wien 1771. Kriegsgefangenen *H* 24 Kriegsgefangnen 25 entlaufner 228, 4 kein Absatz 4 Gräfinn Tarnow. Original-Drama in fünf Aufzügen von Johann Heinrich Friedrich Müller (eigentlich Schröter). (Wien) 1771. 13 Hannchen, nichts weniger als ein Originalschauspiel, in fünf Aufzügen. Von Christoph Edler von Kessler. Pressburg 1772. 20 hundert tauſend 23 heurathet *JH* Grafen; 28 Der ungegründete Verdacht, ein Lustspiel in einem Aufzug, von Moritz von Brahm, Wien 1771. 229, 2 geſcheid.

3 Der Tuchmacher zu London. **Drama in fünf Aufzügen nach dem Französischen, von Johann Andreas von Wieland.** Wien 1771. London. Einen *J* London. einen *H* London einen *C*[1] 4 Wilson 6 Heinrich 8 seit dem 10 Nonsense *JH*

S. 229. (J. F. W. Zachariä), Zwei schöne neue Mährlein. 29. Sept. 1772 Nr. 78 S. 623—624. Biedermann (S. 336) meint, dass Zachariäs Autorschaft Goethe kaum unbekannt geblieben sein könnte und findet es deshalb auffällig, dass er diesen hier so scharf angegriffen haben sollte, nachdem er ihn wenige Jahre zuvor so begeistert angesungen hatte. Dabei ist nicht berücksichtigt, welcher Wechsel durch Herders Einfluss in Goethes Anschauung vom Wesen der Dichtung und besonders der volksthümlichen Poesie sich vollzogen hatte, so dass ihm jetzt der affectirte, ironisirende Romanzenton der Nachfolger Gleims äusserst widerwärtig sein musste.

229, 15 solle *JH* 21 Dann 23 zehn 24. 25 unsre neuere zierliche 230, 5 dessen] dem *JHC*[1] ohngeachtet *JH* 14 Schackespears *J* Schakespears *C*[1]

S. 230. (Sophie v. La Roche). Geschichte des Fräuleins von Sternheim. 14. Febr. 1772 Nr. 13 S. 100—102. Biedermann (S. 331 f.) bezweifelt Goethes Autorschaft und deutet auf Merck hin. Scherer citirt zuerst (Aufsätze über Goethe S. 77) eine Stelle der Recension als Äusserung Goethes, bezeichnet aber dann Merck als den Verfasser, weil Herder im Sommer 1771 an diesen über die Sternheim geschrieben habe (Merck-Briefe 1, 29) und die Gesinnung, ohne frappante Übereinstimmungen im Einzelnen, „im Grossen“ mit der in Herders Brief harmonire: „Der Recensent ist augenscheinlich durch Herder bestärkt oder geleitet.“ Bedurfte es für Merck einer Leitung, und war er der Mann sich leiten zu lassen? Immerhin mag er der Verfasser der Besprechung sein, da er zu jener Zeit unter allen Mitarbeitern der La Roche am nächsten stand. Goethe, der sie noch nicht kannte, ist jedenfalls nicht der Verfasser. Der Stil weicht erheblich von dem seinigen ab. 231, 30 Augenpunct nie bei Goethe, dagegen bei Merck 196, 10 und 199, 17. Ferner 231, 7 Shakespeare (236, 28 Shakespearn), während Goethe in

dieser Zeit Schäckespear oder Schäckspear schreibt. Bei einem damals so unbekannten Namen ist der Setzer gewiss der Schreibung des Recensenten gefolgt.

230, 19 Fräulein 25 ungebetne *JH* 231, 3 geheurathet *JH* 6 Kaliban 7 Shakespeare *JH* 12 Forum 14 wann *JH* 20 ohngefähr 21 Toilette 23 Wieland 28. 29 Bleygebürge *JH* 29 für] vor 33 dem Lord 232, 1 in einander 3 Maschiniste *JH*

S. 232. (Wieland), Der goldene Spiegel. 27. Octbr. 1772 Nr. 86 S. 681—685. Biedermann (a. a. O. S. 336) hält das Ganze für zu philisterhaft; H. Hettner stimmte ihm (nach B.'s Mittheilung, Archiv f. Littgesch. 12, 625) bei und dachte an Schlosser. Seuffert (Zeitschrift f. deutsches Alterthum 26, 264 ff.) möchte Goethe die Recension nicht unbedingt absprechen, da die Abweichungen von Goethes sonstigen Äusserungen nicht von genügendem Gewicht seien. Scherer sagt zuerst (Aus Goethes Frühzeit S. 61): „eher von Merck als von Goethen“, scheint aber dann in Folge von Seufferts Erörterungen seinen Zweifel fallen zu lassen. Merck ist jedenfalls nicht der Recensent; siehe Höpfner an Nicolai, 25. August 1772 (Goethe-Jahrb. 8, 125). Der farblose Stil zeigt nichts nach irgend einer Richtung Charakteristisches; der Ausdruck „den Verfasser schikaniren“ (233, 35. 36), den Scherer anführt, findet sich auch in Recensionen, die sicher nicht von Goethe sind (z. B. *N* 27, 23). Indessen ist die Haltung doch wohl zu ruhig und wohlwollend für Goethe, der sich schon von Wieland „geistig losgelöst“ hatte, wenn auch eine feindselige Stimmung erst etwa ein halbes Jahr später eintrat.

232, 8 goldne *JH* Königin *J—C* 10 4ten 12 angeben] geben 14 Patonisches dichtrischer 16 Urquell 17 Empyräum *JH* Sie — Menschen vgl. Lessings 63. Litteraturbrief (Lachmann-Muncker 8, 166, 5. 6) 28 Ahndung *JH* allzeit 32 abgefallnen 34 Grazien. Erstes Buch (Hempel 11, 159) 36 ekle 233, 3 Charakter 4 goldnen *JH* 5. 6 austheilt und zubereitet 7 begriffen *HC* 11 ohngefähr *JH* 12 übel und 17 so bald 18 edelste 19 gröste 22 für] vor 27 Beyspiel *JH* 29 In Vergleichung — *Conte!*“ vgl. Seuffert, Vierteljahr-

schrift f. Littgesch. 1, 353. 2, 579 f. 30 Schöpfung- 31 Crebillionischen *H* 33 heraus — 35 herumgemahlt 234, 2. 3 Verzierung 22 eigne *JH* 28 allzeit 32 kein Absatz 33 soviel *H* 37 Dispotismus 235, 2 Eblis Gestalt fehlt 3 Kabor haben. 4 schiefe 7 kein Absatz Despote 10 eignen 21 Scheschien 24 abermalen

S. 235. (Boie), Musenalmanach 1773. 13. Nov. 1772 Nr. 91 S. 726—728. Verfasser Merck. Herder an Merck (Merck-Briefe 1, 42): „Recensiren Sie doch den Musenalmanach bald." Caroline an Herder, 3. November 1772 (Aus Herders Nachlass 3, 369): „Merck recensirt ihn."

235, 32 gesetzte 33 Kupfer, *J* Kupfer. *HC* 35 Geschenke 236, 6 kein Absatz 8 Schmid aus Schmidt *H* richtig Schmidt 10 neuern 13 kein Absatz 15 Minenlied 17 zurückzuzaubern 19 empfindsame 21 Nur Absatz 25 das Auge, und nicht die Seele *J—C* 26 haftete, — *JH* wann 27 bildet *C* 28 Juliet Shakespeare 29 andre 32 Gottern 33 Madam *JH* Henseln 242, 26 die richtige Schreibung des Namens 34 drolligten 35 ernsthafte moralische 36 O. und Y. Götz 237, 1 sogenannte 16 kein Absatz 18 alter Barde 19 Telynhard G. D. Hartmann 22 Klopfstocks so auch 29, aber nicht 33. 34 24 kein Absatz O. Herder 25 Die Absatz 26 Unzers 31 Freih. v. N. Gemmingen Herrn 33 kein Absatz 33. 34 Lieder — Sie] Lieder, worunter . . . Sie, in Musik gesetzt Klopstocks 35 kein Absatz 38 allzeit

S. 238. (J. G. Schummel), Lustspiele ohne Heirathen. 15. Jan. 1773 Nr. 5 S. 39—40. Die Recension könnte dem Tone nach von Goethe verfasst sein, auch scheint der Eingang darauf hinzudeuten, dass hier derselbe Verfasser spricht wie 214, 16 ff.; aber sie ist erst im Jahrgang 1773 erschienen, an dem Goethe nicht mehr mitgearbeitet hat. Die Möglichkeit bleibt offen, dass die Besprechung von ihm früher geschrieben und erst hier, in einer der ersten Nummern des Jahres 1773 abgedruckt worden ist. Dann müsste freilich im abgewichenen Jahr von der neuen Redaction eingeschoben sein.

238, 1 Heurathen 11 kein Absatz 15. 17 Heurath

S. 238. Beiträge zur deutschen Lectüre. 16. Febr. 1773 (schon darum nicht von Goethe) Nr. 14 S. 113 f.

238, 26 aufs 239, 1. 2 ohnedem *JH* 4 kein Absatz 12 Dan. Schiebeler, Der Hahn und der Fuchs, in Eschenburgs Hamburgischen Unterhaltungen 3 (1768) dieß 14 kein Absatz 15 soviel *HC*[1] 25 Phillis 28 Müllers

S. 239. (Heufeld und Klemm), Theatralalmanach für das Jahr 1773. 9. April 1773 Nr. 29 S. 233—236. Scherer (*N* LXXV) hält Christian Heinrich Schmid für den Verfasser.

239, 36 lang so auch 240, 1. 5 3. 4 tausendköpfigten *JH* 9 manche 11 willen fehlt 12 unterhalten Schakespear *J* Shakespear *H* 20 so gar 22 izt 24. 35 kein Absatz 241, 13 französische 15—18 Hölty ed. Halm S. 85 f. 26. 38 kein Absatz 242, 1 gern *JH* 2 zusammengeleimt 6 Schakespear 9 so, daß 13 Weisens 20. 25 kein Absatz 20 Herrn 24 genothzüchtiget 28. 29 Gotter, Gedichte. Gotha 1787 I, 123.

S. 242. Denis, Die Lieder Sineds des Barden. 20. Juli 1773 (aber auch aus inneren Gründen nicht von Goethe) Nr. 58 S. 477—481.

242, 33 unsre *JH* 34 kleine 243, 3 kein Absatz 6 der Unschuld in den Sitten 7 tändlende 8 schöne 15 Lastern 21 kein Absatz 25 gebe *C* 29 wenige 31 kein Absatz 39 soviel *C*[1] 244, 4 wandlen 10 Helafarth *J—C* 17. 23. 26. 39 kein Absatz 17 soviel *C*[1] 20 H. *J* Hr. *HC* Reimen 23 Barden Feyer 27 erstre das] die 38 Seile *J—C* 245, 3 Rammler Weisse 9 hinwegwünschten 10 der Lesung 12 lassen *C* ließen aus lassen Ri? oder vom Schreiber selbst? *H* 13 abschröcken 14 vortrefliche 15 kein Absatz 23 Arme *J—C* 24 Volkes 25 Katulls Rammlers 28 vorhergehende 30 fromme 35 Lied vor 37. 246, 4. 6. 8 kein Absatz

S. 246. (Haller), Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. 3. April 1772 Nr. 27 S. 209—212. Biedermann (S. 334) erklärt sich gegen Goethes Autorschaft, weil die Schreibweise zu steif, zu frei von den Gedankensprüngen und den übermüthig hingeworfenen Aus-

sprüchen des „jungen Lords" sei. Er meint (S. 344), dass die Aufnahme in *C* vielleicht die Folge einer Verwechselung mit der Recension des „Usong" (in Nr. 13, siehe Paralipomena) sei, die er für eine Goethische Arbeit hält. Jobst (Goethes religiöse Entwicklung, Stettin 1888 S. 5 Anm. 2) hält Merck für den Verfasser, weil sein Brief an Nicolai vom 19. Januar 1776 eine Parallelstelle zu 249, 15—24 biete. Wir können indessen diese Vermuthung nicht so einleuchtend finden wie R. M. Werner (Anz. f. deutsches Alterth. 14, 283 f.). Minor und Sauer (Studien zur Goethe-Philologie S. 110) sehen in der Recension Herderschen Einfluss, halten aber Goethe für den Verfasser. Scherer denkt an Schlosser wegen 249, 26 warrlich. Der Stil ist allerdings im Vergleich zu der gewöhnlichen Schreibweise Goethes in dieser Zeit ungewöhnlich kühl und ruhig referirend; aber derselbe Ton herrscht auch im „Brief des Pastors", und die hier ausgesprochenen religiösen Anschauungen stimmen mit den dort vorgetragenen so vollständig überein, dass wir die Recension schon darauf hin als sein Eigenthum ansprechen dürfen.

246, 23 beyde 28 kein Absatz 247, 1 unsers 10 nachtheilige 15 begangne *JH* 19 andre 23 Philosophinn 24 herausgesagt 248, 13 vernünftige 16. 17 schädliche 249, 23. 24 für] vor 26 warrlich

S. 250. (J. H. von Gerstenberg), Eden. 19. Juni 1772 Nr. 49 S. 385—387. Biedermann (S. 335) entscheidet sich für Goethe; Minor und Sauer (S. 110) meinen, Herder verrathe sich 251, 9. 10 252, 10. 11. 13 unzweifelhaft als Verfasser. Scherer stimmt zögernd zu. Collin (Goethes Faust in s. ältesten Gestalt S. 106): Goethe oder Herder? Aber es ist zu bedenken, dass Goethe damals eben durch Herders Schule hindurchgegangen war, und Minor macht selbst auf die Übereinstimmung von 253, 13. 14 mit der sicher Goethischen Stelle 261, 19. 20 und den „Zwo biblischen Fragen" 190, 19—22 aufmerksam, die freilich angeblich gegen Goethe sprechen soll. Auch hier ist allen Zweifeln gegenüber wieder auf die Harmonie mit den beiden theologischen Schriften hinzuweisen.

250, 6 Bey Franz Varrentrapp: Eden 9. 10 Bey Franz Varrentrapp am Rande undeutlich, scheinbar Eck. mit Blei ohne Einschaltungszeichen *H* 11 neueren *JH* 251, 3 als vollkommen 5 Teufel 22 wieviel C^1 hierinn 252, 2 trübe 5 genug, um 11 gewußt] wissen 16. 17 anzusehn 19 Schlange 21 die dem 27 her zu setzen *JH* 253, 2 so wohl 9 Dreustigkeit *JH* 12 scharfsichtigste

S. 253. Münter, Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee. 8. Sept. 1772 Nr. 72 S. 569—572. Biedermann (S. 336) findet, dass die Recension ganz in dem milden Sinne des „Briefes des Pastors" geschrieben sei. Scherer denkt wieder wegen 254, 19 warrlich an Schlosser; auch Seuffert erklärt sich gegen Goethe. Petersen schreibt an Nicolai, 6. Nov. 1772 (*N* XXXVI), dass diese Recension einen Rechtsgelehrten in Frankfurt zum Verfasser haben solle, womit der an einer andern Stelle des Briefes genannte Goethe nicht gemeint sein kann. Falls man die Recension trotzdem für Goethisch hält, muss man ihm auch die der Schrift „Meine Vorsätze" (*N* 501 ff.), mindestens die durch drei Sternchen bezeichnete Anmerkung S. 502 f., zuweisen. Für Goethe tritt zuletzt Dechent ein, Goethe-Jahrb. 10, 186 ff. und „Goethes Schöne Seele" 1896 S. 161, 229.

253, 20 Belehrungsgeschichte *C* 21 lesen. 23 Tode 25 Grabs 27 Weg 28 Theologe 254, 1 kein Absatz 9 Freund 13 fodern JC^1 15 in's deutlich *H* im *C* 18 kein Absatz 18. 21 Struensee 19 warrlich 12 S 10 *C* 25 moralisch *J—C* sofern HC^1 30 so als wie 31 Struenseeische *JH* 37 um deutlich *H* und *C* 38 Würkung 255, 1. 2 ihm Glück *HC* 4 kein Absatz 5 betrügen *J—C* 9 lang herumschläudert *J* herum schlaudert deutlich *H* herum schlendert *C* 15 kein Absatz 16 tadlen 18 Glaube *H* 28 höhern 29 kein Absatz 29. 30 demohngeachtet *JH* dem ungeachtet C^1 30 übertriebnen 37 murrischen 38. 39 Vollkommenheit 256, 1 lang 4 Schule. (Ist bey den Verlegern dieser Anzeigen zu haben für 45 kr.)

S. 256. (Lavater), Aussichten in die Ewigkeit. 3. Nov. 1772 Nr. 88 S. 697—701. Goethes Autorschaft, die früher mehrfach angezweifelt und bestritten worden war (Bieder-

mann S. 337, Minor und Sauer S. 113), ist jetzt bezeugt durch Lavaters Brief an Zimmermann vom 4. Mai 1773 (Im neuen Reich 1878 II, 599): „Die Recension des dritten Theils der Aussichten in den Frankfurter Anzeigen halte ich für eine der besten, die gemacht sind. Unfehlbar werde ich mir Erinnerungen daraus zu Nutze machen; aber dass Recensent den Zweck dieser Briefe durchaus, und so sehr wie möglich verfehlt, ist so klar als zweimal zwei vier. Es ist nicht Herder, sondern Goethe, der auch Gessners Idyllen recensirt hat." Vergl. Schlosser an Lavater, Anfang November 1772 (ebenda S. 598): „In unserem nächsten Blat wird eine Recension von ihren Aussichten erscheinen, aber nicht von mir. Ein Freund ist mir zuvor gekommen und seine Recension ist so gut gesagt, enthält so viele Wahrheit, dass ich sie nie ersezt haben würde."

256, 6 Zürch *JH* 7 1772 *HC* 382 *HC* 12 Orientaler 15 reine 16 Norde vgl. Grimms Wb. 7, 889 und Briefe 9, 48, 2 23 Kenntniß] Erkänntniß 257, 7 Neuton 12 Bonnet 15—21 vgl. Faust V. 384. 385 258, 2 unsrer 5 ausgegoßne Ahndungen *JH* 9 wohl gesprochen *HC* 13 Geistes, *JH* 14 Kräften *JH* 16 zu haben 19 finden wir] und finden 23 unseres *H* 25. 26 die Anführungszeichen fehlen 259, 2 systematesirende C^1 3. 4 dem großen Haufen *HC* 9. 10 unsre sittliche 14 fünfzehnten 17. 18 zusagend fehlt 18 nicht vermuthlich Druckfehler statt nichts 19 fünfzig 20 würksamen muß] müssen 23 soll! — *C* 260, 1. 2 vgl. Faust V. 569 6 Würkung 7 gerne 12 sich schon müssen: 14 hatten. *JH* 17 Düsterheit *JH* 19 Herr L. 27 Scrupels 261, 3 trutz 14 unsrer 17 umleucht 18 durchglüh 19 ahnde *JH*.

S. 261. L a v a t e r, Predigten über das Buch Jonas. 7. Mai 1773 Nr. 37 S. 297—301. Von Bahrdt. Die Recension ist in Frankfurt vor dem Drucke von anderer Seite geändert worden (siehe Deinet, 13. April und 8. Mai 1773, Briefe an Bahrdt 2, 157. 161). Die für Goethes Betheiligung an diesem Artikel vorgebrachten Gründe (Minor und Sauer S. 114 f.) sind gegenüber allem dem, was gegen ihn spricht, hinfällig. Siehe Werther *C* 16, 46 Anm.

261, 21 Im Verlag Heinr. Steiners und Comp. sind so eben erschienen: Predigten 23 1773 fehlt S. 254 *HC* gr. 8. Bey den Eichenbergischen Erben in Frankfurt zu haben um 48 *kr.* 24 eignen Gang *H* 24. 25 eignen Ausdruck *JH* 25 eignen *JH*C^1 eigens *J*C^1 26 eignes 262, 1 Vergleichungen 5 vom Edeln *JH* Lächerlichen *JH* 13 eignen *JH*C^1 14 eignes *JH*C^1 18 beurtheilen: 22 ein 29 den] die *J—C* 31 Mensch-lichkeit 34 Christi fehlt *J—C* berichtigt *J* 319 35 geduldig 263, 1 emporbrausende *JH* 22 seine] sein 25 Ohnfehlbar 36 soviel C^1 38 ohnfehlbar *JH* 264, 1 Buche ohnfehlbar *JH* 12. 13 Überzeugung. Noch sind die Rubriken von den übrigen an-zuzeigen. 2te Predigt: das Fehlerhafte in dem Betragen Jonas. 3te, das Gute in dem Betragen Jonas. 5te, Jonas in und auser dem Wallfische. 6te, Unwandelbarkeit der göttlichen Güte. 7te, Vorbereitungspredigt auf den Communionstag vor dem Bettag.

S. 264. A. von Joch, Über Belohnung und Strafen. 25. Decbr. 1772 Nr. 103 S. 817—820.

264, 18. 19 Bareut 21 gerade zu 23. 24 weitläuftigen 26 herum flatterte 28 herum fliegen 265, 12 lang 16. 17 Seit dem 266, 2 seinem *JH* Gesetze 19 ohngefähr *JH* 22 wohl gefallen 267, 6 aber dünkt 7 Streits 9 handlen 10. 11 Gleichgiltigkeit 12 drehn 16 wann *JH* 17 eignen *H*C^1 hinaus laufen *JH* 18 wann 22 druckt 27 soviel C^1 268, 3 konnte 5 ehe *JH* 9 daniederschlagende *JH* 11 kleine 13 statt finden 16. 18 *Fatum* 23 kein Absatz

S. 269. Wetzel, Hollands philosophische Anmerkungen. 17. August 1773 Nr. 66 S. 546—547.

269, 4 1772 fehlt *J* 1773 *HC* 9 Garvens *JH* 18 gegen] gern 22 thut *C* 27 lang

S. 269. Sonnenfels, Über die Liebe des Vaterlandes. 22. Mai 1772 Nr. 41 S. 324—327.

269, 29 J. V. *JH*C^1 32. 33 unzufriedne 270, 4 aka-demische 5 J. V. S. *J—C* 11 Vaterlands 20 vergebene 25 bewahr 27 drauf *JH* 28 zwey ersten 271, 3. 4 durch einander 4 *Bonmots JH* 6. 7 Kameral-Anschlag 15 gebirgigt *JH* 27 Hauptstück] H. St. den 28 gelehrt. 272, 1 Capa-cität 9—13 vgl. Faust V. 575—585 10 *Data* 11 welchen

C 12 Ahndungen *JH* 19 durcheinander 23 redt 24 Reifen=rocke 273, 1 gehn *JH* 6 andre *J* andere *H* 10 Vorbeygehn 18 betheuern

S. 274. (C. H. Schmid), Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. 27. Oct. 1772 Nr. 86 S. 686—687.

274, 3 Erster Theil. *C* Bog. 4 Bog. *J* Bg. *C*¹ 7 damit] mit 8 beraucht *JH* 12 So bald zweimal *JH* 13 handlen 14 so bald 17 eigene *J* eigne *H* 24 eigenes 26 charakterisches 275, 3 burgerlicher 8 Feßlen lebt. *JH* 9 gedultig 21. 22 Niederlande. *JH* 22 Puffendorf *JHC*¹ 23. 25 Herrn *JH* 276, 1 tändlend 2 sauft 5 oft seine 6 herunter ge=lassen 7 seine 10 Burger 14 Gedult

S. 276. J. J. Moser, Kleine Staatsschriften. 13. April 1773 Nr. 30 S. 244–245.

276, 19 neueste 277, 4 viele 5 übrige 9. 10 Resolution *C* 11 kein Absatz mehrern 15 auch erst 16 soviel *HC*¹ 18 Stücke

S. 277. Die erleuchteten Zeiten. 15. Sept. 1772. Nr. 74 S. 588–589.

278, 14 Unsre 18 hin zeugen 19. 25 kein Absatz 21 hierher 279, 1 weisen *J*—*C* 3 kein Absatz 3 unsre

S. 279. Hausen, Leben und Charakter Klotzens. 29. Mai 1772 Nr. 43 S. 342—343. Höpfner an Raspe, 19. Oct. 1772 (Weimarisches Jahrb. 3, 66): „Goethe . . . ist Doctor juris in Frankfurt und hat unter andern Ihres Freundes Klotz Leben par Mons. Hausen . . . recensirt." Höpfner an Nicolai, 18. Febr. 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merck ist z. E. Sulzers Wörterbuch, von Goethe Hausens Schandsäule für Klotzen und der polnische Jude."

279, 11 viel 14 andre 14. 15 vgl. „Von Deutscher Baukunst" 150, 25. 26 18. 20 kein Absatz 21 heben, *JH* 280, 1. 4. 11 kein Absatz 13 Doppeltheiten 14 andrer 16 dann 26 genauesten

S. 281. (Adam von Sinclair?), Lobrede auf Creutz. 23. Juni 1772 Nr. 50 S. 399—400. Biedermann (S. 335) sagt

mit Bezug auf diese Recension: „Mag allenfalls, weil einmal in Goethes Werke gekommen, darin bleiben.“ Weshalb sollte man sie ihm auch absprechen? Die starke Betonung der Persönlichkeit spricht sogar entschieden für ihn.

281, 12. 25 Kreutz 15 Ahndung *JH* 17. 24 kein Absatz 19 Gelangen 282, 1 andre 2 Tod 4 andre

S. 282. (Wieland), Gedanken über eine alte Aufschrift. 20. März 1772 Nr. 23 S. 180—181. Biedermann (S. 333 f.) kann keinen zureichenden Grund finden, die Recension Goethe abzusprechen, und auch Seuffert (Zeitschrift f. deutsches Alterthum 26, 264) scheint sich auf Goethes Seite zu neigen. Allerdings kann der von ihm angeführte Grund, dass hier ebenso wie in der Kritik von Sulzers Theorie unter den Werken Wielands „Musarion“ und „Agathon“ ausgezeichnet werden, nur gegen Goethe und für Merck sprechen. Scherer (*N* LXXX) erinnert daran, dass Goethe die Worte der alten Aufschrift am Schlusse von „Götter, Helden und Wieland“ dem angegriffenen Dichter in den Mund legt, nachdem dieser sie mit Bezug auf sich selbst bereits im fünften seiner Briefe über die „Alceste“ (Teutscher Merkur 1, 225) angeführt hatte. — Zu 282, 12 Zwo 283, 10 zween siehe v. d. Hellen, Goethes Antheil an Lavaters Physiognom. Fragmenten S. 164 f.

282, 12 kein Absatz 12 Zwo 23 Agathons *JH* 283, 3 kein Absatz 3 wenige 10 zween

---

S. 284 Diderot und Gessner, Moralische Erzählungen und Idyllen. 25. August 1772 Nr. 68 S. 537—540. Von Biedermann (S. 338. 346) Goethe zugeschrieben; dann für ihn bezeugt durch Lavater an Zimmermann, 4. Mai 1773 (Im neuen Reich 1878 II, 599): „Goethe der auch Gessners Idyllen recensirt hat.“ Höpfner an Nicolai 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125) scheint auch für Goethe zu sprechen. — Vgl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 14, 80—105 und *J* 1773, S. 253 f. (siehe oben S. 305).

284, 11 Fueßlin 13 Würkung 19 Übung; 285, 21 zusammen gesetzt 288, 19 herüber zaubert

S. 288. (J. G. Jacobi), Über Hausens Leben des H. G.R. Klotz. 18. Decbr. 1772 Nr. 101 S. 808. Nachdem bereits Biedermann (S. 347 f.) und Scherer (Aufsätze S. 61—65) Goethe die Recension aus inneren Gründen zugewiesen hatten, wurde der Beweis dafür in dem Briefe Fritz Jacobis an Wieland vom 10. Juli 1773 (Goethe-Jahrb. 2, 377) erbracht. Jacobi spricht von „Doctor Göthe (dem Verfasser des infamen Artikuls gegen meinen Bruder in den Frankfurter Anzeigen von 1772)", womit nur diese Recension gemeint sein kann.

288, 23 69.

S. 290. Nachrede statt der versprochenen Vorrede. 29. Decbr. 1772 Nr. 104 S. 830—832. Goethe an Kestner, Ende December 1772 (Briefe 2, 52, 3—5): „In einer Nachrede habe ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen." Ein Abdruck erschien im Wandsbecker Boten am 6. Januar 1773. Mit vollem Rechte hat Seuffert (*N* LXXXVII) 290, 3—7 Goethe abgesprochen. Burdach stimmte zu. Auch 292, 21—29 ist gewiss Product des Verlegers oder der neuen Redaction.

291, 26 Eben so 292, 29 angezeigter

Paralipomena.

1. Bern. Usong, eine Morgenländische Geschichte in vier Büchern, von dem Verfasser des Versuchs Schweizerischer Gedichte. Im Verlag der neuen Buchhandlung. 8. 1 Alphabet 3 Bogen.

Wenn ein Professor tanzt, ein Hofmann Klopstocks Oden be- 5 urtheilt, ein Historikus über die wenigen Fakta in Yoriks Reisen erstaunt, und ein Compilator auf dem Steckenpferde der Empfindung reitet, so ist es möglich, daß einer unter der Gesellschaft ist, der sich ungeschickt dazu anstellt. Es hat der Herr Präsident von Haller bey den wichtigsten Geschäften, und unermüdeten 10 Bemühungen für das Reich der Gelehrsamkeit, Muße übrig ge-

funden, auch für die unteren Seelenkräfte des menschlichen Geschlechts zu sorgen, und die jetzige deutsche Welt mit einem Werk zu beschenken, das man füglich den Persischen Telemach
15 nennen könnte! Der Held ist von Anfang bis zu Ende höchst tugendhaft, trägt alle zum Thron erforderliche Qualitäten in einem gelben Gürtel, der der Zeuge seiner Kayserlichen Abkunft ist, liefert Schlachten, rettet Princeßinnen, erobert Reiche, macht herrliche Gesetze, am Ende ein Testament, und stirbt. Da die
20 Scene aber im Morgenland ist, so begreift der geneigte Leser leicht, daß man nicht viel vom Menschen zu sehen bekommt, sondern daß alles im Mantel und Schleyer eingehüllt ist. Selbst auf dem Persischen Mantel haben wir die sonst gewöhnlichen Sittensprüche des Korans vermißt. Im Morgenlande reist man auch
25 nicht mit der Post, wie bey uns, sondern es ist oft eine Wallfahrt durch die Sandwüste nach der Lampe des Propheten, die nicht brennen will. Unsre Leser werden uns also verzeihen, wenn wir mit ihnen nicht von neuem durch das Land des Usong wallen. Dem Lande fehlts, wie gesagt, oft an Wasserquellen, beschatteten
30 Ruheplätzen, und die Caravanserais sind auch dunkle Vierecke, wo der Tag nur durch die Thür herein kommt.

14. Febr. Nr. 13 S. 102—103. Bereits von Achim v. Arnim (siehe oben S. 307) wurden einzelne Stellen herausgehoben. Biedermann (Goethe-Forschungen 1, 344) vermuthet Goethe als Verfasser wegen der lordmässigen Keckheit gegenüber dem berühmten Haller, und hält es für möglich, dass Hallers „Briefe über die wichtigsten Wahrheiten" in Folge einer Verwechselung mit dieser Recension in *C* aufgenommen worden seien. Hirzel (Einleitung zu Hallers Gedichten S. CDXLIX) vermisst triftige Gründe der Zutheilung an Goethe. Scherer (*N* LXXXVIII) schwankt zwischen Merck und Goethe. Zimmermann (Über die Einsamkeit 4, 267) nutzt 1785 die Anfangsworte der Recension im Allgemeinen zum Angriffe gegen die „Schenies" aus. Erinnert sei an das dem Usong (ungenau) entnommene Motto des 1. Götz. In *J* geht dieser Recension die des „Fräuleins von Sternheim" (Verfasser wahrscheinlich Merck) voraus.

2. Leipzig. Horazens Oden von Kütner. 1771. 8. 6 Bogen.
An Herrn Clodius.

Haben denn unsre junge Versmacher sonst auf der Welt nichts zu thun, als den Horaz zu übersetzen? Wenn man glaubt, man hätte eine elende Übersetzung aus der Hand gelegt, so kommt die andere. Und was soll denn das Übersetzen endlich alle helfen? Ungelehrte verstehen ja doch die halben schielend ausgedruckten Anspielungen auf alte Historie und Mythologie selten; und Gelehrte müsten allen Geschmack verlohren haben, wenn sie eine gefolterte, wässerige, geschmacklose Übersetzung dem Original vorziehen wollten. Der neue Übersetzer, den wir vor uns liegen haben, hat nicht den geringsten Begriff von edlem Ausdruck, Schwung des Styls, Harmonie der Dichtkunst, Reinlichkeit der Sprache; Er fühlt dem Horaz nichts nach; findet zu keinem Gedanken die rechten Worte; weiß keiner Wendung Anmuth, keinem Bild Ausdruck, keiner Periode Geist zu geben. Was soll das Ahnen Volk. Wer gräbt mit der Hacke. Wer wird unter einem Dach von Gesträuchern liegen; Wer wird von der Polyhymnia verlangen, daß sie die Leyer besayten soll? Wer anders als Hans Puff und Compagnie wird dem Virgil wünschen, daß er wohlbehalten anlange; wer wird ein Mädgen mit Wohlgeruch befeüchtet sehn; wer wird von einem Frauenzimmer sagen, sie ist golden im Genuß? Wer den Horaz nur halb versteht, wer nur ein wenig Begriff von der lateinischen Wortfügung hat, und nicht vielleicht gar *ipso* für den *Dativus* hält, wird die Stelle: *Vnde nil maius generatur ipso*, nimmermehr so übersetzen: Aus ihm entspringt nichts größers als er ist. Wer wird *nihil illi secundum* in der Stelle *nec viget quidquam simile aut secundum Od. XII.* so übersetzen, ihm ist nichts nachzusetzen. *Quam minimum credula postero (die)* verschieb nichts auf den andern Tag; und eine Menge andere Stellen wollen wir gar nicht anführen. Nie haben wir geglaubt, daß Horaz so ganz abscheulich verstellt werden könnte. Der große, feurige, edele, gefühlvolle Dichter, der uns durch die Gewalt seiner Lieder dahin reißt, erhebt, begeistert, der wird unter der Hand unserer Übersetzer ärger als ein Gratulant, und würde selbst vor den Amphiktyonen, dem Gottsched weichen müssen. — — Armer Horaz! wie sehnlich wünschte er:

Nec praue factis decorari versibus optem
40 *Ne rubeam pingui donatus munere, et una*
Cum scriptore meo capsa porrectus operta
Deferar in vicum vendentem thus et odores
Et piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Und nun gehts ihm noch schlimmer!

1 Kutner Der Übersetzer ist Karl August Kütner.
19 besayen

21. Febr. Nr. 15 S. 119—120. Scherer: „Der lebhafte Ton und die eine oder andere Wendung scheint Goethe zu verrathen.“ Auffallend ist zumal die Häufigkeit der Asyndeta. Ferner alle 6 (wozu Burdach anzieht 37, 313, 12 und wie das Zeug alle hieß) ausgedruckten Hans Puff und Compagnie Mädgen Amphiktyonen. Ob aber die philologischen Details von ihm herrühren können?

3. Leipzig. Journal für die Liebhaber der Litteratur. 2tes Stück, bey Christian Gottlob Hilscher, 8.

Schulübungen, und zwar von den elendesten! Virgil und Horaz werden in die schwerfälligste Prose zerstückt, und auf dem
5 Sylbenmaaß von Ramler und Zachariä die deutlichsten Worte hergezählt. Ich möchte nicht der Herr Senator Lochner in Görlitz seyn, dem das Ding zugeschrieben wird.

6. März Nr. 19 S. 151. Scherers Vermuthung, die Burdach nicht theilt.

4. Leipzig. Versuch über Shakespears Genie und Schriften, in Vergleichung mit den Dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen. Übersetzt von Eschenburg. 1771. 8. 17 Bog.

5 Wir wundern uns über die Gutherzigkeit des Publikum, wenn es, wie man ihm schon zugetraut hat, diese Rhapsodie eines jungen Menschen, der sich ohne Beruf an die Vertheidigung Shakespears wagt, als ein Meisterstück aufnehmen wird. Aber noch mehr wundern wir uns über die Gutherzigkeit des Engländers, der auf-
10 tritt, und Voltairen eine Thorheit predigt und den Franzosen ein Ärgerniß. Wer sieht nicht aus dem Titel, daß hier Wasser

mit dem Sieb geschöpft wird, und daß, wenn Vergleichung je unnütze war, sie es hier ist. Voltaire sucht Shakespear lächerlich zu machen. Er aber hat schon lange im Rath der Amphictyonen Sitz und Stimme verlohren, wenn von einem Engländer und 15 einem Rival die Rede ist. Voltaire lacht, daß sich die ganze Nation zu einem Schauspiel dränge, wo Geister, Rasende, Hexen, Feen und Unholde die Akteurs sind. Eben dieses Faktum hätte ihn, wenn er Philosoph wäre oder seyn wollte, aufmerksam machen sollen. Eine ganze Nation, und zwar eine solche, die an Kennt- 20 nissen aller Art es mit allen andern Nationen aufnimmt, betrügt sich nicht in der Wahl ihres Vergnügens, und das chicaniren kommt hier zu späte. Hätte er die Ursachen dieses allgemeinen Aberglaubens an Shakespears Schönheiten aufgesucht, er würde sie bald gefunden haben. 25

Der Autor ist bescheiden, und sagt selbst von sich, er sey zufrieden, wenn es von ihm heiße, daß auch Er ein Buch mehr in der guten Sache des großen Shakespear geschrieben habe. Ein Buch mehr nach Pope, Warburton, Johnson, Theobald, Dodd, Hanmer, Upton, Warton und Edwards wäre nicht überflüßig, 30 wann er Beobachtungsgeist und Gefühl genug hätte, mehr zu sehen als Sie. Ganz Unrecht hat er nie; denn er vertheidigt die Sache der Natur und Shakespears: Allein alles, was er vorbringt, ist ihm so fremde, die Ideen andrer weiß er so wenig zu verfolgen, sie unter den wahren Gesichtspunkt zusammenzubringen, daß er 35 uns mitschwitzen macht. Er fängt von Ledäs Ey an; (O wenn doch Bossu aufstehen, und den Verfasser brüderlich umarmen könnte!) zeigt uns, was Drama und Epos ist, und demonstrirt mit dem Finger in der Höhe, daß bey dem Drama die allgemeine Absicht aller Zeiten, die Erreichung gewisser moralischer Endzwecke 40 durch die Vorstellung einer Fabel gewesen sey. Nachher lehrt er uns, daß das Drama eine Nachahmung menschlicher Handlungen durch Handlung selbst sey; sieht in der Iliade ein moralisches Gedicht, das für den Politischen Zustand von Griechenland, die vielfältige Regenten zur Eintracht zu ermuntern aufgesetzt 45 worden; in der Odyssee aber ein Werk das sich vor die Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt schicke. Und dieser Held ficht für Shakespear! Gegen Voltairen! Wir übergehen die unkluge Ausfälle gegen die Franzosen, die er doch so gerne gewinnen möchte, und denen er mit Angst und Mühe beweist, daß ihre 50

Dramatische Dichter nichts taugen. Wir glauben aber, Theaterstücke für Franzosen werden und dürfen nie anders seyn, als sie sind. Das historische Drama vertheidigt er weitläuftig mit dem Exempel der Griechen, und vergißt, daß es hier darauf ankomme, 55 zu erklären, nicht, warum Shakespear vaterländische Geschichte behandelt, sondern warum er sie so und nicht anders behandelt. Und dann hätte er sagen können, Shakespear schrieb nicht für Leser des 18. Jahrhunderts, sondern für Zuschauer seiner Zeit, die keine Geschichte auf dem Theater annahmen, als wie sie selbst gelesen 60 hatten. Der gemeine Mann selbst weidete damals seine Liebe zum Wunderbaren und Ausserordentlichen an den tragischen Begebenheiten des Vaterlands, und diese Geschichten standen neben seinen Gebetbüchern und Romanen. Alles was auf dem Theater vorgestellt wurde, es mochte nun wahr oder erdichtet seyn, muste doch 65 in allen kleinen Zügen mit diesen Geschichten und Romanen übereinstimmen, und dieses ist der Grund, warum in den Pastoral- oder Operastücken unsers Dichters im tragikomischen, und historisch-tragischen so viele Scenen und Personen vorkamen, die uns übel zusammenhängend, überflüßig, rhapsodisch scheinen. Sie waren in 70 der Rhapsodie der Novelle, und also wäre dem Dichter übelgerathen gewesen, wann er einen Zug hätte wollen auslassen, worauf das Volk gepaßt hätte. Von diesem Zwang, den sein Zeitalter dem Dichter auflegte, hätte er ausgehen sollen, und zeigen, wie er mitten unter diesen Klippen nicht scheitert, wie er den Helden 75 zwar alles das thun läßt, was ihm die Geschichte vorsagt, aber in seine Gesinnungen eine solche Consistenz zu legen versteht, daß die dem Anblick nach widersprechende Handlungen doch aus einer Quelle fließen. Kurz die Zauberey des Genies, das, wie bey Cervantes, alle Narren, Helden und Schöpfe mit einem Interesse 80 zu umkleiden weiß, das uns nie kalt und schläfrig läßt, und als Schöpfer aus Thon Menschen macht, die seinem Bilde ähnlich sind. Endlich geräth er in der Vertheidigung Falstaffs bey dem 1sten Theil Heinrich des IV. und dem Charakter Huberts und Königs Johann beym 2ten Theil auf das, was er längst und dringender 85 hätte sagen sollen, und beichtet, daß Shakespear aus seinen Stücken kein Gemälde einer einzigen Leidenschaft, keinen Charakter des Patrioten und Liebhaber u. s. w. habe machen wollen. Er durfte es auch nicht im historischtragischen; denn alle Mühe und Kunst den Knoten zu schürzen und zu lösen, alle Situation, die er für

dieses sein Abstraktum zugeschnitten hätte, wären verlohren ge= 90
wesen, wann bey den Einmal bekannten Namen und Geschichte
eine Anekdote für den Zuschauer wäre zu Grund gegangen. Alle
Werke Shakespears sind daher fliegende Blätter aus dem großen
Buche der Natur, Chroniken und Annalen des menschlichen Herzens,
aber keine Tugendlehren in Kapitel gebracht und durch redende 95
Exempel erläutert.

Über die Hexen und Geister Shakespears ist der Proceß schon
zu lang geführt worden, als daß wir uns dabey aufhalten dürften
— — Aber dem Verfasser sieht man es an, daß sie ihm bey aller
ihrer Vertheidigung, doch noch den ersten Schrecken abzujagen 100
haben. Bey Analysirung des Otho und Cinna des Corneille
wird dem Franzosen, mit gleichen Maaß vergolten. Was der
Verf. zu Vertheidigung von Shakespears Cäsar sagt, scheint uns
auch nicht ganz richtig. Er glaubt, Shakespear habe Brutus zum
Helden des Stücks machen wollen, deswegen sey Cäsar zu stolz. 105
Cäsar ist wie er seyn soll. Ein Mensch, der 10 Jahr lang
Stetigkeit genug hat, auf einen einzigen Endzweck zu arbeiten,
und diesen Endzweck dahin ausführt, daß er sich eine Krone durch
die Freyheit und die Ruhe des Vaterlands und der Welt erkauft,
der darf Gesinnungen äussern, die Stolz athmen; allein Größe 110
der Seele wird man nie in diesem Geschöpf Shakespears verkennen,
wer sie zu fühlen vermögend ist. Übrigens zeigt sich auch hier,
was wir oben von den Novellen gesagt haben, und Shakespear,
wie der Verf. selbsten bemerkt, folgt Schritt vor Schritt dem
Plutarch. Wir haben schon so viele mit Anmerkungen und Ver= 115
besserungen herausgegebene Englische Werke, so viele Auszüge all=
gemeiner Weltgeschichte u. dergl. Selten aber fällt es uns ein auf
eignem Grund und Boden zu stehen. Wäre nicht Herr Ebert
und vielleicht Herr Eschenburg selbst im Stande, auf wenigen
Bogen zu sagen, was dieser Engländer halb wahr und kalt gesagt, 120
und nicht gesagt hat?

83 Henrich 111 Shakespear

17. März Nr. 22 S. 169—173. Scherer: *N* LIII „schwerlich Merck beizulegen," LXXXVIII: „die Shakespeare-Recension, an der man ihm (Goethe) mit Zuversicht einigen Antheil zuschreiben darf." Auch Burdach hält Goethe für den Verfasser. 14 Amphictyonen. Vergl. Herder

an Merck, August 1771 (Merck-Briefe 2, 30 f.); die Aufsätze Herders und Goethes, die Polemik gegen Voltaire 37, 133 und zu 80 f. 120 ebenda S. 133 u. und 135.

5. Dresden und Leipzig. Thrasybulus. Oder von der Liebe zum Vaterlande. Bey Johann Nic. Gerlach Wittwe und Sohn, 1771. 8. 56 S.

Eine Schulchrie, die ohngeachtet sie nur drey und einen halben
5 Bogen beträgt, doch zum Durchlesen viel zu lang ist. Wir dachten indessen bey ihrem Anblick, da wir sahen daß sie gut gedruckt war, und eine saubere Vignette hatte, wie der Abbe Olivet, wann er mit allem seinem Enthusiasmus vor die Schönheiten der Alten, die Menge Menschen zu einer schlechten Tragödie stürzen sahe: *Cela*
10 *ne fait point de mal à personne.*

17. März Nr. 22 S. 176. Scherers Vermuthung, Burdach dagegen. Vgl. 37, 277, 31 Eine langweilige Schulchrie. d'Olivet s. *C* 36, 183 f.

6. Ohne Anzeige des Orts. *Poesies de Mr. D.* 1771. 8. 124 S.

Die Dichtkunst und alle schöne Künste strömen aus den Empfindungen, sind nur den Empfindungen gewiedmet, und sollten
5 nur durch sie beurtheilt werden! Bey den *Poesies de Mr. D.* haben wir aber gerade nichts empfunden, als das, was ein armer Recensent so oft empfinden muß, Langeweil! Die geschmacklosesten Concetti herrschen in den Galanten; Antichamberwitz in den Comischen; Alletagsgedanken in den erhabenen Stücken; denn
10 die sogenannte Oden gegen die Liebe, gegen die Vorurtheile, und der Gesang Mosis sollen doch wohl von dieser Classe seyn! Die Verse sind fast alle prosaisch: der Ausdruck oft fehlerhaft; z. B. *des agremens chés elle repandus;* oft unerträglich preciös; z. B. *Une maladie met ses charmes à contribution;* die *pointe*
15 oft abentheuerlich: z. B. Wenn er von einer Schönen Unempfindlichen am Clavier sagt:

Tel Neron autre fois une harpe à la main
Chantoit en contemplant le funeste destin
De Rome qu'il livroit à la fureur des flames.

Zur Probe der *Galanterie surannée* des Verf. wollen wir 20
ein Stückchen ausschreiben, vor dem selbst Voiture, der größte
Concettist erstarrt seyn würde.

Les quatre saisons

Je trouve en Celiméne à la fleur de ses ans
Un abregé de la nature. 25
L'haleine qu'elle souffle est pure
Comme le Zephir du Printems.
Contemplés un peu sa figure
Dans le feu de ses yeux et l'eclat de son tein,
Voiés d'un bel Eté la brillante peinture, 30
Et dans la rondeur de son sein
L'embleme des présens que donne
Une riche et feconde Automne.
Mais quels fruits en attendre? Un etrange revers
Nous fait voir en son coeur la glace de l'hiver. 35

Man hätte die Vergleichung eben so finnreich noch viel weiter treiben können. — — Diese Gedichte beschließt statt der Farce ein Brief, welcher eine Maschine des Herrn von Campell beschreibt, die Schach spielt, und zwar nicht allein gegen einen lebendigen Spieler, sondern auch mit einer solchen Vernunft, daß sie dem Verf. 40 einen Stein zurecht setzte, den er auf ein falsches Feld gesetzt hatte! — — So weit hat es die Kunst gebracht! Wir bitten den Herrn von Campell, zum Trost der Freunde solcher französischer Gedichte, auch eine Maschine, die Verse macht zu verfertigen; doch wir vermuthen fast daß schon eine vorhanden seyn muß! 45

2 S. 124.

20. März Nr. 23 S. 181—183. Scherer findet in dieser Recension Goethes Manier viel stärker ausgeprägt als in der unmittelbar vorhergehenden von Wielands „Gedanken über eine alte Aufschrift“. Burdach findet nichts, was mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf Goethe führte. Vgl. 4 gewiedmet 7 Langeweil 8 Concetti 13 preciös. 38 Campell wohl Kempelen zu lesen.

7. Frankfurt am Mayn. Belisar, ein Schauspiel in ungebundener Rede und fünf Aufzügen. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Andräischen Schriften, 1772. 8. 6½ Bog. kostet bey dem Verleger 20 kr.

Es sind wohl unter den Marmontelischen Erzählungen einige, die sich mit Glück für das Theater bearbeiten lassen; ob aber Belisair mit darunter ist, davon hat uns wenigstens gegenwärtiges Stück nicht sehr überzeugen können. Es ist vollkommen, wie Leßing sagt, im Canzleystile der Comödie abgefaßt. Allein ein heroisches Stück, worin weder Liebe, noch interessante Situationen sind, und wo eine prahlerische stoische Tugend die ganze Verwickelung macht, ein solches Stück kann das Herz nicht sehr in Bewegung setzen. Der unveränderliche Eifer des Belisairs für einen Kayser, der einem die Augen aussticht, wenn man ihm lange genug gedient hat, ist vielleicht dasjenige, was die Franzosen für dieses Sujet einnimmt.

20. März Nr. 23 S. 184. Scherer: Drama. Burdach gegen Goethe. 9 s. Lachmann-Muncker 9, 244, 24.

8. Ohne Anzeige des Orts. Basedows politische und moralische Reden. 1771. 8. 332 S.

Wer hier — — *οπα τε μεγαλην ἐκ στηϑεος Και ἐπεα νιφαδεσσιν ἐοικοτα χειμεριησιν* (mächtige Stimme der Seel und Worte, wie rauschende Ströme) erwartet, der wird sich sehr betrogen finden; wer aber sich unterrichten will und keinen gar großen Begriff von dem Namen Reden mitbringt, der wird auch in den meisten Reden dieser Sammlung, den Geist eines wirklich großen und ehrwürdigen Basedows nicht vermissen. Außer einigen bloßen Übersetzungen französischer akademischer Complimente; sind die meisten dieser Reden von dem Herrn Herausgeber selbst bey Gelegenheiten — — aber bey solchen, bey welchen das Redenhalten nur Feyerlichkeit nicht Nothwendigkeit ist — — gehalten worden. Man kann deßwegen dem Herrn Verfasser seine Rede von der Suveränität eben so wenig zur Last legen, als man uns, denen der Name politische Freyheit so süße schallt, die Beurtheilung derselben anmuthen kann. Diejenige, welche unter diesen Reden uns am besten gefallen hat, ist die von der politischen Tugend, welche dieser neuen Ausgabe angehängt

ist; denn die erste Ausgabe ist im Jahr 1761. unter der Aufschrift Reden von der glückseligen Regierung Friedrich des V. herausgekommen. Diese neue Rede enthält wichtige Wahrheiten, und ist aus einem warmen, von seinem Gegenstand durchdrungenen Herzen geflossen. Wir empfehlen sie allen unsern Lesern vorzüglich. Sie hat in uns den Wunsch wieder erneuert, daß man, zumal in Freystaaten wichtige Gelegenheiten veranstalten möchte, wo Patrioten, mit dem Feuer der Beredtsamkeit, die immer zum gemeinen Besten mehr erkaltenden Herzen ihrer Mitbürger wieder erwärmen, den Regenten Wahrheit, dem Beamten Treu, dem Volke Tugend predigen, und sich und andere wieder zu den großen Empfindungen stimmen könnten, ohne welche keine große Thaten, keine edle Verläugnungen mehr möglich sind. — — Aber freylich müsten alsdann nicht, hier der Bann, und dort Injurien Processe neben den Rostren stehn. 20 25 30

24. März Nr. 24 S. 191—192. Scherer: Herder oder Goethe? Er citirt (Aufsätze S. 70) Z. 14—17 mit dem Zusatz „hier weht die Luft des Götz von Berlichingen". Und man wird sich wohl für Goethe entscheiden müssen. Die Perioden sind runder als bei Herder, und die Rücksicht auf Frankfurt scheint offenbar. Würde Herder die Iliasstelle so übersetzt haben?

9. Amsterdam und Paris. *Quatrieme, douzieme et quinzieme nuits d'Young, traduites en vers françois par Mr. Doigni du Ponceau in 8. à Amsterdam, et se trouve à Paris, chés J. P. Costard 1771.*

... Ferner haben wir bemerkt, daß die Metaphern und allegorischen Bilder Youngs, die dicht hinter einander wie die Pfeile von dem Bogen des Starken fliegen, bey dem Übersezer durch zwey, drey, sechs Zeilen matte Prose vorher angekündigt und erklärt werden, am Ende aber doch in verstümmelter Gestalt erscheinen. Fast an allen wichtigen Stellen hat der Franzose, das Recht ausgeübt, das er sich immer in der Fremde erlaubt, alles nach seinem Kopfe einzurichten, und glaubt, Verstellen und unter einander werfen, sey Anordnen. 5 10

3. April Nr. 27 S. 212—214. Scherers Vermuthung, höchstens für den Schlussabsatz zutreffend, der deshalb hier

wiedergegeben ist; doch setzt dieser die Durchsicht des ganzen Werkes voraus.

10. Leipzig. Vermischtes Magazin eine Wochenschrift, bey Vischel, 1. Band 6 Stücke 8. 380. S.

Eine Gesellschaft von (vermuthlich) Studenten, wirft hier die Mücken, die sie in ihren Nebenstunden mit Pfeilen erschossen haben, 5 aus dem Fenster ins Publicum. Man kann es wirklich keinem Menschen übel nehmen, wenn er in den Stunden, da er sonst nichts gethan hätte, Bücher schreibt; doch, wenn er es nicht besser macht, als die Verf. dieses Magazins, so rathen wir ihm immer, sich einen andern Zeitvertreib zu suchen. Wenn man unter so vielen Stecken- 10 pferden zu wählen hat, so ist es in der That Eigensinn, gerade auf das zu steigen, welches nie so ganz Steckenpferd ist, um nicht auch oft den Reuter sehr unsanft abzuwerfen. Es kommen in diesem Magazin prosaische Verse, und gereimte Prosa, Satyren, Betrachtungen, Epigramme und sogar auch ein prosaisches Helden- 15 gedicht die Reformation vor, welches nebst allem übrigen, was wir die Geduld hatten zu lesen, unter der Kritik ist. Wir schweigen also davon — — Aber Eins müssen wir sagen, die Verfasser trotzen sehr auf ihren Eifer für die Religion. Wir loben sie deßwegen; doch bitten wir sie zugleich, erst zu lernen, was Religion 20 ist. Denn in allen ihren so genannten geistlichen Aufsätzen und Versen glimmt nicht ein Funken davon; und man ist endlich das Geleyer von der Tugend und Religion überdrüßig, wo der Leyermann mehr nicht sagt als: wie schön ist die Tugend! wie schön ist die Religion! und wie ist die Tugend und Religion doch so 25 schön! und was ist der für ein böser Mensch, der nicht laut schreyt: sie ist schön u. s. w. Was thun die Leute, die so ohne Gefühl mit den heiligsten Dingen tändlen, was thun sie anders, als daß sie einem blauen Schmetterling nachlaufen? Und mit aller ihrer Schwärmerey werden sie doch keinen Pedrillo bekehren.

3. April Nr. 27 S. 214—215. Scherer und Seuffert für Goethe, Biedermann (Arch. f. Littgesch. 12, 625) stimmt bei.

11. Leipzig. Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? 1772. 8. 64. S.

Zwey und sechzig moralische Gesetze oder Maximen; das ist Dräte, an welchen weibliche Marionetten gezogen werden sollen

Die Natur hat uns Federn gegegeben: Warum will man diese nicht lieber bearbeiten, diesen nicht lieber ihr freywilliges Spiel geben? Im Vorbericht verspricht der Verf. Alltagsgedanken, mit ausdrücklichen Worten; wir haben aber doch einen neuen Gedanken gefunden, den wir noch bey keinem Moralisten gelesen haben. Der Verf. räth nämlich in der 39. Maxime dem theuren Annchen, dem er sein Werkchen wiedmet, ihre Mienen vor ihrem Spiegel zu studieren. Wir bitten unsere und des Verfassers Leserinnen, sich nur zu guten Empfindungen zu gewöhnen, und dann ihre Mienen laufen zu lassen, wie sie wollen. 5 10

20. April Nr. 32 S. 255—256. Scherers Vermuthung, die viel für sich hat. 6 bearbeiten vgl. 37, 151, 2. 11 wiedmet.

12. Preßburg, Frankfurt und Leipzig. Müller J. H. F. Genaue Nachrichten von beyden K. K. Schaubühnen in Wien, mit Kupfern 8. 112 S.

Herr Müller erzählt uns hunderterley Dinge vom Wiener Theater, um die wir uns gar nichts bekümmern. Warlich! Deutschland ist wenig daran gelegen, wann diese oder jene Actrice in diesem oder jenem Stück einschlafen gemacht hat; und wie der Einsager, der Comödienschornsteinfeger, der Parthienschreiber, Schreiner, Zettelträger, Thorsteher und Kutscher heißen. Es ist uns freylich lieb, daß man in Wien endlich das Extemporisiren und den Hanswurst verbannt hat; aber die Wiener Schaubühne blos deßwegen zu einer Nationalschaubühne zu machen; das ist der ganzen Nation beleidigend. Wenn nicht die Akteurs und Aktricen in einer eigenen Schule angewiesen werden, die Natur und den Homer, den Sophokles, Euripides, Aristophanes, Plautus, Terenz und Schakespear zu studieren; wenn ihre Seelen nicht durch eine eigene Erziehungsart zu großen Empfindungen gebildet werden, die sie in ihrem ganzen Leben ausdrucken müssen; wenn unter ihnen keine Originalgenies aufwachsen; wenn diese Genies nicht mit etwas anders, als mit Geld, belohnt werden; wenn Dichter und Schauspieler nicht eine feine Sprache lernen; wenn sie nicht Zutritt an den Höfen oder vielmehr in die wahrhaftig große Welt erhalten; wenn ihre Zuhörer selbst nicht mit fühlbaren starken Seelen zu ihnen kommen; wenn nicht wahre Vaterlandsliebe, wahre Tugend, wahre Großmuth, wahre Liebe, wahres Gefühl des Guten, des Schönen, des 5 10 15 20 25

Großen den Dichter zu schreiben, den Schauspieler zu reden, den Zuschauer zu hören, begeistert, so ist alle Bemühung, der Bühne eine eigenthümliche Größe und ihren wahren Werth zu geben, ganz vergeblich. So wie itzo die Sachen stehen, kommen uns die
30 großen Theatergebäude und Anstalten nicht anders vor, als wie das rothe Kissen mit goldenen Spitzen, und der himmelblaue Baldachin des wohlthätigen Frosches und der weißen Katze! —— und trotz allen den schönen Dingen, die Herr Müller uns erzählt, selbst die Busten der Akteur und Aktricen nicht ausgenommen, die
35 er hat stechen lassen, müssen wir ihn im Namen der Nation bitten, der Wiener Schauspielergesellschaft vor der Hand den großen Titel einer Nationalgesellschaft nicht zu ertheilen, sondern erst zu warten, bis wir eine Nation sind, bis Wien der Repräsentant derselben ist, und bis die dortige Truppe den Charakter derselben
40 angenommen hat.

9 heisen 35 stehen

24. April Nr. 33 S. 263—264. Scherer möchte schwören, dass diese Recension von Goethe herrührt, und meint, dass die Besprechung des Theatralalmanachs (S. 239) in Folge einer Verwechselung mit dieser durch den Abschreiber in *C* aufgenommen worden sei; dem widerspricht aber die Beschaffenheit des Goethischen Handexemplars. Biedermann stimmt zu.

13. Leipzig. Die alte Frau, oder die weise Schriftstellerin zum Besten junger Frauenzimmer. Erstes Bändchen. Bey Engelhard Benjamin Schwickert 1771. 8. 190. S.

Hier spricht ein Leipziger Student unter der Maske einer
5 alten Frau, vollkommen wie eine alte Frau, mit der Erfahrung eines Studenten. Dieß Unglück hat noch in der deutschen Literatur gefehlt, daß alle junge Leute die Cruditäten ihres Gehirns, und alle Pinsel ihre Compilationen unter dem Gebrauchszettel fürs Frauenzimmer, los zu werden suchen. Wenn wird der Philosoph,
10 der gelebt und geliebt hat, Ehegatte und Vater ist, sich ermuntern lassen, für unsre Töchter, Gattinn und Mütter zu schreiben, und auf das, was der kurzsichtige Kopf und der Misanthrop weibliche Schwachheiten nennt, und was wir den Keim und die Grundlage aller weiblichen Tugenden nennen würden, das Gebäude der

Pflichten und der Glückseligkeit zu bauen? Allein, alle Väter und Mütter, die diesen Namen verdienen, kennen den Werth der Wirksamkeit in der engeren Sphäre ihrer häuslichen Glückseligkeit zu gut, als daß sie sie so leicht erweitern sollten, und wer eine Familie zu erziehen hat, umfaßt selten das menschliche Geschlecht mit schriftstellerischem Wohlwollen. Aber eine Sternheim dürften wir bitten, das Journal ihrer Beobachtungen, das sie für ihre Familie aufgesetzt hätte, durch Copien von ihrer Freundinn bekannt zu machen — — und denn würde uns die Vorsehung ferner für allen Studenten und alten Weibern in Gnaden behüten.

28. April Nr. 34 S. 269—270. Scherer schwankt zwischen Herder und Goethe, indessen scheint der Satzbau eher auf Goethe hinzuweisen.

14. Greifswalde. *Correspondence entre S. A. R. le Prince Gustave de Suede avec S. E. le Senateur Schaeffer. 1772. 8.* 260. S.

Der Herr Graf suchte in diesen Briefen den Verstand des damaligen Kronprinzen, nunmehrigen Königs von Schweden, zu üben. Auf diese Ausbildung des Verstands zielen fast alle Gegenstände, die hier vorkommen — — Das königliche Herz des erhabenen Eleven war groß gebohren. Wir haben diesen Briefwechsel mit dem Vergnügen gelesen, das ein jeder fühlen muß, wenn er in einem großen Monarchen Eigenschaften sieht, die weder die Geburt noch die Krone schenken konnte: Aber, zwo Maximen haben wir darin vermißt, die doch, unsrer Meinung nach, durchgehends in einer Fürstlichen Erziehung herrschen sollten: die, welche David seinem Sohne gab: Sey ein Mann! und die, welche Fingal dem Seinigen einprägte: *Bend the Strong in Arms, but spare the feeble Hand. Be thou a Stream of many Tides against the foe of thy people, but like the gale that moves the grass to those who ask thy aid.* (Demüthige den kühnen Streiter; aber schone des schwachen Arms; Sey ein Strom von tausend Fluten wider den Feind deines Volks; aber denen, die deine Hülfe suchen, sey ein West, der im Graße spielt.) — — Doch diese Maximen verwebt die Natur selbst in große Seelen; bey ihnen hören sie auf Maximen zu seyn, und werden bloß Gefühl.

1. Mai Nr. 35 S. 277. Scherer: Herder oder Goethe, Collin: offenbar der junge Goethe.

15. Paris. *Theatre du Prince Clenerzow Russe, traduit en François par le B. de Blening Saxon. II. Vol. 1771. Vol. 1.* 330. S.

Dialogirte Vorstellungen des übertriebenen Abgeschmackten in
5 der französischen Nation, ohne komische Stellung, komischen Witz, komischen Ausdruck, komische Manier; ganz ohne Laune und ohne Wahrscheinlichkeit. Die Comödie soll die Menschen auf ihrer lächerlichen, aber warlich nicht auf ihrer schlechtesten Seite abschildern. Wenn diese Schauspiele wirklich rußisch sind, wenn sie
10 in Rußland gerne gesehen werden, und wenn es wahr ist, daß die Russen *avides de conoitre les mœurs et les usages de François et desirants de les imiter*, nichts unterlassen diesen unsern Nachbarn ähnlich zu werden, wie der deutsche Edelmann in dem vorgesetzten Brief sagt, so beklagen wir diese Nation, die ehe sie noch
15 ganz polirt ist, schon so abgeschliffen seyn muß, wie die Guinee des guten Yoriks.

8. Mai Nr. 37 S. 296. Scherers Vermuthung, die gewiss zutrifft. 4 Dialogirte 15 polirt 16 Yoriks.

16. Ohne Anzeige des Orts. Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gesetzbuches, zur Verbesserung derer Justizverfassungen. Erstes Stück, 1770. 5 Bogen. 2tes Stück. 1771. 8. 7 Bogen.

5 Etwas schlechteres ist noch nie aus einer Gänsefeder geflossen, als dieses Schriftchen. Cujacius und Hermann, Mosheim und Abraham *a Sancta Clara*, Cuno und Klopstock, Montesquieu und dieser Autor, das ist immer dasselbe Verhältniß. Man merkt aus der Vorrede, daß er es gar nicht übel nehmen würde, wenn die
10 Rußisch-Kayserliche Majestät, die *dato* so glorreich regieret, ihn zu Abfassung ihres Gesetzbuches nach Petersburg vociren wollte. Wir haben nichts dagegen, aber sein Büchlein wird ihn nicht empfehlen. Es enthält 26 Betrachtungen über die Abfassung eines Gesetzbuches überhaupt, und über verschiedene
15 einzelne Materien. Allenthalben so viel Confusion in den Begriffen, so viel falsches und halbwahres in den Urtheilen, so viel unnützes in den Raisonnements, daß man das Recensiren verschwören würde, wenn man immer solche Arbeiten durchlesen müßte.

12. Mai Nr. 38 S. 303—304. Scherer: Goethe oder Herder?

17. Kupferstiche.

Ein Blatt, die drey Apostel unterschrieben, nach Mich. Angelo von Caravaggio, von Oesern gezeichnet, von Bausen radirt. Ein Blatt, das weder Künstler noch Liebhaber entbehren kann. Das Beysammenseyn in einem Geist, dreyer, durch 5 brüderlichste Mannigfaltigkeit karakterisirter, menschenfreundlich-edler alter Köpfe; solch eine Seelenruhe durch eine dämmernde Haltung drüber gehaucht. Es ist das empfundenste Kunstwerk, das uns seit langer Zeit vor die Augen gekommen. Auch lallen wir nur eine Anzeige, um jeden wahren Liebhaber einzuladen, 10 mit uns die Freuden der Empfindung und Erkänntniß zu geniessen, die eine anhaltende Betrachtung solch eines Werks, einer fühlenden Seele reichlich gewährt.

12. Mai Nr. 38 S. 304. Von Scherer mit Bestimmtheit Goethen zugewiesen. 7 dämmernde 8 empfundenste 9 lallen 12. 13 fühlende Seele.

18. Kupferstiche. Sieben Lebensscenen des heil. Gregorius nach Vanloo von verschiednen Meistern gestochen.

1. *St. Gregoire distribue son bien aux pauvres.* Die Frau die ein Stück Geld von ihm empfängt, ein Kind mit ausgereckten flehenden Armen, und ein kleineres zwischen ihren 5 Knien, das sich ein Stück Brod schmecken läßt, machen eine gefällige Gruppe.

2. *St. Gregoire retiré dans une Caverne.* Er wendet sich von dem Boten, der ihm die Nachricht der Erhebung zur päbstlichen Würde bringt, mit Ängstlichkeit, fast möchten wir 10 sagen, Abscheu. Das Ganze wäre auch sinnlicher geworden, wenn der Künstler die Schlüssel Petri, als die natürlichste Allegorie, hätte bey dieser Gelegenheit brauchen wollen.

3. *St. Gregoire fait des prières publiques.* Sollte in der Ordnung das zweyte seyn, und ist dem Werth nach das 15 erste. Eine Proceßion um Abwendung der Pest, der trockenste Gegenstand. Und hier findt der Genius einen Standort, hascht einen Augenblick, ruft einen Lichtstrahl herein, fesselt uns mit poetischer Magie. Ein Sterbender liegt einem Weibe mit dem Kopf auf dem Schooß, das Hochwürdige, der Zug ist vorbey in 20 eine absteigende Ferne hingewallt; der Jüngling im geistlichen

Feyerkleid eine Kerze in der Hand, tritt in seiner Ordnung, mit der edelsten Einfalt heran. Ein warmer Blick wendet sich vom Sterbenden gen Himmel, und seine Gestalt und Empfindung wird
25 durch einen unbedeutenden Prozeßionsgesellen, ohne Contrast auf das würksamste erhoben.

4. *St. Gregoire élu Pape, reçoit l'adoration des Cardinaux.* Wohl gezeichnete Figuren, wohl gekleidet und geordnet. Mehr aufmerksame Ergebenheit hätten wir den hintern
30 Personen gewünscht.

5. *St. Gregoire dicte ses Homelies.* Wohl beleuchtet!

6. *St. Gregoire obtient un miracle à la Messe.* Mehr der Gegenstand als die Ausführung macht das Batt wichtig.

7. *St. Gregoire dans la gloire.* Ist platfond; die
35 Figuren sind wohl verkürzt, und die Gruppe hebt sich leicht.

15. Mai Nr. 39 S. 311–312. Merck oder Goethe. 19 Magie.

19. Amsterdam. *Memoires pour servir à l'Histoire du monde Moral et politique, 1772. 12.* 196 S.

Dieses ist der erste Theil eines Werks, das uns den Menschen so gut kennen lehren soll, als wenn wir ihn gemacht hätten.
5 Durch Hülfe eines Stammbaums, der dem nächstfolgenden Theil vorgedruckt werden soll, werden wir die Geschlechtsregister aller Tugenden und Laster mit leiblichen Augen sehen. Die Kraft der Wirkung, und die Kraft der Trägheit sind die zwo Wurzlen, woraus alles so schön folgt. Die denkende Seele sizt in der Mitte,
10 und sie müßte sehr dumm denken, wenn sie nicht Vergnügen suchen und Schmerz vermeiden wollte. Dadurch nun wird der Hang zur Trägheit Furcht vor Schmerz; der Trieb zur Bewegung, Begierde nach Vergnügen. Kommt dann der Mensch in die Gesellschaft, so geht dieser aus sich hinaus, jener in sich hinein; und
15 dieses aus sich gehen und in sich gehen ist der Grund zweyer Claßen, *de celle qui se repand et de celle qui se concentre.* Diese Claßen sind dem System auch so treu, daß, so bald man auch nur mit Hülfe der Physiognomie, die der Verf. sehr hoch hält, erforscht hat, zu welcher Claße der Mensch gehört, man gleich alle seine
20 Tugenden und Laster an den Fingern hererzählen kann; Ja, wenn man nur weiß: *L'organisation et la trempe d'ame primitives d'un individu, le climat sous lequel il est né, le caractére des gens qui l'entourent depuis son enfance, les prejugés et l'ésprit*

particulier à la maison ou il est elevé, la forme du gouvernement et l'état du gouvernement de son tems; l'ésprit general du siecle, les prejugés provenants de la religion et de la philosophie regnantes et enfin la maniére de penser des persones avec lesquelles il a des liaisons d'amitié; wenn man alle diese Dinge weiß, denen man noch mehrere beysetzen könnte, als Haare in dem wunderbaren Bart des heiligen Nicephorus waren, so kann man sogar nach dem Verf. die Capricen des Wunderlichsten unter allen Sterblichen, in Claßen bringen und genealogisiren. — — Nun so seys denn dem Himmel und dem Verf. gedankt, daß wir endlich fanden, was wir so lange gesucht haben, den Schlüssel des menschlichen Herzens! Nun wünschen wir weiter nichts, als daß er oder ein anderer uns das Schlüsselloch und die Kunst, den Schlüssel herum zu drehen, zeigte; und daß ein dritter noch eine Schloßdecke dazu verfertige, damit sich kein Staub, oder Rost, oder Spinnewebe in das Schlüsselloch stecke, und das Aufschließen hindere. — — Schade, daß das Buch so deutlich geschrieben ist, daß man nicht einmal verborgene Weißheit darinn vermuthen kann! 25 30 35 40

24 *eleve*

19. Mai Nr. 40 S. 315—317. Seufferts unsichere Vermuthung, von Scherer getheilt.

20. Hamburg. Der Westindier, ein Lustspiel in fünf Handlungen, aus dem Englischen des Hrn. Cumberland, 1772. 8. 186 S.

Da unsere Natur zur Bewunderung zu klein, und zum Lachen zu schlecht geworden ist, so können wirs dramatischen Dichtern nicht übel nehmen, daß sie sich Naturen aus fremden Welttheilen holen. Aber müßen sie diesen fremden Idealen unsere Thorheiten und Vorurtheile einpropfen? Belkur, ein Westindier, verliebt sich in ein armes tugendhaftes Mädchen, das er durch die Betrügereyen einer lüderlichen Wirthinn für die Maitresse ihres Bruders hält. Man hatte ihn überredet, der Name Schwester wäre nur ein *nom de guerre,* und hieß etwa so viel, als das lateinische *frater* und *soror* zuweilen heist. In dieser Vermuthung thut er ihr einen beleidigenden Antrag; der Bruder nennt ihn deßwegen einen Schurken, und der Westindier hat in den 24 Stunden, 5 10 15

welche er auf unserm Welttheil erlebt hat, schon so viel Europäischen *point d'honneur* eingesogen, daß er lieber alles verlieren, als die Last dieser Sylbe tragen will. Endlich wird der Irrthum aufgelöst, und Belkur heirathet sein geliebtes Mädchen.
20 Das ist die Haupthandlung, die von einigen Episoden durchgekreuzt wird. Man sieht, daß der Knoten dieses Stücks, nie ein Knoten geworden wäre, wenn der Dichter nicht nothwendig einen zum Entwicklen gebraucht hätte. Der deutsche Übersetzer ist sich nicht immer gleich. Bald kommen Perioden vor,
25 die recht Briefstellermäßig gedrechselt sind, und sich vortrefflich schön drucken lassen, aber zum Dialog durchaus nicht passen; bald reden die guten Leute so pöbelhaft, daß es einem eckelt. Da die Scene in England liegt, so hätten wir auch nichts von Elementarerziehung und Eulenspiegelstreichen lesen mögen. Die
30 griechische Mythologie des Westindiers setzen wir auf die Rechnung des Hrn. Cumberland, der sich Farquhar zum Muster gewählt zu haben scheint, aber weit unter seinem Original bleibt.

19. Mai Nr. 40 S. 319—320. Scherers wohlberechtigte Vermuthung. Man vergleiche nur diese Besprechung mit denen anderer dramatischer Werke, wie *N* 139, 165, 186.

21. Ulm. Canut der Große, oder Streit der kindlichen und ehelichen Liebe. Eine Heldengeschichte. 1771.

Der Verfasser betheuert in der Vorrede: er wolle keine geheime Geschichte, keine Anekdoten schreiben, bemühe sich nicht,
5 neue geheime Triebfedern des Verstandes und Herzens auszuforschen. Zugestanden, mein Herr, ohne Protestation, daß sie weder für alte noch neue, geheime noch offenbare Triebfedern der obern, mittlern noch untern Seele, jemals ein Auge gehabt haben. Eine Haupttugend seiner Helden preißt er
10 die Keusch- und Züchtigkeit. Welch Wunder! die ganze Gesellschaft ist eine steife Marionettennation, Panzer, Schnürbrüste und Wänste, durchaus mit Lumpen ausgestopft. Du Muster eines moralischen Volks, ohne Leidenschaft, ohne Begierde! Nicht daß wir den schlüpfrigen Liebeserzählungen das
15 Wort reden, wir bedauern nur, daß der gesittete und tugendhafte Theil des zu amusirenden Publikums, so

schlecht bedient worden ist, seit undenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag.

29. Mai Nr. 43 S. 343—344. Biedermanns Vermuthung, von Scherer als „unzweifelhaft richtig" gebilligt. Vorausgeht die Recension von Hausens Klotz (37, 279).

22. Erfurt. Epistel an Herrn Öser, 1771. 4to. 12 S.

Das Ding mag Ösern wohl eine muntere Viertelstunde gemacht haben, als Gesellenscherz hätte es uns auch gefallen; es ist nicht ganz ohne launischen, obgleich meist erzwungenen Muthwillen. Nun aber gedruckt! Uns verdreußt schon lange, solch 5 einen Mann von Großen und Kleinen, nur immer als Künstler, und so bekomplimentirt zu sehen. Zwar wissen wir, er verzeihts dem Publikum: denn nie hat er auf den Beyfall des gaffenden Haufens Anspruch gemacht, der unfähig ist, anders zu kennen und zu nennen. 10

2. Juni Nr. 44 S. 351—352. Von Düntzer, Biedermann, Hirzel, Scherer, Witkowski unbedingt Goethe zugewiesen. Burdach widerspricht wegen der ungoethischen Form verdreufft. Verf. Riedel.

23. Frankfurt am Mayn. *Joachimi Hoppii Commentatio succincta ad Institutiones justinianeas. Recensuit, notas adjecit et cum introductione in lectionem Institutionum indiceque locupletissimo denuo edidit — — Walchius etc. sumptibus F. Varrentrapp 1772. 4to. Vol. I. et II.* 5 7 Alphab. und 1 Bogen, kostet beym Verleger 5 fl. 30 kr.

Hopp, der Sachwalter, und Walch, der Antiquarius! Eine so groteske Gruppe konnte niemand zu sehen wünschen, als Ludewig; und, Dank sey es seinem Wunsch! diese *Commentatio succincta* ist nun um ein ganzes Alphabet fetter geworden, 10 und den ehrlichen Sachwalter- und Notarius-Seelen, die das Recht studiren wollen, ohne gerade gelehrt zu werden, ganz aus der Hand gewachsen. — — Es ist ein Unglück für eine Wissenschaft, wenn Theorie und Praxis so verschiedene Wege wandeln, daß sie sich an keinem Ende mehr berühren. Der römischen Rechtsgelehrsamkeit 15 ist es so ergangen; und wie konnte es anders, da die Urheber derselben andere Gegenden, andere Menschen, andere Denkungsart,

alles anders hatten, als wir; die wir weit klüger römische Mützen, Schue und Mäntel, als römische Gesetze hätten borgen sollen!
20 Doch es ist einmal so, und wird auch so bleiben, so lange die Krippen dieses Augiischen Stalles so viele ehrliche Leute mästen, und wohl mästen. Wir werden es auch nicht ändern; aber, daß man uns römische Theorie, und platte, gutherzige, deutsche Praxis auf einer Schüssel vorstellt, das kommt uns wenigstens wunder-
25 lich vor. Hopp, den Herr Walch als seinen gelehrten *patrem adoptivum* mit kindlicher Pflicht *virum summum* nennt, hatte durch seinen Commentar ein sehr gutes Werk gestiftet, da er den Sinn seines Gesetzbuchs deutlich und so darstellte, daß jeder Sach-walter, wann ihm ein Gesetz (oder §. nennt es, wie ihr wollt)
30 aufstieß, sich Raths erholen, den zum Grund gelegten Fall auf-finden, und die Anwendung ohne große Mühe machen konnte. Das ist der Geist, in dem er schriebe; und wenn man nicht von eben dem Geist getrieben wird, so läßt man Hopp an seiner Stelle. Nun kommt aber Herr Prof. Walch dazu, und will
35 nicht leiden, daß ein Quartant in der Welt seyn soll, der blos nutzt, ohne Gelehrsamkeit auszuduften; und in diesem gelehrten Eifer, den einige Nebenumstände von Verlegeraufträgen noch mehr belebten, setzt er sich hin, und stopft sein Buch mit so vielen Antiquitäten, Kritik, Geschichte der Gesetze, Citationen aus *Livius,*
40 *Gellius*, *Dio Cassius*, *Dionysius Hal.*, *Cujacius*, *Fabrotus*, *van Leuven*, *Brisonius* u. d. gl. die sich wohl nie in Gesellschaft des guten Hopps zu finden hofften, so reichlich aus, daß es nun dem Sachwalter in allen Ecken zu groß ist, dem Theoristen aber noch immer in allen Ecken zu klein bleibt. Wir gestehen gern,
45 daß hier und da einige Anmerkungen vorkommen, die dem Hoppischen Commentar angemessen, und nicht ohne Nutzen sind, aber den meisten, *jam non erat hic locus.* Wir rechnen zu diesen selbst die Walchische *Introd. ad lect. Just.* wo uns, über die Verfasser und Quellen der *Inst.* über ihre Leßart, Handschriften,
50 Erklärung, Ausleger u. d. gl. eine Menge bekannter Sachen, die Hopp freylich wohl nie gewußt haben mag, gewiß nie lehren wollte, ohne alles Genie gesagt werden. Wir wollen nur von dem ersten Kapitel einen Auszug geben. Es wird daselbst erstens untersucht, ob Tribonianus sich mit o oder u geschrieben habe? dann
55 lernen wir in der Folge, daß er ein gelehrter Mann war; daß man aber nicht mit Gewißheit sagen könnte, ob er Advocat ge-

wesen sey, oder nicht, so viel aber wäre gewiß, daß er nachher die größten Ehrenstellen bekleidet habe; ein guter Christ wäre er wohl nicht gewesen, und man sage auch, er habe sein *Jus* zu gut verstanden, um nicht geitzig zu seyn; aber Procopius, aus dem alles dieses geflossen, habe eine allzu böse Zunge gehabt, als daß man ihm glauben könne. Wer des Theophilus Herr Vater gewesen, und wann er seine Wallfahrt auf dieser mühseligen Welt betreten? weiß Herr Walch so wenig — — als wir uns darum bekümmern. Was Dorotheus für Ämter gehabt hat, und wo, und wann er gestorben ist? das ist sehr streitig; desto gewisser ist aber, daß Tribonian, oder Tribunian, den Vorsitz in diesem Triumvirat gehabt hat. Im folgenden Abschnitt spricht Herr Walch vom Caius, *in quo*, sagt er, *duo potissimum consideranda sunt; nomen atque aetas.* — — Nun, das ist doch gerade das geringste! Wir erstaunen, in allen diesen gelehrten Erörterungen nicht eine Spur zu finden, daß Herr Walch sich jemals hat einfallen lassen, über den Geist dieser Compilatoren, und ihrer Zeiten zu denken; und doch dünkt uns, ist in der ganzen Geschichte der Menschheit, keine Epoche, die merkwürdiger wäre, als diese. Nicht wegen des Ursprungs des römischen Gesetzbuchs; sondern, weil man nirgend so deutlich siehet, wie viele krumme Wege der menschliche Geist gehet, ehe er seine anererbte sinnliche Begriffe bis auf einen gewissen Grad verfeinert; und wie schwer es ihm ist, den rechten Grad der Verfeinerung zu treffen, wenn er einmal im Gang ist, zu rafiniren. Was der rohe und starke alte Römer zu einer Zeit, da jeder Zweck seiner Handlung sinnlich war, erfand und festsetzte; wie haben das nachher die *Prudentes*, die Prätoren, und Redner durch Fictionen und Erklärungen ausspinnen müssen, bis ein solches Gewebe zu stand kam, wie das Römische Gesetzbuch ist? Und was für eine Mikrologische Seele muß der Herr der halben Welt und seine Räthe gehabt haben; als sie sich zum Webstuhl setzten, und aus solchen Fäden ein Band verfertigen wollten, das so viele Nationen zusammen halten sollte? — — Verdiente dieser in die Augen fallender Gedanke keine Rücksicht? und wäre es nicht besser gewesen, ihm nachzuhängen, als über den ehrlichen Hopp eine römische Olopoterie *ex pipere, ligustico, mentha arida, nucleis, pineis, uva passa, cariota (quae capiti nocet) caseo dulci,* und dergleichen, zu machen?

Der Verfasser ist der berühmte Jurist Joachim Hopper.
55 in Folle 58 begleitet

5. Juni Nr. 45 S. 353—356. Seufferts Vermuthung, der ich entschieden zustimme. Biedermann erklärt sich dagegen. Collin: vielleicht redet er auch am Schlusse einer in der Hauptsache Schlosserschen Recension.

24. Genf. *Testament politique. de Mr. V**** 1772. 8. 64 S.

Sollte eigentlich *literaire* heissen. Der Alte, oder welches uns wahrscheinlicher ist, ein guter Kopf hinter seiner Maske, giebt
5 Rechenschaft vorerst von seinem Leben, *en gros* und dichtrisch, wie es einem Genie geziemt, dann legirt er Feinden und Freunden, Stiche, Schnörkel und Schnaken, wofür ihm die wenigsten danken werden. Auch hier, wie in seinem ganzen Leben, ist Gutthätigkeit und menschenfreundliches Ertragen des Apostels der
10 Toleranz, untergeordentes, wir wollen nicht sagen, erkünsteltes Gefühl. Die deutsche Übersetzung ist — — eine Übersetzung.

5. Juni Nr. 45 S. 360. Scherers Vermuthung.

25. Kupferstiche. Caspar Richters Portrait nach Graf von Bausen.

Hell und vornehm gemahlt, und unbedeutend wie tausend Portraits in den Putzzimmern der Reichen aufgehängt. Wir er-
5 kennen es mehr für Gelegenheits- als Kunstwerk, und da wir nicht wissen, wies verlangt, wies bezahlt worden ist, worinn freylich dem Künstler viel Entschuldigung liegt, wollen wir ihn nicht tadlen. Nur fallen uns bey der Gelegenheit so viele empfundne Portraits ein, alter und neuer Zeit; wir trauen Herr Bausen
10 so viel zu, daß es uns leid that, wie unsre Erwartungen im Aufrollen vernichtet wurden.

5. Juni Nr. 45 S. 360. Ohne Zweifel von Goethe. Vgl. gegen die Kunst im Dienste der Reichen 37, 142, 1. 2 318, 3—15.

26. Gießen. Carl und Leonore, oder die mißlungne Hülfe, ein Trauerspiel von Benignus Pfeufer, 1772. 8. 62 S.

Herr Benignus Pfeufer mag sonst ein braver Mann seyn; aber seinen Namen hat er durch dieses leidige Spiel ein vor allemal prostituirt. 5

19. Juni Nr. 49 S. 392. Scherers Vermuthung.

27. Anekdote aus dem Reich der Gelehrsamkeit. S. *Mercure de France Mai. 1772.*

Ein gewisser Herr Johann Andreas von Wieland, aus Siebenbürgen gebürtig, Brandenburg-Anspachischer Regierungsrath, übersetzt des Herrn *de Falbaire honete Criminel* 5 ins Deutsche, und bringt ihn auf die Wiener Nationalbühne, wo er mit tausend Thränen empfangen wird. Nach diesem schreibt Herr von Wieland einen wohlgestellten Brief an Herrn *de Falbaire,* und berichtet ihm, mit deutscher Ergebenheit gegen französische Talente, diese wichtige Geschichte. *Mr. de Falbaire* 10 schreibt, wie billig: „*Rien ne pouvoit me flatter autant que l'honneur d'être traduit par un auteur célébre dont les ouvrages meritent eux-memes des Traducteurs. Vous ne savés pas, Monsieur, que je l'ai été de votre Clementine, il y a plus de dix ans.*" Wir dachten an den Quästor Cicero, da er 15 nach Brundusium kam; und bedauerten den Dichter, der um die Ewigkeit, und nicht seinem Vergnügen oder seinem Mädchen zu Gefallen singt.

14 *qui*

23. Juni Nr. 50 S. 400. Scherers Vermuthung. 16—18 vgl. 37, 218, 20—24.

28. Paris. *Essais sur le Caractère, les Moeurs et l'Esprit des femmes dans les différens siècles; par Mr. Thomas, de l'Academie françoise, chez Montard. 1772. 8. 3 Tom.*

Wenn unsre Leser nicht schon aus dem Titel: *sur les Moeurs et l'Esprit* — — *dans tous les siècles* — — geschlossen haben, 5 was es ist, — — ohngefähr eine Rollinsche Compilation, mit dem Geiste eines Rektors der Sorbonne über den wichtigsten Theil der Geschichte der Menschheit — — endlich gar mit Panegyristenschwulste aufgeblasen; so müssen wirs ihnen sagen, daß dies eine ganz neue weltberühmte Schulchrie ist, die zu andern Schulchrien 10 gestellt zu werden verdient. Wir dürften nur die *Table des*

Matieres abschreiben, so würde die Satyre des Buchs gemacht seyn. Nach allen Unterabtheilungen französischer Vorstellungsart, wird die arme weibliche Natur eingezwängt und zugeschnitten,
15 und nach ihr spielt der berühmte Herr Verfasser sogar auf deutschem Boden eine erbärmliche Figur, weil er seine Materie gar nicht zu kennen scheint. Wir fangen an in Deutschland auf den Vorzug der Gründlichkeit, den man uns so gerne zugesteht, so stolz zu werden, daß wir von einem Versuchmacher über die
20 weibliche Natur schlechterdings verlangen, daß er sich zu appesantiren wisse. Der Artickel vom Einflusse des Christenthums ist noch das erträglichste; allein, überall herrscht nichts, als ein schwüler Deklamationshimmel, der das Leere der Thomasischen Schöpfung bedeckt. Statt einzelner psychologischer Schritte, und
25 langsamer Schläge des philosophischen Ahndungstabes, das krausfeste Labyrinth eines französischen Ballets. Zu dem Portrait am Ende hat Madame Necker, wie wir zuversichtlich wissen, gesessen, und wir freuen uns, daß der Mahler, von dem wir schon so manchen *Epitre* und Ode an Madame gesehen haben, nicht
30 flatirt hat.

30. Juni Nr. 52 S. 413—414. Für Goethe spricht: 11 Schulchrie (siehe 37, 277, 31 und Paralip. 3, 3 5, 4) und der Ton im allgemeinen, gegen ihn nichts.

29. Basel. Die Begebenheiten des Pyrrhus, des Sohnes des Achilles, als ein Anhang zu den Begebenheiten des Telemachs, aus dem Französischen. 8. 196 S.

Das soll, laut dem Vorbericht unter den Schriften eines
5 der größten Männer von Frankreich, nach seinem Tode gefunden worden seyn. Ein Schüler war er, ders schrieb, deren es zwar von allen Altern giebt. Die Einbildungskraft von emaillirten Wiesen, alabasternen Säulen, crystallnen Vasen, helfenbeinenen Stühlen und gehörigem Telemachischen Hausrath ausmöblirt, die
10 Sinne von allerley ambrosischem Duft begeistert, fühlt er sich einen Beruf, auch Helden und Mentors zu schaffen. Doch was schaffen! Es ist die jämmerlichste Nachahmung des Telemachs, *quoad formalia*. Die Thetis eröffnet den Schauplatz beweinend den Achilles, ein Sturm, Gefangenschaft, Hirtenleben, Besuche,
15 Sturm und wieder Sturm, Beruhigung aufgebrachter Völker,

Jagd so gar rc. Von *Materialibus* urtheile der geneigte Leser darnach: Pyrrhus ist lasterhaft gebohren, kommt nach Trojens Zerstörung in Gefangenschaftselend, Zerknirschung und Nachdenken, überall wird ihm die Tugend rekommandirt, seine Heftigkeit, sein Muth, seine Ehrbegierde, kurz, sein angebohrnes lasterhaftes Wesen 20 sticht demungeachtet überall vor, bis ihm endlich sie selbst, die Tugend, im Traum erscheint, das nun freylich nach ihm vielen geschehn ist, solche erwünschte Wirkungen aber selten leider hervorgebracht hat. Denn der göttliche Traum wärmt so sein Herz, füllt mit so heiligem Andenken seine Seele, daß er dem Laster wie 25 dem siebengehäupteten Wurm, einen Kopf nach dem andern herunter säbelt, als wärens Distelköpfe, das Land wie sein Herz von Pest und Ungeziefer reinigt, und so gesäubert sich der schönen Hermione zum tugendlichen Gemahl anbeut, darob Menelaus und Helena jubiliren. Durchaus mit Lehren zu Bekämpfung der Leidenschaften 30 höchst dienlich.

10 sich,

3. Juli Nr. 53 S. 421—422. Scherer: unzweifelhaft Goethe. Seuffert stimmt bei, auch Burdach, obwohl 29 anbeut ebenso gegen Goethe sprechen müsste wie Paralip. 22, 5 verdreußt.

30. Frankfurt am Mayn. Der Fall der ersten Menschen. Ein Drama in fünf Handlungen, mit Zwischengesängen von Johann Ewald. Aus dem Dänischen 1772. 8. 152 S.

Daß Milton den Gedanken, die Geschichte des Sündenfalls 5 zu dramatisiren, fahren ließ, danken wir ihm; daß Dreyden ihn ausführt, müssen wir ihm verzeihen; aber daß dieses abscheuliche Drama, das wir vor uns haben, geschrieben, übersetzt, und gedruckt worden ist, das kann kein Mensch dem Schreiber, dem Übersetzer und dem Drucker verzeihen. Wohl zehnmal haben wir angesetzt 10 es zu lesen, und nie konnten wir es länger, als für zwo Seiten ausstehen! Solcher unerträgliche Unsinn, als hier Engel, Teufel und Menschen reden, ist im Himmel, in der Hölle, und auf Erden noch nie erhört worden! Lese wer da will!

14. Juli Nr. 56 S. 448. Scherers Vermuthung.

81. Cölln. Blauer Dunst in Gedichten. 1772. 8. 260 S.

Der Witz dieser Dinger besteht darinn, daß sie auf blau Papier gedruckt sind, und da das Papier auch ziemlich sanft ist, so würde selbst Gargantua, der competenteste Richter in diesen 5 Fällen, gestehen müssen, daß sie sehr brauchbar sind,

Purgatus bilem verni sub temporis hora.

24. Juli Nr. 59 S. 470. Scherers Vermuthung. Der pantagruelische Witz ist dem jungen Goethe unter allen Mitarbeitern am ehesten zuzutrauen. 6 Horatius, Ep. ad Pisones V. 302.

82. Leipzig. Briefwechsel der Fr. v. Y. und der Baronesse v. Z. 8. 1772. 70 S.

Ein sehr wohlthätiges Romänchen, zum Besten der Armen geschrieben, zum Besten der Armen gedruckt. Die Absicht ist löb- 5 lich, in die Zimmer der, von der Menschheit abgesonderten Vornehmen, ein Bild des Elends einzuschieben. Welchen Nutzen hätte der Verfasser stiften können, wenn seine Schilderungen nach der Natur entworfen, mit Wahrheit ausgezeichnet wären. Er scheint den Mangel dieser Zeiten nur obenhin zu kennen. Es ist alles 10 theils unbestimmt, theils übertrieben, das am wenigsten in einem Schriftchen taugt, wo man reellen Einfluß aufs menschliche Herz haben will. Wir möchten hier nicht weitläufig seyn; aber wie leicht hätte der Verfasser das wahrste und interessanteste Gemälde liefern können. Wie zuerst der Zufluß ausbleibt, wie sich der 15 Landmann mit dem Vorrath behelfen muß, wie er die Zahl der mitgenießenden Geschöpfe verringern muß, wie dadurch der Cirkulation immer mehr Leben entzogen wird, bis er verzweiflend zuletzt dem gegenwärtigen Augenblick, die Aussaat der Zukunft aufopfert, und darbt, und Gradweis bis zum schrecklichen Hunger- 20 todt hinunter darbt, und zuletzt, wenn Lebenskraft und Muth aufs engste zusammengedrängt sind, in gewaltsame, entsetzliche Entschliessungen ausreißt. — — Wie ist das hier alles so anders. Gleich anfangs verhungern die Leute zu Dutzenden; ein Knabe brät seinen verschmachtenden Eltern den gestohlenen Schooshund 25 der gnädigen Frau, und ein altes Weib jammert und dogmatisirt drüber. Übrigens wünschen wir dem Büchlein viel Abgang, das

möchte wohl der einzige Nutzen seyn, den die Armen davon zu hoffen haben.

11. August Nr. 64 S. 509—510. Scherers einleuchtende Vermuthung.

33. Berlin und Stettin. Allgemeine deutsche Bibliothek Des sechzehnten Bandes, erstes Stück. 1772. 8. 342 S.

... 2.) Schlegels Batteux, dritte Auflage. Wir empfehlen diese Recension allen jungen Leuten, die ihr Gefühl des Guten und Schönen zu entwickeln streben. Hier werden ihnen 5 die Fesseln abgenommen, in die ein hergebrachter Unterricht der schönen Wissenschaften sie schmiedet. Auch hoffen wir, daß manchem Lehrer das Herz dabey schlagen soll, wenn er nur einigermassen fühlbar ist. Den Sand aufgeraffter Formeln und Floskeln, gaffenden Jünglingen vom Katheder in die Augen zu werfen, 10 dazu brauchts weder Genie noch Talent; aber mit ihnen durch die Gefilde der Natur, durch die Säle der Kunst zu wandeln, und an ihrer Spitze, mit ihnen nach Festigkeit, Bestimmtheit und Wahrheit die dunkeln eingebohrnen Gefühle zu suchen! Gott sey Dank, daß wir in Deutschland solcher Männer 15 nicht mangeln.

... 9.) Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa, von Schulz, 1. Theil. Herr S. ist einer der schlechtesten Mißionarien, die jemals Völker verwirrt haben. Die Judenbekehrung 20 ist sein Zweck, und das Talent, das ihn dazu beruft, seine Fertigkeit Hebräisch zu sprechen, und was dazu gehört. Übrigens ohne Gefühl, von dem was Mensch sey, was das Bedürfniß sey, das vor der Erweckung vorhergehen muß, woher es entspringe, wie ihm durch Religion abgeholfen werde. — — Er läuft durch die 25 Welt, bellt die Juden an, die meistens gescheiter sind, als er selbst; beißt sich mit ihnen herum, richtet nichts aus, erbaut die guten Leute, die ihn dagegen mit Essen und Trinken erquicken ꝛc. Daß doch alle Mißionsgeschichten Satyren auf sich selbst seyn müssen! 30

10.) Jakobi sämmtliche Werke. 2. Th. Man wundert sich, daß ein Autor, den, wie er selbst von sich prädicirt, ein sanftes, empfindliches, wohlthätiges Herz mehr als alles beglückt,

der in einem elisischen Kreise lebt und geliebt wird, daß sich der
35 so ängstlich bekümmert, ob die, so draussen sind, ihn lieben
oder hassen; daß er, der seine Lieder selbst als Spielwerk
karakterisirt, um den Beyfall einer Nation geitzen mag; gewiß ist
es sonderbar, daß Herr Jakobi bey seinem feinen Gefühl, den
Hauptzug des Carakters seiner großen französischen Vorfahren,
40 den Zug, der ihren Productionen den eigentlichen Werth gab,
nicht erkannt zu haben scheint, weil er sich keineswegs von dieser
Seite nach ihnen bildet. Die ersten unter ihnen recitirten ihre
Sachen nur bey Gelagen, in muntern Kreisen, erlaubten kaum
und selten eine Abschrift, und so bewahrten sie ihre niedlichen
45 Kleinigkeiten vor dem tödtenden Titel: Werke, und sich vor der
steifen freudenwidrigen Ehre, als Autoren begafft zu werden.

... 12.) Creutz=Oden. Zwey Bände. Ein Denkmal dem
Abgeschiednen im Vorhof des Tempels der Musen aufgerichtet,
das ihn als Dichter für alle Lobreden schadlos hält. Es ist
50 mehr selbstständiges Werk als Recension, und es wird kein denkender
Geist, kein fühlendes Herz dazu treten, ohne mit dem innigsten
Intuitionsvergnügen lang um dasselbe zu verweilen.

13.) Anmerkungen über den Anakreon. Es mag für
einen jungen Menschen gut seyn. Doch bleibt diese Art, die Alten
55 zu lesen und zu erklären, immer die schlechtste.

14. August Nr. 65 S. 513—518. Scherer: Zum Theil unzweifelhaft Goethe. Collin betont die bildliche Wendung 9. 10. Die Recensionen über Batteux und Creuz sind von Herder. Aus der zweiten ist wohl das Citat 37, 145, 6 entnommen. Zu 22. 23 vgl. 37, 281, 14. 15, zu 31—46 37, 288, 21 ff., zu 47—52 37, 281, 11 ff.

34. Halle. Magazin der deutschen Critik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Ersten Bandes, erster Theil. 1772. 8. 352 S. Bey J. J. Gebauers Wittwe, und Joh. Jac. Gebauer.

5 Der Rest der Klotzischen Schauspielergesellschaft packt das
übrige Geräth auf ein neues Fuhrwerk, wozu J. J. Gebauer
abermal die Vorspann hergiebt, und fährt nun unter dem Namen
der Schirachischen Bande in der Welt herum. Die Herren,
dem Geiste ihres Meisters getreu, fahren, wie Er, fort, Gleim,

Wieland und Jacobi, ungeheure, aber nichts bedeutende Com= 10
plimente herzusagen; Klopstocken bey Gelegenheit Deutsch, und
Richtigkeit der Metaphern beyzubringen; Herdern als einen der
schlechtesten Köpfe dem Publiko kennen zu lehren, und wie alle
die Knabenstreiche weiter heissen mögen, die wir uns schämen
herzunennen. Was von Wien kommt, ist groß. Herr von Gebler 15
ist groß, weil es noch mehr Leute giebt, die auch gerne groß
werden, nach Wien gehen, und auf öffentliche Kosten nach Italien
reisen möchten. Man hat gesehen, daß sich die Leipziger Biblio=
thek der schönen Wissenschaften hauptsächlich durch die, meist vor=
trefflichen Abhandlungen, eines Garve, Kästner u. s. w. bisher 20
erhalten hat, also auch eine eigene Abhandlung von dem Unter=
schied der mechanischen und freien Künste, die bey ihrem lächer=
lichen Citationswuste und alten Wörterkram leider um volle
20 Jahr zu spat kommt. Sie hat den einzigen Fehler, den
Voltaire nicht leiden kann: sie läßt sich nicht lesen. Sodann 25
Personalien des Herrn geheimen Rath Klotz in dem eigentlichsten
Verstande des Worts, und hier sind uns besonders, so wie in
dem ganzen Werke,

die Schreiber ohne Saft und Kraft,

wie sie selbst Herr Riedel vor seinem Abschiede mit ihnen nennt, 30
leibhaftig vors Gesicht getreten. Eine Probe von der Ehrlichkeit
des Herrn Biographen: „Das Elendeste unter allen Schriften
wider Herrn Klotz sind die Herderischen critischen Wälder.
Sie enthalten halbverdaute Dinge in einem ungezogenen Stile,
welcher gekünstelt ist, und alte Sachen auf eine neue Art, die 35
ganz fehlerhaft ist, vorstellt. Es ist keine einzige gründliche An=
merkung in dem 2ten Wäldchen, welche neu wäre." Von Wie=
lands letzteren Schriften wissen die Herren so viel wie nichts
zu sagen, und hier und da ein Bißchen *nonsense* mit unter:
z. B. S. 255. „Der neue Amadis ist, wie bekannt, das letzte 40
Werk des Dichters, das die Fräulein von Sternheim, Madame
la Roche, zu Coblenz, zur Verfasserin hat." Wer hier Zu=
sammenhang errathen kann *erit mihi* — „Diese in vieler Absicht
große Dame (fahren sie fort) verdient mehr die Bewunderung
des Lobes, als man sie ihr ertheilt hat. Glauben sie mir, daß 45
diese erhabne Dame der Freundschaft eines Wielands mehr
werth ist, als alle andre Gemahlinnen der Minister, die
ich bis jetzo kenne." Nur geschwiegen, mein Herr, wenn man die

Leute nicht kennt! Und nicht in dem Ton des Herrn aller Herren, und des Königes aller Könige angestimmt! Endlich rückt Herr Präceptor Schummel von Magdeburg eine elende Vertheidigung gegen ein Hallisches Zeitungsblatt ein, das ihm, wie wir vor kurzem gethan haben, andre Beschäftigungen als empfindsame Reisenmacherey angerathen haben mag. Der Verfasser des Traktats, über die moralische Schönheit und Philosophie des Lebens, recensirt sein Buch selbst, und sagt dem Leser, in welchem Gesichtspunkt er es anzusehen habe. Die übrigen ausführlichen Recensionen betreffen meist wenigbedeutende Bücher und Brochüren, Barettis Reise, Schmids Parter, die Apotheke, Mastaliers Gedicht an Deutschland wegen seines Kaysers, Launen an meinen Satyr, poetische Blumenlese über die Kochische Schauspielergesellschaft, Theater des Herrn Staatsraths von Gebler, deutsches Theater von Trautzschen, Corporosa, Wagners Suetonius u. s. w. Die eigene Verse übergehen wir. Nur noch einen einzigen Knabenstreich können wir nicht unangezeigt lassen: das wichtige Buch, Revision der Philosophie betitelt, das diese Herren wegen seiner Winke freylich nicht verstehen, haben sie wegen des Abschnitts Ästhetik vor ihr Tribunal gezogen. Hier verdrehen sie auf die hämischste Art, Stellen, die in dem Zusammenhang den Verf. als den bescheidensten Mann ankündigen, und legen sie als Beweise seines Stolzes dar. Wir verweisen unsre Leser der Kürze halber auf den Abschnitt des Buchs selbst, und wir hoffen, sie werden mit uns einig seyn, daß unser Zeitalter die meisten Erinnerungen und Winke nöthig hatte, ob wir gleich unmöglich alles in der Vorstellungsart des Verfassers unterschreiben können. Nur der einzige Gedanken ist wichtig genug, wenn er uns von dem Ästhetikkram zurückruft, erinnert, daß in jeder Kunst der Virtuose nach besondren impliciten Ideen eines eignen Principii handle, und daß folglich die ersten Gründe, worinnen alle Künste zusammen treffen, für nichts als metaphysischen Schaum anzusehen sind, der nicht aufgefaßt zu werden verdiene. Wir begreifen nicht, wie man das: Pindarn uns confisciren, nennen könne, wenn der Verf. sagt: Die ewigen Anspielungen auf Stadtgeschichten, die wir nicht kennen, endlich gar nur mit der Sprache der höchstfliegenden Imagination berührt, müsse uns Leser des 18ten Jahrhunderts nach Christi Geburt kalt lassen. Und raubt er uns die griechische Dichter, wenn er sagt, uns fehlt das vollkommne Gefühl

dazu? Doch genug — wir bitten bey unsren Lesern um Verzeihung, daß wir bey Ankündigung eines Unternehmens, das von selbst die Achtsamkeit des Publikums bis zur zweyten Messe nicht 90 überleben wird, so weitläuftig gewesen sind. Ohngeachtet des leztern saubern Hausenschen Instituts zu Lemgo, und dieser neuen Schirachischen Historie, würden die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und die Berlinische allgemeine deutsche Bibliothek immer ihren Platz, als die ersten periodische Schriften 95 Deutschlands behaupten. — Endlich müssen wir noch sagen, daß dieß Werk eine sogenannte Freystätte gegen alle Journale seyn, und jeder beleidigter Autor seine Vertheidigung hier einrücken und gedruckt lesen kann. Ein Buchhändlergriff, der einträglich genug seyn mag, um den Verleger wegen Druck und Papier 100 schadloß zu halten; denn das Volk beleidigter Autoren ist in Deutschland ansehnlich genug, um ihm allzeit die gehörige Anzahl Käufer, Leser und Anpreiser zu versichern.

63 Thrautzschen

4. September Nr. 71 S. 561—564. Scherer: „Wird im wesentlichen von Goethe herrühren, wenn auch 66 ff. Schlosser geholfen haben mag.“ Für Goethe spricht manches: das Bild am Anfang, die Bezugnahme auf die Recension der Empfindsamen Reisen Schummels, die Erwähnung Pindars, „das saubere Hausensche Institut“; gegen ihn der Mangel an Humor und Anschaulichkeit des Ausdrucks, das Lob der Leipziger und Berliner Zeitschriften. Hier haben wir vermuthlich einen der Artikel seiner Freunde, in denen sie ihm zu scherzen erlaubten.

35. Berlin. D. Anton Friedrich Büschings Grundriß einer Geschichte der Philosophie, und einiger wichtigen Lehrsätze derselben. Erster Theil. Bey Joh. Georg Bosse 1772. Ohne die Vorrede 1 Alphab. 4 Bog.

Der Herr Doktor hat diesen Grundriß zum Leitfaden für 5 seine Zuhörer bey dem Gymnasio bestimmt. Er glaubt, die Geschichte der Philosophie müsse vor Erlernung irgend einer philosophischen Wissenschaft vorhergehen, weil sonst zu befürchten stünde, daß der junge Mensch, der nur eine Vorstellungsart kenne, diese für die einzige wahre halten, und dadurch ein Sektirer werden 10

möchte. Der Herr Doktor wird uns erlauben, ihm dagegen einige Zweifel vorzulegen. Wir glauben, der junge Mensch muß erst eine Sprache wissen, wodurch man ihm die andern erklärt, und ohne diesen festen Punkt anzunehmen, sehen wir nicht ein, wie
15 man sich auch nur historisch über die andern Systeme mit ihm besprechen könne. Da er denken lernen soll, so muß er anfangen, ein Sektirer zu werden, das ist, ein Vaterland haben, einen Wohnsitz, von dem er ausgehen mag, alle Länder des Erdbodens zu bereisen, wann er Lust darzu hat. Sodann, warum wollen
20 wir jetzo anfangen, in unserm erleuchteten Zeitalter so zurückzukriechen, und noch zu glauben, daß philosophische Geschichte Kindern könne vorgetragen werden? In dem Alter, da wir kaum die Elemente eines einzigen Systems fassen können, sollen alle große Männer aller Jahrhunderte vor blinzenden Augen
25 vorbeygeführt werden? Und was werden sie uns sagen, wenn es nicht Schaale ohne Sinn, Schaale ohne Kern bleiben soll? Wie will man einem Kinde Begriff von der Architektur eines einzigen, wie des Platonischen Systems, geschweige den Geist eines Jahrhunderts, eines Volks beybringen? wie will man sich mit ihm
30 über die Gränzen des menschlichen Verstandes, die durch alle Kunstsprachen, beynahe immer eben dieselbe bleiben, unterreden, es das wenige Gold, wenn wir es Wahrheit nennen wollen, unter so mancherley Zusätzen und Geprägen unterscheiden lehren? Hängt nicht beynahe die Geschichte der alten Philosophie ganz von tiefer
35 Känntniß der griechischen Sprache ab? Und wer sondert das philosophische Lexicon von dem ersten Fragmente der griechischen Weltweisheit bis auf die Zeiten Plutarchs ab? Also, wenn wir ja etwas für die wahre Literatur zu erbitten hätten, so wäre es die Abwendung dieses frühzeitigen Unterrichts der philosophischen
40 Geschichte in Schulen.

Sollen wir unser Urtheil über die Einrichtung des Werks selber sagen, so scheint es, als ob unter den zehnfach abgeleiteten Quellen, zuweilen die allerletzten, und diese selten mit dem Geiste der Untersuchung und Prüfung seyen befragt worden. Die
45 Spuren sind nirgends anzutreffen, wo man sehen könnte, daß dieses oder jenes System aus den Schriften des Baumeisters selbst von neuem aufgefaßt sey. Und wie nothwendige und fast einzige Bedingung ist dies nicht für den, der bestimmt, anschauend, (wenn auch zuweilen zu dichterisch, oder einseitig) doch mit Überzeugung

reden will. Ohne Interesse, ohne gefühltes Lob und Tadel wird alles und jedes gleichförmig vorgetragen, und das, was von allen Zeiten und Compilatoren gesagt und nachgesagt wurde, wieder ohne Absicht und Geist einmal mehr nachgesagt. Und dann, so werfe der Kenner nur ein flüchtiges Auge über die Anordnung des Ganzen, sehe, wozu Anlage, und wozu gar keine gemacht ist, und frage sich, ob es möglich seye, wenn man auch Doktor in allen Wissenschaften wäre, nach diesem Plan, das nöthige, wahre, und allein für die Menschheit nützliche, im mündlichen Unterricht zuzufügen? Der angeführten Stellen in den Noten sind sehr viele, und manche Seite ist mit 2 Zeilen Text, und das übrige mit Allegaten angefüllt! Nur Schade, daß die meisten aus keinem andern Schriftsteller als Cicero, Diogenes Laertius sind, die man doch für keine der ersten Quellen ansehen wird, und die beyde in jedermanns Händen sich befinden. Wie weit angenehmer und nützlicher, wenn das im Text gefällte Urtheil, oder der und jener Satz in der Erklärung des Systems mit kurzen Stellen, oder griechischen Kunstwörtern, bestätigt wäre! — Nun endlich die über die alten eingestreuten Urtheile unterschreibe wer da kann! — Dieser erste Theil geht bis zu Ende der Geschichte der griechischen Philosophen. Ihm soll noch ein andrer von gleicher Stärke nachfolgen, der das ganze Werk beschließen wird. 50 55 60 65 70

8. September Nr. 72 S. 572—575. Scheint mir echter Goethe nach Inhalt und Ausdruck. Collin: vielleicht 19 f.

36. Buxtehude. Wanderschaft eines Journalisten. 1771. 8. 4tehalb Bogen.

Wir holen diese platte Satyre, die uns itzo erst in die Hand fällt, aus dem vorigen Jahr nach, um doch alle diejenigen, welche sich an dergleichen Dinge machen wollen, recht herzlich zu bitten, 5 sich ein wenig mehr Laune und Witz anzuschaffen, oder lieber die Sachen so gehen zu lassen, wie sie gehen. Es gehört wirklich mehr als flache Possen dazu, um Schriftsteller und Journalisten, die beyde so sehr im Argen liegen, zu bessern. So lang wir die Gelehrten nur nach ihrem Handwerk, und nicht nach ihrem 10 innren Werthe schätzen; so lang der Mensch dem Gelehrten nachsteht, und immer ehe gefragt wird: was er geschrieben? als, wie lebt, wie denkt er? So lange man auf Autorschaft und

Journalistenschaft nicht mehr Werth legt, als auf eine jede andere
15 angenehme Unterhaltung an einem gesellschaftlichen Abend; so lange
die Wissenschaften in phantasirten Welten auf Seifenblasen herum-
fahren; mit einem Wort, so lang wir denken, lesen, lehren,
schreiben und leben, wie wir itzo thun; so lang wirds elende
Schriftsteller, und noch elendere Journalisten geben! und das ist
20 gut! wie will man Kinder stillen ohne Puppen; oder Wallfische
fangen ohne Tonnen? — Die Wahrheit erhalte uns nur einige
Schriftsteller; oder lieber nur einige Weisen, für die, die leben
können ohne Puppe! Wer übrigens diese Handwerkspurschen
Wandergeschichte noch nicht gelesen hat, und wissen will, wie ein
25 Brodjournaliste nach manchen Gefahren von Prügeln und Bettel-
vögten ein Journalisten-Comptoir in Buxtehude aufrichtet; der
gehe hin und lese, und lache wenn er kann!

14 nicht fehlt

8. Sept. Nr. 72 S. 575—576. Scherers Vermuthung (Aufsätze S. 59).

37. Leipzig und Zwickau. Der Selbstmord. Eine Erzählung
(in Versen.) 6tehalb Bogen.

Der Caffee soll Plutos Reich vermehren. Das ist der Ge-
danke dieser elenden Fratz. Wir haben lange nichts so erbärm-
5 liches gesehen. Schade um die Kupferstiche und den schönen Druck.

8. Sept. Nr. 72 S. 576. Scherers Vermuthung.

38. Genf. *Lettre de Mr. de Voltaire sur un ecrit anonyme.*

Dans ce saint tems, nous savons comme
On doit expier ses delits,
5 *Et bien depouiller le vieil homme,*
Pour rajeunir en Paradis.

Ferney. 1772. 1 Bog.

Eine ehrliche Seele, sagt Voltaire, schickte mir auf die letzte
Ostern einen anonymischen Brief zu, der mich des Neides und der
10 Eifersucht beschuldigt. Ich will mich bessern, will beichten. Da-
rauf bekennt er, schwer gesündigt zu haben, 1.) daß er den Tu-
rainer Mergel nicht für Muschelschaalen halten, und aus Eifersucht

gegen die Turainer nicht glauben wollte, daß man mit dieser Erdader, wie es dort üblich ist, düngen könnte, wenn sie aus Muscheln bestünde; 2.) daß er keine Muscheln auf den Alpen finden 15 könnte; 3.) daß er einige Fischförmige Steine in seiner Gegend nicht für Fische halten wollte; 4.) daß er nicht glauben wollte, daß der Ocean den Atlaß hervorgebracht habe, und, wie Maillet sagte, die Menschen ursprünglich Meerschweine gewesen wären; 5.) daß er die teufliche Bosheit gehabt habe, keine Muscheln im 20 Kalch zu finden, noch 6.) die Erdkugel für Glas halten könnte, obgleich ihre Einwohner und er zumal so zerbrechlich wären; doch wollte mans mit Gewalt haben, so wollte er auch Friedens halben zugeben, daß sie Glas wären. — In dem Ton geht der Brief noch einige Zeit fort; endlich sagt er, er sey bekehrt. 25

Je ne suis plus jaloux, mon crime est expié,
J'eprouve un sentiment plus doux, plus legitime;
L'auteur d'une Lettre anonyme
Me fait grande pitié,

Am Ende wird der lebhafte Alte, ernstlich und hart, das ist eben 30 kein übles Vorurtheil für den Brief, den er so übel aufnimmt.

11. Sept. Nr. 73 S. 581—582. Die Anzeige, die wenig Bezeichnendes aufweist, rührt wohl sicher von demselben Recensenten wie die folgende weit interessantere her. Goethe selbst scheint beide für sein Eigenthum gehalten zu haben. Siehe oben S. 301.

39. Eben daselbst. *Boileau à Voltaire.* 1772.

Unter der Voraussetzung, daß man in jenem Leben noch sehr um seine Autorehre besorgt ist, welches uns um manchen ehrlichen Biedermann sehr leid thäte; Unter der Voraussetzung läßt hier ein heftiger Feind Voltairs, so ziemlich im Charakter, den er an- 5 nimmt, Boileauen, dem armen Voltaire heftige Vorwürfe sonderlich darüber machen, daß er den Boileau getadelt hätte; daß er alle, auch die elendesten Dichter bis zum Himmel erhübe, wenn sie ihn loben; und daß er eine solche Feindschaft gegen die Religion habe! Unter einigen Wahrheiten stehn hier viele offen- 10 bar hämische, ungerechte Vorwürfe, die Voltaire zumal als Dichter gewiß nicht verdient hat, die nur aus Haß und blindem Eifer erdacht worden sind, und die dem Geschmack oder dem Herzen des

Verf. Schande machen. Überhaupt hätte man, unserer Meinung
15 nach, Boileauen sich durch seine eigene Werke vertheidigen lassen
sollen. Es ist eben so keine große Sünde zu sagen, daß der
correcte Dichter kein großes Dichtergenie gehabt habe. Wenn man
Homern liest, so kann man sich, ohne Scaliger zu seyn, nicht
enthalten, eben das von Virgilen zu sagen. Daß doch die Leute
20 gleich ein solches Lerm schlagen mögen, wenn man nicht denkt
wie sie!!

11. Sept. Nr. 73 S. 582.

40. Frankfurt und Leipzig. Deutsche und Lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien. 1772. Zusammen 16½ Bog.

Fabeln, Historien, Briefe und moralische Maximen; das sind
5 die Ingredienzen dieses Elixirs. — Es ist schwer das Beste aus-
zusuchen, zumal für Kinder; und wenn das das Beste ist, was
hier zusammen geraft worden, so ists schlimm. — Aber, laßt sie
nur! es kommt alles auf den Mann an, der es zu brauchen weiß.
Wir glauben in gutem Ernst, daß mancher mit einem bloßen
10 ABCBuch einen weit bessern Menschen bilden; mit dem bloßen
ABCBuch seinen Schüler weit näher an die Grenzen der wahren
Gelehrsamkeit bringen kann, als ein anderer aus der schönsten
Chrestomathie. Der Himmel erwecke einen Mann, der unsre
Kinder frühe leben, und denken und spat lesen lehre. Warlich
15 nur der wird die Wissenschaften ihrem Entzwecke gemäß brauchen;
wird euch in euren Ämtern selbst auf euern Lehrstühlen in Kirch
und Schule, in seinem Hause, überall wird nur der Bürger,
Vater, Freund, nur der Mensch seyn, der ehe gelebt hat, als ge-
lesen! Und ist es dann Zeit, ihn in die Wissenschaften zu führen;
20 es sey Speculation oder Handwerk; er wird gewis, gewis mit
Riesenschritten gehen, und bald eure ewige Schüler einholen, bald
überlaufen; denn er geht selbst, jene werden nur immer in Sänften
getragen, die alle zween Schritte ausruhen, und alle Viertelstunde
umgeworfen werden!

25. Sept. Nr. 77 S. 614. Man vergleiche nur die Recension des „polnischen Juden“ und den Schlussabschnitt der „Baukunst“!

41. **Ohne Anzeige des Orts. Das Lob der Mode, eine Rede gehalten und gedruckt nach der Mode. 1772. 4tehalb Bogen.**

— — Und auch geschrieben nach der Mode; das ist herzlich schlecht!

25. Sept. Nr. 77 S. 616. Solche kritische Epigramme sind unter allen Mitarbeitern am ehesten Goethen zuzuweisen. Scherer (Aufsätze S. 53) lässt es unbestimmt.

42. Frankfurt und Leipzig. Die Geschichte des Selbstgefühls. 1772. 8. 13 Bogen.

Da die Philosophen, zumal diejenigen, welche über den Menschen speculiren, uns so wunderlich durch Hecken und Sträuche, Luft und Meere, und nicht selten auch in Pfützen und Moräste führen, 5
so ist es keinem Menschen zu verdenken, wenn er sich von ihnen losreißt, ermüdet mit ihnen anf eigene Kosten herum zu reisen, sich ein Eckchen sucht, und dort ein eigenes Hüttchen baut, so gut er kann. Nur muß ers nicht gleich mahlen, tünchen, versilbern lassen; sondern erst lange versuchen, ob es ihm nicht zu weit oder zu enge, 10
oder sonst unbequem ist; erst abwarten, bis es feste ist gegen Sturm und Regen, damit ers allenfalls ohne großen Aufwand umreißen und neu bauen, oder ausflicken kann, wenn es wo Schaden leidet, oder nicht mehr nach seinem Sinn ist. — Der Verf. dieser Schrift hat sich auch ein Hüttchen von der Art gebaut; und das 15
gönnen wir ihm; aber es gleich zu bemahlen, gleich an den Weg zu stellen, das ist nicht gut gewesen. Erst sein zehndes System kann man zur Noth drucken lassen, die neun ersten sind meist nicht viel werth. — Das Selbstgefühl oder das Bewustseyn seines innern Zustands ist allerdings der Punkt, auf dem sich unser 20
ganzes Leben herum drehet. Ist dieses Selbstgefühl angenehm, sagt der Verfasser, so halten wir, die wir die Dinge nur nach den Wirkungen beurtheilen, es für gut, und uns in so weit für vollkommen. Das ist also nach ihm der Schlüssel zur menschlichen Natur, sich selbst vollkommen fühlen, und auf dieses Gefühl eigner 25
Vollkommenheit, wird durch das ganze Buch durch, alles, was um und in dem Menschen ist, in ziemlicher Unordnung zurückgezogen; am Ende aber kurz gezeigt, daß durch kluge Begränzung dieses Selbstgefühl immer am ersten angenehm erhalten werde. Man muß diesen Satz nicht mit dem Grundsatz der Vollkommenheit 30

vermischen. Dieser setzt abstrakte Vollkommenheit zum Zweck der Handlung; jener will eigentlich blos Realitäten, blos die Vollkommenheit verstehen, die jeder in jedem Augenblick als solche in sich erkennt und liebt; dieser giebt Zweck an, jener will blos Zu-
35 stand beschreiben; wir lassen das gerne so hingehn, und glauben selbst, daß man, ehe man zur Moral greift, erst den Zustand des Menschen selbst, wie er ist, erkennen muß; Allein, man muß nicht durch das System, und hätte mans auch selbst gemacht, sondern mit blosen, leiblichen Augen in den Menschen sehn. Es ist, dünkt
40 uns, in dem Menschen nicht nur ein Punkt, auf den sich alle Empfindungen zurückziehen lassen, sondern es sind viele, die ganz von sich unabhängig sind; und Gefühl eigener Vollkommenheit ist, wie wir glauben, nicht letzter Zweck. Genuß, dieses unerklärbare Herumdrehen, Schweben, Aufgelöstliegen in einer Empfindung,
45 das ist, wie wir glauben, der Zweck, oder vielmehr der Endpunkt alles dessen, was in dem Menschen ist. Das übrige ist nur Werkzeug, und die angenehme Empfindung, die mit der Besitzung dieses Werkzeugs verknüpft ist; die ist nicht so wohl Genuß, als Freude über die Möglichkeit des Genusses, Aussicht dahin, Ahndung.
50 Unser Leben ist darum so schlecht worden; die Mehrheit gähnet deßwegen so sehr, weil wir diese beyde Dinge verwechselt haben. Es geht uns wie dem eitlen Reichen, der sich eine kostbare Bibliothek ankauft, sich über die schöne Bände freut, und nie einen braucht. — Unser Philosoph verdient übrigens Aufmunterung,
55 weil er doch selbst denken will. Hier und da haben wir auch wahre Blicke gefunden; aber das meiste ist Systemateley, und manche Dinge sind ganz unerträglich. Wie z. B. was er S. 26. vom Schönen; S. 80 von der Liebe sagt u. dgl. Wenn der Verf. je geliebt hätte, so würde er wissen, daß hier gar nicht die Rede
60 vom Selbstgefühl der Vollkommenheit, von Freude über das Urtheil anderer von unserm Werth sey; sondern daß Liebe eine unabhängige Empfindung ist, die keinen Entzweck hat, als Liebe; daß das Umfassen, das Zusammenschmelzen verschwisterter Seelen, das Ruhen auf dem geliebten Gegenstand, das Ausdehnen seiner
65 eignen Existenz, das beständige Ausfließen und Zurückfließen des wärmsten Gefühls, das wechselsweis Glücklichwerden und Glücklichmachen, und tausend andere Seligkeiten die Liebe zum grösten Geschenke erheben, das Gott den Menschen geben konnte. Aber die Blicke, die der Verfasser in die Welt geworfen hat, sind über-

haupt noch nicht tief eingedrungen, und den allgemeinen Geist, 70
der die ganze Menschheit zusammen webt, eben da zusammen webt,
wo jeder allein zu gehen scheint; das große *Sensorium*, auf das
Yorik so viel baute, das, und noch vieles andre ist ihm ganz
entwischt. Zudem liegt alles sehr unordentlich in seinem Buche
durcheinander, seine Bemerkungen sind sehr flach, oft nicht treffend, 75
und meist nur um einen Satz zu behaupten gesucht; sehr seichte
Lekture ist auch ziemlich zur Unzeit verschwendet worden. Mit
allem dem rathen wir dem Verf. noch immer sich Hüttchen zu
bauen, aber keine, dem Publikum auszustellen, keine zu bemahlen
und zu tapeziren, wo er sich und seine Freunde nicht wenigstens 80
neun Jahre lang bequem logirt gefunden hat.

29. Sept. Nr. 78 S. 620—623. Scherers Vermuthung, die sich zur vollen Gewissheit erheben lässt. Die Recension ist ein Selbstbekenntniss, dem sich unter allen andern an Bedeutsamkeit nur die des „polnischen Juden" vergleichen lässt. Collin: offenbar Goethe.

43. Halle. Vortheile geheimer Gesellschaften für der Welt. 1772. 2 Bog.

Der Verf. beweist sehr poßierlich, daß geheime Gesellschaften
sehr nützlich seyn können, und daß es sonderlich die ist, von
welcher er Mitglied zu seyn, die Ehre hat, und die mit dem ersten 5
Buchstaben A. heist. Ohne die andern Buchstaben wissen zu
wollen, glauben wir gern, daß diese Gesellschaft viel Gutes
stiftet, aber diese 2 Bogen wird sie doch nicht mit in Rechnung
bringen?

29. September Nr. 78 S. 624. Scherers Vermuthung. Kritisches Epigramm.

44. Haag. *Fables ou Allegories philosophiques.* 1772.

Dorats Munterkeit zu denken, Leichtigkeit sich auszudrücken,
verkennt man hier nicht, und auch nur der gute Humor, der
durchstreicht, macht sie schätzbar, so wenig es hinfließende la Fon=
tainische Bonhommie ist. In der Vorrede lacht er über Lessings 5
Definition der Fabel, und über die langen *Discours praelimi-
naires*, durch welche sich dieser (wie Dorat sagt) für die Kürze
seiner Fabeln schadlos machen wollte. Wir wünschten dem leichten
Franzosen statt eines Theils Geschmack, mit dem er so groß thut,

10 nicht Definitionsgeist, aber Empfindung des Gegenstandes. Denn wirklich ist die Erfindung gerade das Geringste an seinen Fabeln. Er denkt, es sey einerley, Wahrheit darstellen, und Wahrheiten sagen. Seine Vögel, und Fische, und Stühle, und Geschirre, sagen meistentheils *Verités, Lieux communs,* sagen sie recht artig.
15 Es sind Kanapees drunter, dies mit dem schönsten Geist auf= nähmen. Dafür nirgends frappante Situation, selten eine That die spräche. Auch mit Druck, Papier und Kupfer erscheint Herr Dorat in gewohntem Glanze.

2. October Nr. 79 S. 630. Scherers Vermuthung. 7 Dorat Fables Nouvelles, A la Haye 1773 I, XVI f.

45. Frankfurt und Leipzig. Über die Mode und deren Folgen. 1771. 2½ Bogen.

Der Verf. sollte sein Talent, Küchenzettel zu verfertigen, das ihm S. 22. in seiner Ehe gute Dienste leistet, zu seiner einzigen
5 Beschäftigung machen.

2. October Nr. 79 S. 630. Kritisches Epigramm. Scherer (Aufsätze S. 53) ohne bestimmte Zuweisung.

46. Englische schwarze Kunst.

... *Henry Fox Esquire etc.* nach Ramsay von Ardel. Ein stattlicher Mann in den Jahren der Geschäfte und Ehrenstellen. Was von den meisten englischen Portraits gilt,
5 müssen wir auch hier sagen. Ihre Würde leuchtet aus ihrer Gestalt, nicht wie bürgerliche Edelleute mit Tressen besetzt, mit Franzen behangen, mit Orden ausgezeichnet. Und ihr tiefes Gefühl, das wir sombre nennen, gießt die Haltung drüber. Auch hat uns oft der Anblick des Portraits einer englischen Dame zu
10 Lieb und Achtung gefesselt, die in einfachem Kleid sich auf den Geist ihres Blicks verläßt; nicht den Mahler zwingt, mit Schneider und Putzmacherinn zu wetteifern.

The Infant Jesus, nach Domenichino von Earlom. Ein nackendes Kind auf Windlen hingestreckt, das sich seiner
15 Glieder freut, und besseren Fortkommens in der Welt halben Jesus getauft worden ist.

2. October Nr. 79 S. 632. Scherer (Aufsätze S. 56): „ich möchte die Recensionen nicht Goethe zuschreiben, wenigstens im Ganzen nicht, zur Redaction mag er ge-

holfen haben." Wir möchten ihm die zwei letzten Abschnitte zusprechen; das Vorausgehende von Merck? 7 Franzen vgl. Paralip. 51, 35. 52, 59.

47. Göttingen und Gotha. **Einleitung in das Studium der Antike, oder Grundriß einer Anführung zur Kenntniß der alten Kunstwerke, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen,** entworfen von Christ. Gottl. Heyne. 8. 24 S. 5

Das Studium der Kunst des Alterthums ist so Mode geworden, daß jeder sich nach einiger Wissenschaft davon bemüht, und sollt er sie auch vom Hörensagen erschnappen. Wie viel Dank verdient daher ein Mann, der bey seiner ausgebreiteten Literatur, Fleiß und Biegsamkeit genug besitzt, sich durch ein 10 neu-eröffnetes benachbartes Feld durchzuarbeiten, und dann seine erworbene Kenntnisse so brauchbar zu machen, wie hier der Hr. Prof. thut. Es sind Paragraphen, die er sonst zu diktiren pflegte, nunmehr zu mehrerer Bequemlichkeit abgedruckt. Kurz und bündig ist jedes Komma, ein Saamenkorn, Hoffnung dem Jüngling, der 15 sich des Hrn. Prof. Unterricht naht. Man erkennt, daß er sich in dieses Fach ganz einstudirt. Und da uns nachgeschriebene Hefte auch zu Gesichte kommen sind, haben sie uns die vortheilhafteste Idee von der Ausführung im Vortrage gegeben.

Das Ganze ist in drey Abschnitte getheilt. 20

I. Abschnitt. Von den alten Kunstwerken überhaupt, und von den verschiedenen Arten der Kenntnisse derselben.

II. Geschichte der Kunst überhaupt, und Nachrichten von den Kunstwerken der Ägyptier, der Perser und der Etruscer insonderheit. 25

III. Kenntniß der Kunstwerke, die sich von den Griechen und Römern erhalten haben; und zwar, insonderheit wird gehandelt 1.) von den Statuen, 2.) von den Büsten, Hermen und Köpfen; 3.) von den erhobnen Bildwerken; 4.) von den geschnittnen Steinen; 5.) von den Gemälden. 30

Im mündlichen Vortrage weiß der Hr. Prof. die Beschreibung des Kunstwerks, durch die Meynungen der Ausleger, Urtheile der Kenner, bis auf die neusten Streitigkeiten nützlich und interessant zu machen. Eine Anzeige, wo sich Kupfer davon finden, und den Platz, wo es steht, pflegt er hinzuzufügen. 35

6. October Nr. 80 S. 637—638. Scherers Vermuthung. Er verweist auf „Werther“ (Der j. Goethe 3, 241): „und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike.“

48. Poitiers. *Ecole de la Vertu, ou Lettres Morales, utiles à toutes personnes pour se conduire dans le monde, principalement à la jeunesse.* 1772. *8.* 252 S.

Unsre Leser sehen schon aus dem Titel, daß dieses Werkchen
5 unter die Pomaden, Schönheits Essenzen, Conservationswasser, u. dgl. die uns aus Frankreich kommen, zu stellen ist. Auch hier heists: wenns nicht hilft, so schadets nicht. Die Briefe sind von Jemand, an Jemand, nach dem der Verf. etwas abhandlen wollte, die Schändlichkeit der Spielsucht, der Verschwendung, der Liebe
10 zur Jagd, u. s. w. Und da heists immer: ich sahe einen, der machte es so und so arg, da bekam ich einen Abscheu davor, und ihr werdet auch einen Abscheu davor bekommen.

6. October Nr. 80 S. 638. Scherers Vermuthung.

49. Paris. *Le Tripot comique ou la Comedie bourgeoise, Comedie en Prose en Vers et en trois actes. Par Mr. Detheis.* 1772. *8.* 136 S.

Die Seuche der Pariser, der Franzosen überhaupt, und wollte
5 Gott allein der Franzosen, Privattheaters zu errichten, die beste Zeit des Lebens mit Vorstellung von Handlungen zu verderben, ist ein Übel dieses Jahrhunderts, hat so mancherley Quellen, und so tiefe, daß ihm nicht zu helfen ist. Dieses Lustspiel stellt eine Familie vor, die durch dieses Übel zerrüttet ist,
10 in der die kleinen menschlichen Leidenschaften, sich zwischen theatralische Repräsentationen schlingen, und ein lebhaftes Ganze machen. Der Gang des Stückes geht geschwind; der Dialog lebendig, der Autor zwingt sich nicht, witzig zu seyn, aber durchaus mit einer leichten Munterkeit läßt er seine Personen handlen und
15 reden *à propos*, Kleinigkeiten, aber Natur; daß man ihm sein Motto zugestehen wird:

Quaeque ipse miserrima vidi;
Et quorum pars magna fui.

6. October Nr. 80 S. 639. Scherers Vermuthung. 17. 18 Vergilius, Aen. 2, 5 f.

50. Englische Kupferstiche.

Von der Boydellschen Sammlung ist der zweyte Theil geendigt.

56 und 57. nach Hogarth. Das erste, den Teich von Bethesda vorstellend. Der Engel ist eben von der Berührung 5 aufgeflogen, ein Muselmann ist sehr beschäftigt, ein Mädchen in den Teich tragen zu lassen, die, wie man aus den Flecken ihrer nackten Gestalt errathen kann, mit einem neumodischen Übel behaftet ist. Einer seiner Knechte stößt eine arme Frau zurück, die ein krüppelicht Kind an das Wasser trägt, umher stehn gräßliche 10 Gestalten, und Christus unterredet sich vorn mit dem Gichtbrüchigen. Von Ravenet gestochen.

Das andre, gestochen von Picod, ist der barmherzige Samariter. Die Hauptfiguren sind gleichfalls unbedeutend, dafür ist der Priester desto lächerlicher, der auf einen benachbarten 15 Hügel angelangt, einen Menschen zu seinen Füßen ausgestreckt liegen hat; mit aufgeworfner Nase, in die Ermel gesteckten Händen steht er in dummer Behaglichkeit da, fühlt sich groß gegen den im Staub, und wird seines Pfads auch vor dem vorbeywandlen.

59. 60. Zwey Landschaften nach Claude Lorrain. Kinder 20 des wärmsten poetischen Gefühls, reich an Gedanken, Ahndungen und paradiesischen Blicken. Das erste, gestochen von Mason, ein Morgen. Hier landet eine Flotte, von der Morgensonne, die überm Horizont noch im Nebel dämmert, angeblickt, an den Küsten des glücklichsten Welttheils; hier hauchen Felsen und 25 Büsche in jugendlicher Schönheit, ihren Morgenathem um einen Tempel edelster Baukunst, ein Zeichen edelster Bewohner. Wer bist du? der landet? an den Küsten, die von Göttern geliebt und geschützt, in untadelicher Natur aufblühen, kommst du mit deinen Heeren, Feind oder Gast des edlen Volks? Es ist Aeneas, 30 freundliche Winde von den Göttern führen dich in den Busen Italiens. Heil dir, Held! werde die Ahndung wahr! der heilige Morgen verkündet einen Tag der Klarheit, der hohen Sonne, sey er dir Vorbote der Herrlichkeit deines Reichs, und seiner taggleich auffsteigenden Größe. 35

Das zweyte! herabgestiegen ist die Sonne, vollendet ihr Tag-lauf, sinkt in Nebel, und dämmert über Ruinen in weiter Gegend. Nacht wird zur Seite hier der Felsenwald, die Schafe stehn und

schauen nach dem Heimweg, und mühsam zwingen diese Mädchen
40 die Ziege zum Bade im Teich. Zusammengestürzt bist du Reich,
zertrümmert deine Triumphbogen, zerfallen deine Palläste, mit
Sträuchen verwachsen und düster, und über deiner öden Grab=
stätte dämmert Nebel im sinkenden Sonnenglanz.

6. October Nr. 80 S. 639—640. Davon, dass die Besprechung der beiden Landschaften Claude Lorrains von Goethe verfasst ist, sind Scherer, H. Grimm, Loeper, Seuffert, Biedermann, Burdach, Hirzel, Witkowski überzeugt. Auch das Vorhergehende kann von ihm herrühren.

51. Englische schwarze Kunst.

... Boydell verlegt: *A Philosopher Shewing an experiment on the air pump.* Nach Wright von Green.
Das arme Täubgen in der Luftpumpe ist auf dem Punkte
5 zu ersticken, einige von der Gesellschaft seyn aufmerksam, andre
bewegt, und ein junges Mädchen, die ein Mann deutend auf die
Merkwürdigkeit aufmerksam machen will, wendet ihr Gesicht
thränend weg, und verbirgts in die Hände, ihre jüngre Schwester
drängt sich beängstet an sie.

10 *A Philosopher Giving a lecture on the Orrery,*
nach Wright von Pether. Compagnon zum vorigen, und,
wies zu gehn pflegt, erzwungen, und ohne Interesse. Groß und
klein stehen um ein Systema des Planetenlaufs, und gaffen drein.
Vielleicht soll nach des Künstlers Willen in der ernsten Miene
15 der Zuschauer zu lesen seyn: Wie groß ist Gott! Wir habens
nicht drinnen gefunden. Auch die Creyse, die über die Maschine
gehn, machen zu viele schmale Lichter, und den ersten Anblick
unangenehm.

A Blacksmith Shop, nach Wright von Earlom. Ein
20 fürtrefliches Blatt. Drey Schmiede sind mit einer eisernen Stange
beschäftigt. Der eine, der sie fest, und ihre glühende Spitze, wo=
durch das Ganze erleuchtet wird, auf den Ambos hält, wird von
hinten gesehen und beschattet. Jenseit des glühenden Eisens steht
ein junger Mensch, der, ich weiß nicht was, dazu beyträgt. In=
25 dessen der Meister mit verdrüßlich abgezehrtem Schmiedegesicht
die Mühseligkeit vollkommen ausdrückt, mit der er den schweren
Hammer aufs Eisen schmettert. Die Funken sprützen, und zwey

Knaben, die zu nahe dabey stehen, halten die Arme vors Gesicht u. s. w. Nur müssen wir bemerken, daß bey näherer Untersuchung uns die Zusammensetzung hier und da willkührlich geschienen hat. 30 Die Figuren stehn nicht alle, weil sie da stehn musten, sondern, weil der Mahler eine Masse Licht und Schatten brauchte.

The Presentation in the Temple, von Earlom nach Rembrand. Auf Marien und dem Knäblein ruht das gepackte Licht. Die Lappen und Franzen, womit der Hohepriester behängt 35 ist, verzeiht man diesem Künstler gern.

Eliah raising the Widow's Son. Von eben denselben Künstlern. Ein liebes Knäblein todt auf einem Bette, dahinten ein ehrlicher bärtiger Alter, der betend gen Himmel schaut, und ein erbärmlich Gesicht macht. 40

Nach Penny von Pether. *The Continence of Chev. Bayard.* Der Ritter verweist mehr ängstlich als ernstlich, der vor ihm knienden alten Frau ihr Vergehen, das gerettete Mädchen steht weinend in der Ferne. Die Scene ein großes unmeublirtes Zimmer, hilft der Einbildungskraft in jene einfache Zeiten. Das 45 Blatt thut eine gute Würkung, so wenig wir es auch für ein vorstechendes Kunstwerk preisen können.

Alexander and Philipp his Physician, nach West von Green. Eine meisterhafte Composition, erhaben gedacht. Nur fürchten wir, der nachbildende Schwarzkünstler, habe den 50 Ausdruck der Gesichter nicht delikat wieder gegeben. Alexander, der den Becher ausgetrunken hat, sieht mit einer Miene von Unbehaglichkeit Philippen an, der gleichfalls eine Grimasse von Erstaunen und Verdruß zieht. Vielleicht ists auch die Schuld des sonst großen Künstlers. Nicht einem ist alles gegeben! 55

9. October Nr. 81 S. 646—648. Gewiss, wenigstens zum Theil, von Goethe. 16—18 mag ein anderer (Merck?) reden; Goethe hätte in seiner gewohnten Art (vgl. 23 ff.) den Satz mit Inversion nach Auch enger an das Vorhergehende angeschlossen. Ebenso scheint bei 29 der zweite Berichterstatter einzusetzen, der das allzugünstige Urtheil des ersten einschränken will und durch u. s. w. dessen fortgestrichenen Schluss ersetzt hat. Zu 35 Lappen und Franzen vgl. Paralip. 46, 7. 52, 59.

52. Nürnberg. Joachims von Sandrart teutsche Akademie der Bau- Bildhauer und Malerkunst, in bessere Ordnung gebracht und durchgehends verbessert von Joh. Jak. Volkmann. Dr. Des zweyten Haupttheils zweyter Band,
5 der in der Ordnung des Werks den Fünften ausmacht. 1772. fol.

Bey der neuen Ausgabe dieses Buchs, von der wir nicht untersuchen wollen, ob Künstler, Kenner, Liebhaber, oder Buchhändler am meisten gewinnt, war es die Absicht, dem Publikum eine
10 vollständige Sammlung aller Sandrartischen Werke zu liefern, die zerstreut herausgegeben, theils rar, theils wegen des abenteurlichen Textes unbrauchbar worden waren. Man lieferte also Kupfer, wie man sie hatte und haben konnte. Originale der vorigen Ausgaben, Nachstiche, Aufgestochne; und den Text reinigte
15 Herr V. von allen üppigem Auswuchs krauser Diktion, von aller übelangebrachten Gelehrsamkeit, und verschnitt das über sein Kunstleben raisonnirende, allegorisirende, radotirende, schändisirende Genie, zu einem feinen kalten Reisenden, zum trocknen Handwerker, willkommen in guter Gesellschaft, im gemeinen Leben; *quoad formam*
20 versteht sich, und das Innere blieb wies konnte. Die Abhandlungen, als Theorien, nicht halb, nicht ganz, und die Auslegungen ziemlich gemein. Gleich in der Vorrede zum ersten Theil, deklarirte und protestirte Herr V. er sey nicht Willens den mindsten Real Aufwand zum Besten dieses Werks zu machen, weil es doch
25 einmal Sandrarts Werk seyn und bleiben sollte; über dieser Versicherung hat er bisher so heilig gehalten, daß er auch gar in den Vorberichten, wo er freye Hand hatte zu sagen, was ihm auf dem Herzen lag, auch sogar da, wo er eins oder das andre einleiten will, so allgemein, so flach von der Kunst spricht, daß wir
30 uns gewundert haben, und es nur damit erklären konnten: er habe Sandrarten nicht ganz verdunklen wollen, und daher sein Licht verborgen vor den Leuten. Dieser Theil enthält, antike Basreliefs, römische Gärten und Verwandlungen Ovids.

Der Vorbericht zu den Basreliefs hat uns gar nicht erbaut.
35 „Sie sind ein wichtiges Stück der Kunst" sagt Herr V. Gut! warum aber gleich darauf? „Es ist bekannt, daß die Alten darinn ihre geringe Kenntniß der Perspektiv verrathen." Fürs erste ist das nicht allgemein wahr, und wir dürfen uns nur auf Sandrarts Zeugniß selbst berufen, der im vierten Bande dieses

Werks S. 13, die Alten in Ansehung des Perspektivs im Bas- 40
relief über die neuern setzt und spricht: „Die Alten haben dieses
oft meisterlich beobachtet, und z. B. die fliehenden Figuren in
der Entfernung so geringe angezeigt, daß man sie kaum sieht:
welches einige neuere ganz verkehrt gemacht rc." Fürs andre ist
die Frage noch auszumachen: ob die sogenannten Fehler wider 45
das Perspektiv im Basrelief, hier wirklich Fehler seyn, oder ob
sie nicht vielmehr, unter verschiednen Bestimmungen nothwendig
werden müssen. Und dann, wenn auch alle Basreliefs im streng-
sten Sinn sich dieser Sünde schuldig machten, wars der Platz,
sogleich zum Anfang, wo man karakteristische Züge der Vortreflich- 50
keit und des Nutzens erwartet, den Halbkenner zu spielen und von
Mängeln zu reden? Das ist, wie mit den Flecken Homers.
Ferner deutet zwar Herr V. auf das Beyspiel der grösten Künstler,
die nach den Basreliefs studirt haben; warnt aber gleich wieder
vor denen zu dicht anliegenden nassen Gewändern, die oft zu enge, 55
mit zu schmal laufenden Falten gearbeitet sind. „Die Franzosen
nennen diese Manier steinern" sagt er. O ja! und hüten sich so
sehr vor der steinernen Manier, daß man überall mit Lappen,
Lumpen, Bändern und Franzen ihre Prinzen und Prinzeßinnen
überhängt sieht. — Und kein Wort zu sagen von der Wahrheit 60
alter Gewänder, daß sie mit dem Körper gebohren zu seyn scheinen,
da nichts willkührliches, alles für diesen Körper, für diese Stellung,
diesen Ausdruck höchst pertinent, und doch bey der Simplicität so
mannigfaltig, als es die neuern mit aller Verworrenheit nimmer
leisten werden. Denn nur das wahre Einfache kann mannigfaltig 65
seyn, das Verworrne bleibt bey aller Abwechslung immer eben
dasselbe. Zuletzt kommt Herr V. auf die gute Seite der Bas-
reliefs. Da wären sie denn, dem Künstler eine Schule des Kostums:
Daß er im Opfer und Hausgeräthe keine Fehler begehe. Und das
ist alles? Das Kostum ist für unser Gefühl eine sehr geringe 70
Sache, ist auch von den grösten Meistern auf die Seite gesetzt
worden, ist sogar von einer Seite der Wirkung eines neuern Kunst-
werkes höchst schädlich; es supponirt kritische Kenntniße, oder einen
Ausleger und beydes ist kalt. Kostum versetzt uns in eine fremde,
meist theatralisch zusammengeflickte Welt, wo wir nur angaffen. 75
Ist des Künstlers Imagination so wahr, eine Geschichtssituation
als Mensch zu fühlen, wird er sie fühlen, als wärs in seiner
Gegenwart, in seiner Heimat geschehen; und die unbedeutende oder

vielbedeutende (wie mans nimmt) Nebensachen, werden in seiner
80 Seele all inländisch seyn. Warum ist Rembrandt ganz Wahrheit,
als Dichter und Maler, und als Archaiologe — vielleicht unter
den Comödianten? — und doch versetzt er uns wohin er will.
Die ersten Platten dieses Theils sind nach dem Werke *Veteres
arcus augustorum etc.* die letzten nach den *admirandis romana-*
85 *rum antiquitatum* von Bartoli und Bellori von J. J. Sand-
rart herausgegeben worden. Jetzo erscheinen sie bis gegen die
vierzig, theils noch gut, theils leidlich, nachher laufen so schänd-
lich gekratzte Fratzen mit unter, daß Herr Enter sich vor den
diis Manibus derer Sandrarts, die er lästert, scheuen sollte. Bey
90 den Erklärungen sind die neuern kritischen Entdeckungen und Be-
richtigungen nicht gebraucht worden.

Zwote Abtheilung. Römische Gärten. Hier ist Herr V.
schon mehr in seinem Fache, und man erkennt in dem Vorberichte
einen Mann, der Reisebeschreibung durch Italien rektificirt hat.
95 Nicht sonderlich interessant ist diese Abtheilung, der Plan der
Gärten äusserst unbedeutend, und da auch die Aufrisse einen zu
hohen Horizont haben, erscheint nirgends malerischer Blick.

Dritte Abtheilung. Ovidische Verwandlungen. Weil
doch alles von den Sandrarts beysammen seyn sollte, mögen
100 auch diese mit drein gehn, so sehr man sie in allem Betracht ent-
behren könnte. Die Wichtigkeit derselben, die der Vorbericht rühmt,
sehen wir nicht ein. Denn überhaupt haben Ovids Verwandlungen
der Kunst mehr geschadet, als genutzt. Der weiche wollüstige Dichter,
bey dem alles auf das Vermehrungswerk abzielte, durch dessen Be-
105 schreibungen eine so kützliche Behaglichkeit herrscht, für welchen
Künstler war er Dichter? nur für den, der gleich ihm das para-
diesische Versinken in Genuß, in einer Leda, einer Danae zu schil-
dern vermochte; und für den Landschaftmaler, der seinen glücklichen,
heiligen Gegenden das Siegel der Vollkommenheit aufdrückte, wenn
110 er Götter und Menschen, in höchster Behaglichkeit auf seine Rasen
streckte, zwischen seinen Felsen im Teiche plätschern ließ. Andern
hingegen, die so wenig fühlten, als dachten, wurden diese Gedichte
Gemeinplatz, (*Locus communis*, Eselsbrücke.) Weil sie ihren
Stücken keinen Karakter geben konnten, ward das Mährchen Ka-
115 rakteristik, und unbedeutendste Staffage, wie biblische Historie.
Was denn nun gar Verwandlung ist, macht einen eckelhaften
Gegenstand. Wie läppisch sind hier unter Sandrarts Blättern,

Arachne zur Spinne, Herr Luchs mit dem Dolche. Sein Genie zeigt sich hier eben nicht im Glanze; meist unbedeutende Gegenstände hat er gewählt, und die Composition ist wieder so un- 120 bedeutend, ja gar oft schlecht. Wir haben sie zu Lackirbildchen nachgestochen, auf Theebretten figuriren sehn, da waren sie an ihrem Platz. Der Stich gab ihnen in der ersten Ausgabe noch einigen Werth, für diesmal hat Herr Christ. Engelbrecht, das Bißchen guten Contur und Haltung gar auf die Seite geschafft. Die Be- 125 schreibungen sind denn, wie die Stiche, das kältste Skelet von Ovids Gestalten. Skelet von einem Mährchen, an dem Leben und Farbe alles ist. Durch solche Bemühungen macht man schlechte Künstler. Nun die angefügten Erklärungen weiß Gott für wen die sollen. An sich taugen sie zusammen nichts. Denn in Ovids 130 zusammengerafften Mährleins, überall Allegorie zu suchen, ist Thorheit, da man sieht, ein großer Theil ist nur aus einer abergläubischen Immagination über den unbekannten Ursprung der Dinge entstanden, ein großer Theil sind Pfaffenmährchen, wie die Götter mit Pestilenzpfeilen an übermüthigen Sterblichen sich und 135 ihre Priester rächen, und was dann noch übrig bleibt — wer mag das deuten. Relativ auf den Künstler sind sie zu gar nichts nütze. In dem einzigen Fall sogar, sie als Anspielung zu brauchen, ist die Allegorie zu weit gesucht.

93 Garten

13. October Nr. 82 S. 649—654. Abgesehen davon, dass die Schreibart und die auffallende Übereinstimmung von 70—82 mit dem Falconet-Aufsatz für Goethe spricht, scheint seine Autorschaft auch dadurch bewiesen zu werden, dass die wahrscheinlich von ihm verfasste Recension Paralip. 69 auf diese Z. 20. 21 Bezug nimmt. Auch Scherer, Burdach und Collin erklären sich für Goethe ohne Einschränkung. Aber die Schreibung Kostum (Scherer *N* XLVII) beweist nichts.

53. Kupferstich.

Pylades and Orestes, nach West von Basine. In ihrer Größe zeigt sich hier Wests Composition. Mit gesenkten Köpfen stehn die beyden Freunde fast nackt, gebunden vor dem Altar, Iphigenia hält mitleidsvoll ihr Aug auf dem einen, eine un- 5 bedeutende Figur drängt sich gegen sie, und scheint die Entdeckung zu machen. Männlich gestochen.

13. October Nr. 82 S. 656. Scherer (Aufsätze S. 58): weder an sich noch durch Goethische Wendungen ausgezeichnet. Vgl. Goethes Besprechung einzelner Köpfe desselben Bildes in den Physiognomischen Fragmenten: Werke 37, 333.

54. Ohne Anzeige des Orts. *Questions sur l'Encyclopédie par des Amateurs. Neuvieme Partie.* 1772.

Dieser neunte Theil besteht zuerst aus einigen Artickeln: *Superstition, Symbole, Testicules, Theocratie, Tolerance, Ton-*
5 *nerre, Vapeurs, Venalité, Venise, Ventres Paresseux, Verité, Vertu, Vie, Voiage de S. Pierre a Rome, Volonté, Xenophanes, Xenophon, Zoroaster,* welche das Alphabet beschliessen. Diesem folgt ein Anhang von 237. andern, nebst Briefen des Memmius beym Lucrez an Cicero, über die wichtigsten metaphysischen Fragen;
10 welches alles zusammen einen Band von 378. Seiten ausmacht. Wir müssen gestehen, daß wir seit langer Zeit nicht ein Buch in die Hand genommen, das wir mit so vielem Unwillen weggelegt hätten. Und welcher Mensch, der Gefühl seines eignen Werths hat, kann gleichgültig bleiben, wenn er in einem öffentlichen Hause
15 eine Gesellschaft trunkner unwissender Jünglinge über alles hat spotten hören, was zu allen Zeiten den Menschen schäzbar war. Religion, Tugend, Dogma aller Zeiten und Völker, Resultate des tiefsten Beobachtungsgeistes, Werke der alten Kunst, alles wird unter die Füsse getreten, und in einen Hauffen mit einem *Nonotte,*
20 *Patonïltet,* und *la Baumelle* gemischt. Durch die ungezogensten Zweydeutigkeiten wird auch sogar aller äussere Wohlstand beleidigt, auf keinem Blatt nicht das geringste gelehrt, das des Aufhebens werth wäre, oder die mindeste wahre Gelehrsamkeit verriethe. Was würde aus dieser Welt werden, die diese Herren so gerne
25 umformen möchten, wenn ihr Geist der Philosophie und der Toleranz allgemein werden könnte, — er, der intoleranter ist, als kein gereizter Priester irgend einer Sekte, der spotten mag, über das, was seine Brüder verehren, und doch ein solcher Neuling ist, daß er glaubt, man könne oder dürfe das wegraisonniren,
30 was Gefühl geworden ist, und bleiben wird und muß.

15 einer

16. October Nr. 83 S. 657—658. Scherers zweifelnde Vermuthung. Vgl. den „Brief des Pastors“ (37, 160, 5 ff.).

55. Paris. *Sargines, nouvelle. Par Msr. D'arnaud. Chés le Jay* 1772. 8. 136 S.

Der Plan dieser Geschichte ist folgender. Unter den Helden, die den Hof Philipp Augusts ansehnlich machen, befindet sich Sargines, ein unglücklicher Vater. Der einzige Sohn, den er hat, entspricht so wenig seinen Hoffnungen, und den Tugenden seines Hauses, daß er aus Verzweiflung von neuem in den Krieg eilt, und den Tod bey den Saracenen sucht. Nichts kann den jungen Menschen aus seiner Schlafsucht ziehen, weder Drohungen noch Versprechungen. Unthätigkeit scheint sein einziges Loos zu seyn. Philipp August hört davon, begleitet den Vater auf seinen Landsitz, und wird ein Augenzeuge dieser seltnen Erscheinung. Der König macht dem träumenden Jüngling seinen Degen zum Geschenk; allein, auch diese ausserordentliche Gnade würkt nicht auf ihn. Von nun an überläßt ihn der Vater seinem Schicksal, verschließt ihn aufs Land mit einem alten Bedienten, und gedenkt an die zweyte Heyrath. In der Nachbarschaft dieses Landsitzes wohnt ein Fräulein d'Apremont, der es vorbehalten war, die Entzauberung unsers Helden zu bewürken. Kopf und Herz dieser edlen Dame dreht um nichts als Ritterthaten und Tourniersiege. Die allmächtige Liebe zeigt sich auch hier nicht müßig, und ein Blick aus den schönen Augen seiner Gebieterin würkt mehr auf den jungen Sargines, als alle Strafpredigten des Vaters, und die Liebkosungen der Könige. Nun sitzt er bis in die späte Nacht zu Pferde, übt sich immer in den Waffen, und geht bey einem benachbarten Ritter auf 6 Monate in die Schule aller ritterlichen Übungen. Ein großes Turnier wird angestellt. Hier erscheint ein Unbekannter, der Wunderthaten thut, vier der tapfersten Ritter überwindet, und wie Jupiter nach der Schlacht der Giganten unter niedergeschlagenen schnaufenden Pferden, hingestreckten Rittern, zerschmetterten Helmen, zersplitterten Lanzen, auf seinem Hengst hin und her paradirt. Die Damen verlangen ihn zu sehen, man wirft ihm Bänder, Schärfen, Halsgeschmeide, Devisen zu. Endlich gelangt er zum Könige. Da er den Helm abnimmt, schreyt der alte Sargines: mein Sohn, und neben dem Thron fällt ein andrer Ritter in Ohnmacht. Man schnallt diesen auf, und erkennt, wie sichs gebührt, unter dem drückenden Panzer die schöne Dapremont.

Unstreitig waren Turniere und Ritterthaten noch süsse Schattenbilder jener Zeiten, wo die großen Menschen Homers lebten,

40 die vor unser Auge fast nicht von den Göttern zu scheiden sind. Da der Ritter schwur: *maintenir femmes, veuves et orphelins, et hommes mésaisés et non puissants;* da er zum Wahlspruch führte: *le Chevalier est ravisseur des biens d'autrui, qui les vaillances d'autrui tait; et celui en reprouvé vanteur, qui*
45 *révele les siennes;* da er noch ausrufte:

Vn chevalier n'en doutés pas
Doit ferir hault, et parler bas.

Da fand sich noch Stoff zur Dichtkunst auf Erden, und derjenige, der hier mit Ehrfurcht diesen bessern Zeiten zu nahen gewust,
50 hätte unstreitig ein vortrefliches Werk liefern können. Allein Mſr. d'Arnaud ist zu sehr Parisien, und Zeitgenosse des philosophischen achtzehnten Jahrhunderts, als daß er seinen Gegenständen die ihnen eigne Würde hätte zu geben wissen. Er ist von der großen Classe unsrer sentimentalischen Seelen, die keinen Bettler
55 auf der Strasse können vorbeygehen sehen, ohne mit nassem Auge eine wehmüthige Anmerkung ausgehen zu lassen. Das ganze Werk schwimmt in Deklamation. Das sogenannte Sentiment weiß nie zu verstummen, sondern es redet sich über jede Materie so gut aus, wie ein Deutscher. Der Vater macht insbesondre eine elende Figur,
60 wenn er über die Unempfindlichkeit seines Sohns ergrimmt. Denn der Leser ahndet zum voraus, und nichts stört ihn in der Vermuthung, daß kein böser Wille des jungen Menschen vorwaltet, sondern daß hier die Natur ihr gewöhnlich Spiel spielt; nemlich auf große Menschen einen langen Schlaf fallen läßt, und sie nicht
65 eher weckt, bis es Zeit ist. Die eingestreute Erzählung der Rose d'Amoùr empfehlen wir unsern Dichtern, die sich an den Romanzenton wagen wollen. Sie hat das frische blühendste Colorit, und wir begreiffen nicht, wie Mſr. d'Arnaud sein Interesse so weit verkennen konnte, diese Blume der Natur, zu seinem Bou-
70 quet aus Hahnenfedern, Bandfasern und Wachsleinwand in einem Topf aufzustellen.

40 Göttinnen

16. October Nr. 83 S. 662–664. Scherers Vermuthung der aber Stil und einzelne Gedanken zu widersprechen scheinen. 38 ff. glaubt E. Schmidt, 56 f. Collin Goethe zu vernehmen. Weist nicht 33 Schärfen auf niederdeutschen Ursprung des Verf. hin, falls nicht ein Druckfehler vorliegt?

56. Danzig. Unumstößlichkeit der natürlichen Religion. Aus dem Französischen, 1772. 8. 344 S.

Wenn wir uns nicht lange gewöhnt hätten, alle die Gaukeleyen, Windbeuteleyen, und Schelmereyen, die in dem Reiche der Gelehrsamkeit seit einiger Zeit Mode werden, mit eben der Laune 5
anzusehen, womit man, wenn man sonst nichts bessers zu thun weis, an dem Theater eines jeden Marktschreyers verweilt; so würden wir uns über die Unverschämtheit ärgern müssen, womit der Übersetzer und Verleger dieser Bogen aufzutreten wagt. Da kommt ein Mensch, setzt sich mit einer vielbedeutenden Miene von Philo- 10
sophie vor das Publikum und fängt an, den Menschen zu verdenken, daß sie vernünftig seyn wollen; entschließt sich endlich, eben als obs so leicht gethan wäre, selbst zu seyn; schwatzt etwas daher von Gottes Existenz, der nothwendigen Unvollkommenheit des Menschen, und von dem ins Herz geschriebenen Gesetz; und wenn 15
er so bis S. 16 fortgeplaudert hat, ohne zu wissen was, so sagt er ganz treuherzig, er wolle einen Schriftsteller abschreiben, wo wir und er, alle unsre Pflichten finden sollten. — Er hält auch endlich Wort, und fängt an, das bekannte Buch *les Moeurs* von Anfang bis zu Ende treulich nach einer von den verstümmel- 20
ten Ausgaben zu copiren, in welchem der überall geschäftige Verfolgungsgeist, wie gewöhnlich, den besten Menschenverstand, und die wenigen vorstechenden Gedanken, die in diesem Buch liegen, als Auswüchse abgeschnitten hat. Endlich hängt er noch die weise Bemerkung an, daß das Buch nicht für Kinder wäre, und läßt 25
dabey einen formalen Stammbaum abstechen, der alle Tugenden in ihre Äste vertheilt, der lehrbegierigen Jugend etwa an der Wand im Schattenspiel, oder im Raritätenkasten zur Ergötzung und Nutzen vorgezeigt werden kann. — Dieses — Werk können wirs nicht nennen — diese Copie ist aus einer französischen Samm- 30
lung, die unter dem Titel *Pieces detachées relatives au Clergé seculier et regulier* im vorigen Jahre heraus kam, entlehnt. Da möchte sie bleiben, aber ein so bekanntes Buch, und dazu unter dem ganz unschicklichen Titel: Unumstößlichkeit der natürlichen Religion wieder zu übersetzen; das ist, wenn man recht glimpflich von 35
der Sache reden will, Buchführerindustrie, die hoffentlich dem Hrn. Flörke mehr nicht als einige Ballen Makulatur einbringen wird.

24 Auswuchse

20. October Nr. 84 S. 669—670.

57. Kupferstiche.

Timon of Athens; nach Dance von John Hall. Die Scene Schakespears, da Alcibiades mit den beyden Dirnen, zu dem Menschenfeind kömmt. Gierig nach dem Golde, in allen 5 Reitzen einer vollblühenden Jugend, eilt Phryne, ihr Schürzgen zum Emfang aufhaltend, auf Timon los, der nackend mit einem Felle bedeckt eine Schauffel in den Händen, da sitzt, das Gesicht voll Abscheues wegwendet und ihr Gold zuwirft. Timons Kopf ist treflich gearbeitet, nur dünkt er uns für das Ganze zu fein 10 und delikat. Auch ist der Ausdruck zu scheußliche Verzerrung. Dagegen steht Alcibiades auf den Speer gelehnt, in erhabner Jünglingsgestalt da, und sieht ernst drein, wie tief der edle Timon gesunken ist. Timandra steht zu sehr zur Auffüllung des Platzes, zu sehr als Vertraute da.

15 Rud. Aug. Schubart; nach Öfern von Bause. Wir haben uns abermal gefreut, diese zween Künstler in Gesellschaft zu sehen. Öfers tiefe Empfindung, die im Portrait mehr den Charakter als den Menschen bildet, hat auch hier den ehrwürdigen, lieben Alten, mit solchen Charakterzügen vor unsern Augen ge- 20 schaffen, daß die Unterschrift *Carus omnibus nemini molestus,* eine Tautologie mit dem Portrait macht. Und Bausens delikater Stichel hat abermal bewährt, wie er dem empfindenden Künstler nach empfinde. Nur müssen wir sagen, daß uns das Kind, so treflich es auch gearbeitet ist, im Wege sitzt. Im Kupfer ists 25 durchaus schwer, und in der Willisch-Bausischen Manier vielleicht besonders, den Kopf, den Zweck des Portraits, merkwürdig genug zu machen; und noch dazu die zerstreuten Lichter auf dem Bey- wesen. Uns kommt jede Portraitverzierung vor, wie Moos und Wispeln, die dem Baume die Kraft aussaugen.

9 er fehlt

23. October Nr. 85 S. 679—680. In der zweiten Recension findet Scherer Goethes Manier weniger ausgeprägt, als Paralip. 17; doch spricht nichts dagegen, dass sie ebenso wie die erste, von ihm herrühre. 28. 29 vgl. 37, 140, 24.

58. Lemgo. Die Vorzüge des alten Adels. Eine Erzählung aus dem Französischen. 1772. 8. 80 S.

Eine Karikatur von einem alten Baron, der ausser dem alten Adel kein Heil kennet, versagt seine Tochter einem neuen Edelmann.

Die junge Baroneßinn ist nicht so bekümmert um die Ahnen, und 5
flieht mit ihrem Geliebten davon; und das mit so wenig adelicher
Delicatesse, daß sie drey der ältesten Ahnegemählde braucht, ein
Regenloch zu verstopfen, das ihre Flucht hinderte. Eine stands-
mäßige Heurath des Sohnes mit einem scheelen bucklichen Zweig
eines der ältesten Häuser tröstet den Alten, und die Begeisterung 10
des Weins weckt seine Zärtlichkeit gegen seine Tochter so sehr
wieder auf, daß er ihr den Schandflecken vergiebt, den sie seiner
Familie angehängt hat. — Man kann einen alltäglichen Gegen-
stand der Satyre nicht alltäglicher bearbeiten. Wird denn das
Dichter- und Philosophenvolk nie begreiffen, daß der Adel noch 15
ganz allein dem Despotismus die Waage hält? Wir wünschten,
daß der wahre Adel nur eine bessere erleuchtetere Erziehung haben
möchte, und dann wollten wir gerne den, nach unserer Verfassung
so nöthigen Unterschied der Stände dulten. Ahnenstolz ist nicht
ein Haar mehr lächerlich, als Gelehrtenstolz, Kaufmannstolz, 20
Burgerstolz, und alle übertriebene Partheylichkeit für Vorzüge des
Glücks. Wer gelernt hat, Zufriedenheit auf der Stufe zu finden,
wo er steht, der wird alle Stufen über und unter sich mit Gleich-
gültigkeit ansehn. Aber erst muß man aufhören, selbst Scapin zu
sein, ehe man über den Arlequin spotten darf. 25

3. November Nr. 88 S. 704. Scherers berechtigte Vermuthung.

59. Berlin und Stettin. Allgemeine deutsche Bibliothek, des siebzehnten Bandes, erstes Stück, 1772.

... 3.) Stockhausens kritischer Entwurf einer aus-
erlesnen Bibliothek. Vierte Auflage. Damit wird übel ver-
fahren, und von der Seite des, was es ist, mit Recht; wenn man 5
aber auf der andern Seite denkt, was es seyn kann, und nicht mehr,
wie vielleicht eine solche kritische Bibliothek unmöglich ist, denn
gut, schlecht, schön, lesenswerth, drücken freylich den Gehalt nicht
aus, und bestimmtere Urtheile, wer soll sie geben? Der Mann
von Genie? der wird uns sagen, was ihm die Bücher waren; 10
Und der Literator? Das ist ja Hr. S. ein sehr mittelmäsiger viel-
leicht; So laßts denn, daß zu jeder neuen Ausgabe, Freunde und
Feinde, Professores und Recensenten ihre Beyträge und Tadel
dazugiessen, und zuletzt einer darein tritt, der alles Urtheil heraus
schmeist, und die von so mancherley Köpfen gewählte und gestoppelte 15

Bücher, nach dem Seinigen meistert und in literarischen Reihen die Titel ordnet ...

20. November Nr. 93 S. 741. Scherer und Burdach: offenbar ein Goethischer Satz.

60. Hamburg. Rolf Krage, ein Trauerspiel, von Johannes Ewald, aus dem Dänischen, 1772.

Nacht, Hochverrath und Brudermord, Blutschand und Tod, und Finsterniß, Gräuel, Liebes- und Sterbensnoth, daß wir bey
5 Zeiten, mit einem andächtigen bewahr uns! auf den Heimweg bedacht gewesen.

1 Wolf

24. November Nr. 94 S. 751. Scherers, von Biedermann gebilligte Vermuthung.

61. Ohne Anzeige des Orts. Aufgefangener literarischer Briefwechsel, der Dodsleyschen Kunstrichter und andrer Gelehrten. 1772.

Gemeiner Muthwillen, der sich an Leibes- und Seelenschäden
5 unbedeutender Menschen übt, ohne Kraft ihr Wesen und Manieren zu Karikatur zu verzerren. Das Zeug mag einige Theater- und Kotterien-Publika intereßiren. Gott bewahr uns, daß wir nur das geringste erfahren mögen, woher diese Feindseligkeiten kommen, und wohin sie gehen. Leid thuts uns für ein und den andern
10 braven Mann, daß ihm im Gedränge auch eins versetzt wird. Im Ganzen mag der Verfasser ein rechter Don Quixotte seyn, solch ein Feindeheer sich zu schaffen, Schmidts und Dycks an ihre Spitze zu stellen, und dann muthig unter das würdige Schattenvolk dreinzuhauen.

24. Nov. Nr. 94 S. 751—752. Scherers einleuchtende Vermuthung.

62. Halle. Magazin der deutschen Kritik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Ersten Bandes, zweyter Theil. Bey J. J. Gebauers Wittwe und Joh. Jak. Gebauer. 1772.

... 21.) „Über den Werth einiger deutscher Dichter, zweytes
5 Stück.“ Wenn doch einmal die Herren sich nicht so ganz an die Manier stoßen, und den Geist nicht verkennen wollten, der diese

oft ungeschickte Hand belebt. Ungezogenheit, Impertinenz, weitschweifige verwaschene Schreibart fällt allerdings dem Verfasser zur Last; Allein, er bleibt allezeit ein Kopf, der wahre Stärke hat. Besonders haben uns die letztern Briefe gefallen, wo er gegen das Kränkelnde, und Ohnmächtige des Compositeurs zu Felde liegt. Daß er aber einige liebe Grabsteine und Monumentchen beschädigt hat — Was thut das? Ist der Mann, der unterm Steine liegt, wahrhaftig groß, so brauchts entweder keinen Stein, oder der Schaden, der dran geschieht, ist des Aufhebens nicht werth ...

8. Dec. Nr. 98 S. 781–782. Scherer: „Wenigstens dürfte Goethe Antheil an dieser Recension haben.“ An dieser Stelle verräth sich seine humorvolle, kräftige Eigenart unverkennbar. Vgl. oben S. 314 f.

63. Leipzig und Gotha. Oden von Ewald. 1772. 8. 12 Bog.

Wenn wir unsre moderne Barden und Bardengenossen ansehen, die ihr Fünkchen wahren oder falschen Gefühls in allem Pomp der begeisterten Sprache herumtragen, so fällt uns die Beobachtung eines Bauern aus Schäkespears *Winter's Tale* ein: *he has rich garments, but he wears not well.* Das ist Herrn Ewalds Fall, dem zwar die Barden- und Odengramatik so ziemlich zu Dienste steht, aber weder Bardenimagination noch Odengefühl, noch selbst Odenmusik. Große Worte, freche Metaphern und verschlungne Perioden in ein Sylbenmaas zusammen geschraubt, das macht noch keine Ode. Ich dächte, wir hätten nun einmal Muster vor Augen, an welchen unsre neue Dichter sich messen könnten, ehe sie sich auf den Schauplatz wagten.

8. Dec. Nr. 98 S. 783. Scherers Vermuthung.

64. Hamburg. Die Weisheit an die Menschen, durch einen begeisterten Braminen. 1772. 5 Bog.

„Ihr Bewohner des Erdbodens fallet nieder, und in den Staub gebückt, empfanget die Lehre des Himmels:“ So fängt der begeisterte oder berauschte Bramine an, und in dem Ton geht er ein halb Mandel von Tugenden durch; alles im Schwulst eines gemachten Orientaliers: Gewürzt mit orientalischen Gleichnissen und vaterländischen Sitten! — Wenn ein großer Gedanke in der Seele aufschwillt, oder eine mächtige Empfindung sich hervor-

10 arbeitet, so ist selten die Sprache reich genug, gleich einen Ausdruck darzubieten, der eben den Gedanken, eben die Empfindung gleich lebhaft übersetzt. Die Seele greift also um sich in die sinnliche Welt, und kleidet ihre Geburten in die lebhaftesten Bilder. Daher ist, nach der sehr feinen Bemerkung eines neuen Philo-
15 sophen, die orientalische Dichtersprache entstanden, die, wenn ihr eine wahre Empfindung untergelegt wird, bey all ihrer metaphorischen Beredtsamkeit fast niemal zum Schwulst ausartet. — Aber tausende, und wenn wir nach unserm Gefühl urtheilen, auch dieser Bramine lernten blos die Sprache ein wenig radbrechen,
20 und wollten dann auf einmal orientalisiren. Man sehe, wie es ihm läßt: [Folgen Proben].

Wir wissen nicht, wie es dem Braminen zu Muthe war, da er zu diesen Dingen den Mund so voll nahm. Uns dünkt, die gute, gemeine, bürgerliche Alletagssprache wäre lange hinlänglich,
25 so gute, gemeine, bürgerliche Alletagssachen zu sagen. — Wenn wir nicht irren, so haben wir diese schwülstige Moral schon einmal unter einem andern Mantel gesehen; aber sie reizte uns so wenig, daß wir nicht mehr wissen, wo?

15. Dec. Nr. 100 S. 796—798. Scherers Vermuthung.

65. London. *Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour. Tome I. II. III.* 1772. 8.

Diese Briefe mögen ächt oder unächt seyn, wir haben sie gern gelesen. Es ist wenigstens eine angenehme Illusion, wenn man
5 sich eine schöne Dame denkt, die wichtige Siege mit einem Handkuß belohnt, und von dem Schicksal einer großen Nation, mit eben dem Witz und eben der Leichtigkeit spricht, womit sie Moden erfindet und eine Garnierung anordnet. Am besten hat uns der Brief an den Erzbischoff von Paris gefallen. Bey andern haben
10 wir manche Reflectionen gemacht, die aber nicht einen Groschen taugen, wenn die Briefe nicht ächt sind.

15. Dec. Nr. 100 S. 798. Scherers Vermuthung.

66. Petersburg. Rede an S. K. H. den Grosfürsten Paul Petrowitsch; bey Gelegenheit Dero Majorennitätsfeyer. 1772. 8. 1 Bog.

Alexander führte einen Poeten mit sich, dem er, vermöge
5 eines Contrakts für jeden guten Vers ein Geldstück, und für jeden

schlechten eine Ohrfeige gab. Wir hoffen, dieser poetische Redner wird sich andere Conditionen gemacht haben, und bewundern die Gedult und die Wachsamkeit des jungen Grosfürsten, wenn er diese Rede ausgehört hat, ohne zu schlafen.

15. Dec. Nr. 100 S. 798. Scherer (Aufsätze S. 53) ohne bestimmte Zuweisung.

67. Berlin. Allgemeine deutsche Bibliothek. des 17ten Bandes 2tes Stück.

... XIII. Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner Selbst. Diese Recension ist sehr bescheiden, und alle Erinnerungen, die dem Verf. gemacht werden, müssen so wohl auf 5 ihn, als auf alle diejenigen, welche ohngefähr in gleicher Lage des Herzens sich befinden, den gehörigen Eindruck machen. Auf den einzigen Punkt, dünkt uns, hätte der Recens. fester halten sollen, daß so wohl bey dem moralischen als physischen Leben der wahre stille Fortgang so unmerklich ist, daß das Beobachten und Journal- 10 halten wohl zu spat kommt. Das wahre Leben verdrängt gewiß das Spekuliren, so wie Gefühl das Raisonnement; und derjenige Reisende mag sich wohl sehr kaltblütig zu Bette legen, der alle Abende sein Journal richtig fortsetzt. Der gesunde Mensch macht selten über seine Constitution Betrachtungen, nur der kränkelnde. 15 Und welche traurige Ideen giebt uns dieser zweifelsüchtige Journalist vom Christenthum, von der Gnade, dem innerlichen Leben! Am Ende steht ein Brief, worinn Herr Lavater bekennt, daß es seine eigne Geschichte mit fremden Zusätzen sey. Desto schlimmer, also ist es Carls des XII. Leben von Voltaire, und nicht einmal 20 brauchbare Personalien. ... XV. Eden, von Hrn. Bahrdt herausgegeben. In der Recens. wird die Erklärung der Schlange durch das Blut, als das Merkwürdigste angesehen, und dabey erinnert, daß der Verf. ein Bild für das andere setze, weil das Blut für nichts, als ein Bild der sinnlichen Begierden angesehen werden 25 kann. Ferner wird bemerkt, daß diese Erklärung durch nichts aus dem Alterthum bestätigt werde. Am Ende versucht der Recens. eine allegorische Erklärung, und sieht den Mosaischen Bericht als ein Gemählde der sittlichen Natur des Menschen an. Darinn dünkt uns, hat er vollkommen Recht, daß man die Erzählung des 30 Sündenfalls entweder ganz historisch, oder ganz allegorisch annehmen müsse. ... XVIII. Megerlins Koran. Diese elende

Produktion wird kürzer abgefertigt. Wir wünschten, daß einmal eine andere unter morgenländischem Himmel von einem Deutschen
35 verfertigt würde, der mit allem Dichter- und Prophetengefühl in seinem Zelte den Koran läse, und Ahndungsgeist genug hätte, das Ganze zu umfassen. Dann was ist auch jetzo Sale für uns? XIX. XX. XXI. Die Denis'sche Übersetzung von Oßian, und das ganze Barden-Unwesen bis auf unsre Zeit.
40 Wir setzen diese Beurtheilung als eine Arbeit von Meisterhand über alles, was wir von Blair und Macpherson über diese Materie schon besitzen. Traurig aber war es für uns, wann wir den lauten Beyfall überdachten, den diese Übersetzung oder Travestirung Oßians, nebst allen Rhingulphischen Nachgeburten in Deutschland
45 so allgemein erhalten hat, daß bey aller Einfuhre fremden Geistes, doch nichts als die Hülle zu uns übergeht, und daß wir leyder alles auf Tradition loben oder tadeln.

22. Dec. Nr. 102. S. 809—811. Scherer meint mit Recht, mindestens müsse Goethe an dieser Recension Antheil haben. Nach Collin scheint Goethe 11 ff. zu reden, nach E. Schmidt 32 ff. Zu 21 ff. vgl. Werke 37, 250 ff. Die 38 ff. besprochene Recension ist von Herder.

68. Frankfurt und Leipzig. Gellert und Rabner, ein Todtengespräch. 1772.

Unter Gellerts und Rabners Namen beseufzen zween Dorfschulmeister, oder so etwas, mit wohlgemeinter Einfalt die Hungers-
5 noth in Sachsen.

So zieht Buchhändler Witz sein Stückchen Brod
Selbst aus der Hungersnoth!

22. Dec. Nr. 102 S. 816. Kritisches Epigramm, das wohl, ebenso wie die beiden folgenden, von Goethe herstammen mag. *J* 1773, 123 eine entschuldigende Erklärung zu Gunsten des Verlegers.

69. Leipzig. Geschenk des Sylphen Pläsir für junge Herrn, sich in Gesellschaften unentbehrlich zu machen. 1773.

Spiele, Kartenkünste, Pfänderspiele, und dergleichen Surrogate von Witz und Umgang werden hier gelehrt. Man sieht dem
5 Titel schon den Geist des Werks an.

22. Dec. Nr. 102 S. 816.

70. Ohne Anzeige des Orts. Graf Struensee am Rande seiner Vernichtung; von J. C. v. G. 1772. 16 S.

Wird man nie die Wunde eines unglücklichen Vaters sich schließen, nie die Thränen einer leidenden Mutter versiegen lassen! Wir verzeihen dem Buchführer seine Gewinnsucht, den Dichtern 5 ihre Incontinenz sonst gern, aber um einiger armseliger Gulden und einiger elender Verse willen, die Schmerzen der Betrübten immer und immer wieder erneuen, das ist zu klein, zu unedel!

22. Dec. Nr. 102 S. 816. Zu 9 Buchführer vgl. Paralip. 56, 36, zum Gedanken Paralip. 68, 7. 8.

71. Leipzig. Kritische Abhandlung über die Fehler der Mahler wider die geistliche Geschichte und das Kostum. Aus dem Französischen, 1772. 8. 440 S.

Zum wahren Nutzen des Künstlers wird dieses Buch wenig beytragen. Was brauchbar drinne ist, liesse sich auf ein paar 5 Bogen reduciren, und auch das brauchte nicht erst aus dem Französischen übersetzt zu werden. Der ungenannte Verfasser ist ein ganz trockner Mensch, der am Kleidchen der Kunst Genüge hat, und mit einer wunderlichen Kritik den Mahler schikanirt; so handelt er die Gemählde ab, zu denen die zwölf ersten Lebens- 10 jahre Jesu Gelegenheit gegeben. Er betrachtet den Mahler als Diener der Religion, und daher ist sein Hauptgrundsatz, von dem das andre alles ausgeht; er solle nichts vorstellen, was ihrer historischen und dogmatischen Wahrheit zuwider seyn könnte. Er nennt als Katholik, Religion mit Recht, was aus der Schrift bewiesen 15 werden kann so wohl, als den Theil der Tradition und Lehrstreitigkeiten, die durch das Ansehn der Kirche als wahr bestimmt worden, und das Kostum sucht er mit vielem Fleiße zusammen. Was Dichtkunst und Mahlerey der Religion schaden und nutzen können, mögen wir nicht untersuchen, auch hier nicht wiederhohlen, 20 was wir am anderen Ort vom Kostume gesagt haben. Leute, die den Künstler als Bildgensverfertiger zur Chronik ansehen, werden immer eine große Menge seyn; denn es ist immer das leichteste zu sagen: hier ist gegen die Historie verstoßen, eben so, als weislich zu bemerken, dieser Arm ist zu lang, dieser Fus zu kurz. 25 Wir empfehlen allen diesen Liebhabern des Wahrhaftigen, dieses Buch, sie werden ihre Kennerschaft unglaublich erweitern.

29. Dec. Nr. 104 S. 829—830. Goethe an Kestner 25. Dec. 1772: „Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat.“ Das letzte Blatt enthält ausser der Nachrede und der Fortsetzung einer Anzeige aus dem vorigen nur diese eine Recension, die wir freilich nicht so charakteristisch finden können, wie Scherer und Burdach. Die Möglichkeit bleibt offen, dass die in dem Briefe erwähnte Besprechung zurückgestellt wurde und erst im neuen Jahrgang erschien (etwa Schummel, Werke 37, 238?). Die Anspielung 20. 21 führt auf die sicher Goethische Sandrart-Recension (oben Paralip. 52).

Bei folgenden Recensionen bleibt die Möglichkeit Goethischer Mitwirkung oder Autorschaft offen (die Zahlen nach *N*): S. 52 Idyllen aus dem Griechischen des Theocritus: Goethes lebhafte Beschäftigung mit Theokrit in jener Zeit lässt ihn vielleicht als Verfasser vermuthen, ebenso die Verwendung des Citats am Schlusse zur Verspottung des Verfassers; dagegen möchte die philologische Methode der Recension sprechen. 170 Briefe eines Prinzen Hofmeisters: es ist wahrscheinlich, dass hier derselbe Recensent spricht wie über Basedows Reden (Paralip. 8). 256 Predigt über Ebr. 12, 3: Inhalt und Form muthet Goethisch an; aber wie sollte Goethe sich für den Hamburgischen Aufklärer Alberti so erhitzen? 339 Biblische Erzählungen für die Jugend: Goethes Anschauung conform; doch ungewöhnlich ruhig und etwas schulmeisterlich. 362 Confidence philosophique: auffallende Übereinstimmung mit dem „Brief des Pastors“; aber öde. 412 Herder, Über den Ursprung der Sprache; doch würde er nicht bloss trocken referirt haben. 505 Bachholm, Lobrede auf den Messias: Goethes Stil und Denkart näher; 505, 27 „Pompast“? 625 Französische Kupferstiche: wenigstens in der ersten der beiden Besprechungen könnte er das Wort führen.

Von Scherers Vermuthungen sind abzuweisen oder zu bezweifeln: S. 82 Schirach. Die Auffassung des Mittelalters 82, 24 ff.! 94 Briefe über die Lektüre? Almida? 139 Die Waysen. Keine Spur von Goethes Stil. Auch Burdach wider-

spricht, wie auch gegenüber den beiden folgenden. 146 Amann. Wie würde Goethe gespottet haben! 146, 19 „zwo“ 147 Lucile 34 „rührendseynsollende“ 148, 4 „teutschen“ 5 „zum Exempel“. 153 Harrington. Besass Goethe diese genaue Kenntniss englischer litterarischer Dinge? Wohl eher Schlosser. 153, 17. 18 „übersetzt liefern“ 18 „Tageleben — verlebt“ 23. 24 „geschätzt — schätzbarn“. 165 Julie. Burdach dagegen. Ängstliche kurzathmige Sätzchen, langweilige Nacherzählung, flache Unbedeutendheit des Urtheils, sprachliche Bemerkungen. Gerade die Ähnlichkeit mit 139, auf die Scherer hinweist, lässt für beide Recensionen einen andern Verfasser vermuthen. 171 Ma Philosophie. Das thörichte Bild 171, 28 — 30. 179 Ein Päckchen Satyren. Biedermann (Archiv 12, 625) scheint Scherer beizustimmen; doch ist nichts für Goethe Bezeichnendes aufzufinden. 186 Die Apotheke. Siehe die Bemerkung zu 165. 191 Briefe vom Herrn Boysen an Herrn Gleim. Auch im Schlusssatz schwerlich Goethe. 217 Epitre à Racine. 218, 6 — 12 kann nicht Goethe sein. 218 Jeremie. Ebenso wenig. 225 Kurzer Unterricht. Dem Witz fehlt die Schlagkraft. 225, 29 „hingekleckt“. 237 Les Comedies de Terence. Ungoethisch. 258 Otia in otio minime otiosi. Kann ebenso gut jeder andre geschrieben haben. 266 Gedichte im Geschmack des Grecourt. Unsicher. 297 Launen an meinen Satyr. Biedermann ist mit Recht dagegen. 318 Kreittmayrs Grundriss. Zu wenig Bezeichnendes. 324 Saussure. Nicht Goethes Fach. 329 Les Caprices. Hätte Goethe die französische Schrift eines Deutschen so wohlwollend angezeigt? Zu matt. 331 Basedow. 21 „unerkauft sturben“. 341 Homers Iliade. 342, 5. 6 „construktionsartig“. Die eingeschobenen Sätze. Herder? 345 Fischer Trotz 32 „Nostradamus“ und 346, 7 „Feenkönige“ gewiss nicht Goethe. 377 Schlettwein. Eher Schlosser. 378 Die Schule der Liebhaber 25 „reizbarsten Lunge“ 25. 26 „ausgeschliffene“? 378 Zobeide. Derselbe Recensent wie beim vorhergehenden. 378, 32 = 379, 6. 389 Les Tableaux. Gewiss „eher Merck“. 390 Hans der Schuhflicker. Nicht Goethes Ton. 419 Mes Rêveries? 449 Voltaire. Wieder der Nacherzähler von 139, 165, 186. 453 Göcking. Ohne Goethes Schärfe und Treffsicherheit. 471 Lettre. Was spricht da

für Goethe? 472 Le Bourru. 8 „Spiel" 10 „humoristischem Forthandeln" 16 „erhält [erhellt] sich nicht". 488 Kleemann. 489, 35. 36 „unbarmherzige Makulatur"! 496 Sammlung. Zu viel Latein. 498 Cramer. Vielleicht trifft hier Scherers zweifelnde Vermuthung das Richtige. 501 Meine Vorsätze. Von Hirzel und Biedermann sicher, von Scherer zweifelnd Goethe zugeschrieben, weil der letzte Absatz auf die Struenseerecension hinweist. Da diese Schlosser gehört, fällt hier jeder Grund für Goethe fort. 511 Der Menschenfreund. Weder Goethes Gesinnung, noch seine Schreibart. 519 Sittlichkeit der Wollust. Collin: wohl Goethe. 521, 29 „prahlhaft"? 522 Die Unsterblichkeit der Seele?? 523 Der Wohlthäter. Eher Schlosser; Goethe wäre mehr auf den Inhalt eingegangen. 526 Allgemeine deutsche Bibliothek. Auch bei 527, 25 ff. Sonnenfels nichts für Goethe Entscheidendes. 533 Walch. 534, 19—23 Warum soll gerade Goethe diese Bemerkung gemacht haben? 536 The ancient Buildings. Trockene Aufzählung. 544 Tacitus. Antiquarisches Interesse und Fachkenntnisse, die bei Goethe nicht vorauszusetzen sind. 557 An meine Minne. Goethe hat sicher anders geurtheilt. 562 Jacobi. Vgl. die Stimmung in der bezeugten Jacobirecension. 563 Die Kunst. Schlosser. 571 Bedenken. Schlossers Fach und ohne Goethes Witz. 575 Ramler. Wo sollte Goethe Ramlersche Gedichte im Manuscript gesehen haben (575, 33. 34) und hätte er so geurtheilt? 582 Bergsträsser. Fachkenntniss 583, 25—30, trockner Stil. 592 Eisenhardt. Ein anderer, milderer Recensent als 258; aber noch weniger Goethe. 596 An meine Landsleute. Schlosser? 597 Pope?? 606 L'Oiseau. Gefühllose, langweilige Nacherzählung. 611 Prior. Schlosser, der das Gedicht übersetzt hat, kann es nicht so verurtheilt haben; aber auch für Goethe spricht höchstens eine schwache Möglichkeit. 613 Seiler. Collin findet die Bemerkung 614, 34 ff. ganz in Goethes Sinne. Aber wie kann er das Übrige, z. B. 614, 8—15, geschrieben haben? 617 Sicherer Testamentmacher. Der Witz am Schlusse giebt nicht das Recht, Goethe für den Verfasser zu halten. 623 Heumann. Specialkritik! 635 Schott. Was spricht für Goethe? 638 Versuche. Ganz schwache Möglichkeit. 638 Schilling. Allenfalls.

670 Lavater. Woher soll Goethe den Pater Kircher kennen? 676 Witte. Weshalb? 682 Erfahrungen. Collin: scheint auch Goethe zu sein. Aber gar zu ruhig referirend.

Endlich ist am 21. April 1775 S. 274 Goethes Erklärung gegen H. L. Wagners „Prometheus" — s. die Vorrede der Lesarten zu Bd. 38 — wie in andern Zeitschriften (vgl. E. Schmidt S. 40, 129) nach dem Blattdruck vom 9. April wiederholt worden.

Der Wandsbecker Bothe.

Auf das freilich nicht einwandfreie Zeugniss C. H. Schmids gestützt, hat Winter (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 4, 513 ff.) zunächst eine an A. G. Kästners Adresse gerichtete Entgegnung dieser Claudiusschen Zs. Goethe zugewiesen und diese Zutheilung mit stilistischen Belegen, die wir hier weder wiederholen noch zu erörtern suchen, zu höherer Wahrscheinlichkeit erheben wollen. Freilich müsste man, um die Abweichungen des Stils von seiner sonstigen Schreibart in dieser Zeit zu begründen, eine bewusste Annäherung an die polternde Art des Boten annehmen.

Da Goethe ferner an Schönborn den 1. Juni 1774 (Briefe 2, 172) schreibt: „Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schick ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beyfügen will", so hält sich Winter für berechtigt, nach weiteren prosaischen Beiträgen Goethes im Boten zu suchen, aber er bedenkt nicht, dass am Schlusse des Briefes (176, 27) nur von der Besetzung der letzten Seite mit Reimen die Rede ist, und dass also wohl auch weiter oben mit den beizufügenden Kleinigkeiten lyrische Beiträge zum Wandsbecker Boten und zum Göttinger Almanach gemeint sind. Zudem legt Winter dem Satze: „Mit Critick geb ich mich gar nicht ab" zu wenig Gewicht bei, er berücksichtigt nicht, dass Boie überhaupt keine Recensionen brachte und dass Goethe seiner kritischen Thätigkeit in der Zeitschrift nirgend Erwähnung thut, was bei einigermassen grösserem Umfang derselben doch wohl geschehen wäre. Endlich sind die inneren und äusseren Beweise für die von ihm ausgehobenen drei Recensionen nicht durch-

schlagend. Aus diesem Grunde wird hier nur die Bemerkung über Götzens Hand wiedergegeben (14. Jan. 1774 Nr. 8):

Über die Frage: Welche Hand Götzens von Berlichingen eisern gewesen?

Es ist bey allen Dingen gefährlich *a priori* zu demonstriren, am gefährlichsten bey historischen; man thut den ersten Schritt,
5 und dann raisonnirt man so vertraulich weiter, bis der Kopf wider ein Conkretum stößt, wie Hans wider den Pfosten.

Bey obiger Frage ist freylich auf beyden Seiten viel zu disputiren, und glücklich sind wir, wenn wir in diesem wichtigen Streite, den neugierigen nur einiger maßen auf die Spur helfen.

10 Überlegt man die Sache an sich und spricht: Götzen ward eine Hand abgeschossen. Welche wohl? — der Mann hat seine Kriegsdienste wacker fortgeleistet; die Rechte muß ihm nicht gefehlt haben! Er hat, was mehr ist, seine Geschichte geschrieben; er muß die Rechte nothwendig gehabt haben — Hum! sagt einer, der an
15 Beweise nicht glaubt, man kann fechten und schreiben mit der Linken wie mit der Rechten, mancher thuts, und mehrere thätens, wenn die wohlanständige Erziehung nicht den Kindern die Kraft aus der Linken wegzivilisirte. Und nun besonders, wenn einen die Noth triebe!

20 Was sagt aber die Geschichte? — Weder das eine, noch das andre — Aber es läßt sich doch — Gott sey dank, da haben wir auf funfzig Jahr Materie zum Streit! — doch ists — Nun was denn? — Hört! So ein merkwürdiger Umstand verdient wohl die Ohren auf einen Augenblick!

25 Hört also und antwortet! In welcher Hand glaubt ihr daß Götz das Schwerdt hielt, als er beyde Hände noch hatte? — Nun denn! In der Rechten unstrittig. — Wenn ihm nun die Hand abgeschossen worden, darinn er das Schwerdt führte, welche fehlte ihm? — daß ihm die Rechte fehlte ziemlich natürlich, aber sagt
30 das die Geschichte? — Hier habt ihr Götzens eigne Worte, aus seiner Lebensbeschreibung, Pistoriusische Ausgabe pag. 78. 79.

„und scheußt mir einer den Schwerdt-Knopf mit einer Feldschlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng, und drey Arm-Schienen damit, und lag der Schwerdt-Knopf in Arm-
35 Schienen, daß man ihn nit sehen kunt, also, daß es mich wundert daß es mich nicht vom Gaul herabgezogen hat, dieweilen die

Armschinen ganz blieben, dann allein die Ecken wie sie sich gebogen hetten gieng noch ein wenig heraus, aber der Schwerdtknopf lag, wie gemeldet in Armschinen drinnen, das andre Theil des Knopfs und die Stangen am Schwerdtheft hatte sich gebogen, war 40 aber doch nit entzwey, daß ich gedenk, die Stang und das andre Theil vom Knopf hab mir zwischen dem Handschuh und dem Arm-Zeug die Hand herabgeschlagen, also daß der Arm hinten und vornen zerschmettert war, und wie ich so das siehe, so hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, 45 und leit der Spies[1]) dem Gaul untern Füßen, so thät ich eben als wäre mir nichts darum, und wandt den Gaul allgemach um und kam dennoch ungefangen von den Feinden hinweg zu meinem Haufen."

Ja! nach diesem wäre die Rechte wohl eisern gewesen. Man 50 müßte dann sagen wollen: Götz habe von Jugend auf das Schwert in der Linken und den Zaum in der Rechten gehalten. Wie meint ihr?

---

[1]) Für die Ungelehrten müssen wir bemerken, daß Spieß hier eine allgemeine Bedeutung hat, wie Gewehr, wie das lateinische *Telum*, und sagen will: Die Kling mit dem andern Theil des zerschossenen Griffes (denn das druckt er durch Schwerdt-Knopf aus) sei aus der abgeschossenen Hand zu Boden gefallen.

15 am 52 mußte

Parabeln.

Drucke.

Die Worte von der Ceder biss zum Issop sind vermuthlich schon früh der Erinnerung Goethes entschwunden. Die erste Kunde davon brachte — frei nach der dem Enkel der Besitzerin, Clemens Brentano, bekannten Hs. — am 12. April 1808 die „Zeitung für Einsiedler", herausgegeben von L. Achim v. Arnim, Nr. 4 (Heidelberg bei Mohr und Zimmer). Hier findet sich in kleinen Lettern als Kopfstück eine ungenaue fortlaufende Wiedergabe von Par. 2.—6. mit der Unterschrift „Einer Jugendarbeit des Meisters aus der Erinnerung nacherzählt"; das ist zwar nicht wörtlich zu nehmen, aber als Abdruck des Goethischen Textes kann diese Mittheilung nicht gelten. Vgl. Pfaff, Arnims Tröst Einsamkeit, 1883 S. 36.

E^1 : Salomons .... Issop. Eine bisher unbekannte Dichtung Goethes aus dem Nachlasse der Frau Sophie v. La Roche. 1 Bl. gr. 8°, Berlin, Juni 1861. Privatdruck.

E^2 : Goethe, dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit. Von C. G. Carus. Wien, Braumüller, 1863 S. 91—93. Auf Grund einer „vertraulichen Copie" von *H*.

J: Der junge Goethe ... Leipzig, S. Hirzel, 1875 III, 500—503. Nach dem Quellenverzeichniss auf Grund von E^1; ohne eine, aus gewissen Varianten zu vermuthende Benutzung von *H*, wie M. Bernays uns erklärt.

Handschriften.

H : Das Original besass Sophie v. La Roche, die es wohl 1774 oder 1775 von Goethe selbst erhalten hatte. Als Eigen-

thum des Herrn v. Lützow in Görlitz, eines Urenkels Sophiens, wurde es im Mai 1861 auf der Berliner Goethe-Ausstellung zugänglich. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Landrath v. Lützow in Ostrowo, hatte die Güte, die Hs. dem Archiv zur Vergleichung mit E^1 zu übersenden. Diese Collation ist mir vorgelegt worden. Nach J. Wahles Beschreibung besteht *H* aus 1 Halbbogen 4° starken gelblichen Conceptpapiers; die erste S. enthält 4, die zweite 6, die dritte 5 Parabeln; auf der letzten steht oben von unbekannter Hand „von Goethe", unten hat Sophie in umgekehrter Schrift bemerkt „41 Blätter von Goethe", wobei die Briefe eingerechnet sein werden. Das undeutliche Wasserzeichen bietet im 1. Blatt einen Tannenbaum, im 2. die Buchstaben KTWM. Eine Abschrift im Arnimschen Familienarchiv zu Wiepersdorf hat Wahle fast gleichlautend befunden; eine andre von F. Schlossers Hand auf Stift Neuburg hat Loeper mit E^2 verglichen und mir 1889 die Varianten mitgetheilt. Auf einer dritten beruht E^2. Die stärkeren Abweichungen der zweiten und dritten nöthigen nicht zur Annahme einer andern, noch unbekannten Originalquelle, sondern fliessen, da mehrmals sowohl die zweite gegen die dritte mit *H*, als die dritte mit *H* gegen die zweite übereinstimmt, aus blossen Nachlässigkeiten. Gerade die einzige nennenswerthe sachliche Abweichung in Schlossers Copie (Par. 6 bewunderten statt beneideten) schliesst, den pointirten Gegensatz zwischen Neid und Mitleid zerstörend. Goethischen Ursprung aus.

Von den Drucken ist *J* besser als E^1E^2. Bei der alleinigen Autorität von *H* müssen die Varianten aus Abschriften und Drucken als werthlos unbeachtet bleiben. Die Interpunction ist nach Massgabe von *H* selbst geregelt worden: d. h. fehlende Zeichen habe ich da gesetzt, wo sie der sonstige Gebrauch verlangt; doch schien es unnöthig, die bei Anreden oder in coordinirten Hauptsätzen oder in Fällen wie 295, 11 erfüllte wandten oder bei directer Rede (295, 21 sprach rechtet 297, 1 wohl sagte) eingetragenen Kommata in den Lesarten besonders anzumerken.

Lesarten.

295, 20 warfst aus verschriebenem war's 296, 2 Meer nach Libanon 21 Brüder! mit verschriebener Interpunction am Zeilenende eingezwängt 297, 11 kam ein Absicht [nach Er] Brüder! man könnte auch ein Fragezeichen setzen. 14 Strauch] St auf e [von einem?] 16 Zweigen über Ästen 20 streckte] r aus u also Ansatz zu stund? 298, 2 kein Komma 5 in 9. 10 kein Komma

---

Das Hohelied Salomons.

Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebes Lieder, die Gott erschaffen hat schreibt Goethe im October 1775 an Merck (Briefe 2, 299) Demgemäss hat er das biblische Buch in dreissig Absätze zerlegt, die er vermuthlich als Lieder betrachtete. Seine Übersetzung ist unvollständig: mit der Lutherischen verglichen fehlt Cap. 3, 7—11; 4, 6; 6, 4b „Deine Haare" — 6 „Zöpfen" und 6, 11 „Ich wusste nicht" usw.; 8, 3. 4. 8—14, meist Wiederholungen, die überflüssig scheinen mochten, und Unverständliches; die letztgenannten 7 Verse, der Schluss des Originals, mussten wohl entfallen, um den Eindruck des vorausgehenden Hymnus nicht abzuschwächen. Der starke Einfluss Luthers ist klar, neben dem Urtext und der Vulgata (Badt, Fleckeisens Jahrbücher 124, 346ff.).

(In Liepmannssohns Katalog der 17. Autographenversteigerung, Berlin 14ff. October 1896, steht als Nr. 290: „Klettenberg, Susanna Katharina v. . . . Mss. aut. Eigenhändig geschriebene Übertragung des hohen Liedes (Goethes Übertragung). $5^1/_2$ Seiten 8°. Fragment." Der — übrigens von dem früheren Besitzer, Herrn v. Donop, herrührende — Zusatz veranlasste den Redactor, um die Erlaubniss einer Collation vor der Versteigerung zu bitten. Es ergab sich, wie die Chronologie von vornherein nahe legte, dass dies Ms. in freien Reimversen, beginnend „Jezo ruffet mir mein

Freund sanfft und dennoch reizend zu" mit Goethes Übersetzung gar nichts gemein hat. Vgl. auch Dechent, Goethes Schöne Seele, 1896 S. 163, 229.) — Nicolai, Goethe-Jahrb. 8, 127.

Drucke.

Da die Originalhs. vorliegt, ein Abdruck zu Goethes Lebzeiten und unter seiner Mitwirkung aber nicht erfolgt ist, sind die bisherigen Drucke ohne Belang für die Kritik: fragmentarisch A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, 1846 S. 155 f.; vollständig G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche, 1879 S. 127—139, wo das Lied 31 Abschnitte hat, indem der siebzehnte in zwei zerlegt ist.

Handschrift.

Aus dem Nachlass Charlottens v. Stein 1878 von Loeper erworben, jetzt im Archiv. 3 Folioblätter, in Form eines Quartheftes von 12 S. zusammengelegt, S. 1—10 beschrieben *g* und von späterer Hand beziffert, über jedem Abschnitt ein Sternchen, drei am Schlusse. Die Interpunction, sparsamer als in den Parabeln, forderte die Eintragung mancher Kommata: z. B. keines 301, 11. 13. 14. 19. 22, 304, 1 nur das erste, und so oft bei Anreden; 301, 11 Kedars wie 303, 4 Haupt seine 11 Hinde er 13 Fenster gucket 22 Stimme schön 304, 11 ihn ich 305, 7 Löwen von 17 Quelle ein u. dergl.

Lesarten.

302, 2 dein 11 Ein Trauben mundartlich 12 aus Engeddi 13 das erste Sieh aus Siehe 21 Waldbaumen 303, 11 Hinde über Ziege 305, 2 Vollig 10 Hold aus Schön 17 Gewächsche 20 Cynnamen aus Zimmet 306, 2 meine Würze] meine über und 10 und und 12 besudeln. 15 von nach mit 22 Wachter 307, 8 Hande 16 ging aus ist gangen Weiber. 308, 5 sie aus Sie 8 furchtbaar] f aus sch[röcklich?] 11 sehen nach schauen ob 15 Engel. 16 deiner aus deine gleiche aus Gleiche 21 Teiche nach Th 21 aus Chesbon 309, 19 Hatt 310, 10 Bot

Aus Goethes Brieftasche.

Drucke.

J: Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen [*Louis-Sébastien Mercier, Du theatre ou nouvel essai sur l'art dramatique 1773*, 1775 von Heinrich Leopold Wagner verdeutscht]. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche. Leipzig, im Schwickertschen Verlage 1776. 8°. S. 483—508 Anhang aus Goethes Brieftasche. Er enthält ausser dem hier Abgedruckten noch die Gedichte (vgl. 315, 9): III. Brief (Werke 2, 190), IV. Guter Rath auf ein Reisbret auch wohl Schreibtisch ꝛc. (2, 189), V. Kenner und Künstler (2, 186), VI. Wahrhaftes Mährgen (2, 187), VII. Künstlers Morgenlied (2, 178).

Nachgedruckt: h^3 — s. o. zum Brief des Pastors — 4, 115—144 nach Von Deutscher Baukunst (S. 115 Fragmente, so auch die Columnenüberschrift und weiter im folgenden Stück Proserpina, S. 117 Als Anhang zu Herrn Merciers Versuch über die Schauspielkunst).

h^3 ist die Vorlage für C^1C 1832 Bd. 44, 1—14, wo die Gedichte fehlen und die Prosa in willkürlicher Anordnung erscheint. S. o. zum Brief des Pastors. Titel: Verschiedenes über Kunst aus der nächsten Zeit nach dem Götz von Berlichingen und Werther. Darunter 315, 1—10 hinreicht. Dann: I. Dramatische Form. 313, 9—314, 28; II. Nach Falconet und über Falconet. III. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Julius 1775. Der Text *C* ist gewaltsam zurechtgemacht, stellenweise geradezu umgearbeitet: 313, 9 aufgehört 13. 14 Auch — los] und daß man nunmehr stracks auf den Inhalt losgeht weil ja der ganze 1. Absatz entfallen ist. 21 fühlen Schlimmbesserung 314, 2 verworrenes u. dgl. 4—6 würden uns weniger verschobene Geburten des Geistes anekeln 8 zerstückeln u. dgl. 16 ist, wird's 20 wunderbares 23 Fernmahlerei (wir verzeichnen nicht alle Kleinigkeiten) 24 Glanzleinwand u. dgl. 315, 4—6 meist — hingeworfen] über verschiedene Kunst, und scheinen also für eine besondere Classe von Lesern nicht geeignet 10 So — Gedichten fehlt natürlich und

müsste, streng genommen, auch aus unserm Text in die Lesarten verwiesen werden. 12 schwebenden 316, 11 so fehlt 18 Auge 22 leisen 317, 1 Tritt 2 großen Meister weil Künstler gleich wiederkehrt 10 dadurch] und durch die 24 Darum 318, 3 Ach $Jh^{s}C$ 11 sey 319, 1 der u. Pracht 11 und wird] während er 12 versetzt wird 17 Bäuerin 19 sey 320, 10 mit der] gegen die 27 Mannes 321, 9 Rubens 12 Ehemann 20 etwas 29 wahrhaft 322, 7 Lichtart Augen 16 frage 323, 6 Ahnung 324, 11 ehemals 19 Thurm 21 läppchenweise 325, 1 erreichen 2 Anspülen nach 10 kein Spatium 12 Schreibenden 15 seyn müsse 18 Werk entstehe Diese und mehr Eingriffe in die Art des jungen Goethe fallen nur den Herausgebern des Nachlasses zur Last; wir müssen *J* reproduciren. Die ungleiche spärliche Apostrophirung wird nicht vermerkt, auch nicht besonders alles unhörbare Orthographische (Goethisch 312, 25. 313, 14 Innhalt 317, 4. 5 innländische 319, 6 Rahmen 20 gebohren 320, 12. 13 Gebährerinn 22 neugebohrne 323, 22 Anbethung 319, 17 Bäurinn u. dgl. 321, 4 überirrdischer statlich 5 Schlepmänteln 20 iedem 322, 12 ieder).

Lesarten.

313, 1 dies u. s. f. 13 unser] der h^3 16 giebts u. s. f. 314, 13 ein 17 erjagen, es 18 Alchimisten Gefäs 23 Würkung u. s. f.

Falconet. 315, 13 — 316, 10 keine Anführungszeichen, doch schien es gut die Stelle als wörtliche Übersetzung zu kennzeichnen (Witkowski, Studien zur Litteraturgeschichte Michael Bernays gewidmet 1893 S. 75 ff.), aus den „Observations sur la Statue de Marc-Aurele et sur d'autres objets relatifs aux Beaux-Arts“ von Étienne-Maurice Falconet, Amsterdam 1771 S. 129 f.: „Cependant ces tons, cette transparence du marbre qui produisent l'harmonie, cette harmonie elle-même, n'inspire-t-elle pas à l'Artiste la mollesse, la suavité qu'il met après dans ses ouvrages? Et le plâtre au contraire, ne le prive-t-il pas d'une source d'agrémens qui relèvent si bien la Peinture et la Sculpture? L'observation n'est que superficielle. Un Peintre trouve l'harmonie dans les objets naturels bien autrement que

dans un marbre qui représente ces objets. C'est la source où il puise continuellement. Là, il n'a pas à craindre, comme d'après le marbre, de devenir foible coloriste. Comparez, pour cette partie seulement, Rimbrant et Rubens à Poussin, qui avoit beaucoup étudié les marbres, et dites-moi ce que gagne un Peintre avec leurs tons. Le Sculpteur ne cherche pas non plus l'harmonie dans la matière qu'il travaille, il sçait l'y mettre s'il sçait la voir dans la nature, et la voit aussi bien dans un plâtre que dans un marbre. Car il est faux que le plâtre d'un marbre harmonieux ne le soit pas aussi: Autrement, on ne feroit que des modeles privés de sentiment; le sentiment, c'est l'harmonie, et vice versâ". 13 Aber möchte 18 Gyps u. s. f. 20 Malerey u. s. f. 317, 15 Mädgens 318, 4 Grosen u. s. f. 319, 6. 8. 9. 323, 18. 319, 16 ff. Polemik gegen das in den Frankf. gel. Anzeigen (Paralip. 71) recensirte Buch? 319, 21 Italiener 320, 6 ließ 16 Lämpgen 17 Büchelgen 321, 3 euch] mich sinnwidrig, Druckfehler *J* corrigirt *C* 21 correcter wäre Goudt (*C*) Vgl. übrigens an Merck 11. Jan. 78 (Briefe 3, 206), Carl August an denselben (Merck-Briefe 2, 180 f.) 29 Nachtgeschirrn doch wohl Druckfehler *J* corrigirt h^3C 322, 7 nothwendig, den

Wallfahrt. 322, 25 kräftig, gerührt *J* kräftig gerührt *C* richtig, denn für das Adverb zeugt auch 323, 1 323, 6 Wie — 10 zuerst gedruckt als Motto unter dem Titel „Eduard Allwills Papiere", Iris 4 (Sept. 1775), 193 ohne Variante mit der Unterschrift „Aus einer Handschrift", die also F. H. Jacobi besessen oder wenigstens benutzt hat (E. Schmidt). 16 Schneegebürge 18 Wie 18. 19 gesperrt als Citat aus Klopstocks „Zürchersee" 1. 3. 4 19 reeg 21 krützlenden 23 des 324, 13 des 16 Räzel 17 Maasverhältnissen 19 Thurn Form nicht bloss der Goethischen Jugend, vgl. noch im 2. Theile des „Faust". 21 läppgensweise Welschen 325, 2 Anspulen] das von der Weberei genommene Bild — vgl. Faust 5660 erspulen — wird zerstört durch die Änderung Anspülen *C*. 12 gieng 15 sey, aufschwellendes] das Komma schon h^3 beseitigt 16 Maase 18 zu Werk muss man aus dem Folgenden ein hervorgetrieben werde als Prädicat beziehen, die Ergänzung entstehe *C* ist unnöthig.

Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten.

Goethes Antheil an den beiden ersten Bänden von Lavaters „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe“ (Erster Versuch, Leipzig und Winterthur 1775, Zweyter 1776, 4°) ist nach älteren tastenden Ansätzen durch die musterhafte Untersuchung Eduards von der Hellen (Frankfurt a. M., 1888) allseitig und unwidersprechlich festgestellt worden; diese Ergebnisse sind auch für unsere Auslese massgebend gewesen. Goethe selbst hat sich, vom „Lied eines physiognomischen Zeichners“ abgesehen, sowohl in der „Campagne“ (Hempel 25, 159: Lavater habe ihm mehrere abgebildete Thierschädel „zu einem flüchtigen Commentar“ empfohlen) als im Gespräch mit Eckermann (17. Februar 1829: „Was in Lavaters Physiognomik über Thierschädel vorkommt, ist von mir“) nur zu Einem Beitrag bekannt; aber die Correspondenz der beiden liefert mannigfache Zeugnisse für Goethes redactionelle Theilnahme an der Drucklegung des Ganzen seit dem Januar 1775 bis in den März 1778 und für eine Reihe einzelner von ihm gelieferter, von Lavater z. Th. öffentlich bezeichneter (v. d. Hellen S. 56, 167 ff.) Artikel, die durch v. d. Hellens Stil- und Sprachkriterien gesichert und vermehrt worden ist. Im Sommer 1774 trat Goethe dem Unternehmen näher, im December begann seine ausgiebige Betheiligung als Mitarbeiter, Berather, Revisor. Jenes „Lied“ (Werke 2, 185; Fragmente 1, 272 am Schlusse des Bandes) ward Lavater am 19. März 1775, Merck aber schon am 15. December 1774 mitgetheilt. Nach dem Mai 1776, wo der zweite Band ausgedruckt wurde, erlosch Goethes werkthätiges Interesse allmälig; er liess sein

Auge noch auf den Stücken des dritten ruhen, steuerte aber, obwohl er einen Einschub über Raphael bedachte (an Lavater, 19. Februar 1777), nichts mehr bei; denn die „Vermischten Beobachtungen eines bekannten Dichters“ (3, 98 f.) stammen von Lenz, der Artikel über den Medailleur Carl v. Hedlinger (3, 174—177) ist trotz Goethes Versprechen (Briefe 2, 287), trotz Hallers altem Zeugniss und L. Hirzels neuer Beweisführung von Lavater verfasst, wie v. d. Hellen S. 231 ff. schlagend dargethan hat. Goethische Spuren zeigt der dritte „Versuch“ nur in der Charakteristik einer Silhouette Charlottens v. Stein (3, 314 f.), wofür Lavater einen Brief Goethes vom August 1775 (Briefe 2, 280) benutzte, und in Anlehnungen an einen schon im December 1774 eingesandten Beitrag „über die Nasen“, der durch alle vier Bände in versprengten Stückchen nachwirkt (v. d. Hellen S. 24 ff.). Verloren ist vielleicht ein unserem 9. Beitrag vorausliegender Artikel über Homer (v. d. Hellen S. 23).

In Goethes Werke alle Stellen der Physiognomischen Fragmente aufzunehmen, in denen sich gewiss oder wahrscheinlich ein Einfluss seiner Betrachtungs- und Ausdrucksweise verräth, ist unausführbar; selbst wo Lavater auf seinen Gewährsmann so anspielt, wie etwa im T. Merkur 1776 I, 76 Wieland auf „einen grossen Physiognomisten“, der eine „besondere Ähnlichkeit . . . in der Gesichtbildung des Erasmus und Seb. Brands, vornemlich in der versinkenden Stirne und im Auge bemerkt“ habe. Aber das ihm durch v. d. Hellen (S. 78) bestimmt zugewiesene Pindarcitat im 9. Fragment mag hier als weiterer Beleg seiner Jugendliebe stehen: *Ἐχει συγγενης Δ’ ὀφθαλμος αἰδοιεστατον Γερας, τεᾳ τουτο μι- γνυμενον φρενι. ΠΥΘ. V.*

Da der Druck der Fragmente sehr genau ist und in den von Goethe herrührenden Abschnitten Eigenthümlichkeiten seiner Schreibweise, die Lavater nicht theilte, der höheren Kritik zum Gewinn erkennen lässt, empfahl es sich, von unserem Princip abweichend diese Vorlagen buchstabengetreu wie eine Handschrift wiederzugeben. Umrahmende oder eingeschaltete Sätze Lavaters lassen wir weg. Die folgende Liste giebt den Fundort in den Fragmenten und in Klammern die Entstehungszeit an:

1. Von der Physiognomik. Zugabe. (Januar 1775) . 1, 15
2. Einige Gründe der Verachtung und Verspottung der Physiognomik. Zugabe. (Januar 1775) 1, 21
3. Über einige Umrisse aus Wests Pylades und Orest. (Februar 1775) 1, 111
4. Judas und Compagnie nach Rembrand. (Januar 1775) 1, 118
5. Von den oft nur scheinbaren Fehlschlüssen des Physiognomisten. Zugabe. (Januar 1775) 1, 140
6. Ein Kopf nach Raphael. (März 1775) 1, 198
7. Ein zweyter Kopf nach Raphael. (März 1775) . . 1, 210
8. Klopstock. (October 1774 ?) 1, 241
9. Homer nach einem in Constantinopel gefundnen Bruchstück. (December 1774, Zusatz März 1775) . . 1, 245
10. Rameau. (April 1775) 1, 266

11. Drey weibliche Silhouetten. (September 1775) . 2, 119
12. Vier männliche Silhouetten. (September 1775) . 2, 125
13. Sechs Umrisse. (September 1775) 2, 129
14. Eingang. (Weimar, Februar 1776) 2, 137
15. Thierschädel. (Weimar, Februar 1776) 2, 139
16. Vier Umrisse von männlichen Thoren (Ende September 1775) 2, 181
17. Vier Thorenköpfe (Ende September 1775). . . 2, 183
18. Scipio. (vor 8. September 1775) 2, 254
19. Titus. (vor 8. September 1775) 2, 255
20. Tiberius. (vor 8. September 1775) 2, 256
21. Brutus. (Ende September 1775) 2, 256
22. Cäsar. (vor 8. September 1775) 2, 259
23. Isaak Neuton. (Sommer 1775) 2, 276

2, 242 bemerkt Lavater in dem Artikel „P[assavan]t. Güte mit gehaltner Kraft“: „Daher hat unser Bild, wie sich jemand vortrefflich ausdrückte“ und giebt in Anführungszeichen folgende, wohl nur vom Hörensagen aufgefangene und im Einzelnen nicht unverdächtige, jedesfalls nicht genuine Goethische Äusserung: eine zu ruhige, zu harte Außenseite. Das Leben, das aus dem tiefen Quelle zwar nicht sprudelt, aber doch lebendig aufquillt, ist nicht ausgedrückt; wohl etwas von der eisernen Macht, die die Lebendigkeit der Empfindung zurückhält, damit der Ausdruck davon nicht bey

jedem Anlasse sich losreiße. Er sieht wohl starr zuweilen; aber selten so stillbetrachtend, sondern theilnehmend. Er sieht mit offenem Auge gerade; aber dann ist das Gefühl von dem, was er sieht, höret, und denkt, gedrungener in ihm, und seine Seele arbeitet leise — indeß daß alle seine Züge sprechen. Auch fehlt hier ganz die heitere, frohe, jedem mit guter Laune begegnende Freundlichkeit, die beym ersten Anblicke jedermann gewinnt, jeden in der Folge [so ist im Erfolge, ein Hörfehler, von v. d. Hellen im Archiv-Exemplar seines Buches verbessert worden] festhält. — Aus dem berühmten, in „Dichtung und Wahrheit" (29, 148) citirten Abschnitt „C[omte]s de St[olber]g" (2, 245) glaubt v. d. Hellen (S. 182) einige Prophetenklänge auf Goethe zurückführen zu können; aber wir dürfen die äusserste Grenze der Mittheilung nicht überschreiten (vgl. v. d. Hellen S. 125 ff.) und haben schon mit der Aufnahme der von Lavater umgearbeiteten Goethischen Skizzen über Newton eher zuviel gethan (v. d. Hellen S. 224).

Lesarten.

339, 7—12 nachträglich, v. d. Hellen S. 104 8 Buste französische Form Goethes 342, 1 *Wr.*] Wetzlar 344, 11 T] Thalehrenbreitstein möchte Witkowski ergänzen 346, 15 Eingang] nämlich zum 2. Abschnitt des 2. Bandes, über Schädel 348, 10 — 17 ohne Anführungsstrichelchen, die wir einfügen, um den Absatz als Übersetzung aus dem Aristoteles zu bezeichnen (v. d. Hellen S. 163) 349, 9 Ochs] Ochs 350, 12 Hirnschädel] Hirschschädel von v. d. Hellen S. 165 verbesserter Druckfehler (Hirnschädel, cranium, im Gegensatze zum Gesichtschädel; in dem, übrigens neu erworbenen, Exemplar unserer Goethe-Bibliothek ist Hinterschädel corrigirt) 352, 20 Hyäne] Hyäne 354—358 aus dem Abschnitt „Helden der Vorzeit".

Der besondern Wichtigkeit wegen möge hier Lavaters Aufzeichnung vom 28. Juni 1774, zwischen Frankfurt und Wiesbaden, Platz finden (Nord u. Süd 76 — März 1896 — S. 403): „Goethe erzehlte mir viel von Spinoza und seinen Schriften. Er behauptete, keiner hätte sich über die Gott-

heit dem Heiland so ähnlich ausgedrükt wie er. Alle neuere Deisten haben übrigens nur ihn auspoliert. Er sey ein äusserst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in grossem Ansehen gestanden. die grössten Männer haben ihn zu den wichtigsten Berathschlagungen gebraucht, ihn wegen seiner ausnehmenden Klugheit und Treu herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten und sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränderungen vorhergesagt. Seine Hausleuthe habe er nach der Predigt nach dem Inhalt derselben gefragt, sie vermahnet die Kirche zu besuchen und dem nachzukommen, was da gepredigt würde. Auf eine grosse Erbschaft, die ihm gehörte und die man ihm streitig machen wollte, hab er um des Friedens willen Verzicht gethan und sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen. Er sey sehr arm gewesen und habe sich mit Glasschleifen kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey das intressanteste Buch, was man in der Welt von Aufrichtigkeit, Menschenliebe lesen könne".

Endlich ist hier zu bemerken, dass Goethe im September 1775 (Briefe 2, 287 vgl. 286, 15—18) an Lavater über dessen ihm hsl. vorgelegte Dichtung „Abraham und Isaak. Ein religioses Drama" (Winterthur, 1776) schreibt: ich will thun dran wie mirs um's Herz ist ... Will auch einen Würzruch drein dampfen hier und da meines Fässleins, denck ich, und dass Goedeke, Beilage zur (Augsburger) Allgemeinen Zeitung 1874 Nr. 8, auf diese sehr vage Stelle hin, die doch nur ein gelegentliches Eingreifen in unbestimmte Aussicht stellt, geneigt ist, die Episode S. 101—103 von dem sich entpuppenden Schmetterling für Goethe in Anspruch zu nehmen. Aber wenn auch dies in der Titelvignette versinnbildlichte Gespräch von Lavaters unerträglicher jambischrhythmischer Prosa und seinen rhetorischen Wiederholungen vielleicht etwas freier ist, bleibt die Vermuthung doch haltlos, und alles Suchen überhaupt verspricht keinen Erfolg. — Ebenso steht es um die Worte an Sophie v. La Roche (Briefe 2, 142; vgl. zur Datirung S. 321: Sommer 1774) über

die Handschrift von „Rosaliens Briefen“: Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Buben einige Züge hinzuzusetzen, die Sie neulich in der Kutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen? Der brave Junge muss — trotz Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 90 — Herr v. T. sein, wie schon v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche 1879 S. 31 sah, und es ist vielleicht an den 19. (nicht: 20.) Romanbrief zu denken, wenn Ridderhoff, Sophie v. La Roche die Schülerin Richardsons und Rousseaus, Einbeck (Götting. Dissertation) 1895 S. 76 Recht hat — aber auch hier giebt es keine Ernte für Chorizonten; so wie es unmöglich ist zu sagen, was Goethe später als Revisor für Jung-Stillings Autobiographie im Einzelnen gethan hat.

Bürgers Homer.

Es ist für diese aus der Geniezeit nach Weimar hinüberführende Erklärung nöthig, sich Bürgers Anfrage an der Spitze des Deutschen Museums 1, 1ff. Januar 1776 („Homers Iliade. Fünfte Rhapsodie, verdeutscht von Gottfried August Bürger“) zu vergegenwärtigen:

„Prolog ans deutsche Publikum.

Vor fünf Jahren liess jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer homerischen Übersetzung, nebst einigen Probefragmenten, drucken [Fussnote: „S. Klotz Bibl. der schönen Wissenschaften. St. XXI. S. 1—41.“], und ich dachte Wunder, mein liebes Publikum was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig oder nichts gesagt, woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seitdem sind — bild' ich mir ein — die Schwingen mir besser gewachsen. Drum bring' ich dir nochmals ein Probstück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer was dazu sagen werdest? Statt wiederholter Ausstellung jenes ganz umgearbeiteten Versuchs, hab ich mit Fleiss eine andere, und zwar nicht die

interessanteste, sondern eine Rhapsodie gewählt, welcher so sehr, als irgend Einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir scheinen diese am schwersten.

Nicht schlechter, als diess Probstück, bin ich im Stande den ganzen Homer, wenigstens die Iliade zu verdeutschen. Daher soll diess eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest?

Unsäglich mühsam ist's, den Homer, ohne Zusaz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. Bleich, hager und halb schwindsüchtig grübelt man sich dabey, und wenn die Schwungkraft während dem erschlafft ist, so muss man sich oft so gewaltsam wieder aufraffen, dass der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit zehn Versen! Findet er's dennoch anders, so ist er entweder ein Halbgott, oder ein . . . . [so]

Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publikum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust habe. Ich müste mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte.

Die blosse Gier nach dem Namen, bey Kennern der Mann zu heissen, der im Stande war, den Homer zu verdeutschen, kann mich nicht spornen, das mühselige Werk zu vollenden. Schon diese Probe muss hinlänglich seyn, mir jenen Namen zu- oder abzusprechen. Denn der Starke, dessen Faust Ein Hufeisen zerbrochen hat, heist der Starke, und heist es um nichts mehr, wenn er sein Stück auch noch vier und zwanzigmal wiederholt hätte.

Nun weis ich zwar wohl, mein liebes Publikum, dass du viel zu karg und arm bist, mich für meinen Homer, wie der Britte Popen für den Seinigen zu bereichern. Und doch sollte mir mein Geschäfft weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich mir den freyen und fessellosen Schwung des Britten erlauben dürfte. Aber um so weniger steht's mir an, für zwey Gulden Buchhändlerlohn, deinen glazigen, triefäugigen, bucklichen, kurz, gottesjämmerlichen Thersiten zur Musterung zu stehen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edlen und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Thersiten aber kreischen, ohne dass die Edlen, die Ulysse, ihre güldnen Zepter auf die Höcker der Schreyer herabschwingen, so bin ich keinesweges der Mann, der ungebeten sich zudrängen wird. Dann mag's ein Andrer, oder nie Einer fertig machen. Mir gleichviel! Über meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wo meine Hand diess nichtige Gewerk
Nicht dann zerreist und lichterloh verbrennt!

Keine Ziererey! Ich bin's, der nichts leichter, als diess Wort halten kann und wird."

Die Weimarische Antwort erschien in Wielands Monatschrift „Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776" 1, 193 f. (Februar). Goethes Verfasserschaft ist, vom Stil abgesehen, durch die Unterschrift (dieselbe Sigle G. steht unter Gedichten im gleichen Heft usw.) und die Folge sowie die Bezeichnung der Subscribenten bezeugt. Seine Correspondenz mit Bürger bestätigt sie. Ph. Seidel schreibt am 26. Febr. 1776: Goethe „könne keine Zeit finden Denenselben selbsten zu schreiben; das hier beigeschriebene Avertissement das im Monat Februar dem Merkur beigedrukt sollte werden, würde Ihnen statt einer eigenen Antwort dienen können, worüber er sich indess ein baldiges Wörtgen ausbäte" (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 282; S. 283 Bürgers Dank vom 9. März). Zur Auszahlung vgl. Goethes Briefe 3, 216 und 218 (er übersendet am 18. April 1778 51 Louisd'or), Strodtmann 2, 259. Vgl. noch Goethe an Carl August 23. Dec. 1823, auch an Schultz 16. Mai 1829; woran Witkowski erinnert.

Lesarten.

360, 1 Dißseitige 19 Erfrischung Seidel oder wahrscheinlich aus Versehen Strodtmann 361, 3 Stätigkeit wegen des Thät= gegen die Norm bewahrt 14 Teutschlands nach

Wielands Schreibung 21 folgt die Liste, die wir, als nachträglich dem Aufruf eingefügt und ohne schriftstellerisches Interesse, aus dem Text in die Lesarten verwiesen haben:

Ihre Durchlauchten	der Herzog von Weimar	20	Louisdor
	die Herzogin Mutter	10	=
	die regierende Herzogin	10	=
	der Prinz Constantin	10	=
Se. Excellenz, der Herr GeheimeRath und Ober-Marschall von Witzleben		2	=
= = der Herr G. R. Graf von Puttbus		1	=
= = der Herr GeheimeRath und Cammer-Präsident von Kalb		1	=
Herr Graf Marschall [Kammerjunker v. Igtritz — Üchtritz? — Seidel]		1	=
Herr Baron von Hohenthal		2	=
Herr Cammerherr von Kalb		1	=
Herr Cammerherr von Seckendorf		1	=
Herr Hof- und Regierungsrath von Einsiedel		1	=
Herr Hauptmann von Knebel		2	=
Herr geheimer Secretair Bertuch		1	=
Wieland		1	=
Göthe		1	=

Lesarten

zu Band 38.

Dieser Band enthält vorweimarische Jugenddichtungen, von denen Goethe nur Götter, Helden und Wieland spät in seine Werke aufgenommen hat, die Bruchstücke und die ersten Fassungen der Singspiele dem Nachlass vorbehaltend, während das *Concerto* gleich der Anekdote zum „Werther" für ihn selbst verschollen, Künstlers Vergötterung aber, deren Hs. er seiner Enkelin schenkte, durch die Apotheose längst ersetzt war.

Die Bearbeiter sind: Max Rieger (Götter, Helden und Wieland), Julius Wahle (Anekdote), Erich Schmidt (Concerto; Hanswursts Hochzeit; Künstlers Vergötterung), Jacob Minor (Der ewige Jude), Richard Maria Werner (Erwin), Oscar Walzel (Claudine). Redactor des Bandes ist E. Schmidt, der auch den letzten Abschnitt — „Späne" — geliefert hat.

Über die Grundsätze ist das vor den Lesarten zum 37. Bande Bemerkte nachzulesen. Sein wohlerwogenes eigenthümliches Verfahren gegenüber der Satire auf Wieland hat Rieger unten eingehend begründet, und an dieser auf der Hs., nicht auf dem ersten Druck fussenden Arbeit durfte natürlich nicht gerüttelt werden. Werner hat auf Bitten des Redactors eine Kürzung seines ursprünglich viel umfangreicheren Apparates vorgenommen, ohne sich auf *J* und die späteren Einschübe und Striche für's Theater zu beschränken.

In Ph. Seidels sehr dürftigem „Buch meines Lebens" steht, nach einer Mittheilung seines Sohnes an W. Hertz: „1772. 17tes Jahr. Ich informire Kinder des Kaufmann Melber, Rath Textor, Burgemeister Fleischmann. Ich komme zu Rath Göthe als Schreiber. Dr. Göthe, Mamsell Göthe.

Götz von Berlichingen wird abgeschrieben, Leiden des jungen Werther, Erwin und Elmire. 1775 Reise nach Heidelberg mit Göthe bei M. Delf. Göthe dichtet die Stella, die er mir diktirt." — Heinse schreibt den 21. Februar 1775 als Mitredactor der Iris an J. G. Jacobi, was allgemeinere Bedeutung hat und deshalb hier stehen mag: „Jezt hab' ich zween Bogen Correctur vor mir liegen, in Göthens Operette [Erwin] Komma, Kolon, Semikolon und Punktum zu machen, Ausrufungszeichen in Fragezeichen zu verwandeln, zz in tz."

Verloren ist das kleine Gelegenheitsstück für Lili Sie kommt nicht (s. Werke 29, 51); zum Weimarischen Entwurf des Falken s. unten die „Späne" Nr. 24.

Vernichtet hat Goethe eine im Herbst 1772 begonnene Satire gegen die „Jackerls", Johann Georg und Friedrich Heinrich Jacobi. Schönborn an Gerstenberg, Frankfurt 13. October 1773 (Redlich S. VI der Hamburger Gratulationsschrift für Roepe „Zum 29. Januar 1878"): „Er ist ein fürchterlicher Feind von Wieland et Consorten. Er lass mir ein paar Farcen die er auf ihn und Jacobi gemacht, wo beyde ihre volle Ladung von lächerlichem bekommen. Das will er aber nicht drukken lassen. Allein Weh Wielanden wenn er sich mausig gegen ihn macht!" Es betrifft wohl, wie der Fahlmersche Bericht unten zeigt, nicht eine andre, spätere, sondern diese von neuem vorgenommene Farce, wenn Höpfner an Raspe, 23. April 1774 (Weimarisches Jahrbuch 3, 68) schreibt: „Als ich das letztemal bey dem Manne in Frft. logirte . . . lass er mir ein angefangenes excellentes Ding vor das Unglück der Jacobi's. Wann es fertig ist, sollen Sie es auch haben. Die beyden Jacobi werden darin wacker gepeitscht. Göthe und Merck speyen vor den Kerls aus, so wie wir." Goedeke hat sehr mit Unrecht dabei auf den „Satyros" gerathen. Nähere Kunde giebt das köstliche von Tante Johanna Fahlmer aufgezeichnete, von Fritz Jacobi den 8. Mai 1774 an Wieland übermittelte Gespräch (Goethe-Jahrbuch 2, 382 f.): „Tante. Haben Sie, seit ich zu Düsseldorf war, nicht sonst noch etwas Hübsches im Genre des Götter-Gesprächs [G. H. u. Wieland] componirt? Göthe. Nichts, liebe Tante. Den Satiros. Nun, der war schon vor Ihrer Abreise fertig. Tante. Gar nichts? Ein dergleichen

freundschaftliches Drama (sie kuckte ihm gerade in die Augen)? Sie sind aufrichtig, Göthe! Darum müssen Sie mirs gestehen. Göthe. Das will ich. Ja liebe Tante, fragen Sie nur! Tante. Das Unglück der J***? Göthe. Ja, das ist wahr. Aber schon lange, ehe ich Sie noch alle kannte; es war blos auf Anecdoten, auf Wischwaschereien gebaut, alles von Hörensagen. Ihr alle seid lächerlich mitgespielt. Sie auch Tante. Niemand als die L. R. [La Roche], Merk und der Dechant [Dumeix] habens gelesen; und niemand mehr in der Welt soll es auch zu hören und zu sehen bekommen; es soll nie wieder an das Licht riechen. — Es ist auch nicht einmal ausgemacht, — gilt nicht mehr. Tante. Aber ich doch muss es hören? Göthe. Liebe Tante, das kann unmöglich sein. Verlangen Sie es nicht. — Nach Hin- und Wieder-Reden wurde es klar wer der Held darin sei [F. H. Jacobi, s. u.], und was den Anlass dazu gegeben hatte. Es wurde gleich nachher als G. und Merk von Koblenz zurückkamen [Sept. 1772], geschrieben — Wir hatten grossen Spass und Gelächter über das Ding, wie und wohin er mich schief und über Eck gestellt hätte u. dgl.“ Dazu Knebel an Bertuch, 23. Dec. 1774 (von Schöll veröffentlicht: Deutsche Rundschau, Sept. 1877): „Den ältesten Jacobi liebt er über alles.. Indessen hat er eine Schrift auf ihn gemacht, die er mir versichert, dass es das böste seye, was er in dieser Art gemacht habe. Sogar ein Frauenzimmer [Johanna Fahlmer] in Frankfurth, das mit Jacobi liirt ist, hat er hinein gebracht. Sie hat ihn bey allem beschworen, ihr die Schrift lesen zu lassen und betheuert, dass sie nichts übel empfinden wolle. Er hat ihr aber geradezu versichert, dass es unmöglich sei, dass irgend ein Frauenzimmer in der Welt die Stellen nicht übel empfinden sollte. Nun wartet er bis Jacobi nach Frankfurth kommt; dem muss er es vorlesen, und dann will er es zerreissen.“ Vgl. Goethes enthusiastischen Brief an Jacobi vom 13. August 1774. Trotz jenem von Johanna gebuchten Schwur erhielt Klopstock eine Abschrift: „Hier haben Sie also ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden“ (Goethe, 28. Mai 1774); Schönborn hatte für Klopstock darum gebeten und Boie als Vermittler ge-

nannt, doch wollte Goethe direct verkehren (vgl. Briefe 2, 171, 16). „Götter, Helden und Wieland“, schon im März erschienen, kann nicht gemeint sein, obgleich Voss am 4. April dem Bund unklar schreibt: „Klopstock will gern Goethens Prolog gegen Wieland und Jacobi sehn. Sie dürfens ihm schreiben, Herr Boie, dass es Klopstock will“; Goethe schickt ja etwas Ungedrucktes, Secretes (s. Redlich, Im neuen Reich 1874 II, 341). — Vgl. auch 28, 185, 281 f.

In den Annalen 35, 5 heisst es nach einem Überblick der alten Farcen: „Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten.“

Der neuerdings wiederholte Versuch, Heinrich Leopold Wagners mit einem Hanswurst-Epilog in des Verfassers elsässischer Mundart beschlossene Farce „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ (Frankfurt, Februar 1775), trotz allen inneren und äusseren Zeugnissen, trotz Wagners eigenem Bekenntniss, den bestimmten Versicherungen Nächststehender und Goethes unzweideutiger Abfertigung, ganz oder theilweise Goethe zuzuschieben, ist misslungen. Es bleibt bei der Erklärung, die Goethe, als das seiner Zeit allenfalls verführerische Gerücht nicht verstummen wollte, auf einem Quer-Octavblatt drucken liess, mehreren Briefen beilegte (an Knebel 14. April — 4. Abth. 2, 255 — an Klopstock 15. April) und an Zeitschriften zur Verbreitung sandte (Frankfurter gelehrte Anzeigen 21. April, S 274):

Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken lassen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir wars, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Räzel, wer meine Manier in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anekdoten unterrichtet seyn konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube diese Erklärung denen schuldig zu seyn, die mich lieben und mir auf's Wort trauen. Übrigens war mir's ganz recht, bey dieser Gelegenheit verschiedne Personen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775. Goethe.

Endlich sei einer letzten dialogischen Satire höheren Stils gedacht, die nach Weimar 1781 fällt: der sogenannten Litteratur gegen Friedrichs des Grossen Ende November 1780 ausgegebenes, den „Götz von Berlichingen" verdammendes, die Lessing, Wieland, Herder ignorirendes Heft „De la littérature allemande". Goethes Antwort ist leider nicht im Archiv gefunden worden. Alle Nachrichten hat Suphan (Friedrichs des Grossen Schrift über die Deutsche Litteratur, Berlin 1888) vereinigt und im engern wie im weitesten Zusammenhang erörtert. Goethe begann wohl am 6. Januar, glaubte am 25. der Vollendung nahe zu rücken und spricht von der fortlaufenden Arbeit, der auch Frau v. Stein ihre Feder lieh, noch am 19. Februar, von der Revision mit Herders Hilfe am 23. März. Der Dialog wurde in Weimar den Herrschaften, Charlotten, dem Frl. v. Göchhausen, Knebel, Herder mitgetheilt und ging abschriftlich an den Herzog von Gotha (Mitte März, Suphan S 47 f.), im Herbst an Merck, der die Blätter der Frau Rath übermitteln sollte und G. Forster von der „meisterhaften" Schrift unterrichtete (S 53 f.). Von einer Superrevision und einer geplanten, aber aufgegebenen Folge spricht Goethes Brief an Merck (14. November 1781): Mein Gespräch über die deutsche Literatur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückkriege... Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Gränzen. Nun ist aber die erste Lust vorbey und ich habe darüber nichts mehr zu sagen... Über die Anlage des Gesprächs danken wir Herder, der gleich den Gothaern eine Publication widerrieth, auch aus Rücksicht auf die Berliner Akademie, eine genauere Nachricht. Ihm schrieb Goethe am 23. März — nicht: Mai — 1781 (Briefe 5, 93): Für die Monita danck ich recht sehr. Was verändert werden muß und kan, will ich gleich abthun, und nachher wenn du magst noch einmal mit dir darüber sprechen. Es ist wunderbaar daß ich bey mehrmals durchlesen übersehen habe daß hinten der Franzos als deutscher spricht. Man familiarisirt sich so mit einem Dinge daß man zulezt gar nichts mehr drinne sieht. Was du von der Akademie sagst verändert viel, ich will sehn wie ich ihm ausweiche. Herder aber berichtet im April oder Mai seinem Hamann (zuerst bei Suphan S 56; O. Hoffmann

S 174): „Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, dass Göthe ein Gespräch „in einem Wirthshause zu Frankfurt, an der table d'hote" geschrieben hat, wo ein Deutscher und Franzose sich über des Königs Schrift Sur la literature Allemande besprechen? Er hats mir zu lesen gegeben und es sind einzelne schöne Gedanken drinn; das Ganze aber hat mir nicht gnuggethan und die Einfassung nicht gefallen. Er wills Französisch übersetzen lassen und so herausgeben, wo es sich aber nicht ausnehmen wird."

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift; Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Concerto dramatico.

Handschrift. Drucke.

Goethes Reinschrift fand sich im Nachlasse F. H. Jacobis; sie ist 1892 auf der Maltzahnschen Auction von Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin erworben und uns neuerdings mit gewohnter Güte vorgelegt worden. Anderthalb Grossfoliobogen Conceptpapier, die 6. Seite leer; Wasserzeichen: zwei grosse concentrische Kreise mit einer Lilie in der Mitte. Diese einzige Hs. wird hier buchstabengetreu und ohne jede Ergänzung der Interpunction wiedergegeben, da gerade ein solcher Halbunsinn (um dessen Deutung sich zuletzt Scherer, Aus Goethes Frühzeit 1879 S 15 ff. bemüht hat) normirenden Eingriffen trotzt.

Das kleine Gedicht, das spätestens dem März 1773 angehört, wurde zuerst 1869 von R. Zöppritz veröffentlicht: Aus F. H. Jacobis Nachlass 2, 267—272; dann 1875 mit vielen Berichtigungen wiederholt in Hirzels „Jungem Goethe“ 2, 197—203 nach einer älteren sehr genauen Abschrift von M. Bernays (der seine Blätter auch uns freundlich zur Verfügung stellte), so dass auf Grund des Berliner Originals im Text und in den Lesarten nur Winziges zu ändern war.

Lesarten.

vor 9 *Allegretto* $\frac{3}{8}$] 8 aus 4   22 Sturmes] Sturm unmittelbar aus Wind   53 iſt nach lebt   82 ein (d. i. ein'n einen) ganz deutlich, nicht im, wie bisher gedruckt ist und was allerdings näher liegt.   99 *Bel* aus *Bell*   115 sammt Überschrift —122 mit feinerer Schrift am Ende des Bogens, aber der Halbbogen hat wieder derbere Züge.   131 dass ein neuer Vers anfängt, ist nicht ganz deutlich.   140 Geſprungen!] en! nachträglich.

Götter Helden und Wieland.

Drucke.

E^1 : Götter | Helden | und | Wieland. [Doppelstrich] Eine Farce. [Vignette: blumenstreuender Putto auf Wolken] Auf Subscription. [Schnörkelstrich] Leipzig, 1774. 18 Bl. 8°, nicht beziffert, mit Custoden, Rococovignette über dem Text. Durch Lenz in Kehl gedruckt; s. u.

E^2 : durch eine Anzahl abweichender Lesarten, die sich von Bl. 2 bis 11 finden, und durch die Vertauschung der 14. und 15. Seite von E^1 unterschieden.

E^3 : 16 Bl. 8°, Seiten beziffert, Titel und Titelvignette wie E^1E^2, die Vignette über dem Anfang des Textes ist weg gelassen.

E^4 : Götter Helden und Wieland. Eine Farce. 1774. 16 Bl. 8° mit andrer Eintheilung des Satzes als E^3, Seiten nicht beziffert. Die Vignette über dem Anfang des Textes (eine andre als in E^1E^2) am Schluss wiederholt; Titelvignette wie E^1—E^3.

Z : Rheinischer Most Erster Herbst. 1775. 8°. S 73—104.

h^1 : D. Goethens Schriften Erster Theil. mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg, 1775. (erste Auflage) S 227 bis 256.

h^3 : J. W. Goethens Schriften Vierter Band. Berlin, 1779. bei Christian Friedrich Himburg. (dritte Auflage) S 161—194.

C^1 : Götter Helden und Wieland. 1774. in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreiunddreißigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16° (Bogennorm kl. 8°). S 265—290. Nach dem Prometheus.

C^2 : in der entsprechenden Octavausgabe S 257—282.

Die Verderbnisse von E^2 kehren in E^3E^4, die von E^3 in E^4 nicht wieder, E^3E^4 beruhen also wie E^2 auf E^1; desgleichen Z; h^1 wiederholt die Verderbnisse von E^2, h^2 die von h^1, nicht ohne neue hinzuzufügen. In Sprachformen,

Orthographie und Interpunction gehen *Zh* ihren eignen Weg, während E^2—E^4 nur vereinzelte Abweichungen von E^1 zeigen, die wenigsten E^4. *C* hat keinen Fehler aus irgend einem Drucke nach E^1 aufgenommen; die Übereinstimmung mit h^3 gegen *EZ* in dem Komma nach verlieren 268, 24 und der Änderung über den Jammer statt über dem Jammer 268, 25 kann zufällig sein; eher dürfte Für die Tugend? statt Für die Tugend! 278, 11 auf Benutzung von *h* deuten, wie auch die durchgeführte Einklammerung der Bühnenweisungen. Im Ganzen sind die Drucke nach E^1 für die Textgestaltung in *C* bedeutungslos, und ihre besonderen Lesarten anzugeben hätte keinen Zweck.

Handschriften.

H^1: von Goethes eigner Hand, im Besitz der Merckischen Familie in Darmstadt. Ein Heft in Octav, zusammengenäht aus zwei Lagen von 4 und 5 Doppelblättern. Titel *g* auf S 1 (Seiten nicht beziffert): Götter Helden und Wieland eine Farce.

Text von S 3–33, rein und deutlich geschrieben, ohne Correcturen, hie und da mit Abkürzungen. Die redenden Personen sind in der Mitte der Zeile angegeben; wo sie zuerst auftreten unterstrichen, später meist abgekürzt; von Scenenweisungen nur Sie fahren über und Merkurius ab in Klammern |: :|. Die Orthographie ist die bekannte der Frankfurter Jahre, die bereits im Originaldruck vielfach modernisirt ward. Auf die fremden Wörter und Eigennamen wird consequent die deutsche Lautbezeichnung angewandt (Alzeste u. s. w.). Apostroph findet sich überhaupt nur viermal: zweimal du's, einmal ich's, einmal aus 'em. Die Interpunction zeigt die bekannte Sparsamkeit in Anwendung des Kommas, wird auch wohl am Schluss einer Rede gespart; der Punct häufig anstatt jedes andern Zeichens verwendet.

Die Lesarten dieser Handschrift sind unvollständig mitgetheilt worden von Wagner, Briefe an u. von Merck 1838 S 42; eine besonders interessante (28, 22 gastoffnen Hof), die

Wagner übersehen, gab D. F. Strauss zum besten in der „Gegenwart" 1873 S 70; von den so bekannt gewordenen ging dann eine Auswahl in den Abdruck nach E^1 in Hirzels „Jungem Goethe" 1875 II 384—404 ein.

H^2: Correcturen von Goethes Hand der 1770er, allenfalls achtziger Jahre in E^1, enthalten in Nr. 8 des zum „Brief des Pastors" (S 291 f) beschriebenen Sammelbandes. Sie stehen hier besser beisammen, als dass sie unter die Lesarten zerstreut werden: 22, 10 von, von] das erste gestrichen 24, 2 Göttin] ö durchstrichen, aR. a 29, 18 er erweckte] er er gestrichen, aR. jener 30, 5 abgeweidet] d gestrichen, aR. h diese Besserung mit blassgelber Tinte, schwerlich von Goethe selbst. Kommata sind mit derselben vergilbten Tinte und für Goethes Hand zu steif und dicklich eingetragen: 21, 25 nach amüsirt 22, 26 nach verlieren 23, 15 nach Eyer 24, 5 nach Tod 29, 8 nach gehüllt 12 nach Alceste. Zwei Striche sind kaum von Goethe: 14, 17 spielst] s als schlechte Letter vor p unterstrichen 23, 20 Parthemia] der vorderste Strich des m mit Bleistift getilgt.

H^3: drei Correcturen von Goethes Hand aus alter Zeit in h^3, gleichfalls im Goethe-Nationalmuseum: 24, 2 Göttin] a für ö aR. 28, 5 aufgepflickten] p durchstrichen, aR. Tilgungszeichen 30, 5 abgeweidet] d durchstrichen, aR. Tilgungszeichen (nicht h).

Die Angaben über H^2H^3 verdanke ich B. Suphan; H^2 hat der Redactor nachgeprüft.

Was Goethe zu der Ausgabe letzter Hand beizutragen hatte, ist offenbar in H^2H^3 enthalten; im übrigen ist die Recension als Werk seiner Secretäre anzusehen. Auf Eckermanns Zureden gewährte der Dichter dem so lange der Vergessenheit überlassenen Jugendwerk Aufnahme (29. Februar 1824). Das selbstgeschaffene Wort abweihen (nach ἀφαγνίσηται Alc. 1146, aber im Sinne von ἁγνίσῃ ibid. 76) interessirte ihn noch immer; er brachte es auch in die Umarbeitung des Gedichtes wider die Himburgs im 16. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (29, 16) und wird es vor seinen Gehilfen gerechtfertigt haben; daneben konnte er doch das Missverstehen einer andern Correctur 29, 18 übersehen und eine so traurige Verderbniss wie den Gasthof Admetens 28, 22. 23

stehen lassen; eine so sinnwidrige wie Wort nicht für nicht Wort 36, 6 fällt allerdings der Druckerei zur Last*).

Hat man also keine Ursache, sich an die von mangelhaftem Sprachverständniss zeugenden Änderungen in *C* gebunden zu fühlen, wie weit soll man nun aber gehen in der Aufnahme von Lesarten, mit denen H^1 von *E* abweicht? da doch *E* sich zu H^1 keineswegs nur wie ein verderbter Abdruck, sondern vielfach deutlich wie eine andre Bearbeitung verhält. Hier will es nicht gelingen, eine Grenze von objectiver Giltigkeit zu ziehen; das Sichre wäre am Ende, alle, auch die einleuchtendsten Lesarten von H^1 dem kritischen Apparat zu überweisen, auf alle Gefahr des Miss-

---

*) Die Cottaische Druckvorlage für *C*, im Archiv von v. d. Hellen vollständig collationirt, ist durch ein Versehen erst nachträglich und nur noch für den Apparat verwerthbar geworden. Der Redactor bemerkt Folgendes: Hs. von einem unbekannten Schreiber, von Riemer mit Bleistift corrigirt, an einer Stelle von Eckermann. Es ist unnütz alle Fälle anzugeben, wo der Schreiber Euripites Klopstock u. dergl. schreibt, ältere Formen wahrt oder einen Lapsus begeht, Riemer aber oder erst Factor Reichel das zur Lesart *C* geändert haben. Das sind gleichgiltige Minutien; so auch die Apostrophe, die Kommata.

13, 1 Cozytus u. s. f., von Riemer nicht corrigirt. 15, 11 goldnen erst *C* goldenen 14—16 ihren ihre (blieb *C*) ihrem 16, 4 hab' R. aus habe 19 Tobacksbüchse R. aus Tab. sehn (sehen *C*) 24 wollte 21, 25 gekützelt (gekitzelt *C*) 27 Zitter auch *C*] Merkstrich aR. und th Eckermann 22, 2 beide drüber aus darüber 24, 1 zweimal gerne aus gern doch ward das zweite in *C* nicht beachtet 28, 14 so R. üdZ. 15 eigen R. üdZ. beschmitzt (beschmützt erst *C*) 16 Shakespear 22. 23 Gasthof Admetens trittst] tt R. aus t 29, 18 jener erweckte R. mit Tinte auf Bleistift über jener 19 aus gesteckt 30, 3 todt! todt!] das zweite R. auf Blei aR. 33, 6 so — 7 trabt vom Schreiber weggelassen, von Riemer mit Bleistift aR. nachgetragen 35, 25 schalen R. aus scheelen Ideale aus Idealen 36, 6 nicht Wort

vergnügens, womit es der Leser bemerken würde. Aber nun erhebt sich die Frage, ob jene Verschiedenheiten der Bearbeitung auch wirklich vom Verfasser herrühren? Es wäre nicht eben in seiner Art, wenn ihm das in einem Zug übermüthig hingeworfne, für den Druck nicht bestimmte Machwerk so wichtig gedäucht hätte, um in der einen von zwei Reinschriften für Freunde eine Anzahl wenig bedeutender Änderungen vorzunehmen; und es ist gewiss nicht unwahrscheinlich, dass vielmehr Lenz sich dieselben herausgenommen hat, als er das ihm zugeschickte Manuscript „nach einigem Hin- und Wiederschreiben“ mit Goethes Bewilligung, nicht, wie dieser meinte, in Strassburg, sondern in Kehl, unter die Presse gab (Dichtung und Wahrheit 28, 327; Aus Herders Nachl. 1, 231). Unter solchen Umständen entschloss man sich zu dem entgegengesetzten, gleichfalls sicheren Verfahren, den Text auf *H* zu gründen und die Abweichungen von *E* (nebst *Z* und *h*), *EC* und *C* dem Apparat zu überweisen. Die Orthographie von *C* musste und konnte dabei behalten werden, und zwar ohne Angabe der nur orthographischen Varianten von *H*, um die Lesarten nicht auf eine lästige Weise anzuschwellen; die hörbaren Sprachformen dagegen wurden in allen Fällen der Differenz aus *H* entnommen, so dass für's Ohr der volle Eindruck der Originalität entstehen kann. Mehr Bedenken verursachte die Behandlung der Interpunction. Die von *H* liess sich bei ihrer Nachlässigkeit nicht zu Grunde legen; aber wie sie mit einer naiven Feinheit den natürlich lebhaften Vortrag ausdrückt, mit welchem Goethe die Farce seinen Frankfurter Freunden zu hören gab, das musste, nächst den Fällen, wo es sich einfach um Berichtigung handelte, doch vor der äusserlichen und conventionellen Tendenz in *E* und *C* zur Geltung gebracht werden. So, um nur Wiederkehrendes anzuführen, die Abtrennung eines in der Construction unselbständigen, aber etwas Neues hinzufügenden Satzgliedes durch einen Punct (wie 260, 17); die engere Verbindung selbständiger Sätze durch Komma für Punct (wie 259, 17); die Anwendung des Ausrufungszeichens oder auch Punctes statt des von *E* bei jeder möglichen Gelegenheit gesetzten Fragezeichens (wie 261, 19 264, 2), wodurch die nur

rhetorische Frage von der wirklichen unterschieden wird. Freilich giebt es auch Fälle, wo man zweifeln kann, ob man es mit Feinheit oder Nachlässigkeit zu thun habe, und das Gefühl, das da entscheiden musste, war vor Irrthum nicht sicher.

Lesarten.

13, 3 Geschwinde *EZhC* 8 Saubere *EZhC* 11 alledem *EZhC* 12 unangesehen *EhC* 17 Acht sie *H* Acht. Sie *EZhC* 14, 4 verstehe *C* 7 Wieland. *EZhC* 11 Genug *EhC* 14 gibt *C* 17 spielst, alten *EZhC* 20 zu neidschen (neidischen *E*[2]) *EZhC* 23 unsern *EZhC* 15, 7 goldene *E*[1]*E*[3]*E*[4] *C* 6 Avíden *C* 15 ihre *EZhC* (aber *EZh* auch 14 ihnen und 16 ihrem) 21 geworden? und damit? *EZhC* 24 Alceste (kommt). *EZhC* 25 und] Mercur! und *EZhC* 16, 1 Admet (kommt). *EZhC* 2 hätte ich *C* 5 thun? *EZhC* 7 dann *EZhC* 8 dem] den *C* 14 hagere *EZhC* 16 Geklingel *EZhC* 24 unsere *EZhC* 26 her, es *EZhC* 17, 11 Ganymedes *C* 23 doch] aber doch *EZhC* 26 dem Merkur? Ihrem Merkur. Dem *H* dem Mercur? eurem Mercur? Dem *E*[1]—*E*[3]*h* dem Mercur? eurem Mercur? dem *E*[4]*ZC* Goethe meinte: illorum, der Corrector verstand: vestro 18, 4 das? *EZhC* 18 meine] mir meine *EZhC* 19 Taille? *EZhC* 27 eurem *EZhC* 28 Unsere *EZhC* 19, 4 versichere *EZhC* 12 jemals *EZhC* Flügeln *EZhC* Goethe braucht den dat. plur. nach der Mundart. 15 gehen *E*[2]*E*[3]*hC* Tobacksbüchse *EhC* sehen *C* 20 Herr fehlt *H* durch Versehen am Schluss der Seite. 21 fleischfarbenen *EZhC* 27 aufbewahrt. So wenig auch ich. *H* aufbewahrt; so wenig auch ich — *EZhC* 20, 3 Bankerut *EZhC* 7 denn *EZhC* 9 erst fehlt *EZhC* 12 Euripides und *EZhC* 15 Ehre. *EZhC* 16. 17 reden, fünf *EZhC* 19 darüber *EZhC* euren *EZhC* 20 noch] euch *EZhC* 22 ihr] ihr auf alle Weise *EZhC* 21, 5 Wirkung *EZhC* 8 ihr? *EZhC* 8. 9 Ehrfurcht, der *EZhC* 23 auffällt (auffält *E*), eure *EZhC* 26 drüben *H* weggangen *EZhC* 22, 2 gefreut und *EZhC* 8 unserer *EhC* 9 gestorben, *EZhC* 10 von] von, von *EZ* 14 delicater (delikater *H*)] weit delicater (delikater *EZh*) *EZhC* 17 bringt. Ihr nicht. So] bringt, so *EZhC* 19 Mann *EZhC* 23 Alceste! *EZhC* 26 verlieren, *h*[3]*C* ver=

lieren (verliehren *H*) $HEZh^1$ 27 über dem] über den h^3C Apoll, *EZh* 23, 3 Todes *hC* 4 Auge und *EZhC* 11 Nicht gar. *HEZhC* („Nicht gar“ oder „warum nicht gar“ ist ein Ausruf, womit man zu weit gehende Reden des andern zurückweist.) allzusammen *EZh* all zusammen *C* 15 sehen *EZhC* 16 Breye *H* Brey *EZh* Brei *C* 17 nach gerührt. beginnt *H* eine neue Seite, ohne einen Absatz zu markiren, *EhC* setzen ab, $E^1E^2h^3$ sogar mit Spatium, *Z* begnügt sich mit einem Gedankenstrich. 20 Parthemia *EZh* 21 gern *EZhC* aus dem *EZhC* 24, 2 Göttin *EZh* 6 noch ein *EZhC* 8 sehr gern *C* 14 redet *C* 19 ja. *EZhC* 22 den Feinden *EZhC* 25, 2 griechisch. — *EZh* Griechisch — *C* 12 Admeten, *C* 14 auf und *EZhC* darüber *EZhC* 18 darinne *EZhC* 21 Tisch *EZhC* 25 wünschen? — — — *EZhC* 26 Frau. *EZhC* 26, 3 schwarzäugigten *EZhC* 10 ja. *EZhC* 12 liebst *C* 15 Ach! *C* 20 zärtlich] herzlich *EZhC* 21 liebten. *EZhC* 23 kein] ein *C* 26 Todtsgefahr *H* Todesgefahr *EZhC* 27, 6 Komma vor Wieland fehlt *HEZhC* so. Da *EZhC* 7 Euripides *EZhC* 9 dann *EZhC* 23 ründen *EZhC* 28, 2 vorgeprahlt. Das *EZhC* 3 Lichte *C* 5 aufgepflickten *h* 10 Ruhmes *EZhC* 15 beschmutzt. *C* 18 bekennt *EZhC* 21 ist? *EZhC* 22. 23 gastoffnen Hof] Gasthof *EZhC* 23 trittst (tritst *EZh*)? *EZhC* 29, 8 schwarzgehüllt *HEZh* 11 gütig] gnädig *EZhC* 15 Apollo, *EZh* 17 Todten, *EZhC* 18 jener weckte H^2 er erweckte H^1Eh jener erweckte *C* 24 hatten, *HEZhC* 26 der] da *EZhC* Glauben *EZhC* aufgegangen, *EZhC* 30, 3 Todt! hast *H* todt! hast *EZh* todt! Hast *C* 5 Schwert *EZhC* abgeweidet *EZh* Haare? *EZhC* 8 Todesopfer *EZhC* 31, 2 Der? *EZhC* 5 Wieland zurückweichend (zurückweichend in Klammern *hC*) *EZhC* 8 (Binn *H*) Nun wie dann? Bleibt nur! *EZhC* 10. 11 Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe *EZhC* 13 Größe? Ich? *EZhC* 15 der fehlt *EZhC* 22 Traume *C* 32, 4 groß. *EZhC* 6. 7 euch mir *EZhC* 10 hat? *EZhC* 12 Für die Tugend (nicht durch den Druck ausgezeichnet)? *hC* 13 gesehn. Wieland? *H* gesehen? Wieland! $E^1E^2E^4ZhC$ gesehen Wieland! E^3 18 nicht? *EZhC* 33, 11 im] in dem *EZhC* sie, (Komma fehlt *H*)] sie in bei Goethe ist Göttern und Halbgöttern Apposition zu uns, vgl. 14, 17 34, 1 die] den *EZhC* 2 rechter] ächter *EZhC* gibt *C* 3 seines gleichen

EZh Seinesgleichen *C* 5 auch — ungebeten. fehlt *EZhC* 6 wie *EZhC* 8 hatte fehlt *H* 9 tausend *EZhC* 12 Stücke fehlt *H* 17 Laster? Das *EZhC* 19 Extreme *EZhC* 20 schwankt, anstatt euren *EZhC* 21 anzusehen *EZhC* Bauren *EZhC* 35, 9 Unmensch, ein Gotteslästerer. *EZhC* 12 Eines] Euer Hercules Grandison, eines *EZhC* 13 Scheidewege *EZhC* 16 Darinnen *EZhC* 12 zu lang] so lange *EZhC* 23 geseufzet *EZhC* 25 schalen *C* 27 unbeschadet? und *EZhC* 36, 1 hattest, *EZh* 3 bringst? *EZhC* Wort nicht *C* 11 daraus *EZhC* 12 Mädel *EZhC* 15 darüber *EZhC* 18 Ho! Ho! *EZhC* draußen? *EZhC* 19 denn fehlt *EZhC* 26 mich? *EZhC*

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers.

Handschriften. Drucke.

H[1]: Folioblatt (Wasserzeichen C & J HONIG) in der Mitte zusammengelegt, 3½ Seiten geschrieben von Philipp Seidel, von Goethe durchgesehen. Diese Handschrift stammt aus Adam Friedrich Oesers Nachlass und befindet sich jetzt im Besitze des Freiherrn Woldemar von Biedermann, der eine neue Collationirung für die Weimarische Ausgabe freundlichst gestattet hat. Nach dieser Handschrift ist der Scherz gedruckt: Anekdote zu den Freuden des jungen Werther von Goethe. Zum ersten Mal in Druck gegeben und zum 28. August 1862 vertheilt von Woldemar Freiherr von Biedermann. Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld. Ein Abdruck davon in Hirzels „Jungem Goethe" 3, 536—539.

H[2]: Kleiner Quartbogen und Quartblatt, 5 Seiten beschrieben; Abschrift von unbekannter Hand. Im Besitz des Archivs, 1892 angekauft aus Maltzahns Nachlass. Diese Handschrift liegt, wie aus den Übereinstimmungen — mit einziger Ausnahme 41, 22 — hervorgeht, zu Grunde dem Abdruck von R. Zoeppritz, Aus F. H. Jacobis Nachlass, 1869 II, 280—284.

Lesarten.

40, 11 mein aus meine *H*[1] (scheint der Tinte nach eine Goethische Correctur) 41, 1 unsre *H*[2] 7 warmen nach gelaßenen *H*[1] 16 dächte *H*[2] 22 Nun nim druckt Zöppritz; wohl Fehler für Nim in *H*[2] übel nach einmal *H*[1] 24 Kopf nicht verrückt *H*[2] verrückt *g* üdZ *H*[1] 42, 9 daß] wie *H*[2] 13 und thut *g* üdZ *H*[1] 14 Merz *H*[1] 15 drinnen *H*[2] 43, 1 wär aus war *H*[1] (die Umlautstriche scheinen *g*) 8 eigne *H*[2] 9 *Videtur* *H*[1] *vide* *H*[2]

Hanswursts Hochzeit.

Über das „nach Anleitung eines ältern deutschen Puppen- und Buden-Spiels“ — s. R. Köhler, Zeitschrift für deutsches Alterthum 20, 119 ff. „Harlekins Hochzeit“ oder „Hochzeitschmaus“; ed. Ellinger in Braunes Neudrucken, Halle 1890, Nr. 90 f.; nicht von Christian Reuter: Bolte, Die Singspiele der englischen Komödianten, Hamburg 1893, S. 186, wo ein Hamburgischer Druck von 1693 nachgewiesen ist — ersonnene „tolle Fratzenwesen“ hat Goethe spät im 18. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ (29, 84—88) ausführlichen, doch offenbar für die alte Conception nicht ganz zuverlässigen Bericht erstattet, der hier weder wiederholt noch kritisirt werden kann, und mit einem leichten Übergang die Dichtung in das Frühjahr 1775 vor die Schweizer Reise verlegt. Die Schemata 29, 225 f. nennen als Bestandtheile eines „geheimen Archivs wunderlicher Productionen“ Faust, Hanswursts Hochzeit und den Ewigen Juden. Dieser fällt früher — s. u. — doch mögen vielleicht Anfänge unserer fragmentarischen Posse über das Jahr 1775, das allerdings auch Eckermann angiebt und Lenzens Brief Paralip. Nr. 1^{b} bezeugt, zurückreichen. Die Datirung „1774“ im ersten Druck ist belanglos. Paralip. Nr. 5 nimmt auf den „Werther“ Bezug. Bei seiner rundenden oder andeutenden Nacherzählung hatte Goethe das Personenverzeichniss („aus lauter deutsch herkömmlichen Schimpf- und Ekelnamen“) und die andern Papiere vor Augen. Unklar bleiben seine Worte 86,23: „Zum Versuche legen wir ein Blatt bei, unsern Herausgebern die Zulässigkeit zu beurtheilen anheimstellend“. Die darauf besprochenen Scenen des Vetters Schuft, des Herrn Schurke, des Karlsruher Nachdruckers Macklot finden weder

in den Personenlisten, noch in den Bruchstücken einen Anhalt. Dass der ungenannte Berserker des 2. Actes Hans von Rippach sei, behauptet Loeper (Hempel 23, 174) ohne Grund; aber ihm gilt sicherlich das 7., dem Archiv entfremdete, Paralipomenon, wie schon Werner, seinerseits auf Vetter Claus Narr rathend, gesehen hat. Die „Maklotur“ wird ein später Einfall sein, da Goethe durch die Erinnerung an Himburg in „Dichtung und Wahrheit“ auf die alte Freibeuterei überhaupt zurückkam; oder wirkte doch schon sein Karlsruher Aufenthalt 1775 auf das 6. Paralipomenon, wo der Dichter nun bei der Durchsicht im H . . t den Berserker gesehen und das Schm gegen den Vers zu Schmarutzer (vgl. 88, 2) ergänzt hat? Das Verspaar des Hochzeitbitters (Scherwenzel, Paralip. 1c, 38) 85, 17:

Bei dem Wirth zur goldnen Laus
Da wird sein der Hochzeitschmaus.

haftete treu in seinem Gedächtniss und darf als Paralipomenon gelten, denn es stammt wörtlich, nur von der Buchstabenvariante „güldnen“ abgesehen, aus jenem alten Singspiel.

Goethe las „einige seit 1775 sich erhaltene Fragmente“ und den Personenzettel am 6. März 1831 Eckermann vor, der die Redaction des 18. Buches zu fördern hatte (s. sein auch auf „Hanswursts Hochzeit“ bezügliches Memorandum vom 15. März). Die Mittheilung der Personennamen und der Hauptstellen in „Dichtung und Wahrheit“ erklärt Goethe für unmöglich (29, 86), da er hoffe, „dass Gegenwärtiges in guter Gesellschaft, auch wohl in anständigem Familienkreise vorgelesen werde“; aber er sagt (84, 10): „es mag erhalten bleiben“, und giebt „tiefer Eindringenden, denen diese Dinge künftig zu Gesicht kommen“ Winke.

Vgl. noch Annalen 35, 5: „Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit nicht einzutheilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämmtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten.“

Die Herausgeber des Nachlasses zogen einen Theil der alten Papiere an's Licht; späte, insgeheim angefertigte Abschriften von Paralipomenis lieferten Ergänzungen dazu.

Handschriften.

H^1 : Reinschrift *g*, 1 1/4 S. eines Kleinfoliobogens, den Titel und Brustflecks einleitende Rede 1—38 mit sehr mangelhafter Interpunction enthaltend.

H^2 : eilige Niederschrift *g*, 4 S. (ein halber Quartbogen) 39—133 mit noch lässigerer Interpunction.

Die Hss. der Paralipomena werden zu den einzelnen beschrieben.

Drucke.

Q : Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. Gr. 4°. I 2, 38 f. Unter dem Titel steht: „(Fragmentarisch.) 1774."

C : Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart u. s. w. 1842. Taschenausgabe S. 257—263, Octavausgabe S. 245—251, übereinstimmend mit dem Abdruck in der Cottaischen Ausgabe von 1840 Bd. 34, 311—316, der in der Punctirung unsauberer Worte von *Q* abweicht, einmal aber der Hs. gemäss mehr wagt und etliche neue Fehler bietet. Zwischen 2 älteren Scenen des „Jahrmarktsfestes" und Faust-Paralipomenis. Unter dem Titel steht: „Fragmentarisch".

J : Der junge Goethe ... Dritter Theil. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1875. S. 494—499; vgl. S. 713: „nach der Quart-Ausg. mit Ergänzungen nach einer Handschr." (s. Salomon Hirzel, Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 273.) Aus der Copie sind etliche derbe Stellen ergänzt, aber auch kleine Versehen herübergenommen worden.

Die Drucke *QCJ* bieten, was auch wir in den Text gesetzt haben, und dazu das Paralipomenon Nr. 4, dessen Zustand einen solchen Anschluss verbietet; sonst müssten auch andre, rundere Bruchstücke nicht bloss anhangsweise mitgetheilt werden. Da unser Text nur auf den Hss. beruht, könnten, ja sollten eigentlich die Drucke den Lesarten ganz fern bleiben, doch sind in diesem Falle die z. Th. auffälligen Abweichungen erwähnenswerth. Orthographische Varianten werden nicht gebucht. Die Interpunction fehlt z. Th.

Die meisten Paralipomena hat Richard Maria Werner nach der Hirzelschen Copie mitgetheilt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 26 (1882), 289—293. S. u.

Lesarten.

5 schnüffliche *J* 7 scheissen H^1 Puncte *QC* sch... *J* 13 Arsche H^1 H... *QC* 21 wohlgebraucht 22 hatt' *Q—J* 23 speckigen] Puncte *C* 24 zähes Leder punctirt *C* 25 Bänk *Q* 25—28 in der zu Paralip. Nr. 8 beschriebenen Hs. Die liess ich immer s Zu denen thät mich auf die Banck hinsetzen Und lies sie volle Stunden schwäzzen Und drum [?] weil Da durch war [nur angedeutet, sieht aus wie es] iede mir wohl geneigt Von [undeutlich] meinem Grosen Verstand überzeugt Und thät indessen wie ich kunt Meine Griffe alle wohl begunnt 29. 30 ebenda (geschnatter HE.) 9 In *QC* vor 33 gestrichen 37. 38 in erster Fassung H^1, die auch in der eben herangezogenen Hs. mit der Variante 38 noch für Doch stehen. 35 der *QC* 36 Der *QC* 37 Und so über Dass ich H^1

vor 39 K. B. und so fort H^2 47 Jüngling über Mann H^2 49 edlen über hohen H^2 57 meine lezten] die Flexionssilben nur angedeutet H^2 Worte nach Rath H^2 vor der Waise 61 zwei undeutliche Zeilen gestrichen Mir will das wälzen ... Durch [?] weisheit nicht aus abgebrochen H^2 60 Ihr, scheint es, hier *Q—J* indem das scheintet H^2, d. i. nicht klar corrigirtes scheinet aus scheint, missverstanden wurde. 62 ihr steht aus Was steht ihr da H^2 Ihr stehet da *QC* Ihr stehet *J* 64 umgedichtet — von Eckermann oder Riemer? — Bald glozt das Auge stier, bald blickt *Q* vor 66 H. W. und so fort H^2 68 So über corrigirtem und gestrichenem Wort (Nun?) H^2 laßt *J* 70 unter Ey ey! O! Ey! welch schrocklich [Ding] H^2 71 Als aus ? H^2 78 ah üdZ H^2 aus meinetwegen H^2 meinetwegen *Q—J* 80 aus eingeladen H^2 82 gar nach ni[chts] H^2 Fest *CJ* 83 Gäste] nur G mit Schnörkel H^2 Gäst *CJ* 84 gröst — wie in unserm Texte statt des Druckfehlers größt zu lesen — nach erst H^2 schönste *QC* größt' *J* 87 auf mit kleinem Haken H^2 aber 88 das erste aufm deutlich 96 Flegeln] ... *QC* 97 vogeln H^2 101 öffter undeutlich H^2 öfter *Q* öfters *CJ* 104 leicht unfertig über

ungezogen H^2 Wort Q—J 105 thut Q—J 106 der weise — klein über meidet den Schein H^2 klein von fremder später Hand unter kl H^2 107 gesperrt Q—J Scheinen] nur Sch mit Schnörkel H^2 110 später als die folgende Überschrift H. W. H^2 112 immer üdZ H^2 113 Redt nach Die H^2 ichs verschrieben H^2 115 führe undeutlich H^2 führte Q—J 118 seyn fehlt H^2 genirte Q—J 120 schiff H^2 spuckt Q . . . C sch . . . J 121 kanntest Q stinkigen Q—J 123 unter Sey du ein rechter Maz und koch den rechten Brey H^2 126 Fährt über Steht H^2 130 gar — Ruhms aus des Wohlstands viel H^2 131 aus Wohlstands H^2 132 Hosen geschissen H^2 punctirt QC Hosen . . . J 133 danach Trennungsstrich und mit der Überschrift Hanswurst Paralip. Nr. 4 Q—J

Paralipomena.

1.

Hanswurst Bräutigam.
Ursel Blandine Braut.
Ursel mit dem kalten Loch Tante.
Kilian Brustfleck Vormund H. W.
5 Hans Arsch von Rippach
Hans Arschgen von Rippach. empfindsam.
Matzfoz von Dresden.
Tölpel von Passau
Reckärschgen } Nichten
10 Schnuckfözgen }
Herr Urian Kuppler
Mstr Hämmerlein
Loch König
Winde [so] Hals
15 Jfr Kluncke [s. 1 c, 15] Puzmacherinn
Maulaff
Peter Sauschwanz
[Schweinigel s. 28]
Scheismaz.
Lauszippel
20 Grindschiepel

Rotzlöffel } Pagen
Gelbschnabel }
Schwanz Kammerdiener
Hundsfutt wird *extemporisirt* auch Gastrolle.
Claus Narr Vetter 25
Simplizissimus kommt von der Reise um die Welt.
Hans Tap ins Mus. Stamhalter
Quirinus Schweinigel *bel esprit*.
Thomas Stinckloch Nichts gerings
Jfr Rabenas 30
Blackscheißer Poet.
Fraz Reisemarschall
Hans Hasenfus
Schindluder
Sauf aus 35
Vollzapf
Dr. Saft.
Faullenz.
[S. 2] **Schlucker**
Hungerdarm 40
Schlüffel
Schlingel
Flegel
Fladen Candidat.
Mag. Saufack Pastor Loci 45
Stinckwiz Kammeriuncker
Hans Dampf Haushofmeister
Jfr Flöhhot.
Hauslümmel Hausknecht
Bieresel Kellerknecht 50
***Mlle* Firlefanz**
Hosenscheißer } Pathen der Braut
Leckarsch }
Rauch Else
Runkunkel [nicht ck] **Alt.** 55
Sprizbüchse
Lapparsch Original
Nimmersatt.
Carl Behagel

60 Dr. Bonefurz
Anne Flans Maulaffens Liebschafft
Haareule
Herr Bumbam
Blaufincke Pritschmeister
65 Eulenspiegel
Fozzenhut
Dreckfincke
Saumagen
Faselhans
70 Kropfliesgen
Piphan
Margretlin. } *NB.*
Schnudelbutz
Farzpeter
75 Hundeiunge
[S. 3] Schwerenöther Projecktmacher.
Grobian.
Steffen Rundhut.
Mazpumpes, genannt Rühfladen. Juncker
80 Staches
Schlingschlangschlobi kommt von Akademien.
Heularsch.

Foliobogen *g*, 1 ½ S. beschrieben (Wasserzeichen: HOF und Wappen). Diese Hs. meint Eckermann am 6. März 1831: „Goethe las mir darauf den Zettel der im Stück spielenden Personen, die fast drei Seiten füllten und sich gegen hundert belaufen mochten. Es waren alle erdenklichen Schimpfnamen" usw. Die Hirzelsche Copie ist ganz flüchtig im Deutschen Wörterbuch 1, 565 benutzt und sammt Nr. 1 a von Werner a. a. O. abgedruckt worden. Copien Maltzahns, die aus Loepers Nachlass in's Archiv gekommen sind, haben gar keine Bedeutung. Bei Hirzel-Werner fehlen gestrichene Worte; 4 Hans Wursts ausgeschrieben 6 Ärschchen 15. 30 Jungfer 49 Hanslümmel 61 Flaus statt Flans (1 c, 56 Flanz wie „Hans Franz Flanz" in Kleists „Familie Ghonorez") 79 Kuhfladen und kleine orthographische Varianten, die leicht zu begreifen sind. Auffällig ist allein, dass nach 82 noch der im Original und sonst fehlende Name Flenn Els erscheint, was ich nicht

aus einer sehr unwahrscheinlichen andern Gesammtvorlage, sondern als Nachtrag aus einem verschwundenen Zettel erklären möchte.

Ausser dieser Reinschrift liegen vor:

1ᵃ. Zwei aus einem Notizbuch 8° herausgerissene Blätter g^1, deren innere S. 2 und 3 eilig beschrieben sind, mit Zusätzen von einer alten fremden Hand (19. 20 am Schluss der 2. S., 28 ff. am Ende der 3.) Werner S. 291 nach einer lücken- und fehlerhaften Copie.

Maztasche
Marzebille
Genserich Cammerjuncker
Schwager Mistbeet
Hengefrizgen [oder zze] Page 5
Dummrich
Lumpenhund
Lappsack [nach Plo]
Schlingsschlangschlodi]
Schlottich 10
Riepel
Maz v. Weimar
Schindknochen
Vetter Michel guter Gesellschafter aber hundedumm
Schnips Ifr Arschloch 15
Langhans
Groshans
Hans Schiff
Peter Leckars
Binzgens [? Piezgens?] Barbara 20
Lausewenzel
Kläms Töffel Klämsen laberig
Runcks
Sauranzen
Nonnenfürzgen [nicht ausgeschrieben] 25
Muspretgen
Sauranzen [wiederholt]
Hundefutter [undeutlich, nicht Hundsfutt]
Galgen Schwengel

30 Sau Strick
Voll Sack
Bruder Liederlich
Hans Kasper [unter Hantz Kaspar Kasper Kaspar]
Schnips
35 Hembelemper
SchweinPelz

Das zusammenhängende andere Notizblatt s. Paralip. Nr. 2.

1b. Flüchtige Niederschrift g^1 auf den Aussenseiten eines gebrochenen Quartblattes.

Eulenspiegel
Fotzenhut
Dreck fincke
Saumagen
5 Faselhans
Blaufincken — hell
klein Hans wurst
beym Frey schmausen
Huns fut Gast Rolle
10 Ahlke P [verwischt] die dumm [?drinn?]
ist und war
n'à [oder *mà*] *scrie* — *pretens* [so]
Kropfliesgen vom Harz
Alte Hure [?]
15 Metze Dreyhaar Kupplerin
Schlinschlanschlodi [so] kommt von Akad[emien]
Matze Magen [?] Regenwurm
Ganz Magen
[S. 2] Wurst freß[en? er?] aus dem Scheishaus
20 Piphahn
Margretlin *Madonna* [kaum *Madre*] *de tuti i Santi*
Galloch Schalloch
Leisetritt. Schleicher.
Lauseangel Laus Angel [nicht wenzel]
25 Hengst mensch von einer Prinzeß

25 unter einem Schnörkel; zu dieser Liste gehörig? Innen steht der Schluss eines Briefes von Lenz, auf eine kurze

Schrift, schwerlich auf „Unsere Ehe“ oder die „Briefe über Werthers Moralität“ oder das „Pandämonium“ bezüglich; vielleicht auf eine Stelle der „Wolken“. „vous pouvez vous fier a ma parole d'honneur que ladite feuille ne sera jamais publiée avec ma bonne volonté. Aussi n'etoit elle ecrite qu'après le point de vue d'une grande partie de vos lecteurs dont les caquets au sujet de vous et de vos ecrits ne parviennent jamais jusqu'a vous. Je n'aurois pas cru que cela pourroit te faire quelque peine, je ne te l'ai communique que pour sonder tes façons d'envisager ces choses lá, pour pouvoir à l'avenir dire quelque chose de plus raisonnable la dessus. Voila mes intentions, j'ai tout employé de supprimer cela et je te puis assurer d'avance qu'il ne verra jamais le jour. Nous en parlerons davantage | Le.“ Am Rand: „Remercimens pour la peine que vous vous etes donnée avec les Lindaviana“. Das kann sich nicht auf des Freundes v. Lindau erst 1776 erfolgten Abgang als blutjunger hessischer Lieutenant nach Amerika oder gar auf die nach seinem Tod 1777 von Goethe übernommene Fürsorge für Peter Imbaumgarten beziehen; Goethe besuchte ihn 1775 im Sihlthal (29, 132 vgl. 228, 10). An Meyer von Lindau ist nicht zu denken. Briefe Goethes an Lenz 1775 s. Goethe-Jahrb. 9, 123 f. Näheren Aufschluss weiss auch Weinhold, der beste Kenner, nicht zu geben.

1c. Ein halber Bogen gr. 8° von einer alten fremden Hand, doch nicht derselben, die auf den Blättern 1a erscheint, mit Bleistift beschrieben; von einem Freund? Dictat? Vor der grossen Reinschrift *g*.

Dramatis personae von Hans Wurstens Hochzeit

Hans Wurst Bräutigam
Ursel Blandine Braut
Ursel mit dem kalten Loch } Tante
Klingelts nicht so klapperts doch } Tante 5
Kilian Brustfleck.
Hans Arsch von Rippach.
Matz Fotz von Dreßden.

Reck=Aerschgen. } Nichten.
10 Schnuck=fötzgen. }
Herr Urian. Kuppler
Mstr Hämmerlein.
Loch König.
Wende Hals.
15 Jungfer Klunde [Goethes d und ck sehr ähnlich. 1, 15]
Hans Maulaff.
[Stacks s. 1, 80 Staches]
Figuranten [17—24 aR]
Peter Sauschwanz
Scheißmatz.
20 Lauszippel
Grindschiepel.
Rotzlöffel. } Pagen
Gelschnabel. }
Schwanz Kammerdiener
25 [S. 2] Hundsfott [wi]rd *extemporisirt.*
Claus Narr. Vetter.
Simplicissimus. Kommt von Reise um die Welt
Hans Tapins Mus. Stammhalter
Quirins Schweinigel. — *Bel Esprit*
30 Thoms Stinckloch. — Nichts Geringes.
Jgfr. Rabenas
Joseph Blackscheißer. Poet.
Fratz. Ober Hofmeister Reise Marschall.
Hans Hasenfuß
35 Schindluder
Saufaus. — Vollzapf.
Fladen. Gaffer
Lau Scherwenzel. Hochzeit bitter und Vorschneider
Mag. Sausack. *Past. Loci.*
40 Stinckwitz Kammerjunker.
[S. 3] Hans Dampf *Maitre d'hotel*
Schwanz Jgfr. Flöhot.
Hauslümmel und Bieresel, Haus und Kellerknecht.
Mlle Firlefanz.
45 Hosenscheißer und Leckarsch. Pathen der Braut.
RauchElse

Sprißbüchſe
Rundundel [? verwischt. Stand erst vor 47; Haken. 58]
Jgfr. Wurſtnickel.
Lapparſch. — *Original.* 50
Schlucker. — Schmarotzer. *NB.* Man raiſonnirt über
ihn, und nimmt ihm nichts [abbreviirt] übel
Nimmerſatt. — Freßer.
Carl Behagel. Parfumeur und handelt mit Bruſtthee
Doct [Schnörkel] Bonefurtz. 55
Anne Flanz. Maulaffens Liebſchafft.
[S. 4] Haareule Hochaufgeſetzt [coiffirt] und doch zottlicht
Rundundel. Alt.

2. Auf einem Notizbuchblatt *g* (s. o. zu 1[a]). Gewiss nicht alles hierher gehörig, sondern z. Th. kunterbunte Einfälle, wie die „Späne“ am Schlusse dieses Bandes. Kleine Schnörkel trennen die Theile. Werner S. 292 f. nach ungenauer Abschrift.

a) Sich einen moraliſchen Bruch heben S. unten „Späne“ Nr. 22.

b) Und politiſch an den Aſt dich hälſt der iuſt ſo lang dich trägt als du ihn brauchſt S. unten „Späne“ Nr. 23. Nicht als Verse geschrieben.

c) Durch K. Brſl. [Bruſtflecks] Glas kan niemand ſehn S. unten „Späne“ Nr. 23.

d) Was prägt man ihnen angelegen ſeyn [lies ein]
Sie ſollen glücklich, und gegen uns danckbar ſeyn.

e) Ach beſter Graf uns [?] tröſtet ſchon
Unſer Gewiſſen und Penſion.

f) Ich ſeh erſtaunend ſcharf
durchs Glas verſteht ſich. Verse? Vgl. c.

g) Ich ſeh am Stab und an dem Flor,
Sie wollen [über kommen] ſchon ſo zeitig nach dem Garten.
Sie kommen mir ſo übernächtig vor

Gr[af? äfin? vgl. 2[e]; kaum Grindſchiepel]
Der [ſüſe Schelm nicht Schlum] Schlaf lies mich [erſchröcklich warten] bis gegen Morgen warten.

Kil[ian]

Nicht mindest Lebensart
Er ist ein Grobian uns lässt er meistens lauern
Und räckelt sich indess mit iedem [über seinen?] dummen
Bauern.

[Rückseite] G [undeutlich]

Ach alles trüg ich noch viel ehr
Wenn nur mein Herz nicht zu sensibel wär.

In Zusammenhang mit Nr. 5 oder Fetzen einer anderen Scene, die ein „cynisches Capitelchen" von Sentimentalität und Grobianismus böte?

3. Auf einem Blatt aus demselben Notizbuch quer g^1. Kaum hierher gehörig. 1ᵇ, 17? Werner S. 292.

Man muss alert und rasch darhinter seyn
Nur einen Regenwurm zu fangen.

4. Blaues Packpapier, das später als Umschlag gedient hat; aussen von Eckermanns Hand „Hanswursts Hochzeit", innen quer durch g:

Das geht denn auch mit euch wohl an
Euer [Blindheit] fahles Wesen, schwanckende Positur
Euer trippeln und Krabeln und Schneider Natur
ist freylich einem rohre gleich
den Nord Ost Sost [statt Süd] und Weste weich
Ist fr [abgebrochen]
Und des Schicksaals boshafter Streich
Euer ewig lauschend Ohr
Euer Wunsch hinten und Vorn zu glänzen
5 Lernt [über Macht] freylich wie ein armes Rohr
Von iedem Winde Reverenzen [R aus r]
Aber seht [mich an] meine Figur
Wie harmonirt sie mit meiner Natur
Meine Kleider mit meinen sitten
10 Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten

Hanswurst zu K. Brustfleck? In Q—J mit Weglassung des Gestrichenen, ausser der 1. Zeile, als Schlussstückchen redigirt (2 Tripplen 7 seht an).

5. Abgerissenes Quartblatt, Conceptpapier *g*; auf der Rückseite vielleicht viel später *g*[1]: ***Il est bien doux de pouvoir se dire que l'on est le bienfaiteur de l'humanite*** darunter *G.* Werner S. 292.

Mir ist das liebe Wertherische Blut
Immer zu einem Probir hengst gut
Den lass ich mit meinem Weib [mit — W. über auf und ab] spazieren
Vor ihren Augen sich abbranliren [ab nachträglich]
[Spatium]
Und hinten drein komm ich bey Nacht 5
Und vögle [wurzle Werner] sie dass alles kracht
Sie schwaumelt oben in höhern Sphären
Lässt sich unten mit Marcks der Erde nähren
Das giebt Jungens Leibseelig brav
Allein macht ich wohl ein Schweinisch Schaf. 10

Hanswurst in Bezug auf das „empfindsame" Hansärschchen von Rippach? 7 schwaumelt — gleich der hybriden Bildung 4 abbranliren von „branler": schwenken, schütteln — nur hier bei Goethe (Immermann, Tulifäntchen 1830 S. 95 „Und es schwankt' und schwappt' und schwaumelt'." 9 Jungens (Jungen Werner) verschrieben Jüngs mit Schnörkel, das s einem l ähnlicher, doch ist die Form Jünglein bei Goethe unwahrscheinlich.

6. Grosses Quartblatt *g*. Jugendschrift? Wohl mit 7. zusammenhängend. S. oben S. 436. Werner S. 292.

Ihr habt den H . . . t [so; Werner: Hundsfutt] abgewiesen,
Lasst mir die Schm [? abgebrochen; Werner: den Schinder] aus dem Haus [a. d. H. über drausen stehn]
Jener krakeelt sich selbst hinaus
Niemand gesellt sich gern zu diesen.

7. Aus dem Archiv verschwunden; Goethe — s. o. — las es 1831. Werner S. 292 nach der Hirzelschen Copie (woher?).

Er wird jede Gesellschaft stören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören,

Wird ihm der ins Gesicht genannt,
Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
5 Er will gleich alles zusammen schmeissen,
Will ein für alle Mal nicht so heissen.
Was sollen wir uns mit ihm zausen!
Mag der Narr mit sich selber hausen!

8. Gebrochnes Folio. Innen nur *g* Sau schäzlich [?] Kränzgen [?]. Aussen oben *g* die Varianten zum Text 37. 38 und 29. 30. Quer *g* Pritschmeisters Polit[ick? ur?] Fig [?] Spizruthen zu laufen durch die Buben. In der Mitte kreuz und quer *g*[1] Schlüssel und Schlingel (gestrichen *g*) und Die drey dicken Schweine die mit dem Postmeister zancken und wollen mit 2 Pferden gefahren seyn. Auf der untern Hälfte: *g*[1] Die Verwandtschaft von Hans Arsch und von Faullenz Dr Safft = verliebt in Schnuckf[özgen] und Reckarsch[gen] Dann folgen die Varianten zum Text 25—28. Dann *g* Schlucker und Hungerdarm [Fragezeichen *g* über den beiden Namen] der 1. Schluckt der 2 frisst steckt auch ein will ich mich wohl durchfressen liebt Wurstnickele des Nahmens willen und mit feinerer Schrift Schweinigel hält die Strohkranz Rede, Faullenz kuppelt ihm die Reck[ärschgen] und Schnuck[fözgen]

9. Kleinquart. Ausser unleserlichen Sätzen (in denen nur einige sehr unsaubere Worte, nicht Namen, doch ohne rechten Zusammenhang entziffert werden können) und ein paar allgemeineren Zeilen (der unendliche ausdruck der Geilheit im Verbiegen und Verschmiegen der ganzen Natur Anbiegen und Anschmiegen) steht *g*[1] Peter Sauschwanz kommt auf den Gedanken H. W. zu Ehren auf den Hochzeit Abend (der Satz abgebrochen) und *g* Sauschwanzens Roßkäferheit Schweinigel ein Zotenreisser Mutter ich mögt ein Ding haben Ein Ding mit einem Polnischen Bock (einer Sackpfeife, hier natürlich obscön gemeint).

10. Zettel *g*. Max Pumpes Kuhfladen und dessen Erbschafft Ein andrer beiliegender Zettel *g*[1] enthält die Worte Trauschein Stechzettel Petschaft [? sieht aus wie Retschart, doch ist nicht an „ratschen" „Rätscher" zu denken] Wahrzeichen

Der ewige Jude.

Handschriften.

H^1: Reinschrift *g*; zwei in 4° gefaltete und in einander gelegte Foliobogen, beide mit dem Wasserzeichen C & J HONIG auf dem einen Halbbogen und AJ. auf dem andern; dieselbe Papiersorte und die gleichen Schriftzüge wie das Faust-Paralipomenon Nr. 21 Werke 14, 294). Seite 1 enthält den Titel und 1—22; 2: 23—46; 3: 47—72; die vierte Seite ist leer; 5: 193—224; 6: 225—252; 7: 253—279; 8: 280—289. Der Rest der achten Seite ist leer und ebenso die vier folgenden Blätter. Wir haben also in dieser Reinschrift erhalten, was Goethe in „Dichtung und Wahrheit" (28, 310) als den Anfang und den Schluss des Gedichtes betrachtete. Der Anfang ist durch die Überschrift und den Eingang gekennzeichnet. Unter dem Schluss versteht Goethe das „Ereigniss, wodurch das Gedicht zwar geendigt, aber nicht abgeschlossen wird", d. h. die Wiederkunft des Herrn; dass dieser Schluss nicht ganz ausgeführt ist, ergiebt der Hinweis auf die Fortsetzung in 289, und möglicherweise gehört auch der Monolog des Heilands 165 ff., in dem er das Resultat seiner Erfahrungen entweder zieht oder vorwegnimmt, einem späteren Stadium seiner Wanderung an. Jedenfalls aber lässt auch die Beschaffenheit der Hs. eine weite Lücke zwischen dem Eingang und dem Schluss offen: denn es konnten nicht allein die leere Seite 3, sondern — da die Bogen bloss in einander geschoben sind — auch die zu den ersten 4 Seiten gehörigen weitern 4 Seiten für die Fortsetzung benutzt und die Anzahl der Bogen nach Bedarf vermehrt werden. Die diesem Mundum zu Grunde liegenden älteren Aufzeichnungen sind verworfen worden; nur 1—4 kommt auch in H^3 vor.

H^2: ein „Fetzen“ von ganz unregelmässigem Format, g^1 und g, stimmt genau zu dem, was Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über das Entstehen und die Beschaffenheit seiner damaligen Manuscripte erzählt (28, 310 f. und 29, 14 f.). Der Fetzen enthält einzelne Stellen, die Goethe ohne Zusammenhang, wie sie ihm eben einfielen, hinter einander zu Papier brachte, die sich nicht mit genügender Sicherheit in den Gang des Gedichtes einfügen lassen und die ich auch noch aus andern Gründen in die Lesarten verweisen muss.

H^3: ein Foliobogen, auf der Vorderseite 73—108 im ersten Entwurf g. Aber auf der Rückseite findet man, heute fast verwischt und unleserlich, der Quere nach die ersten Verse 1—4 g^1 hingeworfen; der Anblick dieser Hs. dient wiederum dem oben citirten Bericht in „Dichtung und Wahrheit“ zur Grundlage und Bestätigung: die Zeilen können wirklich von Einem hingeworfen sein, der um Mitternacht wie ein Toller aus dem Bette springt und sich nicht die Zeit nimmt, das Papier zurecht zu rücken und die Feder in die Tinte zu tauchen.

H^4: ein Foliobogen von derselben Grösse, g. Die Bleistiftzeichen, welche die Orthographie und die Interpunction zu regeln oder die Schriftzüge zu verdeutlichen suchen, rühren von Riemer und Eckermann her und werden hier nach Bedarf mit der Sigle *RE* angeführt. Auf der Vorderseite steht 109—154, hinten 155—192.

Von den Hss. des Ewigen Juden enthalten also H^1 und H^4 den Anfang und was vom Schluss gedichtet wurde; H^2 und H^3 bieten einzelne Stellen. Goethes Bericht in „Dichtung und Wahrheit“ gründet sich auf den Einblick in diese Hss. und ist, soweit er diese angeht, völlig zuverlässig.

Die Orthographie und Interpunction ist an der Spitze der Lesarten des 37. Bandes erörtert und dort gerade auf den „Ewigen Juden“ nach einer zusammenfassenden Bemerkung des Herausgebers exemplificirt worden.

Drucke.

Q: Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Erster Band. Stuttgart und Tübingen, Verlag der Cotta'schen

Buchhandlung 1836. 4°. S. 145—147. Hier haben Riemer und Eckermann 1—83, 89—92, 84—88, 109. 110, die unten aus H^1 mitgetheilten Verse 3. 4, 93—108, die unten aus H^2 mitgetheilten Verse 5—71 und 111—289 (mit der Lesart zu 122) abgedruckt. Da sich die Herausgeber auf die oben verzeichneten Hss. stützen, haben die Lesarten von Q keinen Werth für die Kritik, sondern nur für die Geschichte des Textes. Noch weniger bedeutet

C : Goethes Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand, 56. Band, ebenda 1842 S. 19—29 der Taschenausgabe, S. 17—27 der Octavausgabe, wo der Text der Cottaischen vierzigbändigen Ausgabe von 1840 (2, 138 ff. mit nur einer interessanten Variante zu 210) wiederholt ist, der auch in späteren Ausgaben mehr oder weniger genau wiederkehrt.

Lesarten.

Titel und 1—72 H^1 1—4 g^1H^3 vor 1 Ewigen Juden, H^1 1 Um unleserlich H^3 3 Seelen voller H^3 35 krabblich] das erste b nachgetragen, ebenso 36 in zabblich 61 langweilten Q

73—108 H^3 vor 76 Verachten was ein ieder ehrt Und (78. 79) 82 Ihr nach Daff zwischen 83 und 84 zwei Querstriche mit Tinte; RE schieben hier 89—92 ein 88 ich nach Lang 89—92 quer aR. neben 93—102 92 Riedesheim ganz deutlich H^3 94 seinen Q Auf 94 folgt sogleich 103—105; aber ein Querstrich unter 94 verweist deutlich hinab, wo, von 105 durch ein kleines Spatium getrennt, mit einem correspondirenden Strich 95—102 und nach winzigem Spatium (wie vor 100) 106—108 folgen; alles in gleichen Zügen. Die Anordnung im Texte trennt 106—108 der Vulgata gemäss von dem Einschub, um einen Zusammenhang des Gesprächs herzustellen. Der Herausgeber möchte allerdings die Folge 93—102, 106—108, 103—105 wahren, in 106—108 den unmittelbaren sanfteren Ersatz für 103—105 erblicken und diese letzteren Verse nur des Zusammenhanges wegen (da der neuen Fassung die Erdenmission fehlt) im Text behalten. 100 kein Anführungszeichen u. s. f. 105 einmal nach nur

Nach 108: zu den einzelnen Stellen gehört auch, was in H^2 aufgezeichnet und hier unten abgedruckt ist. 1—7 g^1

8—11 *g*; vor 3 und 5 stehen Querstriche mit Bleistift, vielleicht von *RE* zur Anzeichnung der für den Abdruck in *Q* bestimmten Stellen. Wo ein Vers in zwei Zeilen gedruckt ist, fällt das Ende der ersten mit dem Rande des Fetzens zusammen

Ich habe nun dem strengs[ten?]
heilgen Leben
Von meiner Jugend mich erge[ben]

O Freund der Mensch ist nur
ein Tohr
Stellt er sich Gott als seines
Gleichen vor

5 Du fühlst nicht wie es mir
dur[ch] Marck und Seele [aus Seehe] geht
Wenn ein geängstet Herz
bey mir um Rettung fleht
Wenn ich den Sünder seh mit [oder sehn muß]
glühenden [oder glühende]

Und fand als ich mich aufgerafft
Verschüttet ach in meinem Bette
10 Des Lebens Balsams Füllekraft
Womit ein Fürstenkind sich wohl begnüget hätte

Die 4 letzten Zeilen *g* sind natürlich eine Goethische Improvisation ohne jeden Zusammenhang mit unserm Gedicht.

109—192 H^4 109. 110 ohne Anführungszeichen quer aR neben 122—136; der Fragende ist Christus, dessen Wiederkunft auf diesem Bogen geschildert wird. 110 sie denn? *Q* 112 näher über wieder 117—121 am Zeilenanfang durch eine Klammer (Tinte) zusammengehalten, vielleicht von *RE*, bei denen die Verse einen besonderen Abschnitt bilden. 119 satanas 120 die aus das vor 122 sind die schönen, Geistliches und Profanes so kühn vermischenden Zeilen leider durch drei Striche getilgt:

Wie man zu einem Mädgen fliegt
Das lang an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog

124 fühlt wie über wie das (über Und wie) 126 Er nach Erinner 128 vom nach Rings 129 vor nach so mit si 130 nur Punctum am Ende 132 Zum — mal über mein ahndungsvolles 137 Herz aus Sie *g* und nachgebessert *RE* 138 aus nach ich ko 139 Erbarmen 141 ordnung 145 aus verstek 147 unter Und doch dein innrer Wunsch nach Licht. 148 aus bebst 150 neu über selbst 151 mich nach si aus über von aus meinen Sternen Saal über reinen Sternen 152 nicht — ruhn über nicht selbst für dein Wohl nicht ruhn mit 155 beginnt die 2. Seite von H^4, und es ist keineswegs so sicher, wie *RE* glaubten, dass sich die folgenden Verse unmittelbar hier anschlossen; namentlich 165 ff., die das Endurtheil des Heilands über die Welt enthalten, scheinen die Einzelerfahrungen vorauszusetzen, die der Heiland erst im Verlauf seiner Wanderung machen sollte. 153 zweite vereinzelte Schreibung gegen zweyte 155 die Flexionssilben in säete (zweisilbig zu sprechen) und erndten nur als Schnörkel begierig über verwundernd sich um über umher 157 Goethe änderte die Welt noch in der Welt Kreis [udZ.], zog aber diese Änderung wieder zurück, indem er den undeutlichen Artikel nicht anrührte, Kreis strich, aber das noch wiederherzustellen versäumte. 158 iener üdZ tief über noch H^4 da ändern *RE* 159 Sie über er 160 Sie über ihn 165 ff. folgt ohne Spatium auf 164, aber am Anfang steht ein Doppelkreuzchen, dem am Ende des Blattes, nach 189, ein anderes entspricht und das auf die folgenden, z. Th. unleserlichen Zeilen verweist:

> nicht gut nicht bös nicht gros nicht klein
> so scheifig als sie sollten seyn.
> Doch wenn [?] ers thät sich feste [?] kopfen [kl.?]
> Das Reich Gottes hinein zupropfen

165 Wo aus Was 170 weis (d. i. „weiss", wie etwa Z. Werner den Betsaal der Pietisten sagen lässt „Gewaschen bin ich weiss im Blut des Schönen") corrigirt aus einem mit h beginnenden Wort, zweifellos, aber auf den ersten Blick nicht ganz deutlich, daher treu *Q* aus aus ans *RE* 173 mit — Sinn über die hagre Diebsgestalt 176 aus tückisch Gewinn über vor sich hin 177 Freuden] Freud ohne Andeutung der Flexion wie oft namentlich am Versende, aber die starke Form lose kann in Goethes Sprache nicht für den in *Q* auf-

genommenen Singular Freude zeugen und der Schnörkel des correspondirenden Reimwortes 179 stellt Eingeweiden sicher, wofür auch seinen dürren spricht. 178 reichen über ebnen 179 dürren nach seinen dürren Eingeweide *Q* auf 180 folgt unmittelbar 189—192, aber zwei Querstriche vor 189 und 181 zeigen die beabsichtigte Umstellung an. 185 zu nach in eckler Ub 187 er nach U eckelhafter *Q* 188 die aus den 190 Brodt nach Noth

193—289 *H*[1] 201 ihn betheuert aus bekehr 210 ist die Lesart des Textes, die auch *RE* bieten, zweifellos; erst 1840 liest ohne handschriftliche Gewähr Um sich auch was zu gut zu thun. 224 in *Q* mit Streichung des Punctum fälschlich als Subject zum folgenden Spediren gezogen, wo wie so oft das Pronomen zu ergänzen ist. vor 241 gestrichen 242 und 243 Der Wache war 244 keiner was sie. 246 sie aus Sie 273 weniger *Q* 278 HEr. 280 Convent sprach Crist?

Über die Wiederaufnahme des Gedichtes in Italien vgl. die Tagebuchnotiz 3. Abth. 1, 314 f., die bereits Riemer in den „Mittheilungen“ 2, 524 herangezogen hat (er liest 315, 2 nur), und die Italiänische Reise (Terni, 27. October 1786). In einem Collectaneenheft 4° aus Italien finden sich S. 19 von hinten die von E. Schmidt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 396 zuerst mitgetheilten Zeilen (vgl. Düntzer, Zs. für den deutschen Unterricht 4, 316 und Zs. für deutsche Philologie 25, 298 f.):

Ewger J[ude].

P[*ius*] VI. Schönster der Menschenkinder. Neid Will ihn einsperren ihn nicht weglaßen wie ihn der Kayser [Joseph II.] Staatsgef[angen] im Vatikan behalten *al Gesu* JesuitenTroß. Lob des ungerechten Haushalters.

Noch im Jahre 1808, am 6. April, sagte Goethe zu Riemer, er wolle ein Gedicht schreiben „Maran Atha“ oder „der Herr kommt“; Riemer solle ihn nur daran erinnern. „Es war nämlich von Galvanismus und modernem Mysticismus die Rede, und ein anwesender geistreicher Naturforscher [Thomas Seebeck] bemerkte: dass man leicht glauben könne, aus den Tremellen [Tremella Nostoc Linnei. Deutsch das Rostoch, auch Himmelsblume, Himmelsblatt, Erdblume], die

bei Gewitterregen zum Vorschein kommen, käme der Messias her." Die Nachricht stammt wörtlich aus Riemers Tagebüchern (Deutsche Revue 11. Jahrgang, October 1886 S. 24): „Früh unten bei Dr. Seebeck die Säule helfen aufbauen. Mittags Seebeck zu Tische. Über Galvanismus und modernen Mysticismus, bemerkte Seebeck, dass man leicht glauben könne: der Messias könne aus den Tremellen, die bei Gewitterregen zum Vorschein kommen als eine Gallerte, entstehen. Goethe fasste es auf und wollte ein Gedicht Maranatha oder „der Herr kommt" machen"; er habe in der Folge Goethe mehrmals daran erinnert.

In „Dichtung und Wahrheit" erzählt das fünfzehnte und sechzehnte Buch (28, 307—310 und 29, 11. 12) von Goethes Plan. In den Tag- und Jahres-Heften (35, 5) wird die Mittheilung der Fragmente abgelehnt.

Die älteste Nachricht giebt Lavater, der in seinem Tagebuch von der Rheinreise am 28. Juni 1774, dem ersten Tag, für Wiesbaden und die Fahrt nach Schwalbach notirt: „Sprach mit Goethe am Fenster, von der Auferstehung Christi. — Um 2 Uhr reissten wir ab. Ich schlief viel. Goethe recitirte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen" (Nord und Süd 76, 404, März 1896; ein sicheres Zeugniss gegen Hoffmann, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 4, 142).

Des Künstlers Vergötterung.

Handschrift.

Auf dem Wasser Gegen Neuwied d 18 Jul 1774 Goethe. lautet die Unterschrift; das Dramolet ist also einen Tag nach „Künstlers Erdewallen“ (vgl. 16, 430) verfasst und als verklärendes Gegenstück gedacht, aber nicht in das „Puppenspiel“ aufgenommen worden, wohl weil die Ausführung zu flüchtig und die Stimmung zu weich schien. 1788 sind denn nur scenarische und umgewandelte innere Motive in die neue, auch mit Satire gewürzte Dichtung „Künstlers Apotheose“ eingegangen. Den verschollenen Erstling zog G. v. Loeper 1879 ans Licht, Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano S. 55—57, auf Grund einer 1842 genommenen ungenauen Abschrift Maltzahns, der durch Ottilie v. Goethe das Original, ein Geschenk des Grossvaters an Alma, kennen gelernt hatte: schöne Jugendreinschrift, 4 Blätter 8° mit Goldrand, vom letzten ein schmaler Streifen abgeschnitten; S. 2—5 Erdewallen, S. 6. 7 Vergötterung. Auf der freien 1. Seite hat der Offenbacher Freund André, auf der letzten Ph. C. Kayser ein Sinngedicht eingetragen; beide von fern anklingend an Goethes Prolog „Auf, Adler, dich zur Sonne schwing“ und die Parabel „Adler und Taube“:

„Auf hundert und abermals hundert Hofschranzen.
Dem Adler der zur Sonne steigt
Gleicht Herr von Krumm in einem Stücke:
Je höhre Stufen er erschleicht,
Je kleiner wird er meinem Blicke.

Wenn Sie bey Hof seyn und sich unsres heutigen Gesprächs erinnern, dann denken Sie auch an Johann André Offen-

bach am Mayn. d 1. August, 1774" (nicht etwa: 1775, wie in Kaysers Eintrag; doch macht das Datum Schwierigkeit, wie Kaysers „Zürch" nur als Angabe seines Wohnorts zu fassen ist). Die Verse stehen, „André" unterzeichnet, in seiner Epigrammatischen Blumenlese, Offenbach 1776, Zweyte Sammlung S. 97 (1 „fliegt" 3 „erkriecht").

„Der Adler zükt gen Himmel
Zur Sonne,
Wir könnens, auf! Dort wartet
Die Wonne!

Tauch in das Herz den Pinsel
Und mahle,
Und stehl dem Himmel Feuer
Und strahle.

Kayser Zürch d. 5 August 1775" (die letzte 5 durch Abschneiden eines Streifens unvollständig). Seine Kenntniss der Vergötterung verrieth Kayser am Schlusse der „Empfindungen eines Jüngers in der Kunst vor Ritter Glucks Bildnisse", T. Merkur 1776 III 233 ff.: „In einer wunderlichen Ecke der Welt leg' ich, mit Göthes Mahlerjungen, feyerlich meinen Pinsel nieder" (vgl. E. Schmidt, Anzeiger der Zs. für deutsches Alterthum 6, 71).

Die sehr mangelhafte Interpunction ist bescheiden ergänzt worden. 6 vor — Last fehlt; hier nach Loeper, der nichts dazu bemerkt, ergänzt. 12 Zeigt nach Macht

Erwin und Elmire.

Drucke.

J: Iris des Zweyten Bandes drittes Stück. März 1775. S. 161—224. — Schon am 27. Januar 1775 meldet F. H. Jacobi (Auserlesener Briefwechsel 1, 199) Wieland, dass von Goethe in den 3. Theil ein Drama mit Arien komme. Goethe schickte bereits den 6. Februar 1775 an Betty Jacobi was für die Iris. Bald mehr (Briefe 2, 232), dann zwischen dem 10. und 12. Februar an Johanna Fahlmer: hier das beygehende gesiegelte ist für Rosten. es enthält fünf Bogen Operette. Spediren Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen — gleich allein — mit der reitenden. Hier sind auch einige Bogen Abschrifft. Wenn Sie ia kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch (ebenda S. 232). Noch Mitte Februar meldet er der Fahlmer: Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir — Oder vielmehr schicken Sie mir den zweiten Bogen den Sie haben, nur auf eine Stunde daſs ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solang Sie wollen (S. 235). Am 21. Februar hatte Heinse, wie er Joh. Georg Jacobi meldete, „schon zwei Bogen Correctur von der Operette"; was er dabei zu leisten hatte, schildert er verzweifelt, vgl. oben S. 420. Am 21. März war Goethe bereits im Besitze des gedruckten „Erwin" (An F. H. Jacobi, Br. 2, 246) und sendet ihn am 30. März 1775 Johanna Fahlmer (S. 251). Von *J* wurden nach Heinses Angabe (Quellen und Forschungen 2, 66) fünfzig Exemplare besonders abgedruckt:

E^1: Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang. [Widmungsverse] Frankfurt und Leipzig, 1775. 64 Seiten 8°. Dieser seitengetreue Abdruck von *J* zeigt aber doch einige wenige Verschiedenheiten in Orthographie (z. B. 74, 1 Deutsch-

Französin *J* Deutsch-Französinn E^1 75, 16 Mädchen *J* Mädgen E^1 76, 14 produziren *J* produciren E^1 etc.) und Interpunction (z. B. 75, 15 spielen? *J* spielen. E^1 87, 25 sollten; *J* sollten, E^1 etc.). E^1 wurde also vor dem Abdruck einer neuerlichen Correctur unterzogen, wobei Druckfehler verschwanden (vgl. 89, 28 uach *J* nach E^1), aber auch neue sich einstellten (z. B. 94, 21 streichlen *J* strauchlen E^1). Mit E^1 in Titel und Druck stimmt

E^2 : Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. [Widmungsverse] von J. W. Göthe. Frankfurt und Leipzig, 1775. 64 Seiten 8°. E^2 unterscheidet sich besonders in der Interpunction stärker von *J* und E^1. — Aus *J* stammt

h^1 : D. Goethens Schriften Zweyter Theil mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg, 1775. S. 149—188 nach dem „Clavigo“. Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. Die Verse der Widmung fehlen. Der Druck zeigt wenig Sorgfalt und viele orthographische Schrullen, die nicht weiter wirken. — Aus E^2 wurde wohl bei einem Sonderabdruck von h^1

h^a: Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. Von D. Göthe. [Die Widmung] Zweite Auflage. Berlin, 1776. Bey Christian Friedrich Himburg. 50 Seiten 8° corrigirt. Aus *J* stammt unter Benutzung der neuen Zusätze aus L^a

h^2 : J. W. Goethens Schriften Erster Band Zweite Auflage mit Kupfern. Berlin, 1777. bei Christian Friedrich Himburg. S. 225—275 nach dem „Werther“. — Aus h^2 floss mit Anlehnung an E^2

h^3 : J. W. Goethens Schriften Erster Band. Dritte Auflage. Mit Kupfern. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. S. 221—268 nach dem „Werther“. — Auf Goethes verlorenes Manuscript geht wohl zurück

M : Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang, von GŒTHE; in Musik gesetzt, und seinem gnædigsten Landesherren dem durchl. Fürsten von Isenburg und Büdingen, unterthænigst zugeeignet, von André. Offenbach am Mayn, bey dem Verfasser, und sonstigen Musikaddressen. Der Clavierauszug kostet fl. 3. — Das Accompagnement in 9 Heften, wird besondrs [*sic*] für fl. 3 verkauft. 37 S. fol. Die Widmung von „Johann André“ auf der Rückseite des

Titels ist datirt: Offenbach, den 16. April 1776. Das von mir benutzte Exemplar findet sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Die Partitur enthält nur die componirten Theile, die Prosa natürlich nicht.

No. I. Olimpia [Andante affettuoso] Liebes Kind . . No. II. Elmire [Larghetto] Erwin! o schau! Nr. III. Bernardo [tempo di Minuetto] Hin ist hin! [Allegretto] Verweine . . No. IV. Elmire [Andante] Ein Veilchen. No. V. Elmire. Bernardo [Andante poco lento] Ich weiß, ich weiß No. VI. Bernardo [Maestoso] Ein Schauspiel für Götter No. VII. Erwin [Andante] Ihr verblühet. No. VIII. Erwin [Allegro] Inneres Wühlen. No. IX. Erwin. Bernardo [Vivace] Auf dem Land. No. X. Bernardo [Allegretto] Sie scheinen zu spielen. No. XI. Erwin [Moderato] Sein ganzes Herz dahin zu geben. No. XII. Erwin. Bernardo [Moderato. Melodie von XI. variirt] Sein ganzes Herz. No. XIII. Elmire [Andantino grazioso] Mit vollen Athemzügen. [Recitativ] Du lachst. No. XIV. Elmire [Allegro assai] Die Winde sausen . . No. XV. Elmire [Andante] Sieh mich, — . . No. XVI. Erwin. Bernardo [Allegro molto] Ha! sie liebt mich, No. XVII. Elmire [Allegro commodo] Er ist nicht weit! No. XVIII. Elmire. Erwin. Bernardo [Andantino] Vergieb mir die Eile!

Da sich Goethe für die Arbeit Andrés lebhaft interessirte, glaubte ich die Partitur berücksichtigen zu müssen.

L: Arien und Gesänge aus der Operette Erwin und Elmire. [Vignette.] Weimar 1776. 10 unpag. Blätter 8°. Darnach

*L*ª: Der Teutsche Merkur. Januar 1776 S. 9 f.: Neue Arien zur ersten Scene in Erwin und Elmire.

In die Cottasche Ausgabe von 1840 wurde die erste Fassung des „Erwin" aufgenommen und zwar hat Musculus den Druck *E*¹ (Exemplar in Goethes Bibliothek) mit dem Bleistift durchcorrigirt in allen Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction, aber er änderte auch stilistisch z. B. 76, 15 die nichts verstehen statt die's nicht v. 82, 9 dich doch statt dich 87, 17 gepreßt statt gepeßt 89, 20 Zwei statt Zween 104, 6. 7 Erwin (springt hervor). Elmire! statt Erwin. Elmire, (Er springt hervor) 105, 9 Es war statt Es ist, war — Daraus stammt

C: 57, 97—134 zwischen der „Iphigenie" in Prosa und „Claudine von Villa Bella" in der ersten Fassung. Aber nicht alle Varianten der Ausgabe von 1840 finden sich hier wieder; so steht in C 74, 1 hagere, was Musculus nicht aus hagre corrigirt hat. Bei den „Zwo Biblischen Fragen" war zu beobachten, dass C an vier von Musculus im Exemplar E der Goethischen Bibliothek nicht corrigirten Stellen mit h^3 übereinstimmt, also wohl seine Correcturen in ein Exemplar von h^3 übertragen wurden. Bei „Erwin" dürfte ein Exemplar von h^a benutzt worden sein.

So viel wir sehen, hat Goethe bei keiner einzigen Ausgabe den Druck persönlich überwacht; es wurde daher der Text von J mit Rücksicht auf die Orthographie und Interpunction unserer Ausgabe abgedruckt und im Apparate nur so viel von der Textgeschichte bemerkt, als zur Filiation nöthig scheint.

Handschriften.

H^1: Partitur von Erwin und Elmire Oper von Goethe componirt von Anna Amalia Herzogin zu Sachsen Weimar-Eisenach ꝛc., 241 Seiten querfolio, auf der Bibliothek zu Weimar. Die Oper ist in zwei Acte getheilt. Das Orchester besteht aus 2 Hörnern, 2 Oboen, 2 Flöten, 2 Violinen, 1 Viola, 1 Fagott und 1 Bass. Bei den Stichwörtern, die wohl für den Kapellmeister bestimmt sind, lassen sich zwei Hände unterscheiden; die eine schrieb den ganzen Liedertext und die ursprünglichen Stichwörter, die andere nur diese Stichwörter, die zum Theil auf eine kürzende Bearbeitung des Prosatextes hinweisen vgl. H^3H^4.

H^2: Soufflirbuch zur Partitur mit der Bezeichnung „Le souffleur" 32 Bl. fol. auf der Bibliothek zu Weimar. H^2 enthält nur die Stichwörter der ersten Hand in H^1 und die Liedertexte, die Prosa steht weder in H^1 noch in H^2; Ersatz dafür bieten

H^3: Erwin und Elmire. Schauspiel mit Gesang von Göthe. Musik von A. A. H. z. S.W.E. [Widmungsverse] 9 unpag. Bl. von einer Hand des 19. Jahrhunderts. Im Besitze der Hoftheaterbibliothek zu Weimar Nr. 1147. Davon zum Theil

abweichend, aber wohl mit H^3 auf dieselbe uns verlorengegangene Quelle zurückgehend und darum zu berücksichtigen

H^4: Die Ausgabe der Iris mit handschriftlichen Anmerkungen, im Besitze der Hoftheatherbibliothek zu Weimar Nr. 1147. Da Goethe für die Composition der Herzogin Amalia zwei neue Arien dichtete, auch, wie seinem Tagebuch 16. Mai 1776 zu entnehmen ist, an der Probe für die Aufführung am 24. Mai 1776 (wiederholt 4. und 10. Juni, 10. Sept. 1776, 26. Februar und 1. März 1777, 23. und 27. Februar 1778; s. Burkhardt im Goethe-Jahrbuch 4, 114 ff.) theilnahm, so können möglicherweise die Kürzungen auf ihn zurückgehen, weshalb sie nach H^3H^4 angegeben werden. H^3 scheint auf einem der Himburgischen Nachdrucke, wohl h^3, zu fussen, auffallend ist in den Liedtexten manche Ähnlichkeit mit *M*.

Lesarten.

Titel 69, 2 ein fehlt H^1H^3 Oper H^1 3 fehlt H^1 von Göthe. Musik von A. A. H. z. S. W. E. H^3 in zwei Acten H^4 4—6 fehlen Mh^1 7 Den kleinen h^2h^3 Personen 70, 1—5 fehlt *M* Olympia Mad. Baum. Elmire, ihre Tochter Dem. Haller. Bernardo Hr. Götze. Erwin Hr. Schneider H^3 6 fehlt *L* 71, 1—3 Diese wie alle andern scenischen Angaben fehlen H^1H^2 — Ein Zimmer, reich möblirt. Olimpia tritt ein, geht auf Elmire zu, welche links an einem Tische sitzt und ihr Gesicht in ihre Hände birgt. H^3 Zimmer. H^4 In H^1H^2 beginnt das Stück mit einer orchestralen Einleitung, dann steht sogleich *L'Aria S'attacca;* das Stichwort hierzu lautet in H^1, von der zweiten Hand geschrieben: Aber hernach —

Olympia.

Geängstet, zerrißen,
und nimmer zu wißen
ists Nacht, oder Tag!
Zu schwelgen, zu trauren,
5 wer mag das erbauren
wer mag das, Liebe, wer mag.

Als Nr. 2 nach dem von der ersten Hand geschriebenen Stichworte: würde ich ieder eine eigene Thorheit angehängt haben

Bernardo.

Da hätt ich eine
niedliche Kleine,
wär voller Kniffe
witziger Pfiffe,
wär immer munter 5
und nie verliebt.

V. 6 lautet bei der Wiederholung: und nie vergnügt.

Nach dem von der ersten Hand geschriebenen Stichworte: Ich fange an wild zu werden, das läßt nun meine Kleine gar nicht aufkommen. folgt Nr. 3

Bernardo.

Da kommt sie geschlichen,
leis angestrichen,
Papa,
der Caffee ist da.
Ich schneid ein Gesichte, 5
sie scheints nicht zu spüren,
da muß ich verliehren
mein zorn wird zu nichte
die Laune besiegt.
Ihr tausendfach Streicheln, 10
Ihr liebliches Heucheln,
ich fühl, sie betrügt mich,
und werde vergnügt.

Erst auf diese Einleitung folgt der Erste Act, beginnt aber nicht wie der gedruckte Text und H^3 mit der Arie Olimpias, sondern mit dem von der zweiten Hand geschriebenen Stichworte: das übrige will ich besorgen.

71, 4—14 Das Lied trägt Nr. 1 H^1—H^4L nach 14 in M 5—8 wiederholt 15 was — du? fehlt H^3 20 wär, h^1 23 drüber? Nein! H^3 24—72, 9 Hat — nicht fehlt H^3 gestrichen H^4 24 schönre h^2h^3 gesehen, C 72, 11—13 daß — natürlich steht in H^3, ist dann aber mit Bleistift gestrichen 12. 13 sehr natürlich. —] das ist sehr natürlich; — H^3 13 Ist]

Aber, ist H^3 15 willst H^3 16 etwas h^1 18 sehen, H^3 19—24 Und — treffend fehlt H^3 gestrichen H^4 22 Sie fehlt h^1 23. 24 Lustbarkeit] Lustigkeit h^1—h^3 24 Ich] Ja, ja, ich H^3 25 stickt!] fehlt. H^1H^3 nach 25 folgt als Nr. 2 in H^1—H^4 folgende Arie der Elmire, die auch in L als Nr. 2 bezeichnet, in L^a Nr. I ist. In H^1H^2 ist Nr. 3 beigeschrieben und mit Tinte hinzugesetzt: *NB* Diese Arie wird nach der folgenden gespielt. Als Stichwort ist von der zweiten Hand in H^1 angegeben: 1. Olympia. Aber ist denn das dein Fall? Du die du rc. [vgl. 72, 13]. 2. Olympia. Ja, ja; ich weiß wohl, wo dir's fehlt!

Elmire [Elmire Nr. 2 Lied. H^3H^4]

Was sind all die Seeligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblick!
Da mein Herz sein volles Glück
5 Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt. V. V.

26 Diese Zeile fehlt H^3 27 Olimpia — Pause.)] Olympia. H^3 28 der üblen Laune fehlt H^3 73, 2 Diese Zeile fehlt H^3 gestrichen H^4. Auf Schuld [73, 1] folgt Nr. 3 Lied H^3H^4. In H^1H^2 steht Nr. 3, was in H^1 mit Bleistift in Nr. 2 verändert ist, mit folgendem Stichworte von der zweiten Hand: 1. Olimpia. — war ein lieber guter Junge. Still, sanft rc. [vgl. 78, 18]. 2. Olimpia. Ich will dich nicht inkommodiren. Komm nach, wenn du willst [vgl. 78, 27]. Dazwischen steht mit Röthel: als dir ein Stoffkleid. Am Fusse der Seite endlich hat eine dritte Hand notirt: „die neumodische Erziehung“ (vgl. 73, 1). Alles dies nur in H^1; in H^2 steht bei Nr. 3 mit Bleistift: *NB*

---

2 Jener] unsrer über iener H^1H^2 6—11 mit Röthel gestrichen und davor *Fine* mit Röthel H^1H^2 8 V. V. fehlt H^1 — H^3, dafür

was sind all die Seeligkeiten
unsrer [über iener] flachen Jugend Zeiten
gegen diesen Augenblick. H^1H^2

Ihr solltet genießen
Und darbt im Überfluß.
Die Jahre, sie fließen,
Man darbet, man muß.

Zu seligem Umfangen 5
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut dein Ohr;

Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildnis dich, 10
Und Himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich. B. B.

73, 3—13 Elmire — wärst. fehlt H^3 gestrichen H^4 10 scheinen h^1h^a 14 Wie] Ja, wie H^3H^4 15—18 Zwar — war, fehlt H^3 gestrichen H^4 18—21 man — gewöhnt. steht in H^3,

---

1 sollt L^a, auf dem Umschlag des Heftes als Druckfehler für solltet bezeichnet 5 Zum H^1 Umfangen] Empfangen H^3 8 ieden H^1H^2 12 B. B. fehlt H^1—H^3, dafür in H^1H^2:

Ihr solltet geniesen,
und darbt im Überfluß,
die Jahre, sie fliesen,
mann darbt, mann muß!

dann aber 9—12 mit Röthel gestrichen. In L ist diese Arie wie in H^1—H^4 als Nr. 3 bezeichnet; in H^3 das ganze Lied mit Bleistift gestrichen, wohl weil es inzwischen vor das Lied Elmirens gesetzt worden war, wie aus dem *NB* (vgl. zu 72, 25) hervorgeht. In L^a stehen: Neue Arien zur ersten Scene in Erwin und Elmire. I. Olympia [unsere Nr. Ihr solltet genießen], dann II. Elmire [die oben abgedruckte Nr. 2 Was sind all die Seligkeiten]. In h^2h^3 werden beide Lieder hintereinander nach 73, 2 lang! eingesetzt, was von Strehlke bei Hempel 11², 138 beibehalten und 3, 71 f. begründet wurde. Unmöglich kann man Strehlke folgen: wenn man das Lied schon in den Text setzen wollte, so müsste es in zwei Theilen an verschiedenen Stellen erscheinen. — Nach dem Liede Elmirens steht: (Nach einer Pause.) h^2h^3

ist; dann aber mit Bleistift gestrichen 22. 23 und — Jahre. fehlt H^3 gestrichen H^4 23—25 Wir — hätte. steht H^3, dann mit Bleistift gestrichen 25—74, 1 Wir — gewaschen. fehlt H^3 gestrichen H^4 26. 27 keine — zerreißen, fehlt h^1 28 unsere E^2h^a 74, 1 hagere C 2. 3 ließ — aus, fehlt H^3 gestrichen H^4 3. 4 so eitel, fehlt H^3 4—15 Es — wollen. fehlt H^3 gestrichen H^4 6 abtreiben zu sehn. h^3 8 Fontangen statt des dialectischen Fantangen h^2h^3 Fantangen zwei aus der folgenden Zeile verhoben C 15 sehn h^2h^3 15—20 Welche — Jugend. steht in H^3, dann mit Bleistift gestrichen 18 Desto besser! fehlt H^3 gestrichen H^4 20 zu fehlt H^3 unsre h^2h^3 21—23 und — ergötzte, zuerst geschrieben, dann mit Bleistift gestrichen H^3 22 Jungfern,] Jungfrauen, H^3 23—25 und — wissen. fehlt H^3 gestrichen H^4 26 spielten und scherzten H^3 26. 27 und — dabei; fehlt H^3 27 pfaff! h^2h^3 75, 1 — 76, 2 Elmire — hatte. fehlt H^3 gestrichen H^4 8. 9 und — Damen; fehlt h^1 10 vom h^3 20 rechtschaffene h^ah^3C 28 Geschlechte C 76, 3 Unsere H^3 4 verfluchte] verdammte H^3H^4 5. 6 das — macht. fehlt H^3 gestrichen H^4 6. 7 dem Firlefanz H^3 7 unsern] unsere $h^2h^3H^3$ 8 Menuette H^3 11. 12 einfache H^3 12 Geklimper H^3 13 um H^3 14 um H^3 15 die nichts C verstehn, — H^3 15—18 oder — doch fehlt H^3 17. 18 und — am] und warum? um am H^3 Warum? — um am H^4 20—77, 5 Ich — That. fehlt H^3 gestrichen H^4 77, 4 leider fehlt h^2 5 Was] Olimpia. Was H^3 6—8 Jugendliche — fehlen. fehlt H^3 gestrichen H^4 10 rechtschaffenen $h^1h^aH^3$ wohlhabenden fehlt H^3 11—15 Und — selbst. fehlt H^3 gestrichen H^4 13 zu kriegen, fehlt h^2 13. 14 vorzustehn; h^2h^3C 15 sie C fehlt $h^1h^aH^3$ 16 du fehlt H^3 Nicht wahr, Elmire? fehlt H^3 17 (in Bewegung) fehlt H^3 18—26 das — da fehlt H^3 gestrichen H^4 22 versichere C 26 da] wie H^2H^3 78, 1 macht, H^3 1. 2 Ich — kann, fehlt H^3 2 durchzugehn. H^3 2—16 Keine — eingesperrt. fehlt H^3 gestrichen H^4 4 die Unruhe, fehlt h^1h^a 13 versichere C 17 (verlegen) fehlt H^3 18 Es fehlt H^3H^4 19 Sonst — bei] Still, sanft, beliebt bei H^3H^4 21 eignes] eines H^3 23. 24 Ich — hat — fehlt H^3 gestrichen H^4 24 Höre] Aber, — höre H^2H^3 25 in] in den H^4 mit mir in den H^3 willst,] herumsteigen willst, H^3 27 irren.] inkomodiren. H^3H^4 28 willst. H^3H^4 (ab) fehlt H^3 dafür steht:

|: Hier kann erst Nr. 3 gesungen werden, worauf Olimpia abgeht :| Am Rand mit Bleistift: Nr. 3 wird gesungen. Darunter von anderer Hand mit Bleistift: Nr. 3 Ihr sollt genießen.

79, 1 Zweite Scene. Elmire allein. H^3 2—8 Liebste — eh'? fehlt H^3 gestrichen H^4 9 ihn] Dich H^3H^4 10 sein] Dein H^3H^4 10—14 Weh — allen? fehlt H^3 gestrichen H^4 13 liebte h^3 14 konnte] konnt' $h^2h^3H^3$ ihn H^3 15 begegnen,] begegnen. — Mein Herz bricht, wenn ich daran denke. H^3H^4 16—19 bis — bringen. fehlt H^3 gestrichen H^4 17 Schmerzes C 20—80, 4 Das Lied Elmirens ist in H^1—H^4L Nr. 4. In H^1 mit dem Stichworte von der zweiten Hand: Mein Herz bricht, wenn ich daran denke! vgl. zu 79, 15 22—27 steht in H^1H^2 dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 fehlt H^3 gestrichen H^4 80, 1. 2 Erwin! — Noth. fehlt H^3 3 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2

5 Dritte Scene. Elmire. Bernardo. H^3 9 Haben Sie H^3H^4 10 habt Ihr Nachricht?] Haben Sie? H^3H^4 11—81, 1 Bernardo — Erwin? fehlt H^3 gestrichen H^4 13 Alltagsgesicht, h^1—h^3 16 scheinen h^1 81, 2 Bernardo. |: zuckt die Achseln :| H^3 3 und fehlt H^3 6—15 Glauben — sind —] Ist er todt, so ist es ein Beweis mehr, daß wir am Ende alle sterblich sind. H^3, ebenso H^4 doch fehlt am Ende 17—82, 6 Das Lied Bernardos ist in H^1—H^4L Nr. 5; in H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: Ist er todt, so ist es ein Beweis mehr, daß wir am Ende alle sterblich sind. (vgl. zu 81, 6—15) 18. 19 in einer Zeile geschrieben H^3 20 vergebene h^1h^2 22. 23 eine Zeile H^3 27 trüge] fände M 82, 1—6 *dal segno* daher fehlen die Verse M Hin ꝛc. H^3 4 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 7 Ich — nicht, fehlt H^3 gestrichen H^4 7. 8 Es — Schleier. fehlt H^3 gestrichen H^4 8 habe H^3 9 Dich] Sie H^3H^4 dich doch C nie] nicht H^3 gesehn. $h^2h^3H^3$ 9—13 Oder — vertheidigen. fehlt H^3 gestrichen H^4 14 Bist du] Waren Sie H^3 in — Jugend fehlt H^3 gestrichen H^4 15 besseren H^3 15—17 der — auch fehlt H^3 15—20 der — würde. gestrichen H^4 17—20 Du — würde. fehlt H^3 18 Schmerzes C 21 Soll — verderben?] Das bin ich noch; — aber, H^3H^4 22 — 83, 8 Handl' — gepeinigt, fehlt H^3 gestrichen H^4 26 Erinnrung, h^2 27 Wär' h^2h^3 83, 2 hätt' h^2h^3 7 sehnlichst

fehlt h^1h^a 8 habe] hab' E^2 ich] Elmire. O Erwin! Erwin,* ich habe Dich geliebt und doch vermochte [vermocht H^4] ich es, Dich zu peinigen! — ich H^3H^4 hab'] habe H^3 9 ihn] dich H^3H^4 13 ich hab' ihn] hab' ich ihn H^3H^4 nicht auch H^3 14—24 Habe — hatte fehlt H^3 gestrichen H^4 18 erstenmal h^ah^3C 20 hatt' h^2h^3 26 Er] Ja, er H^3 28 dichtete! — Wie wars doch gleich? H^3H^4 84, 1—4 Elmire. — eingesogen. fehlt H^3 gestrichen H^4 5—25 Das Lied trägt in H^1—H^4L die No. 6. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: ist mirs als hätt ich einen Gifttrank eingesogen. Darunter von der zweiten Hand: 1. Elmire. O Erwin, Erwin! ich habe dich geliebt, und doch rc. [vgl. zu 83, 8] 2. Bernardo: — Augenblick dichtete! — Wie war es doch gleich! — [vgl. zu 83, 28] In H^3 No. 6 Duett. Doch ist die Vertheilung zwischen den Singenden nicht angegeben, sondern nur aus H^4 zu entnehmen. vor 5 Elm. H^3 stand, C vor 8 Ber. H^4 mit Bleistift vorgesetzt Bernardo H^1 8 ein' M 9 muntrem H^1—H^4 muntern h^1—h^3 munter'n M 10. 11 als ein Vers geschrieben H^3 vor 12 Elm. H^4 mit Bleistift Elmire. H^1 12 die Interpunction dieses Verses machte den Ausgaben Schwierigkeit: Ach denkt, das Veilchen wär ich nur, $JE^1h^ah^2h^3$ H^3H^4L Ach denkt, das Veilchen wär' ich nur. h^1 Ach denkt das Veilchen, wär ich nur, E^2 16 dem] den H^1—H^3 17. 18 eine Zeile H^3 vor 19 Ber. H^4 mit Bleistift Bernardo über gestrichenem Olympia H^1 vor 22 Beide H^4 mit Bleistift Beide über gestrichenem Unleserlichen H^1 24. 25 eine Zeile H^3 26 denn nun wohl] alles H^3 27 Ende H^3 27—85, 13 Daß — Bernardo. fehlt H^3 gestrichen H^4 85, 13 Gut,] und, H^3H^4 von mir nicht] von Ihren Fehlern von mir nicht H^4 von Ihren Fehlern nicht von mir H^3 16 Spotten Sie? H^3H^4 16 — 86, 2 Ich — theilen. fehlt H^3 gestrichen H^4 21 darinne E^2 86, 2 zu fehlt h^1 Ach! ehegestern,] Hören Sie mich an. Ehegestern, ach, H^3 Hören Sie mich an. Ach! ehegestern, H^4 4 — 6 auf — Glücks fehlt H^3 gestrichen H^4 7 begegnet?] etwas Sonderbares begegnet? H^3H^4 8 O meine Beste! fehlt H^3 gestrichen H^4 9 soll ich's fehlt H^3 gestrichen H^4 10 dem] den H^3 11—13 Allein — ich fehlt H^3 gestrichen H^4 14—24 und — Ritte fehlt H^3 gestrichen H^4 16 denke:] gedenke: E^2 24 dann] und dann H^4 fehlt H^3 ein]

in ein H^3 25. 26 kam — einlenken, fehlt H^3 gestrichen H^4 27 fand endlich, H^3 27 — 87, 6 Ich — mich. fehlt H^3 gestrichen H^4 87, 8. 9 gewiß auch fehlt H^3 9 Aber, H^3 war's] wurde H^3 10 freundlicher steht, dann gestrichen H^3 11—13 Es — drein. fehlt H^3 gestrichen H^4 13 Siehe!] und, siehe, H^3H^4 14 Mann H^3 Ansehns, h^1h^a 15 Bart. H^3 15—21 und Jahre — Augenblick. fehlt H^3 gestrichen H^4 17 gepeßt.] gepreßt. C 18 würd's] wards h^a 20 Geister] Geist E^2 22 — 25 ich — ihm. fehlt H^3 gestrichen H^4 26 fiel — her! steht, dann gestrichen, darunter mit Bleistift überkam mich. H^3 26 — 88, 3 alles — und fehlt H^3 gestrichen H^4 88, 3 die Reinlichkeit, fehlt H^3 gestrichen H^4 Armuth,] Anmuth, E^2 4 Was] Doch, was H^3H^4 beschreibe H^3 5 rede H^3 sehen. H^3 6 Wenn es H^3 7 — 10 Sie sollen — flossen. fehlt H^3 gestrichen H^4 11 Sie fehlt H^3 13 Sie müßen H^3H^4 ja, fehlt H^3 gestrichen H^4 14 Aber allein] Doch nein, allein, [allein wieder gestrichen H^3] H^3H^4 dir] Ihnen H^3H^4 hin!] hin zu ihm, dem frommen Mann, H^3H^4 14 — 19 Will — freundliche fehlt H^3 gestrichen H^4 16 sehn, h^2 19 Nahrung] und Nahrung H^4 will Nahrung H^3 einzusaugen.] suchen. H^3H^4 20 — 89, 3 das Duett trägt in H^1—H^4L die No. 7. In H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: 1. Bernardo. Doch, was beschreibe ich, was rede ich! — Sie sollen ihn sehen. 2. Elmire: — den frommen Mann, will Nahrung für meinen Kummer suchen. 20. 21 eine Zeile H^3 23. 24 eine Zeile H^3 24 nicht] Sie H^3 trösten] helfen M 89, 2 heilet] haltet H^3 4 über : Elmire eilt ab : mit Bleistift Beide ab. H^3 darnach |: Vorhang fällt :| H^4

89, 5 Bernardo.] Vierte Scene. Bernardo allein. H^3 5 — 90, 6 Bernardo — Bild!] die ganze Scene gestrichen H^4; steht gekürzt, ist dann aber mit Bleistift gleichfalls ganz gestrichen H^3 89, 6 Alten fehlt H^3 seine] freie H^3 7 gute fehlt h^1H^3 junge fehlt H^3 Leute] Liebesleute H^3 8 — 17 Weine — bin fehlt H^3 12 ihm fehlt h^2h^3 17 wo] Hahaha! wo H^3 18 doch immer, H^3 19 — 90, 6 Bernardos Lied ist No. 8 in H^1—H^3L. In H^1 das Stichwort von der zweiten Hand: 2. Bernardo. Wo ich Liebende sehe, ist mir's doch immer, als wär' ich im Himmel! 20 Zwei MC 23. 24 eine Zeile, kein Absatz davor H^3 24 sehn! MC 25. 26 eine

Zeile H^3 27—90, 2 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 27 schwebenden H^1H^2 28 nach] an h^a 90, 2 dauernd H^3 vor 3 kein Absatz H^3 5 euer Bild] das ist euer Bild. H^1H^2

Vor 7 Zweyter Act H^1H^2 Der Vorhang fällt, oder es verwandelt sich in eine Wald und Felsen-Gegend mit einer Einsiedlerhütte und kleinem Gärtchen vor derselben. H^3 Actus 2 H^4 7 fehlt H^3 8 (Erwin.] Fünfte Scene. Erwin H^3 8. 9 arbeitend — abfallen.] arbeitend, besieht einen verblühenden Rosenstock:| H^3 11—26 in H^1—H^3L No. 9, in H^4 No. 8. In H^1 ohne Stichwort. 11. 12 eine Zeile H^3 11 verblüthet aus verblühet H^3 Rosen! E^2 13. 14 eine Zeile H^3 13 Blühet, H^1H^2, in H^2 zu Blühtet verbessert 15. 16 eine Zeile, davor kein Absatz H^3 17. 18 eine Zeile H^3 18 ging; darnach Spatium C 19—22 mit Röthel gestrichen H^1H^2 gestrichen H^4 23—26 Ihr verblühet rc. H^3 23 verblühet mit Bleistift in verblüthet corrigirt H^3 süße darunter mit Blaustift zarte H^3 91, 1 —92, 8 Was — einmal. fehlt H^3 91, 15 ihr C 16 so oft fehlt h^1 92, 1—8 In H^1H^2L No. 10, fehlt H^3H^4. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Abwechselnde Hofnung u. Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele. Dazu mit Röthel geschrieben: weg H^1 Die Arie steht, ist aber mit Röthel gestrichen H^2 2 Ewig] Immer M fühlen, H^2 fühlen, Höllische Qual! endig einmal! M

92, 9 Bernardo.] Sechste Scene. Erwin. Bernardo aus dem Walde, ein Päckchen unter dem Arme, das er auf die Bank legt:| Bernardo. H^3 11 Erwin. |: auf ihn zueilend:| H^3 11—18 grausamer — dich! fehlt H^3 gestrichen H^4 16 eingeschlafne h^2h^3 19 Klause, darüber mit Bleistift Einsamkeit H^3 21—93, 18 Erwin — gehst! fehlt H^3 gestrichen H^4 26—93, 13 Goethe theilte dies Liedlein schon im December 1773 Johanna Fahlmer mit (Briefe 2, 131), ohne des „Erwin“ zu gedenken. Dieses Duett trägt in H^1H^2 die No. 11. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Von allen Seiten auszustehen hatte. Dann mit Röthel in H^2: weg und das Duett mit Röthel gestrichen, in H^1 als zu überschlagen eingebogen. Es fehlt H^3H^4. In L hat nur die erste Strophe No. 11. 93, 1 was] das *Fahlm.* 5 lautet an die *Fahlm.*: Mögt eins 'nausser lauffen. 7—13 Diese Strophe No. 12 L 11 wo]

was H^1H^2 12 einen] ein' *M Fahlm.* 19 Nur] Begehre H^3H^4 folgen soll,] folge, H^3H^4 20—23 Ich — mir. fehlt H^3 gestrichen H^4 24 wie] daß H^3H^4 in — daß fehlt H^3 gestrichen H^4 25 es fehlt H^3 gestrichen H^4 25. 26 Ach — treu! fehlt H^3 26 das erste bin] lieb H^4 27 Schilt fehlt H^3 gestrichen H^4 nicht,] Freund, H^3H^4 es fehlt H^3 gestrichen H^4 94, 1—4 Erwin — denn fehlt H^3 gestrichen H^4 4 Glaube H^3 5 herzliche H^3H^4 Herzen, wie das deinige. H^3H^4 6—13 In H^1H^2 No. 12, in *L* No. 13, in H^3 No. 10, in H^4 gestrichen. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: nach so einem Herzen. Drauf von der zweiten Hand: 2. Bernardo: Die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen wie das deinige. In H^3 bilden je zwei Verse eine Zeile, das Ganze eine vierzeilige Strophe, die mit Röthel eingeklammert ist. 9 Doch fehlt *M* 15—95, 24 Ihre — Aber fehlt H^3 15—95, 14 Ihre — Erwin. gestrichen H^4 16 läßt, uns *C* 20 willkommenes *C* 21 streicheln h^aC 23 Gebelfere *C* 26 Sinne h^2h^3 95, 10 sie h^a 16—27 Bernardo — Windbeuteln. — gestrichen H^4 19 dauernde h^a 24 daß] Daß in weil mit Bleistift verbessert H^3 25—27 Und — Windbeuteln. —] mir zum Verdruß scherzte und schäkerte sie mit jeden [!] Gecken, o, das war nicht länger zu ertragen. H^3 27 Alles] Ach, und Alles H^3 hätt' h^2 96, 3. 4 Erwin — wollte! fehlt H^3 gestrichen H^4 3 umkomme, h^3 5—8 Das Lied trägt in H^1H^2, wo es mit 97, 6—15 vereinigt ist, die No. 13, in *L* No. 14, in H^3 No. 11, in H^4 No. 9. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte! Dies ist mit Röthel gestrichen, darunter von der zweiten Hand: 2. Bernardo. Alles gethan? Ja, unter andern gingst du auf und davon. Darnach die erste Strophe der Arie: Sein ganzes Herz dahin zu geben wiederholt, hierauf *Si parla* H^1H^2 und das neue Stichwort von der ersten Hand: Aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt Dich? Erw. es ist falsch. H^1 Doch ist das ganze weitere Duett später mit Röthel gestrichen H^1H^2 9. 10 Hier — pflegt: fehlt H^3 gestrichen H^4 10 daß] Schade, daß H^3H^4 so] nicht so H^3 11 wie — um fehlt H^3 gestrichen H^4 19 Erwin |:böse:| H^3 22 empföhle —?

|: will gehn :| H^3 23 Erwin. |: hält ihn zurück :| H^3 25 — 97, 23 Der — mir? fehlt H^3 25 — 97, 15 Der — Höllenpein. gestrichen H^4 26 Schmerzes C 28 umherschwebt] herumschwebt h^3 97, 10 welch ein] welcher H^1H^2 17. 18 Erwin — Bernardo. gestrichen H^4 19 — 22 Erwin — Bernardo? gestrichen H^4 24 und — an! — gestrichen H^3H^4 25 — 98, 3 Bin — Bernardo. fehlt H^3 gestrichen H^4 98, 4 (In — wegwendend).] |: bewegt :| H^3 6 Sie] Ja, ja! Sie H^3 7 (Ihm — fallend).] |: ihn umarmend :| H^3 9. 10 NB. |: man hört aus der Ferne Elmirens Stimme tönen :| Dies mit Bleistift gestrichen, aber durch bl [= bleibt] wiederhergestellt H^3 12 Ich vergehe! — fehlt H^3 gestrichen H^4 13 läuft $h^a h^3 H^3$ 13. 14 Rede! Rede! — gestrichen H^4 15 kömmt h^3 17 — 19 Du — Ungläubiger! mit Bleistift gestrichen H^3 19 — 20 (Er — geworfen.)] |: nimmt das Päckchen :| H^3, dann mit Bleistift gestrichen H^3 20 hab' ich] hab ich darein mit Bleistift ist H^3 21 mitgebracht gestrichen H^3 Erhole dich; gestrichen H^3 23. 24 |: geht mit Erwin in die Hütte :| H^3

98, 25 Elmire — her.)] Siebente Scene. Elmire kommt singend von der entgegengesetzten Seite :| H^3 26 — 100, 4 Elmirens Arie ist in H^1H^2 No. 14, in L No. 15, in H^3 No. 12, in H^4 No. 10. In H^1 von der ersten Hand: erhohle dich, du bist ausser dir. Darunter von der zweiten Hand 1. Elmire (läßt ihre Stimme hinter der Scene hören). 2. Bernardo u. Erwin in die Hütte ab. 26. 27 eine Zeile H^3 99, 1 — 4 eine Zeile, darnach kein Spatium H^3 5 — 100, 4 mit Bleistift und Röthel gestrichen H^2 5. 6 eine Zeile H^3 7. 8 eine Zeile H^3 7 Flohene] Flossene M Frohene H^1H^2 9 — 11 eine Zeile H^3 10 Strebende aus Sterbende H^1H^2 12 — 100, 4 in H^4 gestrichen, steht in H^1, dann mit Röthel gestrichen und davor *dal segno al Fine*, was die V. 98, 26 — 28 wiederholen lässt H^1 12. 13 eine Zeile H^3 12 Der Vers schliesst in Allen, ausgenommen $h^a C$, unmittelbar ohne Spatium an V. 11, in JE^1 beginnt mit 12 eine neue Seite, was in $h^a C$ Spatium und Einrücken von V. 12 veranlasste. 14. 15 eine Zeile H^3 16 — 100, 4 fehlt H^3

100, 5 Bernardo.] Achte Scene. Elmire. Bernardo, aus der Hütte. Bernardo H^3 6—8 Elmire — Sie? fehlt H^3 gestrichen H^4 8 Wie] Nun, wie H^3H^4 9 (Sich erholend)

fehlt H^3 recht] sehr H^3 9. 10 Wie — und fehlt H^3 gestrichen H^4 10 Die] Ist das die H^3H^4 sie ist's! fehlt H^3 gestrichen H^4 11. 12 ein — soll. fehlt H^3 gestrichen H^4 13 Gleich. fehlt H^3 gleich. —] sogleich. — H^3 14 aber — ist:] aber, H^3 20 Schweigen] Schweigen, seine Gegenwart H^3 21 seine Gegenwart fehlt H^3 22 Wörtchen. H^3 22. 23 und — gemacht. fehlt H^3 gestrichen H^4

100, 24 Neunte Scene. Vorige. Erwin als Einsiedler mit langem, weißen Barte, grauer Kutte tritt aus der Hütte. H^3 25 kömmt, h^3 Sie mit ihm allein |: ab :| H^3H^4 26. 27 fehlt H^3 gestrichen H^4 28. 29 Erwin |: tritt näher, doch nicht ohne Verlegenheit in seinem Innern :| H^3 101, 1 Elmire |: grüßt ihn, kniend :| H^3 2—25 in H^1H^3 Nr. 15, in L Nr. 16, in H^3 Nr. 13, in H^4 Nr. 11. In H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: 1. Bernardo. Indeßen treten Sie keck zu ihm, eröffnen ꝛc. 2. Bernardo ab. 2—7 geschrieben, dann mit Bleistift gestrichen, hierauf am Rand bl [bleibt] H^3 2. 3 eine Zeile H^3 2 Heiliger, h^3 3 unter Sünderin mit Bleistift Sängerin H^2 4. 5 eine Zeile H^3 6. 7 eine Zeile H^3 8—25 fehlen H^1H^3 gestrichen H^4 In H^1 steht nur: 2) Ach! es war ein iunges Blut etc. 3) Ich vernahm sein stummes Flehn etc. 4) Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn, etc. In H^2 unter dem Text der ersten Strophe mit Bleistift folgende Strophe, die auch in H^3H^4 die drei fehlenden ersetzt:

Ach ich liebte wahr und rein,
ihn nur ihn und doch o Pein
Qual und Kummer schuf ich ihn!
Ach wo weilest du Erwin
Sieh mich Heilger wie ich bin 5
eine arme Sünderin

In H^2 sind dann die drei ursprünglichen Strophen am Schlusse mit der Bezeichnung V. 2 etc. in Langzeilen nachgetragen. 9 gut; C 20 und] so M 27 Worte,] Worte auf

---

1. 2 eine Zeile H^3 3. 4 eine Zeile H^3 3 ihm! H^4 5. 6 fehlt H^4 sind mit Blaustift auch in H^2 gestrichen; in H^4 steht am Rand ein × mit Bleistift 6 unter Sünderin mit Blaustift Sängerin H^2

ein Blatt Papier, H^3 sie] es H^3 sie] es H^3 Sie] Elmire H^3 28 aufmachen,] öffnen:| H^3 er] Erwin. H^3 ab,] davon ab, H^3 ein fehlt H^3 29 Sterblicher;] Mann. H^3 30—102, 1 ich — überlassen, fehlt H^3 soll dich — überlassen, gestrichen H^4 102, 1 soll] Ich soll H^3 diese Tafel] dieses Blatt H^3H^4 2 Wann] Wenn h^3 Wann — thun? fehlt h^1 Wann] Wenn h^3 2. 3 darf — trinken? fehlt H^3 gestrichen H^4 5 werde an] bei H^3H^4 jene hohe Linde] jener hohen Linde bin? H^3H^4 5. 6 gekommen — steht? fehlt H^3 gestrichen H^4 7 nicht.)] nicht ja :| H^3 9 daß fehlt H^3 gestrichen H^4 Herz] Herz bleibt H^3H^4 zurückbleibt.] zurück. H^3H^4 (Ab.)] |: eilt ab :| H^3

102, 10 — 12 (Erwin. — ein)] Zehnte Scene. Erwin. Bernardo. H^3 13—103, 19 Das Lied hat in H^1H^2 Nr. 16, in L Nr. 17, in H^3 fehlt es, in H^4 ist es gestrichen. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Du fühlst, daß mein Herz bey dir zurück bleibt (hier muß man warten, bis Erwin die Maske und den Mantel abgethan hat). 27 (hervortretend).] |: hervorschleichend :| H^3 in H^4 nicht gestrichen, statt 28. 29 Vortrefflich Freund! Alles geht erwünscht. H^3H^4 103, 2 betrübt! M 7 so fehlt M 9 Würden] Werden M 19 fehlt M In H^1H^2 *ad libitum* (*parlando* gesungen). 21 von] vor $h^2h^3H^3H^4$ Füll' und fehlt H^1 gestrichen H^4 des — sein.] mich zu verrathen. H^3H^4 Tods] Todes h^3 22 Täfelchen:] Blättchen: H^3 23 Bernardo.] Bernardo |: in die Couliffe sehend :| H^3 Sie] Still! Sie H^3 kömmt!] kommt! H^3 Nur] fort, H^3 einen Augenblick fehlt H^3 24 dieß Gesträuch.] die Hütte! H^3H^4 (Sie — sich)] |: beide in d. Hütte ab :| H^3

103, 25 Elmire.] Elfte Scene. Elmire. Später erscheinen im Hintergrund Bernardo und Erwin. Letzterer ohne Kutte und Bart :| H^3 26—104, 6 In H^1H^2 Nr. 17, in L Nr. 18, in H^3 Nr. 14 Arie und Ensemble, in H^4 Nr. 12. In H^1 von der ersten Hand: 1. Elmire: Leb wohl! für dies Mal wohl! Du fühlst ꝛc. 2. Bernardo u. Erwin in die Hütte ab. 26. 27 eine Zeile H^3 28. 29 eine Zeile H^3 29 Glieder. C 104, 1—3 eine Zeile H^3 2 Wo geh' ich? fehlt H^3 5. 6 eine Zeile H^3 7 Erwin.] Erwin (springt hervor). C 8 (Er springt hervor).] |: stürzt vor mit ausgebreiteten Armen, rufend :| H^3 11 Elmire.] Elmire |: ihn umfassend :| H^3 Weh mir!] Weh mir; h^1 Weh mir! zu Erwin! corrigirt H^1H^2 Erwin! H^4 Erwin! |: Um-

armung :| H^3 10—12 fehlt H^3 10. 11 gestrichen H^4 10 Ich bin's. gestrichen, darunter mit Bleistift in Elmire! verändert H^2 13 Bernardo.] Bernardo. Bravißimo! H^3 15 Götter, dieß] Götter! schauet dies M 16 ihn] sie M 17 sie] ihn M Darnach |: tritt zwischen beide, legt ihre Hände ineinander :| H^3 19—22 Ich habe dich wieder, Mein Leben, mein Glück! ich habe dich wieder! O schauet hernieder! Ihr Götter! Gönnt mir dies Glück! M 24—27 Ich habe dich wieder! Ich habe dich wieder, Mir trübt sich der Blick! Mir sinken die Glieder! Mich tödtet das Glück! M 28 meine — empfindet fehlt H^3 gestrichen H^4 105, 1—3 die — Freude. fehlt H^3 gestrichen H^4 4 Erwin.] Erwin. |: ihn *[sic]* die Hand reichend :| H^3 Vater!] Freund! H^3H^4 4. 5 Hier — mein!] doch deine Mutter H^4 |: zu Elmire :| Doch — deine Mutter H^3 6. 7 Ich — doch, fehlt H^3 gestrichen H^4 7 wird sie] Wird gern H^3H^4 sie gestrichen, dafür und mit Freuden H^4 willigen. H^3 8 fehlt H^3 9 Bernardo.] Zwölfte Scene. Die Vorigen, Olympia ist schon nach dem obig. Gesange leise aufgetreten, sie tritt nun lachend zwischen die Liebenden :| H^3 Vorige. Olimpia H^4 seid unbesorgt vor!] hast du Recht. — H^3H^4 es ist, war] es ist, wär h^1 Es ist, und war H^3 Es war C 10 ihr] mir H^3H^4 so angelegen,] lange daran gelegen H^3H^4 als mir, fehlt H^3 gestrichen H^4 Närrchen] Narren H^3 11—15 Und — Erde, fehlt H^3 gestrichen H^4 16 Bernardo.] Olimpia. H^3H^4 18 unser] Mein H^3 hält] hält dort im Walde. H^3H^4 18—20 eine — kommt. fehlt H^3 gestrichen H^4 vor 21 Elmire. |: sie umarmend :| Mutter! H^3 Elmire. Mutter! H^4 21 Erwin.] Erwin |: Bernardo umarmend :| H^3 Kommt!] Komm! h^3 Freund! H^3H^4 22—106, 30 fehlt H^3 gestrichen H^4 26 Mädchen, Mädchen,] Mädchen, h^2h^3 106, 1—30 Der Schlussgesang trägt in H^1H^2 Nr. 18, in L Nr. 19, fehlt H^3H^4 nach 11 zu Elmire. Deinem sanften Blicke — dir! wiederholt M nach 20 folgt mit derselben Melodie wie 17—20:

2. Olympia.

Ruhig liebe Kinder,
eure Müh' und streben
und ein glücklich Leben
Und geniests mit mir. H^1H^2

22 heiligen h^2 23 einst] oft M 27—30 mit Bleistift dazu geschrieben H^1, dicht mit Tinte gestrichen H^2 nach 30 folgt in H^1 von der zweiten Hand das Stichwort Olimpia: Mein Wagen hält dort im Walde. Elmire. Mutter! Erwin. Freund! Denn ein Quartett mit der Bezeichnung: Choro. H^1H^2 In H^3 vor Nr. 15 Schlussgesang: Olimpia. |: giebt sie zusammen und geht zu Bernardo :|. In H^4 Nr. 13 Alle.

Vom Himmel gegeben,
Geniesen wirs lang,
ein daurendes Leben,
sey Freude und Dank.

2 wir H^3 3 dauerndes H^3H^4 4 sey] Der H^3H^4 Freude] Freunde H^3 nach Dank.] Gruppe, der Vorhang fällt. H^3 nach 30 Ende des ersten Bandes. h^2h^3

Claudine von Villa Bella.

Drucke.

E: Claudine von Villa Bella [Zwischenstrich] Ein Schauspiel mit Gesang von J. W. Göthe. [Vignette, Zwischenstrich] Berlin bey August Mylius 1776. 8°. 127 S. Nachdrucke wie der ... Aufgeführt im k. k. Nationaltheater. Wien, zu finden beym Logenmeister. 1780. 8°. 71 S. sind werthlos.

Himburgs Nachdrucke (s. o. „Erwin"): h^1h^2 3, 87—176, h^3 3, 91—180 zwischen „Stella" und „Puppenspiel". Aus h^3 ging vermuthlich der von den Verwaltern des Nachlasses normirte Text durch die Mittelstufe der vierzigbändigen Cottaischen Ausgabe von 1840 (34, 245—306) 1842 in C^1 57, 135—204 und *C* 57, 143—218 über.

Alleinige Grundlage des Textes ist *E*. Die späten Cottaischen Ausgaben wiederholen die Fehler der Gruppe *h* (116, 21 einen 153, 3 sprecht 168, 21 Es — kühn fehlt 179, 8 Quäle — Seele fehlt 193, 21. 22 um des E. w. fehlt) und vollziehen willkürliche Änderungen (126, 13 stärkst indem man sträkst — von strack — für einen Druckfehler nahm. 132, 16 ging ich 165, 10 den] meinen C^1). Unsre Normirung beseitigt ausser den Formen giebt erwiedert vagieren Brod Hilfe (neben Hülfe) Grenze mögte (neben möchte) Heysa Pfuy verheyrathen (selten seyn sey) und einigen Minuskeln die durchgehende der Hs. gemässe Verwendung des i statt j (ieder iezt geiauchzt), den fast durchgeführten ungoethischen Gebrauch von k statt ck (Glük geschmükte bliken aber Trunck 148, 23), den häufigen von z statt tz (gepuzt Pläzgen, vereinzelt geiauchzt; vereinzelt auch Goethes zz: Frazzen auf derselben S. wie Armrize), den selteneren von ß für s (biß) und s für ß (deswegen dies gegen die spätere Norm *C*, anderes s. u.), ß für ss (laßen Saroßa) und ss für ß (bissgen geniessen Füssen weisst), von f für ff (Hofnung

treflicher raft), die Doppelconsonanz (offt ergreifft Freundschafft Geschäffte Träuffe, Königinn; anders Bekanndtschaft 148, 13 Bekanndtschafft 148, 20 neben einfachem t) und die Doppelvocale (seelig Quaal), die Auslassung von h (frölich warlich — Goethe sprach und schrieb warrlich — Bule) und seine Einfügung (Trähne Nahme hohlen verlohren), die durchgeführte Deminutivendung —gen (Claudingen Liebgen u. s. w.). Oft steht in der Anrede sie für Sie, ihren für Ihren. — Die *E* eigenthümliche übermässige Verwendung des Semikolons entspricht nicht der Interpunction Goethes; doch haben wir nur störende beseitigt und auch die vorweggestellten Ausrufungszeichen, die mehr in seiner Art sind, ebenso geschont. Mehrmals musste Semikolon durch Kolon ersetzt oder Majuskel nach dem Strichpunct beseitigt werden. Kommata wurden reichlicher angebracht, zumal in den nachlässig gedruckten letzten Verspartien. Es galt hier nur, wie bei der Einfügung fehlender Apostrophe, die Inconsequenzen von *E* zu tilgen. Zwischenstriche haben wir beim Scenenwechsel eingesetzt, scenarische Angaben gemäss der Norm dieser Ausgabe eingeklammert.

Lesarten.

108 Sybilla und so immer, vgl. Bd. 39 zu „Faust“ V. 1238 114, 2. 3 die Interpunction Höre! alle ... umgibt; sogar lässt es zunächst unklar, ob alle und alles von Höre abhängt und sogar einen neuen Satz eröffnet, vgl. aber zu 142, 2 166, 19. 115, 3 Hutknäten 14 dem fehlt 118, 7 stürzt 119, 7 Nich 122, 19 weis ebenso 129, 6 145, 3 171, 9 172, 7 184, 24 123, 10 Sekretaire 23 rief; das 124, 14 erschröke 126, 8 Biss 'n unter ebenso 22 127, 3 9 so schön, so liebes ebenso 23 127, 4 15 fein: 16 eins; 128, 11 Triumpf ebenso 137, 17 16 gemacht wie französisch „fait“ für „gewachsen“ 129, 22 Jahrmark ebenso 133, 3 vgl. Mark „Jahrmarktsfest“ V. 141 130, 12 Terasse und so meistens 23 reit 131, 14 Zitter und so immer 133, 9 Nas 134, 6 Parükenstok aber 7 Perükenstok Festperüke ebenso 15 135, 2 bildt 4 Schrämgen 137, 9. 10 Gonzaloshofe 138, 4 hat 18 Salanko s. aber 128, 22 140, 23 —141, 8 die Scenaria als Fussnoten, ebenso 173, 4—6. 23—175, 6

176, 16—178, 12 192, 2—17 141, 15 weiſt 142, 2 Gitter! be= deuten. 14 Liebe Gefühl zu halten neben 20 Liebes Klagen 22 Liebes Tagen 145, 6 iuſt Wer da! rufen: und 146, 7 Masque 147, 7 verdrieslich 152, 17 Gläſer. Indeß 155, 16 geſcheuter ebenso 181, 10 156, 18 s. Werke 1, 165. 404 22 lieb= gekoßt 27 bet 157, 21 Freilig 159, 8 haußt 13 graußt aber 157, 2 grauſt 19. 22 Reit 24 Bind's haus 160, 3 krapelt (der junge Goethe schreibt krabeln) 10 ſtampt 19 weiſen 162, 9 paar 12 loßgehend aber 120, 15 losgewunden 121, 13 losgehend 163, 16 Schrök wie 165, 10 Schröken aber 175, 25 Schrekliche 166, 20. 21 Aber! . . . zu. 171, 14 vielleicht geht (das Verbum fehlt auch *C*) zu ergänzen; aber man lese nur 14. 15 rasch zusammen. 172, 26 truz 177, 9 ungefehr 178, 12 Die Wache — weg unter dem Text, vgl. zu 140, 23 179, 24 Pallaſt 180, 6 ſtirbeſt] ſtürbeſt? oder gleich „stirbst" was möglich 184, 14 verwundt] vielleicht besser in verwund zu ändern, vgl. bildt 135, 2 20 konntſt gemäss der in den Hss. so häufigen Weglassung des Umlautzeichens, auch in *C* nicht corrigirt 185, 8 Ermel 21 Reis Caſtel= vechio und so fortan 186, 4 Povero 14 grosmüthig 187, 11 ohngefehr 20 in der Hs. gewiss Turn oder Thurn

Späne.

Bei der Neuordnung des Goethe-Archivs fanden sich, besonders in den Bündeln „Varia Conservanda“ und „Varia Bildende Kunst“, zahlreiche Blätter und Zettel aus den letzten Frankfurter und den ersten Weimarischen Jahren, bunten Inhalts: lustige Einfälle, ernste Reflexionen, poetische Abschnitzel, unmittelbare Beobachtungen des Realisten, der wie schon in den ältern „Ephemeriden“ einzelne Züge notirt und kleine Gespräche festhält, aber auch seine eigenste natürliche Sprache walten lässt. Ich habe die Masse, mit Weglassung weniger unleserlicher Sätze oder gleichgiltiger abgerissener Worte und ohne alle Kreuze und Schnörkel zu buchen, in zwei Gruppen zerlegt und womöglich einen gewissen Zusammenhang hergestellt, aber weder eine chronologische Folge noch sachliche Erläuterungen geben können.

Die Schrift ist *g*, wo nicht *g*[1] gesetzt wird.

Frankfurt.

1. Grossoctavblatt. Zum Schluss vgl. Werke 3, 305.

Synd[icus]

Aber das Ding ist doch zu toll was der Mensch zusammen geschrieben hat. Dabey bleib ich

Ph[ilipp Seidel?]

5 Wissen Sie was er neulich zu einem sagte der ihn eben darüber constituirte [zur Rede stellte]

Sy

Wie denn?

Ph.

Mein Herr fragte er den sind sie nie betruncken gewesen! Ehnun sagte der andere ein ehrlicher Kerl hat immer so eine 10 Nachrede aufm Rücken! — Gut sagt er; der Unterschied von mir zu ihnen ist der ihr Rausch ist ausgeschlafen, meiner steht aufm Papier

2. Foliobogen; oberes Viertel des 2. Blattes weggeschnitten, Rückseite leer.

A. Das ist wieder ein gefährliches Buch!

B. Gefährlich! Gefährlich! Was gefährlich. Gefärlich sind solche Bestien wie ihr seyd die alles rings herum mit Fäulniss anstecken, die alles schöne und gute begeifern und bescheissen, und dann die Welt glauben machen es sey alles nicht besser als ihr 5 eigner Koth!

Darunter — beides möchte man auf das leidige Geschwätz über den „Werther" beziehen — abgebrochen Wenn einer seine besten Gefühle und Gedancken dem Publiko schen[ckt] mittheilt. — Wie zufrieden ists nicht, und jene

Darüber Man meynt der Verdruss kräh aus der Wand her- 10 vor im Ehstand, Junge Leut sind auch nicht im Himmel aber her nach ists ganz was apartes

Zweidrittel fol. leer, unten verkehrt Wenns Brühe [darüber Blut] gibt verwundern sich die andern Onckel

S. 2. Wart nur ich will ihr ein Schloss vor ihre Freund- 15 lichkeit legen.

Wer ist nicht geschoren.

Er will sich in Ruh sezzen und verheurathet sich. Ha Ha Ha!

Einrichten! Meubliren! — Ihr konnt nicht anders seyn! Meynt da wär es euch besser darnach! — Ich sag euch es ist dem 20 Elendem wohler der in ein Papier scheisst mit seiner Familie, und es nachts sehr feyerlich an eine Ecke trägt. Pirli! Pirli! Parli! Diese Puppenspielrufe stehen unter dem folgenden Satz, sind aber mit einem grossen Haken heraufgezogen. Da ist er nun auch im Himmel wo die Engelgen einander auf die Schwänze treten. Derselbe Satz, wenig abweichend, auf 25 einem Zettel.

Solls einen nicht verdriessen dass so ein Schmetterling die Empfindungen und Gedancken woran unser einer den Arsch wischt, unter Schreibpapier und Vignetten klang dem Publikum vormarcktschreiert, das denn immer nach dem Dreck Pillen Amüsement
30 greifft, weils an der ennuyeusen Verstopfung des ganzen Ichs laborirt. Gegen J. G. Jacobi? 27 vgl. Briefe 2, 77.

Dass du von dem was sich dir da vertraute keiner Seele kein Wort offenbaarst

B O sorge nicht das versteht sich — warrlich es beist mich
35 nicht. ab.

A. Geh nur geh! es küzzelt [undeutlich, ich las erst büzzelt fränkisch gleich „kizzelt“] dich doch!

S. 3. Warum durch alle Jahrhunderte durch der Streit zwischen Verändrung und bleibens. Warum hält der eine Theil
40 der Menschen so sorgfaltig über dem erworbnen |: Religion [üdZ] Gerechtigkeiten :| der andere will verandern, erneuen, ergänzen! Warum findet der die unsäglichen Schwierigkeiten! Warum sezt er endlich doch durch pp. Die sich anbauen, die in Ruhe geniessen, wollen erhalten, die Vagabunden Projecktmacher Krieger
45 dagegen [üdZ] pp. Die einen widerstreben. Ruhe! Gleichgültigkeit gegen die Propheten. Man denkt an Goethes „Mahomet“, zugleich an Niederschläge Möserscher Gedanken, woran mich R. Weissenfels erinnert: Werke 1820 I, 219 ff. Die Patriotischen Phantasien „Es bleibt beim Alten“ „Von dem Unterschied des wirklichen und förmlichen Rechts“ „Vorschlag zu einer Sammlung einheimischer Rechtsfälle“ „Über die Art und Weise, wie unsere Vorfahren die Processe abgekürzt haben“ bewegen sich im Kreis dieses und der folgenden Einträge, die vielleicht aus andrer Zeit als S. 1f. stammen und keinesfalls auf die Dissertation *De legislatoribus* zurückgehen; vgl. auch Br. 2, 223.

Verworrenheit der Gesezze unentwirrbaar. Not Gesez an sich selbst — Nothwendigkeit der positiven die nun einmal entscheiden ob hüben oder drüben |: Würfel, Münz um münz :| Vgl. etwa Möser 4, 114. 116.

50 Da man in Deutschland Gesezze haben wollte musste man zugreifen. Es war kein schicklicher Buch truz allen Unschicklichkeiten als das *Corp. Jur.* Daher alle Neuere klagen von verstobenen

vernachlässigten deutschen Gesezzen ungehörig. Denn sie waren kein Buch pp. Vgl. Möser 2, 209 f.; 1, 302, 304; 4, 115 f. Anders im „Götz" (Olearius).

Alle die tausend Fälle die entschieden sind ohne dass sie ie vorkommen mehr! Obs besser sey die gezwungenen Anwendungen der Gesezze oder eine Revolution um neue die auch nicht lange grad angewendet werden müssten. Streit mit Nadeln, Geseze des Kartenspiels. 55

3. Halber Quartbogen.

Frau Aya.

Herr Jes Maidel ihr laufft bey dem Wetter in blosen Füssen werdt ihr nicht kranck

Bäurin

Ja meine andern sind zer[rissen] beym Schuflicker ich hab nur ein Paar 5

Dorthe

Es ist kurios dass dass man sich die Füs aufgeht wenn man schuh anhat und nit wenn man barfüsig geht.

Frau A ihr nach auf die Füsse sehend. 10

Wenn ihr die zerreisst so lass ich euch ein Paar neue machen

Baur.

Vergel[ts Gott] das wird ihnen Gott vergelten

Dorthe

Und wenn mer barfüsig geht so geht mer sie nit auf. 15

Bäurin

Ihr lauft eure Solen ab, Wir laufen uns solen an. — Ja so was hat eben unser Herr Gott für die armen Leut erfunden

Ohne die zwei ersten Reden, mit kleinen Abweichungen und den Überschriften Magd Frau Bäurin auch auf einem ältern Quartblatt. Ein theils von Frau Rath, theils von Goethe niedergeschriebenes Gespräch ist schon unter den Faust-Paralipomenis 14, 295 (Nr. 23) des Namens wegen mitgetheilt worden: Margar. Gretel. Warum Gretel, laßt ihr euch Gretel nennen, so ist sie nicht getauft, Margret! [soll sie] so

heißt sie   M. Wie sie befehlen Herr Docter heisen sie mich wie sie wollen. Der obige Dialog kann nicht vor dem Besuch der Grafen Stolberg im Mai 1775 niedergeschrieben worden sein, wo Goethes Mutter Frau Aya getauft wurde. Ist nun dieser Eintrag auf der 1. S. später, oder im Folgenden der Hinweis auf den October 1774 nur eine Rückerinnerung?

S. 2 f. eiligst hingeschmierte Spässe über Lavaters „Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst" (1771, 1773); dazwischen Heckel [s. o. S. 260]. Darmst[adt]. Dieb[urg vgl. Br. 2, 197]. Herbst; darunter Bölling [Johann Caspar, Kaufmann in Frankfurt] | Tagbuch.

S. 2. Onckel kriegt das Tagb. Beobachter sein selbst. Lavater
20 [üdZ]   Dafür bewahr mich Gott [aus G. b. m.] dass ich mich selbst beobachte   14. Okt. 1774 [vielleicht ist der Strich vor der 4 in 14 zufällig, da in Nr. 15 die Kastengeschichte, die hier zur parodistischen Selbstbeobachtung dient, auf den 3. October verlegt wird].

Packen. Kasten. — thue zu   gut dass ich gep[ackt]. — der Kasten soll voller gepackt seyn — — ein anderer nicht sobreit — höher — der ward noch leer — eingepackt 1. her 2. h[er]
25 3. 4. — riss die Geduld. — —   hätt ich den ersten mit Heu und Stroh gepackt. — [Kreuze und Schnörkel] kommt der rechte Kasten ⫟ 4 — 5. [Schnörkel] Lav[ater]. gesagt — ein unruh[? iges?] Mängen [? Männchen] Grittel [unangenehm reizbarer Mensch] — Ungeduld

30 S. 3. Onckel *eodem* Der B[eobachter]. s[ein]. selbst. — Nein dazu hab ichs nie bringen können   würde schlecht aussehen und die Beobachtung würde [?] schreiben müssen,[:] habe meinen Kasten mit vieler Mühe gepackt umpacken müssen pp

S. 4. Vielleicht aus andrer Zeit.

Gott schenckte ihm in dem Augenblick das Glück zu fühlen
35 — — Was das heisst das Hemd aus den Hosen zu ziehen
Darunter trennender Schnörkel.

Heinrich Merck

Vom Teufel der ein Spizbub war aber gehenckt ist   Darunter Schnörkel.

Was wollt ihr reden, was euch beklagen über mich waren doch eure Hoffnungen zu kurz gegen das was ich gethan habe Schnörkel.

4. Hastig beschriebener Zettel.

Monſ[ieur]

Was haben ſie da ſchönes

Haubenſt[ickerinn?]

Ich habe noch nichts ſchönes gemacht.

M.

Das beweiſt wieder Sie ſchon recht ſchön

Haub

Sagen Sie das?

M.

Und wills atteſtiren mündl und ſchrifft 10

Ha

Sie ſind zu gütig

M.

mündlich und ſchrifftlich wie Sie wollen

H. |: auf die H[auben] deut[end] 15

Das iſt das beſte Zeugnis wem das nicht gefall[t] würde viel weniger der Schrifft glauben

Hinten ein derber Hohn gegen das Preziöse: Mit heilig innigem Gefühl ſeine Mutter [folgt ein blosser Schnörkel ſ . . zen?] hören, darunter *Rambouill*[*et*] 20

5. Doppelblatt 8°.

Phil[oſoph? olog?]

Als ich in Arabien war.

Mädg[en]

Waren Sie damals auch ſchon ſo ein Phantaſt.

S. 4 mit Bleistift von unbekannter Hand: „Araber wohnen in keinen Haussern halten es vor unehrlich, wie auch Maurer und Zimmerleute und dgl. für unehrlich weilen

sie wie sie sagen unnötige Geschäfte treiben". Vom „Mahomet" her? Innen Adressen in schönen grossen Zügen *g* aus später Zeit: H Registrator Scherer nach Aschaffenburg Rector Bergsträser franck nach Hanau

6. Quartblatt *g*[1], hinten „An den Herrn Doktor Goethe frank in Franckfurt." Gekritzelte Namen Frau Cathrin [Br. 2, 190? 1774] Lindheim Zum Frl. von Völck Cristel [Christiane R.?]

Fr. v. Franck [M. M. Franc v. Lichtenstein?] — — Strickzeug in einem Eck — Essen gebracht — Wartfrau [aus Frau] kommt — Sie geht in der gnädgen Frau Schlafzimmer Sagt die Wartfrau [S. — W. üdZ] Gebt acht was ihr zu thun
5 habt. |: Nachtlicht, stellen Schirm Wasserglas. Pot schamber Sie sieht ein Buch das sie nicht glaubt daſſ dahin gehöre sie verruckts und wird aufgescholten sagt ihrer Gnaden geruhige Nacht Ew. Gn. unterthänige Gute Nacht Sie ist nicht von Adel

7. Wirres Folio *g*[1]. Unter andern Kritzeleien: Pf [? der Schrift nach zufällig isolirt; auch war kein de N. Pfarrer] Neufville verliebt sich in die Frl. Haas [dann a oder n gestrichen] sizt bey ihr [folgt ein verschnörkeltes Kreuz] niemand begreiffts er verzehrt sein Vermögen mit ihr pp Der Kerl der Spitzruthen lief seiner Kinder willen — Ihm ward nicht er-
5 laubt zu heurathen pp | Zerrissne Hosen Spaarbüchsen Mädgen das vor ihrem Haus bettelt ist bettlmäsig nackend — sie denckt das mädgen ging gern in die Kirch — wen sie gekleidet war — Nun kleidet sie es |: Mühe :| Umstände:| |: Handwercksleute — :| Geht sie in die Kirche das Mädgen in dem Staate vor ihr her!

8. Quartblatt. Melbertin [Tante Melber] die die Kinder von der Gasse nimmt und sie wascht [Werke 26, 60].

— die dem Docktor Fresenius [?] den sie liebt in dessen Haus es unordentlich zugeht, den Staub im Gebet abpuzt und den
5 Lumpen mit bringt und früher geht.

9. Kleiner Quartbogen, 1. S. beschrieben *g*[1]. Die Schrift ist unsicher; gegen Weimar spricht die Geldwährung.

H — er ist wie ein Schwärmer der sich plazzend bald an den bald an jenen Unterrock hängt und gleich wieder davon wegplaz[t] *NB* Das Wiegenband für den Mr. Midele ists ein Mädgen kosts 30 kr. ists ein Bub ists bezahlt Die Grosmutter mit der Sorge für die Brodt Brocken und den Bettel wasser suppen Sch. was das wieder für eine Harangue ist Die neuen rothen Butten an den Brunnen

10. Kleiner Quartbogen g^1, sehr unleserlich.

1. S. Vom Nachahmungs Geist der Weiber Fr Häbern [?] ist Frau Tabor [? Kaufmann T.?] nit gar Jfr Bel.. [nicht Belinde] sieht die Cristel [Christiane R.?] mit dem Corsen [?] Hut Wenn nur mein Kutsch draus war. — Bockenheim Ich muss essen Herr Hauptm[ann] der ein neu Testament hat wo der Spruch nicht ein steht Pf[arrer] Chandon [Pierre Frédéric] B. Alfen [Elben?]

2. S. Ration will ich haben oder ich pisse in die Stub Der Rest ist leer.

11. Kleiner Quartbogen g^1, dazwischen Namen Merck Starckin [Tante Anna Maria oder Maria Magdalena] Melber

Von Freude an andren Gleich [?] den Zufriednen [?] Von Vergleichung andrer mit sich selbst von — Wen[n] sie ein *creve coeur* hat merck ichs am Diskurs dann redt sie über ander Leut Ein Kloz den man anbohrt Laufft nichts heraus.

Drei Profile: zwei Männer und eine Frau.

12. Folio. Unter dem Gespräch über die Margret s. o. Nr. 3:

Anspach — der des Hrn. Offne Füsse verbindt — der Schokolade mit seinem Hrn. Trinckt. — (Gemeinsch.) Der Ansp. ist ihm lieber als seine Frau!

13. Folio gebrochen, g^1. Guck einmal was der Mann in einem Kasten steht. Achtsamkeit iunger Maidels aufs äusserliche Andacht. Abendmal. kleider auskehren

Leichekutsche Plaz[t] sie so plazt sie. Andrienne Schwarz samt Weis Atlas da ihr die Stücke [?] versezt worden zum Leichen geräth. Ey mit dem stoppelgen. Kein Feuer im Winter wärmt

sich bey andern Leuten. Wie sie Besuch kriegt ists so kalt Thut das Holz verschliesen Lasst funfzig tausend Gulden zurück
Gemeiner Sinn gemeiner Leute Der Arnoldin ihre Magd d.
10 Rath Wagners [Heinr. Leop.?] die Hunger und Kummer mit ihnen litt Lerss [v. Lersner?]: Habt ihr Hunger M[agd]. Noch nit aber um 12. Frl. Aber hort ich weis gar nit wie man Apetit haben kann

Vom Vater mit seinem Sohn im Wald erfrierend [Auf einem Quartblatt, das aber nach Weimar fallen könnte, steht: Alter Mann der von Oefern hervorgezogen und gestochen ward und hernach verfrohr pp]

15 Vom Bürger der seine Kleider besoffen an Dom [?] hängt
Gott Taumelt — hängt seine Kleider an — Gott, walts — Gute Nacht Cathrin Ich wollt mir b[ald?] die Zähne ausreissen lassen [Ich — lassen u. mit Zeichen] Catrin lass mich doch

Vom Castanien Verkauf Er kauft für 10 Heller das Pfund
20 reiht sie in Kränze

Kugeln am Licht schmelzen

Von Manschetten der Grosmutter

Niesen zwischen der Erzählung

Oben rechts vier unsinnige Verse mit metrischen Zeichen: Onckel und diri bleiben | Werden ich dumsi da | Also nit
25 weiter treiben | Mochten im samsi da

14. Foliobogen, sehr hastig beschrieben g^1.

Ich hab gefunden dass ich ein b r a v e r das heisst Gott und den Menschen gefälliger [das — gef. u. mit Zeichen] Politikus und Polizeymeister bin weil ich einen Nachttopf den ich vollpisste aus leerte da man sonst nur voll pisst und das ausleeren dem
5 Nachfolger überlässt

Wenn sie Pochen und sondern müssen das Erz pp Das ist das A. B. C. Akademie

Eine ähnliche tiefsinnige Erwägung wie der 1. Absatz steht auf einem Octavblatt, das unten die Worte Schmidt Schreibebuch Carl enthält: Nacht topf Wer einen vollen Nacht topf ausgiesst um ihn selber leer zu finden oder ihn einem andern so hinzustellen ist brav. Umgekehrt lässig Ausgiessen der Schmiere des Nachttopfs Verdruss mit dem Liebhaber Vgl. auch die alten „Ephemerides“ 37, 113.

15. Octavbogen, S. 2 f. leer, S. 4 Bleistiftzeichnungen.

Der Knabe der in angebundnem Nachen rudert.

Wenn ich einmal im Hasard bin so lug [lug, sehe? Schweiz?] ich darnach nicht mehr, so schmeis ich alles weg. Der Schiffer.

Der Obrist L. flucht und fährt einen an daſſ man meint es 5 sollt einem die Butter vom Brodt fallen

g[1] Der Knabe der von Weidenästen eine Schaukel macht [vgl. ein Quartblatt: Gemählde. Das Kind das aus dem Rennstein trinckt. Der Knabe der sich aus zwey Weidenästen eine Schaukel macht. Der Virtuoso der unterm Wetter [sehr hingesudelt, aber das Folgende deutlich] dach auf seiner Geliebten Fenster lauscht Die Schmiere [? vgl. Nr. 14 u.] die uns die Wiege zeigt]

Von der Liebhaberey der Jugend und des Volcks zum Theatralischen weil sie die feine Haltung der Natur nicht fühlen. — 10

Vid. der Kasten d. 3 Okt. 1774 [vgl. Nr. 2.] Erinnerung des Opferkastens [vgl. Werke 26, 64?] pp. Gefühl! Enthüllung.

Wie ich mich so aufhebe aus meinem Gebet, ist mir doch rings die Natur, heller wärmer inniger.

Man möchte an die Schweizerreise 1775 denken. Die Actzeichnungen S. 4 aber weisen unzweifelhaft auf Vorlagen Füesslis, dem Goethe so viel wir wissen erst 1779 nachzuahmen begann — hat er derlei doch schon 1775 etwa bei Lavater (vgl. Br. 2, 281) vorgenommen? oder nach der zweiten Reise lose Blätter von der ersten herausgesucht und eine Rückseite zum Zeichnen benutzt? Der Eintrag über den Kasten scheint mir 1779 undenkbar. Auch haben wir sicher Jugendschrift vor uns.

16. Zettelchen. Ein Junge schlägt ein Madgen sie sagt zu ihm du Roznase warst du der Junge darnach

Das Sommergefühl eines Nachmittags Hamilton Petron [Heinses Encolp?]

17. Zettelchen. Unser Herr Gott der im Trauben hinter dem Tische sizt Vom Zähn putzen. So mach ich eine Bratwurst. Melchiors [des Bildhauers?] söhngen

Im Trauben bezeichnet das Darmstädtische Gasthaus „zum Tr.“, das auch in einem lustigen, von Goethe hsl. aufbewahrten und hier als Probe gemeinschaftlicher Spässe mitzutheilenden Dialog Mercks erwähnt wird:

Der Lieutenant und seine Magd bey der er schläft, und die ihm die Wirthschafft führt. Er hat sich betruncken am N. Jahrstag und kommt nach Hauß u. will wieder fort. Lieber Herr *Lieutenant* Ich bitt Sie um Gotteswillen bleibe Sie doch heut
5 Abend zu Hauß Mord Tausend Sacrment sey sie doch kein Kind Ich will noch ein Schoppen [Bier] Wein trinken Ach Herr Jesus bleibe Sie doch zu Haus Sie finde ja a mal ein andre Gelegenheit Ich geh ja aber nicht in Traube. Ich will sonst e Schoppe Wein trinke. Ja Ja sie gehn gewiß in Traube. Herr
10 Jesus ich vergeh derhäm. Wenn ich ihr nur [nichts] nix davon gesagt hätt' Ich bitt Sie um Gotteswille Der Kerl muß Schläg haben. Halt sie's Maul. Ach sie kriegen ihn auf ein andermal. Ne er muß Schläg haben denn er hat sich groß gemacht vor de Frankfurter Kaufleut. Ach Herr Jesus Herr *Lieutenant* ich
15 bitt Sie um Gotteswille. Er geht. Sie weint und seufzt. In einer halben Viertel Stunde ist er wieder da ohne Blut, u. Wunden; denn der Herr Wiedersacher war nicht mehr im Wirthshauß. Nun sezen Sie sich zu Tisch, u. nachher zu Bett.

Ein Zettelchen von fremder Hand enthält die Worte: -bube. Ich weis so einen Spiztbubenstreich weswegen ich dich recht lieb haben würde aber dazu bist du mir nicht vernünftig genug

18. Foliostreifen g^1. Die Freuden der Liebe überschwemmen mein Herz, wie eine Heerde Schafe im Frühling sich die Wiese hinverbreiten, gedrängt schwellen sie vorwarts und nahren sich, hin und wieder hüpfen die iungen und blocken. Das Gleichniss hat etwas Orientalisch-Luxurirendes, aber keinen bestimmten Anklang an das Hohelied, das Goethe im Herbst 1775 übersetzte.

19. Zettelchen g^1; hinten etliche Briefworte mit abgerissener Unterschrift („Wien d... 177.“). Und die lüsterne Zunge sanft abgleitenden Honig schluckt

20. Zettel g^1. Sieh das Reine Ziehn des Johannis Wurms — so schwindet die Seele eines Heiligen

21. Blauer Zettel. Eine Rechnung beginnend Jakobi 20 rh Griesheim (nach Höchst zu) ... und vorher g^1 was hinten g steht: Der Verräther geht wie im grundlosen Sande es weicht der Boden unter ihm auf den er tritt Etwa zum „Caesar" in der zweiten von v. d. Hellen abgesteckten Periode?

22. Zettel. nicht allein durch Beten und Vermahnung, sondern auch (da das Übel nicht zeitlich korrigirt worden) *de facto* sich wider sezzen Darüber denn eh du dich versiehst hast dir einen Moralischen Bruch gehoben mit derselben Wendung wie oben 2a der Paralipp. zu „Hanswursts Hochzeit" oder vielmehr der dort mitgetheilten Notizblätter, deren Einträge auch im Folgenden wiederkehren.

23. Folio g^1, sehr unordentlich beschrieben; aus der Lili-Zeit? Rechts oben im Stil der „Claudine":

Hast mir gegeben
Alle das Leben
Alle die Freuden
Alle die Lust

Unten sehr wirr Herzlich bin ... Lieber Engel bist du mein 5
Ach warum bin ich nicht immer Sogleich [?] bey lieber Engel
Daneben links unleserliche Versskizze Ach wie mocht' ich zu
deinen Wolcken [? Welten ?] steil [? steigen ?] Wo sie streben und
durch einander g[? Schnörkel] Wo sie drängen und durch einander
wandern 10

Und politisch an dem Ast dich aufzuhelfen der nur so lang hält als du ihn brauchst [s. Paralip. zu „Hanswursts Hochzeit" 2b]

Durch Görgens Glas kann kein Mensch sehn [ebenda 2c]

Wenn das Wetter sich so einen Weeg gemacht hat — und man denckt da einen [?] Pfad bequemlich durch zu winden [? waden?] 15 wo du eines andern Tritt zu spüren glaubst und endlich man [blosser Strich] dich zwischen abgebrochen.

Weimar.

24. Quartblatt Conceptpapier.

Noch zittern! beben! Uberrascht zu werden ha! — — Horatio! Was giebts.

Schlägt mein Herz nicht laut genug wenn sie mir ohngefähr begegnet. Drängt michs nicht hin zu ihr küss ich nicht ihre Hand 5 ihren Handschuh den Lippen [so] ihres Rock Kleids vor [?]! — Ah und wie schweben da all meine Wünsche auf diesen himmlischen Lippen. Dürft ich ruft [? reist?] ich aus diesem [n oder m?] Himmel — Meine Gebeine zittern sieh ich bin ausser mir ich fasse sie ich lasse sie, ich bleibe ich will fort! — Ha ist das all nicht 10 genug! —

Lieber Junge |: umarmend ihn :|

Und ich soll — ich muss — Horatio es ist unerträglich

Wie ich dich lieb habe. Du bester unter den Menschen.

Und noch zittern! War denn Nichts wei[? ter ?]

Sollte dies rasch hingeworfene Bruchstück etwa jenem auf Boccaccios Decameron 5, 9 gegründeten, in der Heldin Giovanna Lili und Charlotte verschmelzenden Drama „Der Falke“ angehören, von dem nur die Briefe an Frau v. Stein 3, 94 und 96 und zwei Tagebucheinträge vom 10. und 11. August 1776 (1, 19) melden? Dann spräche hier Federigo zu einem Freunde, der nach Hamlets Vertrautem benannt ist.

15 Hinten in etwas abweichender Schrift: Wenn mans nur aufgeladen hat tragen kann mans schon. *Candidatus theologiae moralis.*

25. Octavblatt, eilig skizzirt.

Freunde helft mich zu befreyen
Galle Gift und Koth zu speyen
Ist mein [über Doch das] Privilegium

Possen Schweinereyen Zoten
5 Alles das war mir geboten
Saust mir um den Kopf herum

Die derben Verse lassen sich keinem bestimmten Weimarischen Singspiel zutheilen. Dagegen fand sich noch im

Wust ein umrändertes Sedezblättchen, das in zierlichster kleiner Schrift eine — ich weiss nicht: zu welchem Zweck — von Goethe sanfter umgebildete, kaum ursprünglich entworfene Rede Scapinens („Scherz, List und Rache“ 709 ff. Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Nachen Werke 12, 152) darbietet:

O guter Alter nimm in deinen Kahn
Ein armes Kind und diesen — nimm uns an.
|zum Docktor:|
Still stille daß ich dich nicht nenne!
Daß dich der Fährmann nicht erkenne!
Du hast ihm viele Kunden zugewendet
So manches Seelgen pp [ihm gesendet]

26. Ein durch die Erwähnung des Herrn v. Stein und andre isolirte Worte (darunter Moralische Husaren) für Weimar gesichertes Folio enthält die volksliedmässigen Zeilen g^1:

Daſſ ich mich soll schmiegen
Bey der Kinder Wiegen
Das kräncket mich
Ledig will ich bleiben
Meine Zeit vertreiben 5
Bey [abgebrochen]
Sollt es seyn ein Jammer

Vorher g: Ihr habt den Tackt aber noch nit recht fein Ich will eine iunge Ficht abhauen und euch auf die Köpf hauen wen[n] ihr nit Tackt halt 10

Exempel. Ja er ist ins Wasser gefallen pp

Mein Vater war ein groser Mann und ist mit keinem Windhund von der Banck gefallen

27. Zettel.

Miſſgonnt ihr mirs daſſ die Natur umher
Zu dieser Herrlichkeit in mir sich spiegel [so]

Darunter: Jedermann weis wie werth das Geld ist diejenigen sogar die es grosmütig verschencken müssen es an einem andern Orte sauer verdienen, oder demütig es borgen. 5

28. Zettel. Oben ein nicht auf Stützerbach, wo „Glaser sündlich geschunden“ wurde, sondern wohl auf Weimarische Hauseinrichtung bezüglicher Eintrag: Remarkable Dumheit des Glasers der die gemahlten Gläser schief sezt; dann ein Stückchen Commedia dell'arte (nach Gozzi?):

Brigella Gebt ihr die Rechnungen wenn sie sie haben will.
Truff[aldino]. Wie würde dies gehn
5 Brig[hella]. Sey ruhig kann ich nicht herauskommen wie will sie klug daraus werden. | Geschweige sie :| Ich kann nicht heraus kommen, geschweige sie.

29. Quartblatt, oben Zahlen g^1. Weimar?
A. Immer Schulden ewig schulden
B. Aber Gott sei danck doch keine Ungedult

30. Umrändertes Octavblättchen. Was! dadrüber zu spotten dass man das Ideal was man in der Seele fühlte nicht funden hat! Geh in dich und fühle wie viel grösser und edler du bist und deine Seele als alles was du finden konntest. spotten 5 über vergebne Hoffnungen. Ahndungen Weh Weh.

31. Stück fol. eiligst. Ich legte mir ein Stillschweigen auf. — und in einem dringenden Moment — und fühlte dass ich gewaltthätig ward. — dann in einem anbruch von Leidenschafft vergass ichs' — und schwäzte nach wie vor — da verzieh 5 ich da legt ich mirs härter auf. — Auf Frau v. Stein bezüglich?

32. Auf verschiedenen Blättchen hat Goethe notirt:
Was hilft dirs dass du die Personen übersiehst die Umstände musst du übersehen v. Trebra d. 20. Jun. 76. Vgl. Tagebuch 16. Juni 1776 und Briefe 3, 92.
Man kann einen nicht mehr fürn Narren halten als wenn man ihn behandelt wie er behandelt seyn will Wedel.
5 Buchwald [die Gothaer Oberhofmeisterin?] Bauern lezte Klasse von Menschen Vgl. Briefe 3, 191, 8.

33. Umrändertes Sedezblättchen g^1. Ein toller Ritter [immer mögt er einen] stündlich ists ihm als wollt er einen Bürger fressen und wieder einen machen

34. Kleinquartblatt g^1; Zeichnungen: ein Schlafender (beliebtes Motiv Goethes in Weimar) usw. **Wenn man die vornehmen Leut ansieht so hungerts einen. Obs ist weil sie alle schulden haben — — Du bist ia nichts gegen uns hast keine Kutsch und Pferde** Vier unleserliche Worte.

35. Folio (Wasserzeichen: Harfenspieler). **Ich sage wie bekannt denn es zweifelt niemand daran. Ich sage es scheint weil ein Edelman pp**

36. Zettelchen g^1. **Anm. dass der nicht von Natur gros ist sondern durch Bemühung dazu kam [?] die Menschen hasst**

37. Zettel g^2. **Geschäffts Mann der Verhältnisse gegen Verhältnisse arbeiten lässt.**

38. Zettelchen g^1. **Verewigen auf eine Zeitlang**

39. Stück Fol. hastigst beschrieben. **Ponickau den sein Laufer fürn Narren hält. — bücken neben mit [üdZ] seinem Herrn immer tiefer und auf einmal hinten weg**

G. Die Furien und Hexen können keine Rosen riechen und Keine Nachtigall hören 5

Bequemlichkeit der Hauptmannischen Bordell Wirthschafft

Posse mit der Parole ob Kümmel oder Franz

Halt ist er von meiner Kompagnie

40. Anderthalb S. 4°.

Revision 1780

V[olgstedt, Karl Albrecht v., Kriegsrath]. Wenn du bis 91 dienst kommst du in deinen besten Jahren nach haus

Sold[at]. Das ist gar zu lang.

V. Einem Unterthan muss die Zeit nicht lang werden. — 5

Sold. Ich hab zu Hause einen alten Vater der sich nicht helfen kan.

V. Das thut ihm nichts. —

Sold. Ich mögte gerne weg

V. Das glaub ich — 10

Sold. Mein Vater muss viel Steuern geben

B. Desto besser, so seyd ihr reich. —
Volg. habt ihr was anzubringen?
S. O ja, ich —
15 B. So geht nur hin. —
S. Ich bin ein Becker und verlerne meine Profession.
B. Wenn ihr 88 los kommt könnt ihr noch viel in eurem Leben backen. —
S. Ich hab einen Bruder der ganz krumme Füse hat.
20 B. So habt ihr sie doch nicht.

41. Zettelchen g^1. Rehum [Rechum: Esra 4, 8] der Kanzler und Simson d. Schreiber Darunter die im September 1780 so emphatisch Lavater zugerufenen Worte (s. Briefe 4, 300): *Individuum est ineffabile quoddam*

42. Ein Convolut „Tiefurter Spässe" enthält sogenannte Matinées von Merck und Einsiedel, ausserdem auf zwei Foliobogen blauen Packpapiers zwei burleske Volkslieder, die in abweichender Fassung z. B. in „Des Knaben Wunderhorn" 2, 399 und 403 stehen und, bereits 1895 in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 361 ff. mitgetheilt, hier als Ergänzung zu den von Goethe im Elsass gesammelten folgen mögen. Die ersten 10 Zeilen hat Goethe selbst sehr hastig hingeschrieben, alles Übrige dictirt (nicht, wie ich anfangs glaubte, dem Frl. v. Göchhausen), offenbar ohne Vorlage, sondern aus dem Gedächtniss mit Sprüngen und Lücken, improvisatorischen Änderungen und Ergänzungen. Die Strophen werden beziffert und interpungirt, unzweideutige Hörfehler stillschweigend verbessert.

I.

1. Als Gott die Welt erschaffen,
Die Vögel und ander Gethier,
Konnt er nit ruhig schlaffen,
Er hat noch etwas für.

2. Ist dann kein Mensch auf Erden?
Dacht er in seinem Sinn,
Die Welt muss völler werden,
Es sei was rechtes drinn.

3. Man kann doch alles nuzzen
Was schon [schön?] gemacht voraus.
Er nahm ein Erdenbutzen
Und macht ein Mann daraus.

4. Sobald er ihn gestaltet,
Blies er'n ein wenig an.
Da erstund alsobalde
Adam der erste Mann.

5. Aufm Stein wo Adam saße,
Der war sehr kühl und naß,
Es fror ihm an der Nase,
Drum legt er sich ins Gras.

6. Da kam der Herr geschlichen,
Daß man ihn kaum verspürt,
Er nahm ihm eine Rippe
Aus Adams Seiten für.

7. Adam der thät erwachen,
Er hatte das Ding gespürt;
Es war ihm nicht ums Lachen,
Drum thät er [sich] herfür:

8. O! Herr, wo ist meine Rippe?
Ich bin kein ganzer Mann.
Wenn ich hernach werd dippe,
So ist kein Rippe mehr dran.

9. Adam, sey du zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh!
Vor Schaden will ich dich hüten,
Ich stell dirs wiederum zu.

10. Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderschönes Kind,
Du sollst mir drüber lachen,
Weil Weiber schöne sind.

11. Kannst du so schöne Sachen,
Mein lieber Gott und Herr,
Aus meiner Rippe machen,
So nimm der Rippen mehr.

12. Komm her, meine liebe Rippe,
Sey tausendmal willkomm [willkomen Hs.]! —
Adam, nimm du die Schippe
Und grab die Erde um!

13. Noch eins will ich euch sagen:
Den Baum laßt mir mit Fried!
Die Frucht, die er wird tragen,
Sollt ihr verkosten nit.

14. Des Tods sollt ihr gleich sterben,
So bald ihrs habt gewagt,
Zu eurm großen Verderben
Zum Gart'n werd'n nausgejagt!

15. Adam, ich hab gebissen
Mit Lust zum Apfel hinein.
Es kanns ja niemand wissen,
Wir beyde sind allein.

16. Eva, du lose Zuchtel,
Du machst ein schlimme Sach!
Adam erwischt die Fuchtel,
Die Eva brav abstraft.

17. Adam, du kannst nicht wissen,
Wie gut die Äpfel seyn;
Hier hast du nur ein Bissen,
Den iß geschwind hinein!

18. Thu du es nur probiren,
Wie gut sie immer seyn:
Du brauchst nicht zu studiren,
Dein Docktor will ich seyn.

19. Packt euch, ihr liederlich Gesindel,
Packt euch zum Garten naus!
Geschwind macht euer Bindel,
Der Engel jagt euch naus [lies raus?].

20. In Arbeit sollt ihr schwitzen,
Dieweil ihrs habt gethan,
Eva beym Spinnrad sitzen,
Das ist der Sünder Lohn.

II.

1. Wie geht es denn im Himmel zu?
Als wie [Und Wunderhorn] im ewigen Leben,
Da kann man alles haben genug,
Und braucht kein Geld zu geben.
Alles kann man borgen,
Braucht für nichts zu sorgen;
Wenn wir einmal drinne wären,
Wollten wir nicht mehr raus begehren.

2. Fallet uns ein Fasttag ein,
So essen wir Forellen.
Petrus ging in Keller nein,
Thät uns Wein bestellen;
David spielt die Harfe [Harpfen],
Ulrich brächt [brät] die Karpfen,
Margrethe backt uns Kuchen gnug,
Paulus schenkt uns Wein in Krug.

3. Lorentz hinter der Küchenthür
Der thät sich auch bewegen,
Trät mit seinem Rost dafür,
Thät Leberwurst auflegen.
Kunigunde und Sabine,
Elisabethe und Christine,
Alle die um Herd rum stehen,
Thäten nichts als Vögel drehen.

4. Wenn wir nun zu Tische gehn
Die beste Speis zu essen,
Die Englein alle mit Tellern rumstehn,
Die Gläser mit Wein gemessen.
Da thun wir uns delectiren;
Auch Barthel thut tranchiren,
Joseph thut uns legen für [vor],
Cäcilia stellt ein Music vor [Musikchor Wunderhorn],

5. Wenn wir nun gegessen hab'n,
Da thun wir uns delectiren,
Machen uns eine Comoediam [Commodität Wunderhorn],
Thun uns resolviren

Zu dem Kegelscheiben,
Unsre Zeit vertreiben,
Lassen der Kugel ihren Lauf,
Zachäus setzt die Kegel auf.

6. Martin auf dem Schimmel reit,
Der thät recht galoppiren;
Blasticus [Blasius] mit dem Schmierrad scheut
[erscheint?],
Der thät die Chaise schmieren.
Da wären wir ja Narren,
Wenn man könnte fahren,
Dass man thät zu Fusse gehn,
Lasst [Liesse] Ross und Wagen gehn [stehn].

7. Nun adieu [ade], du schnöde Welt,
Du thust mich nun [nur] verdriessen!
Im Himmel es mir besser gefällt,
Wo nichts als Freuden fliessen.
Bey dir ist alles gleich vergänglich,
Alles ist verfänglich.
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Schau [Sch . . ß? Hust' W] ich auf die Welt herab.

Einige Aufschlüsse danke ich den Herren R. Jung und V. Valentin in Frankfurt, eine Nachcollation der z. Th. schwer zu entziffernden Blätter unserm Generalcorrector J. Wahle, der auch sonst auf die Hss. zurückgegangen ist.

Inhalt der Lesarten zu Band 37.

Inhalt der Lesarten zu Band 38.

Berichtigung.

Band 37 Seite 13, 8 ist statt auch nicht zu lesen nicht auch.

Wegen dieses Druckfehlers wird diesem Bande ein Carton zu Band 37 beigegeben.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die Alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
5 Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dieß Buch nicht auch nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

Ziblis,
eine Erzählung.

Mädgen, sezzt euch zu mir nieder
Niemand stöhrt hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Wekkt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren hört mir zu. 5

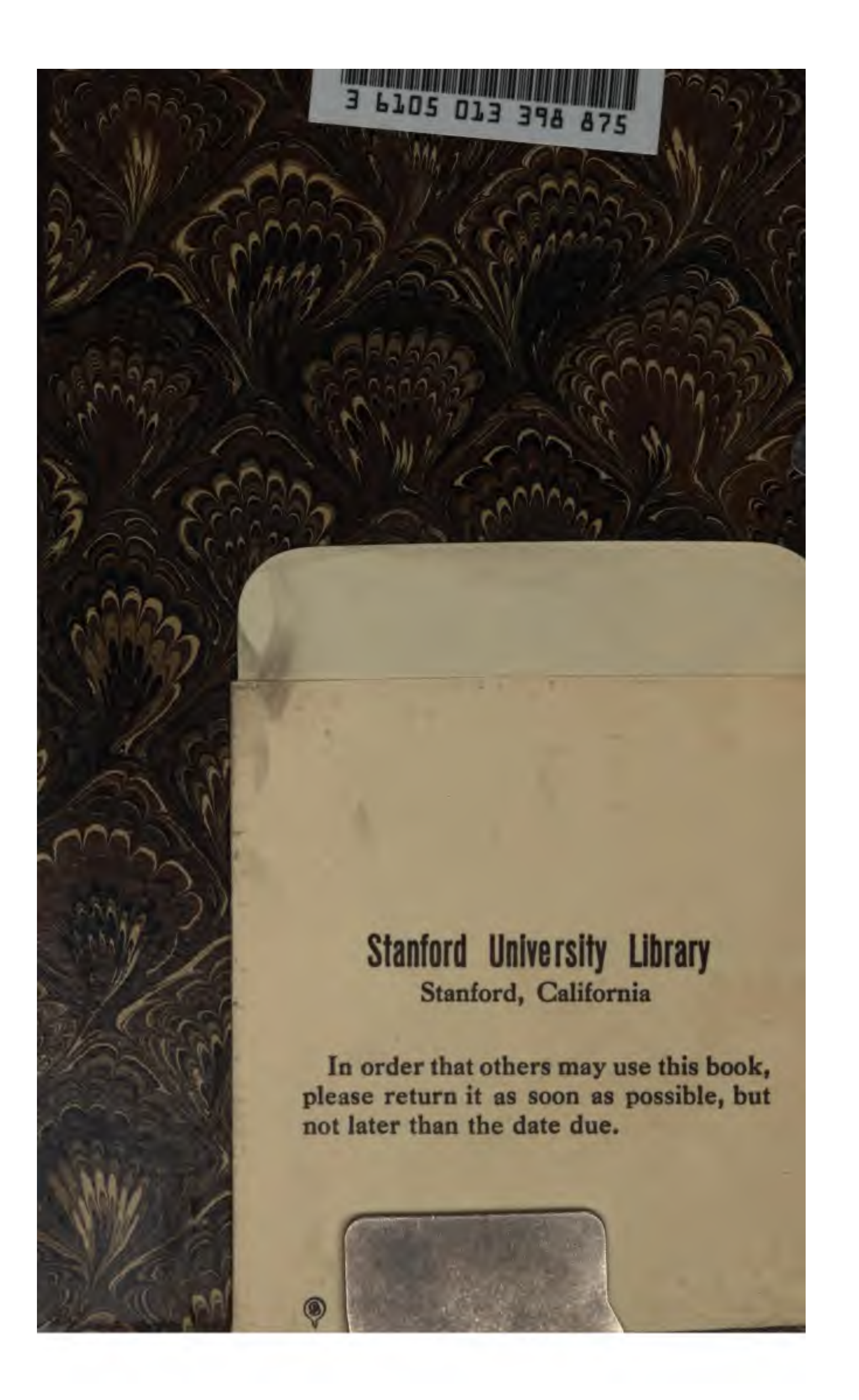
Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch lasst ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beyspiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist. 10

Ziblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd. 15

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang. 20







3 6105 013 398 875
Stanford University Library
Stanford, California
In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.